

II. Jahrgang : 1909



Neue Lotusblüten

Herausgegeben von
Dr. Franz Hartmann



Leipzig · Jaeger'sche Verlagsbuchhandlung

Neue Lotusblüten.

Ein zweimonatlich erscheinendes Journal,
enthaltend
Originalartikel und ausgewählte Übersetzungen
aus der orientalischen Literatur
in bezug
auf die Religionen des Ostens,
okkulte Wissenschaft, Mystik und Theosophie.

Herausgegeben

von

Franz Hartmann.

II. Jahrgang 1909.



Leipzig.

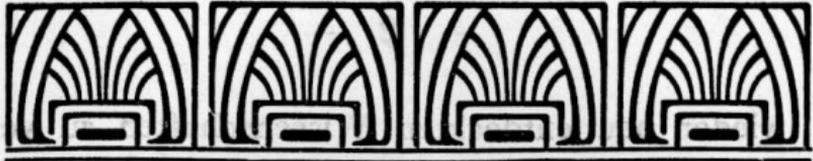
Jaeger'sche Verlagsbuchhandlung.

Alle Rechte vorbehalten.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Die Neuen Lotusblüten und die Gefahren des „Okkultismus“	1
Makrokosmos und Mikrokosmos	11
Hermetische Kindergeschichten	29, 81, 178, 219
Die Symbole der Freimaurer	50, 98, 159, 231
Theosophische Korrespondenz	60, 113, 249, 315
Mediumschaft	65
Haben die Tiere okkulte Fähigkeiten?	129
Die Auferstehung	141, 206
Literarische Notizen	183
Der Ursprung der Geheimlehre und ihre Verbreitung unter den Juden	193
Das „Ich“ und die Persönlichkeit	257
Vertrauliche Mitteilungen aus den Kreisen der tibetischen Meister	278, 323
Was kann der Vedanta das Abendland lehren?	290
Erlernen und Erleben	321
Aus meinem Leben	349
Liebe	364
Noch eine hermetische Kindergeschichte	370
Rundschau unter ausländischen theosophischen Zeitschriften	373
Briefkasten	62, 124, 189, 252, 319, 395





Die Neuen Lotusblüten und die Gefahren des „Okkultismus“.

Motto: „Was nützt mich eine Wissenschaft, die
nicht auch eine Religion ist?“

Jakob Böhme.



Da mit dieser Nummer ein neuer Jahrgang der „Lotusblüten“ beginnt, so geziemt es sich wohl, einige Worte über den Zweck dieser Zeitschrift zu sagen, welcher darin besteht, nicht nur Klarheit über die heutzutage allgemein bekannten theosophischen Lehren zu verbreiten, sondern auch auf die Gefahren aufmerksam zu machen, welche das Mißverständnis derselben und die Hingabe an einen leider überall einreißenden Pseudo-Okkultismus mit sich bringt.

Als im Jahre 1893 die „Lotusblüten“ zuerst erschienen, waren die Lehren von der siebenfältigen Konstitution des Menschen und des Weltalls, die Lehren von Reinkarnation, Karma, Astralebene usw. noch wenig bekannt, und auch der Spiritismus zählte nur wenige Anhänger. Da handelte es sich vor allem darum, die uralten, aber durch den Genius H. P. Blavatsky's

wieder neu entdeckten Wissenschaften zu verbreiten und durch Aufklärung von Irrtümern Raum für eine neue und bessere Weltanschauung zu schaffen. Die damals ausgestreute Saat hat reichliche Früchte getragen, denn es existieren heutzutage eine Menge von Zeitschriften, die dieser Aufgabe gewidmet sind, so daß gewissermaßen ein Wiederauferstehen der „Lotusblüten“ überflüssig erscheint.

Aber im Gefolge der theosophischen Lehren hielt auch die okkulte Wissenschaft, und mit dieser ein gewisser Pseudo-Okkultismus, vor dessen Gefahren nicht genug gewarnt werden kann, seinen Einzug in die Gemüter. Okkulte Tatsachen, die von den Eingeweihten wohlweislich und zum Besten der Menschheit vor den Profanen gehütet wurden, wurden jetzt gleichsam mit Trompetengeschmetter von den Hausdächern und auf dem öffentlichen Marktplatze verkündet, zahllose Neugierige drängten sich und drängen sich noch immer heran, die Geheimnisse der „Astralebene“ praktisch kennen zu lernen und die im Menschen verborgenen magischen Kräfte zur Entwicklung zu bringen, um dieselben zu persönlichen Zwecken und zum Nachteile anderer zu verwenden. Hierdurch machten sich bereits viele der Anhänger dieser Richtung, ohne es zu wissen oder zu wollen, medialen Einflüssen

zugänglich und gingen daran zugrunde; denn wie die okkulte Wissenschaft lehrt, „ist nach weisen Naturgesetzen jeder in einen akasischen Wall eingehüllt, der die Seele vor bewußtem Verkehr mit der Astralwelt bewahrt, bis sie die Kraft erlangt, die Bewohner jener Welt zu besiegen und zu beherrschen.“ Wer diesen Wall eigenmächtig durchbricht und damit den Bewohnern der Astralwelt, die er nicht kennt und nicht beherrschen kann, Eingang verschafft, der setzt sich dadurch viel größeren Gefahren aus als ein Mensch, der sich blind und unbewaffnet in eine Mördergrube begibt, denn diese Gefahren beziehen sich nicht nur auf den Verlust des Körpers, sondern auf den unersetzlichen Verlust der Seele, des unsterblichen Ichs, den „geistigen Tod“. Wer die Geister, die auf ihn eindringen, beherrschen will, muß erst lernen, seinen eigenen Geist zu beherrschen; die Magie ist eine heilige Kunst, aber um sie richtig anzuwenden, muß man ein Heiliger sein, und dazu ist noch nicht jedermann reif.

Es ist daher auch die Aufgabe der „Neuen Lotusblüten“, dazu beizutragen, daß diejenigen, welche sich mit Magie und okkulten Künsten befassen wollen, darüber belehrt werden, daß die Theosophie oder Gotteserkenntnis und der „Okkultismus“, wie er heutzutage betrieben wird,

zwei verschiedene Dinge sind, und daß das wahre okkulte Wissen dem göttlichen Teile des Menschen (Atma Budhi Manas) angehört, und nur durch dessen Erkenntnis richtig erfaßt werden kann, und daß folglich die innerliche Reinheit und Heiligung der erste Schritt zum wahren Wissen ist, denn nur „diejenigen, welche reines Herzens sind, werden Gott schauen“. Erst dann, wenn der Mensch zur vollen Überzeugung gelangt, daß er in seinem innersten Wesen göttlich ist, kann er dieser seiner göttlichen Natur gemäß denken, wollen und handeln. In dem Erwachen dieses wahren Selbstbewußtseins besteht die wahre Theosophie, die nicht „studiert“ werden kann, sondern „gelebt“ werden muß.

Ferne sei es von uns, das wahre Wissen zu unterschätzen. Vernunft und Wissenschaft sind bekanntlich „des Menschen allerhöchste Kraft“, aber über dem irdischen Menschenverstande, der den Schein der äußeren Dinge erforscht, steht die göttliche Weisheit, die das Wesen von allem erkennt. Weisheit ist Erkenntnis der Wahrheit. Was nützt eine Wissenschaft ohne wahre Erkenntnis, eine Kenntnis übersinnlicher Dinge ohne wahres religiöses Empfinden? Wissen ohne Erfahrung blähet auf, verleiht aber keine geistige Kraft, kein geistiges Leben; ja eine Überladung des Intellektes und zu tiefes

Versinken im Sinnlichen und Materiellen kann sogar den Verlust alles Verständnisses für das Geistige und Ideale und somit den geistigen Tod zur Folge haben. Dies wird für manche eine unwillkommene Wahrheit sein, aber es ist nötig, daß sie begriffen wird. Ein Adept schreibt darüber wie folgt:

„Wenn die Seele immer mehr paralyisiert und ihres ‚Herrn‘ unbewußt wird, verliert sie zuletzt ganz das Bewußtsein ihrer heiligen Mission auf Erden. Sie hat nicht mehr die Kraft, die Glorie ihres höheren Geistes zu empfinden und die warnende Stimme ihres „Schutzengels“, ihres „Gottes“ (des höheren Selbsts) zu hören. Sie strebt nur nach Entwicklung und tieferem Verständnis der Natur und des Erdenlebens und kann daher auch nur die Geheimnisse physischen Seins ergründen. Sie ignoriert alles, was ihr durch ihre Sinnesorgane nicht bewiesen werden kann. Sie beginnt tatsächlich langsam zu sterben, bis endlich dieser Tod eingetreten ist. Solch eine Katastrophe kann oft lange Jahre vor der Trennung des Lebensprinzips vom Körper stattfinden. Tritt dann der Tod ein, so hat seine kalte eiserne Hand dieselbe Arbeit mit dem Leben wie bei andern, aber es ist keine Seele mehr da, die er befreien könnte, denn deren ganze Essenz ist bereits vom Lebenssystem des

Menschen absorbiert. Der grimme Tod befreit nur einen spirituellen Leichnam, bestenfalls einen Idioten. Unfähig, sich höher emporzuschwingen oder aus seiner Lethargie zu erwachen, löst sich dieser bald in die Elemente der irdischen Atmosphäre auf. Unser gegenwärtiger Zyklus ist ganz besonders geeignet für solchen Seelentod.“ (Isis Unveiled. V. II, pag. 369.)

Dies ist das Schicksal mancher unserer Koryphäen des Materialismus und Rationalismus, verknöchertes Gelehrter, grausamer Vivisektionisten und anderer, deren Gehirn alle ihre Geisteskraft verzehrt und sich damit übersättigt hat, während ihr liebloses Herz verkümmert ist, und es war wirklich hohe Zeit, daß die theosophischen Lehren kamen, um diese Auswüchse der wissenschaftlichen Neugierde und des Ehrgeizes wenigstens teilweise zu beseitigen.

Wenn aber das Versinken des Intellekts im Sumpfe des Sinnlichen und Materiellen schon während des Lebens den Verlust des Geistigen, Unsterblichen nach sich zieht, so sind die Folgen des Herabziehens des Geistigen ins Materielle und dessen Entheiligung noch viel mehr zu beklagen, da, wie die Weisen behaupten, diese Opfer ihrer Habgier und Unwissenheit noch nach dem Tode des Körpers den entsetzlichsten Folterqualen der Seele ausgesetzt sind, ehe sie

durch langsame Zersetzung gänzlich vernichtet werden. Die Sage, daß nach dem Tode des schwarzen Magiers der Teufel die Seele des Magiers, dem er gedient hat, holt, und sie nun ihm dienen muß, hat einen wahren Hintergrund; die Existenz von zu Teufeln gewordenen Menschenseelen, schwarzen Magiern, Zauberern und scheußlichen Bewohnern der Astralwelt, welche gleich Vampyren ihr Dasein auf Kosten der Lebenden fristen und unter den verschiedensten Formen sich den Menschen nähern, um sie in ihr Netz zu ziehen, sind keine Fabel. Würden unsere Spiritisten gewisse von den „lieben Vorangegangenen“, mit denen sie zu verkehren glauben, d. h. ihre „Larven“, sehen, so würden sie oftmals Gelegenheit finden, sich davor zu entsetzen, und niemand würde ein Verlangen tragen, die durch das Feuer der Leidenschaft und den Pesthauch der Selbstsucht vergiftete Atmosphäre der niederen Astralebene einzuatmen.

Ein „Wissender“ schreibt: „Gewisse Personen, mit allen wesentlichen Elementen der Mannhaftigkeit ausgestattet, besitzen aber auch einen starken Hang zu machtvoller Betätigung von Egoismus und Habgier. Sie repräsentieren den höchsten Grad von Intellektualität, verbunden mit einem mächtigen Willen und medialem Temperament. Diese herrschenden Bedingungen

prädisponieren sie zum Studium der Psychologie und des Okkultismus. Dadurch werden sie leicht eine Beute für die Adepten der schwarzen Magie und für die inversen Brüder des Astralreiches. Ihr Egoismus im Verein mit ihrem maßlosen Ehrgeiz und ihrem Durst nach Macht, stürzt sie kopfüber in die entsetzlichsten Praktiken, wo sie, umgeben von den höllischen Riten ihrer teuflischen Verführer, unmittelbar Sklaven eben jener Mächte werden, die sie zu beherrschen suchen. Deshalb sind sie für immer verloren. Ihre Strafe ist Tod und sie wissen dies, und deshalb sind sie um ihrer eigenen Sicherheit willen bestrebt, der Brüderschaft treu zu bleiben, die sie zu Fall gebracht hat.“*)

Um von Betrügern, Beutelschneidern und solchen, die mit heiligen Dingen Schacher treiben, gar nicht zu reden, so gehören auch zu dieser Klasse eine Menge vielleicht wohlwollender aber unerfahrener Leute, die sich für „Theosophen“ oder „Okkultisten“ halten, aber mit Kindern zu vergleichen sind, die in einer Pulverkammer mit Zündhölzchen spielen. Wer dies erkennt, wird einsehen, daß die alten Weisen guten Grund hatten, ihre heiligen Geheimnisse vor den Blicken neugieriger Profanen zu verbergen. Physische Krankheit, moralische Ver-

*) Raphael, Hermetische Lehrbriefe. S. 131.

kommenheit, geistiger Tod entweder schon in diesem Leben, oder qualvolle Zersetzung im finstersten Zustande der entkörpernten Seelen**), dies sind die Folgen eines verkehrten Wissens und Mißbrauchs von Okkultismus, Hypnotismus, Magie, sogenannter „christlicher Wissenschaft“ oder „Gesundbeterei“ und ähnlicher pseudowissenschaftlicher Experimente, für welche jetzt überall Propaganda und Reklame gemacht wird, und zu denen unzählige Menschen, teils aus Neugierde, teils aus Gewinnsucht, teils aus Unzufriedenheit mit sich selbst, angezogen werden, um gleich dem Schmetterling, den der Glanz des Lichtes anzieht, in der Flamme ihren Untergang zu finden. Gott ist die Wahrheit. Ohne wahre Erkenntnis gibt es auch keine vollkommene und wahre Naturwissenschaft im Reiche der Erscheinungen. Um wieviel weniger kann man ohne Gotteserkenntnis die Geheimnisse Gottes erkennen. Deshalb heißt es auch in der Bibel: „Suchet vor allem das Reich Gottes (das Reich der Erkenntnis des Wahren in euerem Innern). Alles übrige wird euch dann gegeben werden, denn der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes, es ist ihm eine Torheit.“ (I. Korinth. II, 14.)

**) Hermes Trismegistus.

Was die Wissenschaft im allgemeinen, besonders aber der Okkultismus, Spiritismus und die sogenannten „Geheimwissenschaften“ heutzutage vor allem nötig haben, ist nicht eine Vermehrung von Theorien, sondern eine wahrhaft religiöse Grundlage, und diese ist nicht in einem blinden, dogmatischen Kirchenglauben, sondern in der Theosophie oder Erkenntnis der Wahrheit zu finden, welche dem wahren religiösen Empfinden im Herzen des Menschen entspringt. Die „Neuen Lotusblüten“ haben daher auch nicht den Zweck, die wissenschaftliche Neugierde zu befriedigen und dem Pseudo-Okkultismus Vorschub zu leisten, oder zu „theosophischen“ Spielereien und okkultem Zeitvertreib zu dienen, vielmehr ist es ihre Absicht, gefährliche Irrtümer zu zerstreuen, und denjenigen, welche nach dem Lichte streben, ein Wegweiser auf dem Wege zur Selbsterkenntnis zu sein. Der Schlüssel zum Heiligtume ist die Liebe zum Höchsten; das Licht, welches den Tempel erleuchtet, ist die Erkenntnis der Wahrheit. Wer nach diesem Lichte strebt, und dasselbe zu verbreiten bestrebt ist, der soll uns als Freund und Mitarbeiter willkommen sein.



Makrokosmos und Mikrokosmos.*)



Die Philosophen des Altertums haben die uns umgebende große Welt den „Makrokosmos“, und den Menschen „die kleine Welt“ oder „Mikrokosmos“ genannt. Beide sind aufs Innigste miteinander verbunden, und die Kräfte, welche in ihnen enthalten sind, stehen in beständiger Beziehung und gegenseitiger Wechselwirkung zueinander. Gott hat den Menschen nach seinem Ebenbilde erschaffen, denn der Mikrokosmos ist aus dem Makrokosmos entstanden, und es ist nichts in dem einen, das nicht auch im andern vorhanden ist. Paracelsus sagt: „Hätte der Mensch etwas in sich, das nicht im Makrokosmos enthalten ist, so wäre er ein unnatürliches Ding, und hätte er weniger, als was derselbe enthält, so wäre er ein unvollkommenes Erzeugnis der Natur.“ So wie der Begriff „Mensch“ alles, was zum Menschen gehört: Selbstbewußtsein und Wille, Intelligenz, Leben und Liebe, Geist, Seele

*) Vortrag gehalten am 4. Oktober 1908 vor der Christo-Theosophical Society in London.

und Körper umfaßt, so umfaßt auch der Gottesbegriff, insofern als der menschliche Verstand sich überhaupt einen Begriff von dem Ewigen und Unendlichen machen kann, das ganze Weltall mit allem, was darin und vielleicht auch darüber ist, die Gottheit selbst, die alles in allem und das Wesen von allem ist, mit allen ihren Offenbarungen, Erscheinungen und Kräften, Weisheit und Harmonie, Weltgeist und Weltseele und den „materiellen“ Körper Gottes, die ganze Natur. Gott ist nicht ein seiner Schöpfung fernstehendes und von ihr getrenntes Wesen, sondern so wie die Gedankenwelt des Menschen aus seinem Empfinden und Denken entspringt, so geht die ganze geistige und die ganze Erscheinungswelt aus dem Willen der göttlichen Weisheit hervor. Der Gedanke ist nicht der Mensch, aber vom Menschen untrennbar. Die Natur ist nicht Gott, aber in der Natur kann die Gottheit sich offenbaren. Gott tritt uns als persönliches Wesen in allen seinen Geschöpfen vor Augen, in jeder Form, die wir sehen, erblicken wir eine Offenbarung seiner Natur, sei es Mineral oder Pflanze, Tier, Mensch oder ein Wesen aus der nicht sinnlich wahrnehmbaren Welt. In jedem sind göttliche Eigenschaften und Kräfte, wenn auch noch unbewußt und in unentwickeltem Zustande, enthalten.

In der Bhagavad Gita spricht die Gottheit (Krischna) zum Menschen (Ardschuna): „Dieses ganze Weltall ist durch mich entfaltet, vermittelt meiner geheimnisvollen Natur . . . Über alle Menschen erhaben, wohnt Brahma dennoch in allen. In sich selbst unbewegt, bewegt er sich dennoch in allen. Er ist nicht in die Wesen verteilt, und dennoch wirkt er in allen.“ Desgleichen lehrt die Bibel, daß alles aus dem Worte Gottes gemacht ist, und daß dieses Wort im Anfange selbst Gott war. Das Wort aber ist die Offenbarung eines Gedankens, und jeder Gedanke umfaßt einen gewissen Sinn, folglich ist auch Sinn, Gedanke und Wort die alles schaffende Dreieinigkeit und in jedem Geschöpfe der Vater (Wille), Sohn (Gedanke) und Geist (Offenbarung und Form).

Wenn wir uns einen Begriff davon machen wollen, wie es bei der Erschaffung der Welt zugegangen ist, und wie beständig Welten entstehen und vergehen, so brauchen wir nur in unser Inneres zu schauen und zu betrachten, wie wir selbst die Welt schaffen, in der wir leben: Erst erwacht im Künstler der Drang, irgend etwas zu schaffen, dann nimmt sein Wille eine bestimmte Richtung. Noch ist es ihm unklar, was das Werk werden soll, aber nun schöpft er aus seinem Innern die Idee, aus dieser bildet

sich eine bestimmte Vorstellung des Gegenstandes, den er darstellen will, und nun nimmt er zur Ausführung seines Werkes seine physischen Kräfte zu Hilfe. Dasselbe Schauspiel bietet uns die Natur. Jeder Gegenstand ist die Verkörperung einer Idee, jedem liegt ein bestimmter Sinn oder Zweck zugrunde; jeder wird durch die physischen Kräfte der Natur mit ihren vier Elementen aus dem Unsichtbaren und Nicht-offenbaren ins Sichtbare und Offenbare gebracht.

In der großen Natur finden wir alle die Elemente wieder, die in der Organisation des Menschen vorhanden sind. Tatsächlich gehören dieselben dem Menschen nicht zu eigen, sie sind ihm nur von der Natur geliehen, er ist aus ihnen gebildet und gibt sie der Natur wieder zurück; sein stofflicher Körper besteht aus dem Stoffe, den ihm die Natur geliefert hat, und er legt ihn beim Tode wieder ab; sein Leben ist nur eine individuelle Offenbarung des allgemeinen Lebensprinzips, das in ihm zur Kraft geworden ist; Licht, Wärme, Elektrizität, Magnetismus usw. sind universelle Kräfte; der Mensch kann wohl das, was ihm geboten ist, benutzen und in andere Formen überführen, aber nichts wesentlich Neues erschaffen.

Dasselbe ist mit geistigen Prinzipien und Kräften der Fall. Niemand kann sich Weisheit

verfertigen, er kann sie sich höchstens erwerben. Gäbe es keine Intelligenz im Weltall, so könnte es auch keine intelligenten Geschöpfe geben. Die Liebe ist ein ebenso universelles Prinzip als die Wärme, sie offenbart sich in allen Naturreichen, wenn auch auf verschiedene Weise: unter den Himmelskörpern als Anziehung, unter den Chemikalien als chemische Wahlverwandtschaft, im Pflanzenreich als Empfänglichkeit für Reize, im Tierreich als Zuneigung und Begierde, im Menschen als Leidenschaft usw. Dasselbe ist mit allen geistigen Prinzipien der Fall. Als Prinzipien sind sie für uns nicht offenbar, aber die Formen sind die Gefäße, in denen sie zu Kräften werden und zur Offenbarung gelangen. Wenn der Mensch beim Tode seinen physischen Körper verläßt, so kehren die physischen Elemente, die er während des Lebens besaß, wieder zu ihrem Ursprung zurück; aber wenn der Mensch die ihm verliehenen höheren geistigen Prinzipien kultiviert, so daß sie in ihm zur Kraft werden, so erwirbt er sich dadurch einen dauernden Besitz, denn diese geistigen Kräfte sind nicht seinem sterblichen Körper zu eigen, sondern bilden Bestandteile seiner höheren seelischen Organisation. Daß aber der Mensch eine solche höhere, geistige, unsichtbare Organisation besitzt, geht daraus hervor, daß er geistige Funktionen aus-

zuüben imstande ist. Hände hat der sichtbare Mensch, um sichtbare Dinge zu ergreifen, und Füße, um sich von einem Orte zum andern zu bewegen, und desgleichen hat der unsichtbare Organismus des Menschen geistige Organe, um Ideen zu erfassen, sie zu zergliedern und in neue Formen zu bringen, auch hat er den Willen, um sich nach Belieben in diese oder jene Gedankenregion zu versetzen. Wer aber wollte behaupten, daß die Gedankenwelt nicht eine wirkliche Welt ist? Sie ist sogar beständiger als die physische, denn die Gegenstände der Sinneswelt sind ja nur Symbole oder Darstellungen der Dinge in der Welt der Ideen; die Symbole verschwinden, aber die Idee dauert fort.

Die ganze Erscheinungswelt ist von den Philosophen mit Recht als eine Illusion oder Täuschung (Maya) genannt worden, denn was uns in dem einen Daseinszustande als alleinige Wirklichkeit erscheint, ist für uns, wenn wir uns in einem anderen Zustande befinden, unsichtbar und gar nicht vorhanden. Für den Träumenden ist sein Traumleben Wirklichkeit und das äußere Dasein verschwunden; Vorstellungen und Ideen sind Dinge, die man nicht mit den Händen greifen kann, und dennoch regieren sie die Welt. Der Sinnesmensch und das Tier wissen nichts vom Reiche Gottes,

und dennoch ist das Reich der Wahrheit die alleinige Wirklichkeit und alles andere Schein.

Im Ewigen ist die Ruhe, im Zeitlichen die Bewegung. Wir können den Makrokosmos als eine Stufenleiter von Schwingungen einer Ursubstanz betrachten, und die verschiedenen Daseinsebenen mit den verschiedenen Oktaven eines Klaviers vergleichen. Die unterste Oktave, wo diese Tonschwingungen am größten und dichtesten sind, stellt unsere sichtbare materielle Welt mit ihren verschiedenen Graden von Materie, von mineralischer und Knochensubstanz bis hinauf zum feinsten Nervenfluidum, dar. Die nächst höhere Oktave stellt die für unsere materiellen Sinneswerkzeuge unsichtbare Region des Äthers mit ihren Bewohnern dar; dann kommt die Welt des Astralen, das Reich der Begierden und des Hasses, dann die Welt des Intellektuellen und der Phantasie, das Reich des Idealen und schließlich das Reich der wahren Erkenntnis und Verwirklichung. Aus dem Mittelpunkte des Makrokosmos erschallt das göttliche Wort: „Es werde!“ Das Werden der Dinge ist die Aussprache dieses Wortes. Durch die verschiedenen Regionen pflanzt sich das schöpferische Wort weiter und bringt in unserer materiellen Welt physische, sichtbare Formen hervor. Es ist das geistige Licht, welches der geistigen Sonne des

Weltalls entströmt, die Quelle des Lebens, der Liebe und des Lichtes der Welt, das an seinem Ursprung als die Sonne der Weisheit erscheint, und deren Symbol unsere sichtbare Sonne ist, von welcher unsere Erde ihr irdisches Licht, Leben und Wärme empfängt. Wie der farblose Lichtstrahl unserer Sonne sich in die sieben Farben des Regenbogens zerteilt, so offenbart sich die von ihrem göttlichen Ursprunge ausgehende Lebensflut auf den verschiedenen Daseinsebenen und bringt auf den verschiedenen Welten verschiedene Formen und Erscheinungen hervor, die ebenso wirklich sind als unsere Welt, wenn sie auch für uns nicht körperlich sichtbar und greifbar sind. Gibt es ja doch auch in unserer physischen Ebene Töne, die für unser Ohr nicht hörbar, Farben, die für unser Auge nicht sichtbar sind, und Dinge, die wir nicht fühlen, weil unser Tastsinn nicht dazu empfindlich genug ist.

Wie aber kann man jemandem das Dasein von unsichtbaren Welten beweisen? Es gibt Dinge, die sich jeder selber beweisen muß, wenn er sie kennen lernen will. Auch das Dasein unserer physischen Welt könnte uns niemand beweisen, wenn wir keinerlei Fähigkeiten hätten, es wahrzunehmen und zu erkennen. Wir selbst haben diese höheren Sphären in uns. In uns

selbst ist das göttliche Wort; es ist das geistige Leben und Bewußtsein in unserem Innern, und wir sprechen es aus durch die Tat. Indem wir unser Bewußtsein in die höheren Geistesregionen in unserem Innern versetzen, werden diese Welten von Leben erfüllt und erkennbar.

Wir haben keinen Gelehrten nötig, der uns beweist, daß wir einen materiellen Körper besitzen, denn wir sehen und fühlen ihn und sind uns seines Besitzes selbst bei geschlossenen Augen bewußt. Wir wissen, daß wir Leben in uns haben, weil wir lebendig sind, und keine wissenschaftlichen Auseinandersetzungen könnten uns glauben machen, daß dieses Leben nur eine Bewegung von Molekülen sei, denn wir fühlen das Leben selbst als eine Kraft in uns, die wohl die Materie bewegen, aber nicht von ihr erzeugt werden kann. Wir wissen aus eigener Erfahrung, daß unser materieller Körper aus Nahrung wächst, die er den Produkten des materiellen Körpers unserer Erde entnimmt, und daß er durch diese die eigenen Stoffverluste ersetzt. Wir wissen auch, daß die Sonne durch ihre Strahlen die ganze Natur belebt, und daß folglich die Sonne die Quelle des Lebens ist. Ohne sie gäbe es weder Licht noch Wärme, noch Leben in der Natur. Das Dasein und Leben unseres materiellen Körpers ist unzertrennlich verbunden

mit dem Dasein und Leben der großen Natur.

Ebenso innig ist unser Traumkörper oder „Astralkörper“ mit der Traum- oder Astralwelt, zu der er gehört, verwandt. Was nun die Existenz desselben betrifft, so kann sich jeder selbst von dessen Beschaffenheit überzeugen, wenn er sein eigenes Traumleben beobachtet und studiert, und es mit den Erfahrungen anderer vergleicht. Wir befinden uns da in einem anderen Zustande, in dem wir auch handelnd, sei es vernünftig oder unvernünftig, auftreten. Meistens ist dabei der eigene Wille nicht tätig. Wir glauben zu wollen, werden aber nur von Instinkten getrieben. Wille und Vernunft sind im Traumleben meistens abwesend, weil dieselben einer höheren Daseins-ebene angehören. Oft spiegeln sich die Erfahrungen des Geistes auf diesen höheren Ebenen im Traumbewußtsein des Schlafenden wieder und bringen dort nur verworrene Bilder hervor, weil das physische Gehirn noch zu grob materiell ist, um diese geistigen Eindrücke klar in sich aufzunehmen oder sie in der Erinnerung zu behalten. Wer sich aber mit Bewußtsein in seinen Astralkörper versetzen und in diesem seinen physischen Körper verlassen kann, der wird das Dasein seines Astralkörpers nicht bezweifeln, und

die in dieser Traumwelt herrschenden Zustände werden für ihn kein Geheimnis mehr sein.

Dringen wir tiefer in unser Inneres ein, oder (was dasselbe ist) erheben wir uns über die Region der blinden, tierischen Instinkte, so betreten wir das Reich der Begierden und Leidenschaften, bei denen auch der Intellekt eine Rolle spielt; denn so wie die Sonne den Mond und der Mond die Erde erleuchtet, so dringt das Licht des Höheren in das ihm zunächst liegende Niedere ein. Der Geist der Weisheit erleuchtet den Verstand, und das Verstandeslicht scheint in das Reich der Begierden. Kommt aber das Licht der Weisheit in diesem Reiche zur Geltung, so verschwinden die Ausgeburten der Nacht und die Nebelgestalten der Phantasie. Was aber die Bewohner dieser niederen Regionen betrifft, so können wir uns von ihrer Beschaffenheit leicht einen Begriff machen, wenn wir erkennen, daß jedem Charakter eine bestimmte Form entspricht und folglich aus halbtierisch halb menschlichen Willensformen ebensolche Formen sich bilden. Die Tiere auf unserer Erde sind Repräsentanten der Eigenschaften, die in ihnen verkörpert sind, und dasselbe ist mit den niederen Regionen der Weltseele und der Menschenseele der Fall. Im Traum treten oft die „alter egos“ oder „falschen Iche“, die in unse-

rem Innern entstanden sind, objektiv und dramatisch handelnd auf. Wir glauben da mit fremden Wesen zu verkehren, und es sind dieselben doch nur Teile unserer Persönlichkeit, Vorstellungen, die wir selber geschaffen und mit unserem Bewußtsein ausgestattet haben. Der Spiritismus als Wissenschaft und die Experimental-Psychologie können uns in dieser Beziehung wertvolle Aufschlüsse geben.

Die Gedankenwelt existiert aber nicht nur in uns, sondern überall. Das Reich der Ideen ist nicht in den Köpfen der einzelnen Menschen eingeschlossen, es gleicht dem Sternenhimmel, der unsere Welt umgibt. Ideen sind wie Sterne am geistigen Firmamente des Makrokosmos, man erzeugt sie nicht, aber man nimmt sie wahr. Ein und derselbe Stern leuchtet für alle, eine und dieselbe Idee kann von allen erfaßt werden, die sie entdecken, ein neugeborener Gedanke ist ein Licht für die ganze Welt.

Aber auch das Gedankenreich im Mikrokosmos und Makrokosmos ist nicht unbegrenzt. Über ihm, in uns und außer uns liegt das Reich des Idealen. Erheben wir uns zu diesem, so hat das logische Denken ein Ende, und wir leben in der Anschauung und dem Genusse des Gegenstandes unserer Hingebung. Wer sich tief genug in seinem Bewußtsein in sein Innerstes

versetzt, der findet dort das höchste Ideal, die Gottheit in der Menschheit. Diese Vertiefung ist aber auch die höchste Erhebung, denn der Geist Gottes im Weltall ist nicht in dem Körper des Menschen eingeschlossen, er ist ein und derselbe im Makrokosmos und Mikrokosmos. Der Geist Gottes erfüllt die ganze Natur. Er ist gewissermaßen unser eigener Geist, denn wir sind alle in ihm und er in uns. Wir sind in unserem innersten Wesen alle der alleinige Gott, aber wir erkennen es nicht. Dies ist aber nicht nur eine Glaubenssache, sondern auch vom philosophischen Standpunkte betrachtet, folgerichtig, denn wenn Gott das Wesen von allem ist, so ist er auch unser wahres Selbst und die Ursache unserer persönlichen Erscheinung. Wenn er allgegenwärtig ist, so ist er auch in uns und in jedem Atome unseres Körpers. Wenn alles aus dem Worte gemacht ist, und das Wort im Anfange Gott war, so sind auch wir aus dem Worte und aus Gott gemacht, und es ist nur nötig, daß dieses Wort wieder in uns schaffend wirkt, d. h. daß die Erkenntnis des göttlichen Daseins wieder in uns erwacht, damit wir zum wahren Selbstbewußtsein und zur Gotteserkenntnis gelangen.

Es ist somit alles im Mikrokosmos enthalten, was der Mensch zu seiner Entwicklung und Voll-

kommenheit nötig hat, aber er bedarf des Zuflusses der aus dem Makrokosmos stammenden Kräfte, um die in ihm selbst enthaltenen Kräfte anzuregen und zu stärken. Die Erlangung der Selbsterkenntnis ist folglich nicht nur Sache des Verstandes, der intellektuellen Forschung oder der Wissenschaft, sondern des Wachstums, des Werdens und der Ernährung. Der menschliche Körper erhält seine Nahrung aus den Produkten der Erde. Durch die Hingabe an seine Begierden und Leidenschaften zieht der Mensch korrespondierende Einflüsse aus der Astralebene an, wodurch jene ernährt werden, weil Gleiches sich mit Gleichem verbindet. Indem der Mensch die Gedanken anderer aufnimmt, ernährt er seinen Verstand und erweitert seinen Wissenskreis; aber weder aus dem menschlichen Wissen noch aus der Moral, welcher der Eigendünkel zugrunde liegt, geht ein wahres geistliches Wachstum und Selbstbewußtsein hervor. Dies geschieht nur dadurch, daß das Göttliche im Menschen ernährt und beeinflußt wird. „An Gottes Segen,“ sagt das Sprichwort, „ist alles gelegen.“ Ohne den Geist der Selbsterkenntnis ist der Mensch wie die Erde ohne das Licht.

Diesen Geist kann sich niemand selber geben, wie ja auch niemand die Sonne auf die Erde scheinen machen kann, wenn der Himmel

bewölkt ist; aber die geistige Sonne des Weltalls sendet fortwährend ihre Strahlen aus, und es ist unsere Sache, die Fenster in unserm Innern zu öffnen und Leben und Licht zu empfangen. Dies geschieht aber dadurch, daß der Mensch seine Augen nach diesem Lichte gerichtet hält, d. h. er soll das höchste göttlich-menschliche Ideal in seinem Herzen tragen und dasselbe in sich selbst sich verkörpern lassen. Der ärmste von allen Sterblichen ist derjenige, welcher kein höheres Ideal hat, zu dem er aufblicken, an dem er sich festhalten und mit dem er sich vereinigen kann. Gleiches verbindet sich mit Gleichem, und indem der Mensch der Gottheit sein Herz eröffnet, steigt die Gottheit zu ihm herab.

Ein solches göttlich-menschliches Ideal wird in allen großen Religionssystemen dem Menschen als Vorbild zur Nachahmung hingestellt, und zwar meistens in Gestalt einer Persönlichkeit, in welcher dieses Ideal verwirklicht wurde. Zu wissen, ob eine solche Person dasjenige war und so gelebt hat, wie es in den religiösen Büchern beschrieben wird, ist dabei nicht maßgebend, denn es handelt sich für uns nicht um die Verwirklichung des Originals, sondern des Ideals. Die Frage, wann dieser oder jener große Weltenerlöser gelebt hat, wie er aussah, wie er hieß und was seine Lebensschicksale waren, kann

den Geschichtsforschern und Gelehrten überlassen werden. In uns und über uns ist die Kraft der Erlösung, und es kommt dabei nicht auf unsere Geschichtskennntnisse oder Verstandesbegriffe, sondern auf die Reinheit des Herzens an. Wem der Meister und Erlöser in seinem Innern offenbar geworden ist, der findet ihn auch in der großen Welt und es werden ihm die göttlichen Geheimnisse klar. In den Schriften des ägyptischen Hermes heißt es: „Stehe auf und umfasse mich mit deinem ganzen Gemüte und ich will dir wunderbare Dinge zeigen.“

Der Weg zur Vereinigung mit dem Göttlichen ist die Liebe zu demselben. Man kann dasjenige nicht lieben, was man nicht fühlt, und man kann dasjenige nicht fühlen, womit man nicht in Berührung kommt. Aus der Berührung entspringt das Gefühl, aus dem Gefühl der Glaube oder die innerliche Überzeugung, aus dem Glauben die Liebe, aus der Liebe die Vereinigung, und aus dieser die Selbsterkenntnis, welche somit auf der eigenen Erfahrung, dem eigenen Erleben beruht und durch kein bloßes Wissen ersetzt werden kann. Im Anfange war das Wort: der durch die Tat ausgesprochene Gottesgedanke. Dieses Wort war Gott und dieser Gott ist für uns gestorben, indem er sich in die menschlichen Formen ergoß, um in ihnen das

Bewußtsein seiner Gegenwart und des göttlichen Daseins zu erwecken und sie dadurch seines göttlichen Daseins teilhaftig werden zu lassen. Wenn der Mensch sein Leben so einrichtet, daß er ganz von dem Gottesgedanken durchdrungen und dieser Gedanke durch sein Tun in ihm verkörpert wird, dann hat er das verlorene Wort wieder gefunden, dann ist das göttlich-menschliche Ideal in ihm verwirklicht, dann feiert der Sohn Gottes seine Auferstehung im Menschen, und der Mensch wird unsterblich in ihm.

„Wer den Sohn Gottes hat, der hat das ewige Leben. Wer ihn nicht hat, der hat das ewige Leben nicht.“ Ob ein Mensch reich oder arm, gelehrt oder ungelehrt ist, kommt dabei nicht in Betracht, wohl aber hat nur derjenige den Sohn Gottes in sich, der sich des Daseins desselben in seinem Innern bewußt ist, denn der Besitz von etwas, von dem man nichts fühlt und nichts weiß, ist nutzlos, weil man keinen Gebrauch davon machen kann. Eine Erbschaft, die uns zufällt, ohne daß wir es wissen, erlangt erst dann für uns Wert, wenn wir davon erfahren und ihren Besitz antreten können.

Im Mikrokosmos sind alle Kräfte im Keime enthalten, die im Makrokosmos vorhanden sind, aber der Mensch gelangt erst dann in Besitz derselben, wenn er dieselben zu gebrauchen ver-

steht. Deshalb sollte jeder danach trachten, die ihm innewohnenden physischen, psychischen, geistigen und göttlichen Kräfte kennen zu lernen, sie zur Entwicklung zu bringen und sich vor dem Mißbrauch derselben zu hüten. Erst dann, wenn er alle seine Kräfte in seiner Macht hat und sie richtig zu gebrauchen versteht, ist er ein vollkommener Mensch. Durch sein Einswerden mit dem schöpferischen Gottesgedanken wird sein Bewußtsein, sein Wille, eins mit dem Willen der Gottheit, dem Gesetze der Harmonie und Gerechtigkeit; er wird dadurch dasjenige, was er zu werden bestimmt ist, die Krone der Schöpfung und Herr über die ganze Natur.



Hermetische Kindergeschichten.



Liebe Kinder!

Es war einmal ein großes Schulhaus, welches die Gestalt einer runden Blase hatte und von vielen Knaben und Mädchen besucht wurde. Sie waren alle noch sehr klein, aber dennoch glaubten die meisten, daß sie schon ganz erwachsen wären; denn unter den Knaben waren viele, die schon ganz große Schnurrbärte hatten; einzelne waren sogar schon Regierungsräte geworden, und von den Mädchen waren manche schon große Damen, die schöne lange Kleider trugen und ihre eigenen Puppen hatten, die ganz wie lebendig aussahen und essen und trinken und sprechen konnten. Dennoch waren die Kinder noch alle sehr klein und sogar von den Regierungsräten hatte noch jeder sein eigenes Steckenpferd, auf dem er gerne herumgaloppierte, und den Damen konnte man gar keine größere Freude machen, als wenn man ihnen etwas Glänzendes zum Spielen gab; dann lachten

sie und griffen mit beiden Händen danach und waren sehr artig und folgsam.

Und nun will ich auch eingestehen, daß ich selbst noch in diese Schule gehe, obgleich ich schon siebzig Jahre alt bin, und daß ich noch vieles zu lernen habe. Ich kann daher nicht den Lehrer spielen; allein ich habe einmal während der Abwesenheit des Lehrers sein Pult durchstöbert und darin eine Anzahl von interessanten und lehrreichen Geschichten gefunden, in denen der Lehrer seine Beobachtungen mitteilt und erzählt, wie es verschiedenen von den Kindern ergangen ist. Es sind einige ganz merkwürdige und, ich möchte sagen, fast unglaubliche Dinge darin beschrieben, und es ist mitunter nötig, darüber nachzudenken, damit uns die Bedeutung klar wird. Es sind sozusagen „okkulte“ Geschichten, die nicht jeder Bauer versteht; aber wenn wir die darin enthaltene Wahrheit entdecken und begreifen und sie zu unserem Nutzen anwenden, so werden wir sehr klug werden und wenn wir dann, wenn die Schulzeit vorüber ist, während der Ferien den Lehrer besuchen, so wird er uns viele schöne Sachen zeigen und jedem von uns einen Apfel geben, der auf dem Baume der Erkenntnis im Paradiese gewachsen ist.

Der Elefant und die Fliege.

Eine kleine Stechfliege führte ein sehr lustiges Leben. Besonders an heißen Tagen machte es ihr das größte Vergnügen, summend und brummend um die Ohren der Leute herumzufliegen und sich auf jede Nase zu setzen, sobald sie dazu Gelegenheit fand, was natürlich sehr ärgerlich war. Diese kleine Fliege nahm von einem großen Elefanten Besitz, und der Elefant mußte tun was sie wollte.

Ihr werdet nun wahrscheinlich sagen, daß dies eine übertriebene Behauptung sei; denn wie könnte eine kleine Fliege einen großen Elefanten bewältigen? Dennoch ist die Geschichte wahr; denn wenn die Fliege wollte, daß der Elefant mit seinem Rüssel um sich schlagen sollte, so brauchte sie sich nur auf seinen Rücken zu setzen und ihn zu kitzeln. Mitunter zwang sie den Elefanten sogar, sich in einen Sumpf zu stürzen und sich im Schlamme zu wälzen, und der Elefant konnte nichts anderes tun, denn er suchte auf diese Weise die Fliege loszuwerden, weil ihm das Kitzeln unangenehm war. Wenn aber dann der Elefant aus der Pfütze herauskam, so ging die Geschichte wieder von neuem los und so kam es, daß dieses große Tier tanzen und hüpfen mußte, gerade so wie es die kleine

Fliege wollte; denn trotz seiner dicken Haut war der Elefant doch sehr empfindlich. Wäre er klug genug gewesen, sich um die Sache nicht zu bekümmern, so wäre dies alles nicht passiert; denn im Grunde genommen kann eine Fliege einen Elefanten nicht aufregen, sondern der Elefant regt sich selbst wegen der Fliege auf. Was aber die Lehre betrifft, die man aus dieser Geschichte ziehen kann, so will ich nichts darüber sagen, denn da würde ich die Kinder des Vergnügens berauben, selbst diese Lehre zu finden.

Der Dummkopf.

In einem fernen Lande (ich glaube es war im Innern von Afrika) lebte vor uralten Zeiten ein Philosoph, der aber nebenbei auch ein großer Dummkopf war. Es kam nämlich eines Tages ein Zauberer nach dem Dorfe, wo dieser Philosoph wohnte, und brachte eine sogenannte Zauberalaterne mit, mittelst welcher er Vorstellungen gab, und das ganze Volk, jung und alt, lief zusammen, um sich die Sache anzusehen. Er stellte seine Laterne in einem großen Saale auf, und nachdem es dunkel geworden war, zündete er ein Licht in derselben an, und gleich darauf erschienen an der gegenüberliegenden Wand die merkwürdigsten Bilder. Da konnte

man allerlei Landschaften mit hohen Gebirgen und tiefen Tälern, Meere und Flüsse, auf denen sogar Schiffe waren, sehen; da gab es Bäume und Tiere und Menschen verschiedener Art, die sich bewegten, gerade so als ob sie wirklich lebendig wären. Da verwunderten sich alle Anwesenden und freuten sich über diese Vorstellung und fragten den Zauberer, wie er dies alles machte. Dieser erklärte es ihnen und zeigte ihnen die Schieber und bewies, daß dies alles nur Schattenbilder waren, und daß man ohne das Licht in der Zauberlaterne nichts dergleichen hervorbringen könne. Da waren alle Anwesenden sehr befriedigt, nur der Dummkopf wollte die Erklärung nicht glauben, sondern behauptete steif und fest zu wissen, daß alle die schönen Sachen ganz von selbst an der leeren Wand entstanden seien und daß folglich die Wand der Zauberkünstler sei. Da lachte nun die ganze Versammlung über diesen Dummkopf; wir aber dürfen stolz darauf sein, daß so etwas bei uns nicht vorkommen kann, denn bei uns ist heutzutage infolge des Fortschrittes unserer Kultur jedermann so aufgeklärt, daß man schwerlich jemanden finden wird, der nicht zwischen Wahrheit und Schein unterscheiden kann?

Der Alchemist.

Ein junger und unerfahrener Mensch, der ein kleines Vermögen geerbt hatte, wollte gern sehr reich werden und verfiel auf die Idee, Alchemie zu studieren und auf künstliche Weise echtes Gold zu machen. Er schaffte sich verschiedene Bücher an, die von der Kunst des Goldmachens handelten, und studierte dieselben. Er kaufte in der Apotheke Schwefel und Quecksilber und verschiedene Salze, versah sich mit Retorten und Schmelztiiegeln, Gläsern und Flaschen, Töpfen und Büchsen und fing an zu experimentieren, destillieren, inhibieren, sublimieren, präzipitieren, aber er brachte trotz aller Mühe doch nichts zustande. Nachdem er dies viele Jahre fortgesetzt und auf diese Weise sein ganzes Vermögen nutzlos vergeudet hatte und dabei alt und grau geworden war, fing er endlich an einzusehen, daß in seinen alchemistischen Büchern gar nicht von Chemikalien, die man in der Apotheke kaufen kann, sondern von geistigen Kräften die Rede war, und daß folglich die ganze Arbeit, der er sein Leben gewidmet hatte, vergebens war. Nun hätte er gerne die Arbeit von neuem, jedoch auf eine andere Weise, von vorne angefangen, aber jetzt war es mit seinem Vermögen zu Ende und er konnte sich das nötige

Material nicht mehr anschaffen. Seine letzten Worte, ehe er starb, waren: „Es ist zu bedauern, daß man erst dann anfängt zu begreifen wie man leben soll, wenn das Leben zu Ende geht.“

Der Gärtner und der Ziegenbock.

Ein Gärtner besaß einen kleinen Gemüsegarten auf dem Lande, worin er Kohl und gelbe Rüben und anderes Gemüse zog, welches er in die Stadt auf den Markt brachte; aber er war so arm, daß er sich keinen Esel anschaffen konnte, und mußte daher jeden Morgen den schweren Karren selbst nach der Stadt ziehen, was eine sehr mühselige Arbeit war, wobei er keuchte und schwitzte. Da sah ihn einmal der König und der arme Mann tat ihm sehr leid. Er schickte ihm daher einen großen Ziegenbock, der kräftig genug war, um den Karren zu ziehen.

Der Gärtner war sehr erfreut darüber; er band dem Ziegenbock die Beine zusammen, lud ihn auf seinen Karren und fuhr ihn nach Hause, und da er keinen Stall hatte, so ließ er den Bock in seinen Garten laufen. Als er aber am nächsten Morgen bei Tagesanbruch in den Garten ging, um wieder Gemüse zu sammeln, da fand er, daß der Ziegenbock während der Nacht alles aufgefressen hatte und es gab nichts

mehr zu verkaufen. Da ergrimte der Gärtner und schlug den Ziegenbock tot und schalt auf den König, der ihm, wie er sagte, durch sein Geschenk einen solchen Schaden zugefügt hätte.

Eine wahre Geschichte.

In einer Gegend, die gar nicht weit von Deutschland gelegen ist, herrschte einmal infolge von Mißwachs ein großer Mangel an Nahrungsmitteln, so daß viele Familienväter nicht mehr wußten, wo sie das tägliche Brot hernehmen sollten, und Weiber und Kinder mußten Hunger leiden. Da kam eines Tages ein weiser Mann aus einem fernen Lande und brachte einen großen Sack voll Kartoffeln, den er dem Könige gab. Nachdem sich der König von der Güte dieser Kartoffeln überzeugt hatte, übergab er dieselben seinen Ministern, um sie unter das Volk zu verteilen. Nun wäre aller Not abgeholfen gewesen, wenn die Minister gewußt hätten, daß man die Kartoffeln erst kochen muß, um sie genießbar zu machen, ehe man sie essen kann. Dies wußten die Minister aber nicht, und auch das Volk fand an den rohen Kartoffeln keinen Geschmack, und manche, welche die rohen Kartoffeln dennoch zu essen versuchten, erkrankten davon. Da gab es denn viele, welche

glaubten, der König wolle sich über sein Volk lustig machen, indem er ihm eine so unverdauliche Speise gab, und somit dauerte die Hungersnot fort, bis endlich ein gelehrter Koch das Sieden der Kartoffeln erfand. Es soll aber auch heutzutage noch öfters vorkommen, daß eine Wahrheit, die man nicht versteht, nicht nur nichts nützt, sondern sogar Schaden bringt und für eine Lüge gehalten wird.

Der Kapitalist.

Ein Kapitalist, der sein ganzes Geld auf der Börse verspielt hatte, war bettelarm und infolge seines Ärgers gelähmt worden. Er hatte gar nichts mehr auf der Welt, und konnte auch nicht mehr arbeiten. Borgen wollte ihm niemand etwas, er mußte von Almosen leben und hatte manchen Tag gar nichts zu essen.

Da kam eines Tages ein reicher Kaufmann, der bemitleidete den Bettler und sprach zu ihm: „Lieber Freund! Ich sehe, daß du in einer sehr traurigen Lage bist, und ich will dir den Weg zeigen, wie du schnell wieder zu Reichtum gelangen kannst. Ich beabsichtige mein großes Warenhaus zu verkaufen, und wenn du nur eine halbe Million Anzahlung leisten kannst, so sollst du es haben und in kurzer Zeit zwei Millionen

dabei verdienen. Außerdem stehen die Aktien der Automobil-Luftschiffahrts-Gesellschaft jetzt sehr niedrig und eine Anlage von ein paar hunderttausend Mark wird dir in einigen Jahren zweifellos einen großen Gewinn bringen.“

Da wurde der Bettler ärgerlich und fing an den Kaufmann zu schelten und schrie: „Geh' zum Teufel mit deinen guten Ratschlägen, die mir nichts nützen, weil ich kein Geld habe, und mir niemand etwas borgt. Hätte ich die Mittel, so wüßte ich wohl, was ich tun könnte, aber ohne diese nützt mir deine Wissenschaft nichts.

Der Gelehrte.

Ein Gelehrter hatte es sich zu seiner Aufgabe gemacht, den Reichtum der Welt zu studieren. Er las täglich den Börsenbericht und wußte genau den Wert von Gold und Silber, von Dollars und Marks, Rupien und Franks, Lires, Napoleons d'or und Guineen. Er wußte, wieviel die verschiedenen Staatspapiere, Banknoten, Eisenbahnaktien, Pfandbriefe, Hypotheken, Obligationen, Lose usw. wert waren, und er berechnete, wie hoch sich das Vermögen der Millionäre in den verschiedenen Ländern belief. Alles das wußte er ziemlich genau und es konnte niemand an seiner Wissenschaft zweifeln. Aber

während er über seinen Rechnungen brütete, versäumte er es, etwas für sich selbst zu erwerben. Er starb arm und hinterließ nichts als eine Menge Schulden, denn seine ganze Wissenschaft hatte zu nichts als zur Befriedigung seiner Neugierde gedient.

Der betrogene Freier.

Es war einmal eine herrliche Königin. Sie war wunderschön und ihr gehörte die ganze Welt. Ihr Thron leuchtete wie die Sonne und der Sternenhimmel war ihr Diadem. Trotzallem hatten nur wenige ihrer Untertanen sie jemals von Angesicht zu Angesicht gesehen und es gab viele, die sogar ihr Dasein leugneten oder ihre Herrschaft nicht anerkennen wollten, denn sie hielt sich vor den Augen der profanen Menge verborgen, und wenn sie bei besonderen Gelegenheiten sich öffentlich zeigte, so war sie stets in einen dichten Schleier verhüllt, denn sie wußte, daß die meisten ihren Anblick nicht vertragen konnten, und daß, wenn sie sich unverhüllt gezeigt hätte, man sie verkannt, verspottet und mißhandelt hätte.

Nicht fern von ihrem Schlosse wohnte in einer halbzerfallenen Hütte ein arbeitsscheuer

Bettler. Er war ein buckliger Zwerg, verunstaltet und häßlich von Angesicht, seine Kleider waren zerlumpt, und um das Mitleiden der Leute zu erregen, stellte er sich lahm und humpelte an Krücken herum, obgleich er ganz gut auf eigenen Füßen hätte stehen können, wenn er es gewollt hätte.

Eines Tages sah die Königin von dem Fenster ihres Schlosses diesen Bettler, und, so unglaublich es klingen mag, so geschah es dennoch, daß sie in Liebe zu ihm entbrannte und den Entschluß faßte, sich mit ihm zu vermählen. Sie wollte sich jedoch, ehe sie sich mit ihm verband, erst davon überzeugen, ob der Bettler aus Liebe zu ihrer Schönheit oder nur wegen ihres Reichtums sich zu dieser Heirat entschließen würde. Zu diesem Zwecke wählte sie unter ihren Dienerinnen eine Stallmagd aus, die von besonderer Häßlichkeit, alt und runzelig war. Sie hatte Triefaugen und eine lange kupferrote Nase und kein Mensch, der sie einmal genau betrachtet hatte, mochte sie leiden. Diese Stallmagd stattete die Königin mit einem nach der neuesten Mode geschnittenen Kleide aus und ließ sie mit allerlei Flitter und falschen Juwelen behängen und sie auf den Thronessel setzen, während sie selbst sich in unauffälliger Kleidung an die Stufen des Thrones stellte.

Als nun der häßliche Zwerg in das Schloß gebracht wurde, um sich die Braut zu wählen, hielt er die Stallmagd für die Königin und beachtete die wirkliche Königin nicht, denn der scheinbare Reichtum, mit dem die Stallmagd behangen war, zog ihn mehr an als die Schönheit der Königin, und er sagte zu sich selbst: „Was nützt mir Schönheit, wenn ich keinen Profit davon habe?“ Somit wählte der Zwerg die Stallmagd und verband sich mit ihr; aber nachdem er sie als seine Gattin in seine Hütte gebracht hatte, fand er, daß alles, was er von ihr erwartet hatte, nur Schein und Täuschung war, und da er nun an diese Täuschung gebunden war, so wurde er sie auch nicht mehr los.

Die „Andenken“.

Ein kleiner Junge hatte eine Menge Spielzeug und andere Dinge, die ihm als Andenken von seinen Freunden und Verwandten gegeben worden waren, und es kamen immer noch mehr dazu, wenn es Weihnachten war oder er seinen Geburtstag feierte. Da war ein schönes Steckenpferd und ein Federhut, da waren gestickte Pantoffeln, Liederbücher, Photographien und viele andere Sachen, die ich nicht alle nennen kann.

Als nun der kleine Junge groß wurde, wollte ihn sein Vater auf Reisen schicken, damit er

die Welt kennen lerne, und der Junge hätte auch gerne die Welt gesehen, aber er konnte nicht alle seine Spielsachen mitnehmen und wollte sich von denselben nicht trennen. Er besah sich die ganze Sammlung, um zu sehen, ob etwas da wäre, das er zurücklassen könnte; aber es war ihm jedes Ding teuer. In Wahrheit nutzten ihm alle diese Sachen nichts mehr, das Reiten auf dem Steckenpferd gefiel ihm nicht mehr, den Federhut wollte er nicht mehr aufsetzen, die Bekannten, deren Bilder er besah, waren mittlerweile ganz anders geworden, die Pantoffeln waren ihm jetzt zu klein; aber an alle diese Sachen knüpften sich angenehme Erinnerungen und er wollte nicht davon lassen; selbst ganze Stücke von alten Zeitungen fand er unentbehrlich, weil, wie er sagte, doch manches Interessante darinnen stand. So kam es denn, daß dieser junge Mann nichts von der Welt sehen konnte und sein Leben lang zu Hause sitzen mußte, bis das Haus über seinem Kopfe zusammenfiel.

Der Reisende.

Als der kleine Peter, den wir ja alle gut kennen, schon ganz groß geworden war, erhielt er von seinem Vater die Erlaubnis, nach Rom

zu gehen, um den Papst und die anderen Merkwürdigkeiten der heiligen Stadt zu sehen; aber da waren so viele verschiedene Wege, die nach Rom führten, daß er nicht wußte, welchen von denselben er wählen sollte. Er schloß sich an eine Reisegesellschaft an welche die Reise zu Schiff machte, aber nachdem er eine kleine Strecke gefahren war, fürchtete er sich und dachte, das Schiff könnte untergehen, und bat den Kapitän, ihn wieder ans Land zu setzen. Dann versuchte er, mit der Postkutsche weiter zu kommen, aber diese fuhr ihm viel zu langsam, und er setzte sich auf die Eisenbahn. Da ging es aber so furchtbar schnell, daß ihm Hören und Sehen verging. Dies gefiel ihm nicht und er stieg wieder aus und entschloß sich, die Reise zu Fuß zu machen. Da gab es nun allerlei Wege nach verschiedenen Richtungen, und da er nicht wußte, welches der kürzeste war, so versuchte er es bald auf diesem, bald auf jenem. Er kam aber auf diese Weise nicht weiter, und so geschah es, daß alle die anderen Leute, mit denen er die Reise unternommen hatte, nach Rom kamen und den Papst sehen durften; Peter aber kam nicht nach Rom und sah von dem Pabst und den schönen Spielsachen nichts.

Der Reitersmann.

In einem kleinen Dorfe waren eine Menge Kinder, von denen jedes sein Steckenpferd hatte; sie hatten alle eine große Freude daran und ritten darauf herum. Einige Pferde waren aus Holz, andere aus Papier, und die kostbarsten derselben waren hinten mit einer Pfeife versehen. Jeder von den Knaben dachte, daß sein Steckenpferd das schönste und beste sei und jeder wollte, daß die anderen das seinige bewundern sollten. Darüber entstand nun ein großer Streit und der Lehrer kam und wollte den Knaben ihre Steckenpferde wegnehmen, um Ruhe zu schaffen. Die Knaben aber weinten und baten sehr, so daß man ihnen die Pferde lassen mußte; denn was sollte so ein Kind anfangen, wenn es kein Steckenpferd hätte.

Eines Tages aber kam ein Reitersmann auf Urlaub nach dem Dorfe, und als die Kinder ihn sahen, fragten sie ihn, wo er sein Steckenpferd habe. Der Reiter aber war sehr erstaunt und antwortete: „Was, zum Donnerwetter, sollte ich denn mit einem Steckenpferd anfangen, da ich ja ein wirkliches Pferd habe?“ Darob erstaunten die Kinder sehr, und weil sie noch kein wirkliches Reitpferd gesehen hatten, dachten sie, der Reitersmann sei ein Narr.

Der Hausierer.

Es war einmal ein Mann, der, mit einer Mönchskutte angetan, auf allen Jahrmärkten herumzog und mit Heiligenbildern handelte. Er ging auch von Haus zu Haus und verkaufte die Bilder des heiligen Aloysius und Nepomuk und vieler anderer Heiliger, und die Leute erbauten sich daran sehr; aber der Händler selbst war kein Heiliger, und man konnte sich an ihm nicht erbauen.

Der Schwimmkundige.

Ein gewisser Professor war ein Doktor der Wissenschaft des Schwimmens geworden. Er hatte alle Bücher gelesen, welche über die Schwimmlehre geschrieben worden sind und wußte die Namen der Muskeln zu nennen, die beim Schwimmen in Bewegung gesetzt werden. Er kannte die chemische Zusammensetzung des Wassers, und es gab keinen Fisch im Wasser, dessen Namen er nicht kannte. Als sein Wissen aufs Höchste gestiegen war, dachte er daran, seine Theorien praktisch zu verwenden. Er ließ sich von seinem Schneider einen Frack machen und denselben von oben bis unten mit Fischschuppen besetzen, und schließlich nähte er sich noch einen Fischeschwanz an den Rücken. So

ausgerüstet sprang er in ein tiefes Wasser und tauchte senkrecht, wie ein Wetzstein, in die Tiefe. Da er nicht wieder zum Vorschein kam, so kann man auch nicht wissen, was aus ihm geworden ist.

Der unzufriedene Diener.

Ein großer König, der viele Länder besaß, hatte einen Kammerdiener und einen Gärtner. Der Gärtner war immer guter Laune, er arbeitete von morgens früh bis abends spät und sang oder pfiß dabei wie ein lustiger Vogel. Jedesmal wenn der König in den Garten kam, freute der Gärtner sich sehr und brachte ihm einen schönen Blumenstrauß und die besten Früchte, und als der König ihn einmal fragte, ob er mit seiner Stellung zufrieden sei, da antwortete der Gärtner, daß er gar keinen andern Wunsch hätte, als beständig im Dienste des Königs zu sein.

Der Kammerdiener dagegen sang und pfiß nie, sondern machte immer ein böses Gesicht, er war mit nichts zufrieden und es war ihm nichts recht zu machen. Wenn er zum König kam, so sah er immer mürrisch aus und machte ein so sauertöpfisches Gesicht, als ob ihm die Hühner das Brot weggenommen hätten. Da bemitleidete ihn der König und fragte ihn eines Tages, was ihm fehle, und ob er nicht mit seinem

Lohne zufrieden sei. Hierauf antwortete der Kammerdiener: „Ach, lieber Herr König! An meinem Lohne habe ich nichts auszusetzen, denn ich bekomme bereits mehr als ich brauche, und auch über das Essen und die Behandlung kann ich nicht klagen. Aber was mich sehr kränkt und worüber ich mich Tag und Nacht gräme, so daß mir selbst der beste Braten von Eurem Tische nicht schmeckt, ist, daß ich nicht Euer Sohn, sondern nur Euer Diener bin. Eine so untergeordnete Stelle will mir nicht passen, ich möchte gerne in Eure Familie aufgenommen werden und Kronprinz und Thronerbe sein, dann würde ich auch ein goldenes Kleid anziehen und mir eine Krone auf den Kopf setzen, anstatt ein jämmerliches asketisches Leben zu führen. Alle die Entbehrungen, die ich mir auferlege, haben nur den Zweck, Euer Mitleid zu erregen, damit Ihr Euch meiner erbarmen und mich als Euren Sohn annehmen sollt.“

Auf diese Rede gab der König keine Antwort; als aber bald darauf der Sohn des Königs starb, setzte er den Gärtner zu seinem Thronerben ein und jagte den Kammerdiener fort, denn er wollte lieber ein heiteres Gesicht als ein griesgrämiges sehen.

Die böse Schwiegermutter.

Ein Mann, dessen Namen wir aus gewissen Rücksichten nicht nennen dürfen, heiratete die Tochter einer Witwe namens Zweifel, und da er glaubte, eine Stütze nötig zu haben, so nahm er die Schwiegermutter mit ins Haus. Im Anfange ging alles gut, aber es dauerte gar nicht lange, so machte die Schwiegermutter ihren Einfluß im Haushalte geltend. Sie mischte sich in alles und wollte überall im Hause das Regiment führen, und je mehr der Einfluß der Schwiegermutter wuchs, um so launenhafter und unzufriedener wurde die Frau des Mannes, so daß man sie nunmehr „Frau Unruhe“ nannte; auch wurde sie von Tag zu Tag häßlicher, so daß der Mann sie am Ende gar nicht mehr leiden konnte und sich gerne von ihr getrennt hätte, wenn er sich nicht vor der Schwiegermutter gefürchtet hätte. Er mochte gar nicht mehr im Hause bleiben und ging deshalb oft im Walde spazieren. Da fand er eines Tages, als er unter einem Baume ausruhte, eine schöne Pflanze, die ihm sehr gut gefiel. Er grub sie mit der Wurzel aus, nahm sie mit nach Hause und pflanzte sie in einen Blumentopf, den er ins Zimmer seiner Schwiegermutter stellte. Die Pflanze wuchs, aber die Schwiegermutter konnte den Geruch dieser

Pflanze nicht vertragen, und da der Mann die Pflanze nicht fortschaffen wollte, so verließ die Schwiegermutter das Haus. Nachdem die Schwiegermutter fort war, wurde die Frau gerade so schön und sogar noch schöner, als sie zuvor gewesen war, und Mann und Frau lebten herrlich und in Frieden beisammen. Nun hätte der Mann gerne den Namen dieser kostbaren Pflanze gewußt, aber von all den gelehrten Botanikern, die er fragte, kannte sie keiner, und ich **glaube**, sie ist auch heutzutage in den Kreisen der Gelehrten noch wenig bekannt.



Die Symbole der Freimaurer.

I.

Erklärung einer Lehrlingsaufnahme in
den Freimaurerorden.

Von Br. O. G.

(Fortsetzung).



Das göttliche Selbstbewusstsein muss zur Form heruntersteigen und die Form durchgeistigen. () Der Lehrling wird zwar von Gewissen und Vernunft geführt, aber wir wissen, dass diese Führer nicht absolut zuverlässig sind; denn sie können das Gefallene nicht aufrichten. Wo Gewissen und Vernunft versagen, da wäre der Mensch verloren, wenn der Meister (Christus) oder die Stimme der Intuition nicht einsetzen würde. Wenn wir Gewissen (Wissen von einem bestimmten Standpunkte aus) oder Senkblei mit dem senkrechten Strich () , die Vernunft (Wasserwaage) mit dem wagerechten Strich () andeuten und vereinigen diese beiden Striche, so entsteht der rechte Winkel () , was andeuten soll, dass alle drei Symbole einer Ein-

heit entspringen, die wir a. B. a. W. nennen. Im höchsten Sinne sind alle drei = **I** oder das universelle Ichbewusstsein. **I**ch bin der **A**nfang und das **O** Ende, oder symbolisch **I A O** ausgedrückt. So lehrt es die Bibel und so steht es auch in unserer Symbolik. Es ist demnach keine Willkür, dass **I** das Lehrlingswort bedeutet. Aus diesem Lehrlingsworte und was damit in Verbindung steht, entwickelt sich die ganze Ordenslehre.

Der Inhalt der Johannisgrade beruht auf den drei Fragen: Woher komme ich? Was ist meine Bestimmung? Wohin gehe ich? Auf die Frage: Woher komme ich? lautet die Antwort: Aus dem Dunkel der Nichterkenntnis. Wozu bin ich da? Die drei Reisen deuten an, dass ich Erfahrungen machen soll. Wohin gehe ich? Durch die drei merkwürdigen Schritte zum Lichte der Erkenntnis, das im Osten ist, um mich mit meinem Ursprung zu vereinigen. — Das ist in kurzen Worten der Sinn einer Aufnahme.

Da der Lehrlingsgrad die ganze Ordenslehre enthält, wollen wir die Symbolik der Lehrlingsaufnahme näher ins Auge fassen.

Die Vorgänge vor der Aufnahme in den Freimaurerorden sind ganz einfach. Der Mensch, der in den Freimaurerorden aufgenommen werden will, wird innerlich dazu geführt. Das Ordensgesetz schreibt vor, dass niemand dazu überredet werden soll. Das Motiv zur Aufnahme mag noch so eigenartig sein, auf alle Fälle hat er das intuitive Gefühl, dass er in der Loge etwas finden wird, was ihm einen äusseren oder innerlichen Vorteil bringt. Ferner schreibt das Ordensgesetz vor, dass ein Suchender durch drei Paten eingeführt werden muss.

Sobald der nach Licht und Wahrheit suchende Menschenbruder im profanen Leben ein Mitglied des Ordens gefunden hat, trägt er diesem den Wunsch vor, in den Freimaurerorden aufgenommen zu werden. Dieses Mitglied des Ordens hat zu prüfen, ob er der Aufnahme würdig ist. Als symbolische Darstellung ist diese Bedingung ganz selbstverständlich. Wir wollen einmal den vorgeburtlichen Vorgang eines individualisierten Egos, das aus dem Schosse der Ewigkeit in das materielle Dasein hinabsteigen will, näher betrachten. Zuerst stellen wir die Frage: Was treibt das Ego

(die Seele) dazu an, aus dem Seligkeitszustande in die drei Reiche der Erscheinungswelten hinabzusteigen? Die einzige Antwort, die uns einleuchten würde, lautet: «Um Erfahrungen zu sammeln.» — Wenn wir das Gleichnis vom verlorenen Sohn in der Bibel uns genauer betrachten, so dürfte für den Sohn, der sich sein Erbteil auszahlen lässt und in die Fremde ging, kein anderer Grund hierzu vorhanden gewesen sein, als in der Fremde Erfahrungen zu sammeln.

Die Seele in ihrer vorgeburtlichen Existenz fühlt in sich den Drang, in das Reich der Fremde, wo sie Erfahrungen sammeln kann, zu steigen, damit sie durch Erfahrung klug und weise und sich ihrer göttlichen Abstammung selbstbewusst werde. Sie muss, wie die Geheimlehren besagen, aus der unbewussten Einheit durch die geträumte Vielheit zur selbstbewussten Einheit gelangen. Das ist der Werdegang einer ganzen Schöpfungsperiode. So stellt die Lehrlingsaufnahme einen solchen Werdegang dar. —

Der Mensch sucht die Rätsel seines Daseins zu lösen. Vorläufig ist er sich seines Zweckes und des Zweckes der ganzen Schöpfung, soweit er sie mit seinen niederen

Sinnen wahrnehmen und umfassen kann, nicht bewusst. So geht es auch dem Menschenbruder, der seine Aufnahme in den Freimaurerorden nachsucht. Das Geheimnisvolle, in das sich der Freimaurerorden kleidet, zieht ihn an, er will teilnehmen an dem Geheimnisvollen, will wissen, was in der Loge vorgeht, will mit gleichgesinnten Menschen zusammenkommen, die höchsten Ideale zu verwirklichen suchen, Licht und Wahrheit suchen und sich als Bruder betrachten. Was ihm die profane Welt geboten hat, das befriedigt ihn nicht, er sucht etwas, was er zwar nicht definieren kann, aber in ihm doch zu einem lebendigen Faktor wird, der ihn antreibt, äusserlich das zu suchen, was er nicht finden kann. Man mag diesen Drang der Seele oder des Bewusstseins nennen, wie man will, er ist in jeder Seele latent oder intuitiv vorhanden, und die Seele wird nicht eher ruhen, als bis sie sich ihrer selbst bewusst wird und den Zweck und das Ziel ihres Daseins erkennt. Wo dieser Zeitpunkt eintritt, da fängt der Logenbruder erst an, ein Jünger der R. K. zu werden.

In dem Vorbereitungszimmer erblickt der Novize die drei Lichter und kennt ihre Be-

deutung, ihren Sinn, nicht. Von der Weisheit, Schönheit (Liebe) und Stärke (Macht) in sich weiss die Seele noch nichts, ist überhaupt unwissend. Aus der absoluten Dunkelheit der Nichterkenntnis (Tamas) soll sie durch die Kraft ihrer eigenen Wünsche und eigenen Begehrens (Rajas) zur Erkenntnis des Zweckes und Zieles durch Erfahrungen gelangen, damit sie weise oder klug werde, (wie Gott, steht in der Bibel), durch Dunkelheit zum Licht gelange. In der Dunkelheit (dunkle Kammer) der Nichterkenntnis, bekleidet oder unbekleidet, glaubt der Novize sich selbst überlassen zu sein, und doch ist der Führer (Pate) neben ihm, ohne dass er es weiss. Seine Führer begleiten ihn bis zur Pforte des Tempels, in dem er Aufnahme begehrt. Noch ist er blind für die Vorgänge im Tempel! — Einer seiner Führer sagt ihm: „Bis hierher habe ich dich geleitet, jetzt aber überlasse ich dich dem Schicksale (Karma), das du dir selber bereitest.“ Das bedeutet, dass die Seele vor ihrer Geburt keinen Willen hat, sondern dahin gravitiert, wohin sie gehört. So geht es dem Menschen, der in den Tempel der Gottesnatur (Loge) eintritt und geistig blind ist. Alle Wunder

der Natur umgeben ihn, aber er sieht nicht und erkennt nicht; denn er ist blind für geistige Vorgänge. Das Wesen, das sich in der Schöpfung offenbart, leugnet er sogar. Er macht die drei Reisen in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft als Suchender, Anhaltender und Leidender. Sein Gewissen, seine Vernunft und Intuition sprechen zu ihm, aber er versteht, begreift und erkennt nichts. Selbst die drei merkwürdigen Schritte (ins Leben, durchs Leben, zum Leben) sind ihm ein Rätsel, das er nicht verstehen kann. Er weiss auch nicht, dass er vor dem Meister im Osten zwischen Zirkel (Liebe) und Winkelmass (Gerechtigkeit) steht und zum Arbeiter am Salomonischen Weisheitstempelbau aufgenommen wird. Zurück in den Westen muss er, und dann fällt die Binde. Das Licht der Erkenntnis geht in ihm auf, jetzt sieht er den Meister und alle Mitarbeiter des grossen Weltlogosbaues, er steht selbst in der Kette und wird ein sich selbst bewusstes Mitglied dieser Kette, die vom Meister ausgehend wieder zum Meister zurückkehrt; der Ewigkeitsgedanke wird ihm gezeigt, und ihm wird klar, dass er selbst der Ewigkeitsgedanke oder der Mikrokosmos im Makrokosmos

ist. Jetzt soll er sich dessen bewusst sein, dass er **I**, dass er ein »Kind« Gottes ist. Als solches soll er nun lernen, bewusst die Arbeit auszuführen, die ihm vom Meister aufgetragen wird. Der Meister fordert den II. und I. Aufseher (Gewissen und Vernunft) auf, den Lehrling zu unterrichten. Zwischen Vernunft und Gewissen wird er gestellt, das sind nunmehr seine Führer, die ihn belehren. Zuletzt belehrt ihn der Meister selbst und erteilt ihm das Notzeichen, (Rufe mich an in der Not usw.), worauf die Umarmung (Wiedervereinigung) erfolgt. Dann gibt der Redner die Erklärung für alle Aufnahmegebräuche. Hier stellt der Redner, der etwas über die Vorgänge der Erscheinungswelten weiss, die Erkenntnis oder die Weisheit dar, denn das grosse Licht der Freimaurerei, das Buch der Weisheit auch Buch der Natur (Astrallicht genannt), ist sein Abzeichen. Was er aber spricht oder was geschehen ist, wird im Jahrbuch des Ordens (*Ākâśa*) niedergeschrieben. Auch das ist ein kosmischer Vorgang, denn das allsehende Auge Gottes ruht auf der Arbeit seiner dienenden Werkzeuge. Ob diese Diener Gottes Erzengel, Engel, Sephirots, Devas, Naturkräfte oder

Sekretäre genannt werden, ist ganz gleich. Es kommt bloss darauf an, was der sehende Lehrling darunter versteht, und ob er im Buche der Natur (im Astrallicht) zu lesen versteht. — Wenn dann der Meister zum Schluss der Loge schreitet, so fragt er den II. Aufseher: Welche Stunde ist es? Worauf die Antwort erfolgt: Mitternacht! Und der I. Aufseher sagt dann: Hochmitternacht und die rechte Zeit die Arbeit zu schliessen. Hier dürfte die Frage gestellt werden: Warum nicht Sonnenuntergang oder Feierabend? Die Erklärung dieses Mysteriums wollen wir später geben.

Wenn dann beim Schluss der Logenarbeit die Lichter ausgelöscht werden, so löscht zuerst der II. Aufseher das Licht der Stärke, der I. Aufseher das Licht der Schönheit und der Meister das Licht der Weisheit aus. Warum werden die Lichter nicht in umgekehrter Reihenfolge ausgelöscht? —

Dann dürfte es auffallen, dass die drei Lichter auf dem Altare brennen bleiben, selbst nachdem die Loge geschlossen bleibt. Dass die ewige Lampe im Johannisgrade fehlt, ist ein Fehler; die katholische und buddhistische

Kirche hat diese symbolische Darstellung beibehalten.

Bibel, Winkelmass und Zirkel (**T**) bleiben geschlossen auf dem Altar liegen, das Schwert der Erkenntnis wird entfernt.

Wenn wir uns nun vergegenwärtigen, dass Bibel, Zirkel und Winkelmass nur äussere Symbole darstellen für göttliche Aspekte, sind darum die Aspekte zu nichts geworden, nachdem sie in der Form (Loge) »Mensch« oder »Weltall« nicht mehr wirken? Diese Aspekte bleiben latent vorhanden, sobald keine Schöpfung mehr vorhanden und Hochmitternacht oder Schöpfungsnacht (Pralaya) eintritt oder die Weltloge geschlossen ist.

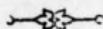
Das maurerische Licht erleuchte alle Menschenbrüder!

e. g. a.

(Fortsetzung folgt).



Theosophische Korrespondenz.



Reinkarnation und Wiederverkörperung.

Die Lehre von der Wiederverkörperung des menschlichen Geistes wird vielfach mißverstanden und auch häufig falsch gelehrt; aber für den Eingeweihten ist die Reinkarnation eine selbstverständliche Tatsache. Es ist weder die Gottheit, die sich im Menschen verkörpert; denn die Gottheit ist unveränderlich und bleibt ewig dieselbe; noch ist es dieselbe Persönlichkeit des Menschen, welche nach dem Tode sich wieder verkörpert; denn Alles was an der Persönlichkeit sterblich ist, ist dem Tode verfallen und das Unsterbliche kehrt zu seiner Quelle, dem Vater, zurück. Gott, unser Vater, ist unser eigenes höheres Selbst, er ist unser Ursprung, in ihm leben wir und haben wir unser Dasein; wir treten niemals aus ihm heraus, bewußt oder unbewußt sind wir in ihm; denn im Grunde genommen ist Alles Eines, nur die Erscheinungen sind unter sich verschieden. Unser höheres Selbst ist wie der Faden, der eine Perlenschnur durch-

zieht; unsere Wiederverkörperungen sind gleichsam die Perlen, oder vielmehr Erscheinungen, die aus dem Faden selbst ihren Ursprung haben. Unser höheres Selbst ist gleichsam die Sonne am geistigen Himmel, unsere Persönlichkeiten stellen Menschenpflanzen dar, die durch die Lichtstrahlen dieser Sonne aufgebaut sind. Der verstorbene Mensch kehrt nicht wieder zu einem neuen Dasein zurück, wohl aber tritt der Charakter, den er sich erworben hat, wieder in anderen menschlichen Formen auf die Bühne der Welt, und derselbe himmlische Lichtstrahl, welcher dem Dasein des vorhergehenden Menschen zugrunde lag, baut die neue Form wieder auf. Es ist, wie Gantama Buddha sagt: „Gleichsam als wenn ein Licht an einem anderen Lichte angezündet wird.“ Es ist dasselbe Licht, aber ein anderer Träger.

So sehen wir auch wie von dem Lichte, der Wärme und Kraft der irdischen Sonne unserer Welt immer wieder aus den Samen verwelkter Pflanzen neue Pflanzen derselben Art und mit ähnlichen Eigenschaften unter Zuhilfenahme der Elemente aufgebaut werden; aber während es sich bei den Formen der niederen Naturreiche nur um die Erhaltung und Entwicklung von Klassen und Gattungen handelt, haben die menschlichen Formen infolge ihrer

höheren Organisation Anspruch auf die Entfaltung des individuellen Selbstbewußtseins. Der individuelle Charakter, den sich ein Mensch erworben hat, ist der Same, aus dem die neue Menschenpflanze vermittels der Einflüsse der Sternenwelt entsteht und die nun von neuem durch den göttlichen Lichtstrahl des höheren Selbsts belebt und überschattet wird und neue Erfahrungen sammeln kann, wodurch der Charakter der Persönlichkeit immer mehr befestigt und mit immer höheren Kräften ausgestattet werden kann, damit in dem Verweslichen das Unverwesliche geboren werde und der geistige Mensch sich die Form bilde, die er zu seinem selbstbewußten Dasein im Ewigen nötig hat.



Briefkasten.

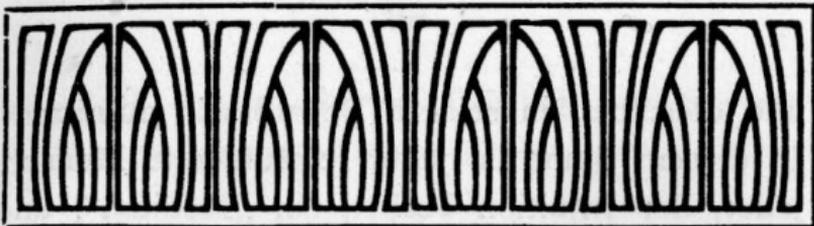
A. F. in N. sendet Folgendes zur Begutachtung: „Ein eigenartiger „Schutzengelbrief“ ist „unter bischöflicher Approbation“ in Donauwörth (bei L. Auer) erschienen und verdient denn doch tiefer gehängt zu werden; einige Sätze seien wörtlich wiedergegeben: „Von der Würde des katholischen Priesters. Keine menschliche Zunge ist imstande, die erhabene Würde eines katholischen Priesters zu schildern. Sie überragt die Hoheit der Kaiser und Könige, ja selbst die Majestät der erhabensten Himmelsfürsten. Die Engel sind Boten Gottes, die Machthaber dieser Welt Gottes Stellvertreter in irdischen Dingen. Hoch über beiden stehen die Priester, denn sie sind Gottes Stell-

vertreter in Sachen des ewigen Heiles. Ihre Würde ist darum göttlich zu nennen. Die allerseligste Jungfrau Maria hat nicht solche Macht, denn sie kann nicht die allerkleinste Sünde vergeben; der Priester aber kann die himmelschreiendsten Sünden mit einem Worte austilgen — er ist darum der Vater seiner Gemeinde, der größte Wohltäter des Volkes. Was folgt daraus? Schreibt der Katechismus den Kindern schon Liebe, Gehorsam und Ehrfurcht gegen die Eltern vor, in wie viel höherem Maße gebührt sie dann dem Priester, dessen Würde und Wohltaten unermesslich größer sind als die der leiblichen Eltern! Darum darfst du nie des Priesters Ruf verletzen durch Reden über seine etwaigen Schwächen — Fluch solchen Lippen, die eine heimliche Sünde des Priesters ans Licht ziehen oder auch selbst ein schweres Ärgernis desselben anderen mitteilen! Hingegen sorgt für sein leibliches Wohl, seid pünktlich im Zahlen der Gebühren und Lasten! Was ihr ihm vorenthaltet, das verweigert ihr Gott selbst, dessen Stellvertreter er ja ist.“ Hierzu kann bemerkt werden, daß oft in dem größten Unsinn ein Funke von Wahrheit verborgen ist. In Obigem besteht dieser Funke darin, daß nicht nur jeder, der eine Kutte trägt, sondern der Mensch im allgemeinen in seinem Innersten ein über alle irdischen und überirdischen Geschöpfe erhabenes Wesen ist. Jeder ist dazu bestimmt, in seinem eigenen Reiche ein Statthalter Gottes zu sein, seine eigene ganze „Erde“ zu regieren und die Herrschaft über die Welt seiner Leidenschaften und irdischen Begierden auszuüben. Keine menschliche Zunge ist imstande, die erhabene Würde eines wahren „Priesters“, d. h. eines durch Selbsterkenntnis und Selbstbeherrschung zur Erleuchtung und göttlichen Vollkommenheit gelangten Meisters und Welterlösers zu schildern. Dies aber hat nichts mit einem von einer Kirchengemeinde ordinierten sündhaften Menschen

zu tun. Der Mensch ist in seinem innersten Wesen göttlicher Natur und hat folglich die Macht in sich, durch das Wort Gottes sich seine Sünden zu vergeben, indem er sein sündhaftes Wesen verläßt, und sich mit dem, was in ihm sündlos ist, vereinigt. Das „Wort Gottes“ ist der durch die Tat zum Ausdruck gelangte göttliche Wille und Gottesgedanke. Wer in eigener Person eine Offenbarung dieses Wortes wird, der hat dieses Wort durch die Tat ausgesprochen und seine sündhafte Natur abgestreift und „vergeben“. Dies kann kein anderer, nicht einmal die „Jungfrau Maria“ für ihn tun, denn diese „Jungfrau ist das Symbol der himmlischen Region der Menschenseele, die keine Sünden vergibt, aber in welcher der „Sündenvergeber“, der Geist der wahren Gotteserkenntnis, der Erlöser von allem Irrtum, geboren wird. Dass aber die erhabensten Lehren verkehrt aufgefasst und zu materiellem Vorteil mißbraucht werden können, dies lehrt die Kirchengeschichte der verschiedenen Völker. (Vergl. „Neue Lotusblüten“. 3. und 4. Heft. 1908. Seite 115.)

T. V. in B. — Man kann das Ideale nicht erfassen und sich mit demselben vereinigen, solange man es nur objektiv betrachtet; denn um ein Ding objektiv zu betrachten muss man sich von ihm trennen; d. h. einen Gegenstand daraus machen. Das Erkennen ist nur dann vollkommen, wenn der Erkennen, das Erkannte und die Erkenntnis Eins miteinander geworden sind; dann ist das erkannte Ideal durch die Kunst der Erkenntnis im Erkennen verwirklicht, und der Erkennen ist selbst das Ideal, das er erkennt. Somit wird eine vollkommene Erkenntnis des Idealen nur durch das eigene Werden erlangt. Wir können die Gottheit im Weltall erst dann erkennen, wenn die göttliche Natur in uns sich in unserem Selbstbewusstsein offenbart. Dadurch wird dann auch die äussere Natur als eine Widerspiegelung oder Abglanz der Gottheit erkannt.





Mediumschaft.



Motto: „Selbst ist der Mann!“

Es ist heutzutage viel von Spiritismus „Mediumschaft, Hypnotismus“, „geistigen Führern“, und dergleichen die Rede und der höchste Wunsch von Vielen ist, sich zum „Medium“ auszubilden und die verlockenden Geheimnisse der „Astralebene“ kennen zu lernen. Da tritt nun die Frage auf, ob eine solche „Ausbildung“ wünschenswert ist, oder ob sie nicht vielmehr zu einem Aufgeben der freien Willensbestimmung, zur Unfähigkeit selbst zu denken und urteilen und schließlich zu Irrsinn und Besessenheit führt? Um diese Frage zu beantworten, müssen wir wohl überlegen, was man unter „Mediumschaft“ versteht.

Ein „Medium“, im gewöhnlichen Sinne des Wortes, ist ein „Vermittler“ zwischen dem Geistigen und dem Materiellen, ein Mensch, der unsichtbaren geistigen Einflüssen zugänglich ist

und dieselben in seinem Bewußtsein aufnimmt. In diesem Sinne ist jeder feinfühlende Mensch, jeder, der Intuition besitzt, ein „Medium“, und ohne diese Art von Intuition würde es wohl nur wenige gute Dichter, Künstler, Erfinder, Ärzte oder Schriftsteller geben. Hierbei ist aber wohl zwischen „Intuition“ und „Inspiration“ zu unterscheiden. Die Intuition ist das von dem eigenen höheren Selbst ausstrahlende Licht, welches die Verstandesregion der irdischen Hülle des Menschen durchdringt; es ist die Sprache, in welcher die unsterbliche Seele zum sterblichen Teile des Menschen spricht. Hiedurch wird der Mensch von seinem eigenen „Geiste“ inspiriert und unterrichtet; die so mitgeteilte Erkenntnis gelangt zu seinem Selbstbewußtsein und wird sein Eigentum; während die von fremden Einflüssen herrührenden Inspirationen nur eine Art von Träumerei oder Besessenheit sind. Jeder wahre Heilige, jeder Erleuchtete ist gewissermaßen ein „Medium“, wodurch die in ihm geoffenbarte Gottheit mit der Menschheit verkehren, der „Sohn Gottes“, der innerlich neugeborene Mensch, sich dem „Menschensohne“, dem äußerlichen, sterblichen Menschen mitteilen kann, und deshalb ist auch der Gott-Mensch (Christus) der Vermittler zwischen Gott und der Welt, der Heiland, welcher die Menschheit im Menschen

erlöst, indem er sie zur Gottheit erhebt; die geistige Sonne, unter deren Einwirkung aus dem „Verweslichen“ im sterblichen Menschen das „Unverwesliche“ und Ewige aufersteht und erblüht.

Um aber ein „Medium“ dieser Art zu werden, dazu genügt nicht die Phantasie des Dichters, dazu gehört keine religiöse oder sonstige Träumerei, Schwärmerei oder willenslose Hingabe an fremde geistige Einflüsse oder unbekannte Naturkräfte und am allerwenigsten Hypnotismus und Tischklopferei, sondern es gehört dazu vielmehr Liebe zum Erhabenen, Intelligenz, Hebung des wahren Selbstbewußtseins und Übereinstimmung des eigenen Willens mit dem geistigen göttlichen Willen, in dem Grade als derselbe in der Seele offenbar wird. Nicht durch das Aufgeben des menschlichen Willens, sondern in dessen Vereinigung mit dem göttlichen Willen, der sich durch Vernunft und Gewissen offenbart, ist die wahre Erkenntnis zu erlangen. Nicht im geistig betäubten, sondern im geistig zum Selbstbewußtsein erwachten Menschen offenbart sich die göttliche Weisheit. Nicht durch Schlaf und Gedankenlosigkeit, sondern durch waches Erkennen gelangt der Mensch zur Macht über seine Gedanken und die Herrschaft über seine sinnliche Natur.

Aber wie wenige Menschen sind zum klaren Selbstbewußtsein erwacht! Wie wenige kennen die Art und den Ursprung der Einflüsse, denen sie sich hingeben und die auf sie einwirken! Wie viele dagegen stehen ohnmächtig diesen Versuchungen gegenüber! Ohne Selbsterkenntnis und Selbstbeherrschung ist eine ungesunde Sensibilität und daraus entspringende Mediumschaft ein höchst gefährliches Ding; denn der Sturm der Leidenschaften weht durch die Welt und dringt durch die offenen Türen ein; der Geist der Selbstsucht „geht umher wie ein brüllender Löwe, der sucht, wen er verschlinge“. Infolge der allgemeinen Verweichlichung und einer unnatürlichen Lebensweise nimmt die Nervosität und Empfindsamkeit immer mehr überhand. Zahllos ist das Heer der Neurastheniker und Hysterischer. Spitäler und Irrenhäuser sind überfüllt, neue Kuranstalten schießen täglich wie Pilze nach einem warmen Regen aus der Erde hervor und es gibt fast nur mehr zwei Klassen von Menschen, nämlich Kranke und Doktoren, die sie behandeln. Dazu mehrt sich täglich die Zahl der jugendlichen Verbrecher; aber wie viele von diesen Medien und Besessene sind, darüber kann nur die okkulte Wissenschaft urteilen, von der die offizielle Medizin noch kaum eine Ahnung hat. Aus welcher Eingebung stammen die

sich jetzt häufenden Lustmorde;*) was ist die Ursache der in manchen Ländern fast allgemein herrschenden perversen Geschlechtstriebe, der abscheulichen „Homosexualität“, die sogar schamlos nach staatlicher Anerkennung begehrt? Wie kommt es, daß häufig ein bisher anständiger Mensch plötzlich von unwiderstehlicher Mordlust getrieben wird? Woher kommt die große Zahl von Selbstmördern, die aus nichtigen Gründen den Tod suchen?

Die Erscheinungen des Hypnotismus, durch welchen der Hypnotisierte seiner Vernunft und Urteilskraft beraubt wird, und unter die Herrschaft eines fremden Willens und einer fremden Vorstellung kommt, können uns die Schlüssel zur Lösung dieser Rätsel geben. Nehmen wir folgendes Beispiel: Ein willensschwacher Mensch wird zum Zwecke ein „wissenschaftliches Experiment“ zu machen, oder bei einer öffentlichen Schaustellung zur Belustigung des Publi-

*) Während wir dies schreiben, setzten drei von einem 13 $\frac{1}{2}$ jährigen Jungen verübte Lustmorde Wien in Erstaunen. Der jugendliche Mörder, welcher die 7jährige Anna Novats erstach und notzüchtigte und die 3 $\frac{1}{2}$ jährige Beatrix und 5 jährige Marie Smutag tödlich verwundete, bietet das Bild eines besessenen Mediums dar. Er sagt: „Ich weiß nicht was mir plötzlich in den Kopf schoß; ich fühle zuweilen einen Blutandrang zum Kopfe, und weiß dann nicht, was ich tue.“ Neues Wiener Journal. Jan. 10. 1909.

kums hypnotisiert. Das Experiment gelingt. Man gibt dem Hypnotisierten eine Kartoffel und sagt ihm, es sei ein Pfirsich; der Hypnotisierte hält es für einen Pfirsich und nagt unter allgemeinem Gelächter daran. Auch sogenannte „posthypnotische“ Versuche gelingen; der Hypnotisierte führt nach dem Erwachen die Dinge aus, die man ihm während seines Traumzustandes anbefohlen hat; er handelt ganz gegen seine sonstigen Gewohnheiten, begibt sich zu vermeintlichen Rendezvous, stiehlt, betrinkt sich u. dgl., ja er kann unter dem Einflusse der fremden Suggestion einen wirklichen Mord begehen, und bei alledem glaubt er aus eigenem freien Willen zu handeln.*) Dergleichen Dinge kommen aber täglich in der Welt zu Tausenden vor, ohne daß dabei ein sichtbarer Hypnotiseur tätig ist, und wenn wir zur Einsicht gelangen, daß es auch hypnotisierende geistige Einflüsse, wie z. B. diejenigen der kriminalistischen Schundliteratur und unsichtbaren „Hypnotiseure“ gibt, die aus der Astralregion suggestive Einwirkungen auf die Menschen ausüben, selbst ohne es zu wissen und zu wollen, indem sie instinktiv und traumhaft handeln, so ist das große Rätsel

*) Guiteau, der Mörder des Präsidenten Garfield handelte unter dem Einflusse einer „posthypnotischen“ Suggestion.

bezüglich dieser dunkeln Seite der Menschen-
natur gelöst.*)

Wo Menschen wohnen, da „suggeriert“ der eine dem andern, auch ohne daß er es weiß oder will. Sie alle beeinflussen sich gegenseitig, sei es durch Wort, Schrift oder Tat, oder auch durch bloße Fernwirkung des Gedankens. Solange jedoch der Mensch den Gebrauch seiner Vernunft hat, kann er diese Einwirkungen prüfen und sie entweder annehmen oder zurückweisen. Wird er aber in den traumhaften Zustand des Hypnotismus versetzt, so wird dabei gleichsam sein Geist ausgetrieben und durch das Gespenst eines andern ersetzt. Dann ist es mit seiner Vernunft und seinem Urteil zu Ende, und je häufiger sich

*) Die Gelehrten behaupten, daß es nicht möglich sei, Menschen, die im normalen Zustande eines Verbrechens unfähig sind, in der Hypnose zu einem Verbrechen zu veranlassen, und daß, wenn eine derartige Suggestion gelingt, bereits ein moralischer Defekt bei dem Betreffenden vorliegt. Aber jeder Mensch hat die Keime zum Guten, wie zum Bösen in sich; denn sonst wäre er kein vollkommenes Kind der Natur, und diese Keime können durch wiederholte Suggestion zur Entwicklung gebracht werden. Auch würde es, so unhöflich dies auch klingen mag, schwer sein Menschen zu finden, die so vollkommen und heilig sind, daß man bei ihnen nicht irgend einen, wenn auch kleinen moralischen Defekt entdecken kann. Vielleicht war sogar Mucius Scaevola nicht ganz frei von persönlicher Eitelkeit.

dies ereignet, um so leichter tritt dieser Zustand wieder ein und wird am Ende permanent. Mancher wird zu einem vermeintlich guten Zwecke von seinem Arzte hypnotisiert, bis er nach häufigen Wiederholungen gänzlich seines freien Willens beraubt ist und nun ohne Widerstand das Opfer von irgendwelchen geistigen Einflüssen wird. Blödsinn und Besessenheit sind häufig die Folge einer mit den besten Absichten hervorgerufenen Mediumschaft, und die scheinbar guten durch Hypnotismus erlangten Resultate in der Erziehung haben ihre Grundlage nicht im Selbstbewußtsein der Hypnotisierten, sondern in der ihnen eingepflichten Phantasie und sind deshalb nicht von Dauer. Es ist als ob man die Menschheit dadurch bessern oder bekehren wollte, daß man den Menschen ein Opiat oder Haschisch gibt und sie träumen läßt. Heutzutage ist auch noch der größte Teil der Menschen in einem Traumleben befangen und sowohl ihre Moral und Religion als auch ihre Begierden und Leidenschaften nicht viel mehr als Träumerei.

Was aber sind die unsichtbaren „Hypnotiseure“ in der Welt des Astralen, welche die Träume der Menschen beeinflussen und sie wie Marionetten behandeln? Die offizielle Medizin weiß von denselben so gut wie nichts, denn sie macht sich nur mit dem was handgreiflich ist,

zu schaffen, aber für den wahren Psychologen, der die in der Seele verborgenen Kräfte kennt, ist ihre Existenz eine selbstverständliche Tatsache. Wir wissen, daß im Menschen nicht der sichtbare Körper, sondern Seele und Geist das wesentliche ist, und daß, wenn die Seele den Körper verläßt, sie dadurch die Eigenschaften nicht verliert, welche sie während ihres Daseins im Körper angenommen hat, und wir wissen auch, daß, wenn der Geist die Seele verläßt, die tierische Menschenseele als eine geistlose und gewissenlose Larve mit allen ihren brutalen Instinkten zurückbleibt. Nun verlassen aber jährlich Millionen von mit unbezähmten Leidenschaften und ungesättigten Begierden erfüllte Seelen ihren physisch-materiellen Körper und treten ein ins Reich der Schatten um dort traumhaft weiterzuhandeln. Tausende von Hingerichteten oder Ermordeten verlassen das irdische Leben von Rachsucht erfüllt; Hunderttausende verlieren durch Unglücksfälle oder Selbstmord ihre fleischliche Hülle, während ihre Seele von tierischen Instinkten beherrscht ist, denen sie nun um so weniger widerstehen können, als ihnen hierzu die Kraft, welche der materielle Körper verleiht, mangelt. Somit ist die astrale Welt, die „tierische Seele der Erde“, außer den ihr eigentlich zugehörenden Wesen, noch von unzähligen

menschlichen Überbleibseln, Schatten und Traumgestalten, teuflischen Wesen und geistlosen Larven bewohnt. Zu frühzeitig ihres Lebens beraubt und unfähig, ohne den Besitz eines materiellen Körpers ihre Instinkte zu befriedigen, suchen sie nun sich der körperlichen Organe von Lebenden zu bemächtigen, um durch sie ihren Durst nach Dasein und ihre Begierden zu stillen. Überall finden sie offene Türen und willenslose Werkzeuge, und deshalb ist die Welt voller Narren, die sich nur durch den Grad ihrer Besessenheit voneinander unterscheiden.

Der Spiritismus hat uns die Geisterwelt, aber auch die Mächte der Hölle näher gebracht; aber noch fehlt die moralische Kraft, die letzteren zu besiegen. Spiritistische Phänomene setzen die Welt in Verwunderung; aber es fehlt die nötige Erkenntnis ihrer Ursachen, um das Gute vom Bösen zu unterscheiden, und die Frage tritt auf, ob wir einer geistigen Wiedergeburt oder dem Verderben entgegen gehen. Schon im Jahre 1846 trat in Frankreich eine Prophetin (die Seherin von la Salette) auf, deren Vorhersagungen im Jahre 1858 veröffentlicht wurden und die besonders in Bezug auf die jetzige Zeit der Beachtung wert sein dürften. Sie sagt u. a. folgendes:

„Im Jahre 1864 wird Lucifer mit einer

großen Zahl von Dämonen losgelassen werden,*) sie werden nach und nach den Glauben abschaffen, selbst in gottgeweihten Personen; sie werden auf eine Weise verblenden, daß, wenn nicht durch eine besondere Gnade bewahrt, diese Personen den Geist der bösen Engel annehmen werden. Die schlechten Bücher werden zahlreich sein auf der Erde und die Geister der Finsternis werden allenthalben eine allgemeine Erschlaffung verbreiten für alles, was den Dienst Gottes betrifft; sie werden große Macht über die Natur haben, es wird Kirchen geben, um diesen Geistern zu dienen.

Personen werden durch die bösen Geister von einem Ort zum andern getragen werden.**) Man wird bewirken, daß Dämonen in der Gestalt von Gerechten, welche früher auf Erden lebten, erscheinen, um die Menschen zu verführen.***) Alle diese Seelen erscheinen

*) Um diese Zeit nahm der Spiritismus in Amerika überhand.

***) Siehe „Magische Metathesis“. Metaphysische Rundschau. Vol. XIV. Heft 1 (1907).

****) Gewisse „Theosophen“ könnten darüber eine Geschichte aus ihren Erlebnissen erzählen.

wie mit ihren Leibern vereinigt. Es geschehen überall Scheinwunder, weil der wahre Glaube erloschen ist und das falsche Licht die Welt bescheint.“*)

Wer mit der Geschichte des modernen Spiritismus, Okkultismus, Satanismus, Magie usw. vertraut ist, der wird wissen, daß diese Prophezeiungen bereits zum großen Teile in Erfüllung gegangen sind, und daß dergleichen Phänomene stetig zunehmen, so daß es scheint, daß wir einer neuen Ära von schwarzer Magie, Teufelskunst und Besessenheit entgegengehen. Aber dies ist noch nicht alles; denn auch den physischen Erscheinungen liegen geistige und astrale Ursachen zugrunde. Die physische Verkommenheit ist von moralischer Verkommenheit die natürliche Folge. Die sichtbare materielle Welt ist das umgekehrte Spiegelbild der unsichtbaren geistigen Welt. Alle äußerlichen Erscheinungen haben entsprechende unsichtbare und geistige Ursachen. Wenn z. B. im Kriege Menschen totgeschlagen werden, so hat dies seine direkten mechanischen Ursachen; aber die indirekte, unsichtbare Ursache ist ein moralischer Defekt einer der kriegführenden Parteien. Die materielle sichtbare Welt hat ebenso wie der Mensch ihren Astralkörper, ihre Region der Leidenschaften,

*) „Das Geheimnis von la Salette.“ Iglau 1897.

die von den Ausgeburten der menschlichen Leidenschaften bevölkert ist; und wie ein besessener Mensch von epileptischen Krämpfen befallen wird, denen sein physischer Körper nicht widerstehen kann, so mögen auch moralische Defekte der Weltseele, nebst körperlichen Gebrechen der Erdkruste eine Ursache von vulkanischen Ausbrüchen und Erdbeben sein. „Die Natur sogar,“ sagt die Prophetin, „wird erschüttert wegen der Verbrechen, die zum Himmel um Rache schreien.“ So wie der willenlose Mensch ein Medium und Werkzeug für die niederen Kräfte der Astralwelt ist, so ist auch der physische Organismus der Erde ein Medium für die Äußerung der Wirkungen der in ihr vorhandenen psychischen Zustände und angesammelter astraler Einflüsse aus der Sternenwelt. Es ist nichts absolut Totes im Weltall; in allem ist Geist. Der Erdball ist ein Medium, durch dessen Organismus der Erdgeist seine Tätigkeit offenbart.

Die astrale Welt ist die Welt der Instinkte, der Anziehungen und Abstoßungen; Gleiches gesellt sich zu Gleichem und verbindet sich mit ihm. Gleichwie die niederen Instinkte die niedere Seelenregion des Menschen bewohnen, so sind die niederen Regionen des Geisterreiches von niedrigstehenden Wesen bevölkert, und diese

stehen unserer Sinneswelt am nächsten. Tausende von Menschen sind von solchen astralen Wesen beeinflußt, wenn nicht gar von denselben besessen. Wenn ein Mensch unter dem Einflusse eines „unwiderstehlichen Zwanges“ einen Mord oder Selbstmord begeht, so liegt der Schluß nahe, daß es ein Fall von Besessenheit war. Ein „Medium“, das sich willenslos allen Einflüssen, die zu ihm kommen, und die es nicht kennt, hingibt, läuft Gefahr, von diesen besessen zu werden. Wenn die Leidenschaft bei der Türe einzieht, so fliegt die Vernunft zum Fenster hinaus. Wer mit den höheren Geistern verkehren will, der muß sich in seinem Bewußtsein über diese verschiedenen Regionen erheben, und dazu gehört nicht blinde Mediumschaft, sondern Vergeistigung. Die höheren Intelligenzen steigen nicht zu uns herunter; sie machen niemanden besessen; wohl aber steht es in unserer Macht, unsere Seele zu ihnen zu erheben und an ihrer Seligkeit teilzunehmen.

Der Verkehr mit der Geisterwelt ist nicht auf die „Spiritisten“ und „Okkultisten“ beschränkt; die Geisterwelt und Gedankenwelt umgibt uns überall, wir leben mitten in ihr und jedermann ist, sei es bewußt oder unbewußt, ein „Medium“, dessen Gemüt den Einflüssen der Geisterwelt ebenso zugänglich ist, als der

physische Körper für Wärme und Kälte, Elektrizität und Magnetismus empfänglich ist. Die uns zunächst liegenden Regionen sind von niedrigen und sinnlichen Gedankenströmungen erfüllt und von erdgebundenen Gedankenformen und Schatten der Persönlichkeiten, in denen noch das Feuer der Leidenschaft lodert oder irdische Wünsche herrschen, bevölkert; und je mehr die Menschen infolge ihres Mangels an Selbstbewußtsein und Selbstvertrauen sich zu diesen Einflüssen hergeben und sich zu willenlosen Medien machen, um so mehr werden Krankheiten, Verbrechen und Besessenheit zunehmen und wir schließlich einer Ära von schwarzer Magie, Hexerei und Teufelskunst entgegengehen, die bereits an manchen Orten ihren Anfang genommen hat.

Wir sollen nicht Marionetten, sondern selbstbewußt handelnde Menschen sein. Das Bedürfnis unserer Zeit ist nicht eine Verbindung mit der Welt der Teufel und Gespenster, noch eine Befriedigung der wissenschaftlichen Neugierde in bezug auf höhere Zustände im „Jenseits“, von denen man nichts aus eigener Anschauung weiß, sondern die Hebung des wahren Selbstbewußtseins, ohne welches die Persönlichkeit des Menschen selbst nur der Schatten seiner himmlischen Wesenheit ist. Die ganze Welt strebt

nach Freiheit; aber niemand ist frei, der nicht sich selber beherrschen kann und niemand mehr Sklave, als wer sich für frei hält, ohne es wirklich zu sein. Noch liegt die Welt im Schlafe, umgaukelt von Illusionen, die der Egoismus gebiert, und nur durch das Erwachen zum wahren geistigen Selbstbewußtsein wird er zur Erlösung und Freiheit gelangen und in Wahrheit erkennen, daß er selbst der Herr des Himmels und der Erde und der König der Geister ist.

Theosophie ist nichts anderes, als die innerliche Erkenntnis der ewigen Wahrheit, welche die Grundlage eines jeden großen Religionsystems und folglich auch die des wahren Christentums ist. Wer die Lehren derselben richtig befolgt, der kann durch diese Ausübung zu einer tieferen Erkenntnis der darin verborgenen Weisheit gelangen, und wer dieser erhabenen Weisheit gemäß sein Leben ordnet, der ist der richtige Theosoph.



Hermetische Kindergeschichten.



(Fortsetzung.)

Der geheimnisvolle Schlüssel.

Ein König hatte eine Schatzkammer, in der er alle seine Schätze verwahrte. Es war darin eine Menge von Gold und Silber, Diamanten, Rubine, Saphire, Topase und viele andere Edelsteine, sowie kostbare Perlen und andere Dinge von großem Wert, die aber niemand kannte, weil sie in der Schatzkammer verschlossen waren und niemand als der König den goldenen Schlüssel dazu hatte. Der König aber trennte sich nie von diesem goldenen Schlüssel; er trug ihn beständig bei sich und hielt ihn sogar des Nachts, während er schlief, unter seinem Kopfkissen verborgen.

Derselbe König hatte auch einen Diener und dieser war sehr neugierig die in der Schatzkammer verborgenen Schätze zu sehen. Er suchte sich auf allerlei Weise den Schlüssel zu derselben zu verschaffen; aber es gelang ihm nicht, und als er sah, daß er durch List nicht zu erlangen war, entschloß er sich, den König darum zu bitten. Der König war dem Diener huldreich gesinnt; er übergab ihm so-

gleich den goldenen Schlüssel und ernannte ihn zum Verwalter der Schätze.

Da nun der Diener den Schlüssel zur Schatzkammer hatte, so freute er sich darüber, im Besitze des Schatzes zu sein. Er begab sich zur Schatzkammer und wartete darauf, daß ihm der Schlüssel die Türe öffnen solle; aber er wußte nicht, daß man ihn umdrehen müsse, und von selbst machte der goldene Schlüssel die Türe nicht auf, und der Diener konnte mit dem Schlüssel nichts anfangen. Folglich blieben ihm trotz des Besizes des Schlüssels die Geheimnisse der Schatzkammer verborgen und er konnte dieselben nicht verwalten.

Die ungehorsame Säge.

Ein Tischler hatte eine Säge, die ganz vortrefflich arbeitete. Wenn er sie in die Hand nahm und damit sägte, so bewegte sie sich gerade so, wie es der Tischler wollte und schnitt das Holz in der vorgeschriebenen Richtung auseinander. Dies machte ihr gar keine Mühe, aber dem Tischler machte es Mühe. Da sagte der Tischler eines Tages zu sich selbst: „Es ist doch schade, daß diese dumme Säge nicht lebendig ist und nicht selbst wollen und denken kann; denn da könnte man ihr die halbe Arbeit über-

lassen und brauchte sich nicht so viel zu bemühen, sie immer richtig zu führen.

Als die Säge dies hörte, wurde sie plötzlich lebendig und fing an zu denken; aber nun hatte der Meister erst recht seine liebe Not mit ihr, denn sobald er sie in die Hand nahm und sägen wollte, wackelte sie hin und her und schnitt bald in dieser, bald in jener Richtung in die Bretter hinein, sowie es ihr gerade beliebte und verdarb die ganze Arbeit, so daß sie garnicht zu brauchen war. Da dachte der Tischler: „Ach! wenn doch die Säge meinen Verstand hätte, damit sie die Arbeit genau so verrichten könnte wie ich es will und nicht nach eigenem Gutdünken ins blaue hinein phantasieren würde!“ Aber seinen eigenen Verstand konnte der Tischler der Säge nicht geben; denn um denselben in sich aufzunehmen, dazu hatte die Säge nicht das richtige Zeug und es bedurfte einer langen Erziehung und großer Geduld, um sie wieder brauchbar zu machen.

Der kluge Arzt.

In einem großen Krankenhause waren eine Menge kranke Leute und besonders viele Schwachsinnige, Irrsinnige und Narren. Unter diesen wohnte auch ein berühmter Arzt, der aber selber kein Narr war, sondern die Aufgabe

hatte, die Kranken zu kurieren und die Narren zu unterrichten. Im Anfange ging alles gut und man konnte manche Patienten als geheilt entlassen; aber je mehr sich der Ruf von diesen Heilungen verbreitete, um so mehr strömten Kranke herbei, so daß fast im ganzen Hause kein Platz mehr zu finden war und der Arzt alle Hände voll zu tun hatte. Da gab es viele, welche die Pillen, die der Arzt verordnete, nicht verdauen konnten, und die große Mehrzahl der Irrsinnigen ließen sich nicht von ihm belehren, sondern beharrten auf ihren eigenen Meinungen. Sie widersprachen dem Arzt und machten ihm das Leben sauer. Er hatte bei Tag und Nacht keine Ruhe, so daß er am liebsten davongelaufen oder einem anderen Vereine beigetreten wäre.

Da dies aber seinem Rufe geschadet hätte, so ließ er durch seinen Apotheker eine starke Medizin bereiten, welche er seinen Patienten verordnete, und nachdem sie alle tot waren, hatte der Arzt seine Ruhe, denn jetzt brauchte er gar nichts mehr zu denken und konnte so oft es ihm beliebte einen Purzelbaum machen. Der Direktor des Krankenhauses war aber darüber sehr ärgerlich, denn er meinte, der Arzt sei wegen der Kranken und nicht die Kranken wegen des Arztes da.

Der brave Heinrich.

Der kleine Heinrich war das bravste Kind in der Schule; aber nur während er schlief; denn wenn er wachte, so lärmte und tobte er mehr als die andern und machte dem Lehrer viel Sorgen. Als seine Eltern hörten, daß er so ungezogen war wenn er wachte, sagten sie: „Ach wenn unser Heinrich doch immer schlafen würde, damit er stets brav wäre!“ Bald darauf kam ein weiser Mann, der dem Heinrich ein Schlafmittel gab, worauf dieser schlief bis das Schuljahr zu Ende war. Nun war Heinrich wohl die ganze Zeit brav gewesen; aber dabei hatte er gar nichts gelernt, und während die bösen Kinder schon das ganze Einmaleins auswendig konnten, war der brave Heinrich noch gerade so dumm wie zuvor.

Die zwei Reisenden.

Zwei Reisende gingen zusammen durch einen Wald. Da lag ein großer Stein mitten auf dem Wege, aber weil es im Walde dunkel war, so sahen sie ihn nicht, und so kam es, daß beide darüber stolperten und auf den Boden fielen. Glücklicherweise brach sich dabei keiner von den beiden ein Bein; aber der eine dachte gar nicht daran, daß er wieder aufstehen könne;

er blieb auf der Straße liegen und jammerte über sein Schicksal. Der andere aber stand auf und ging seines Weges ohne sich aufzuhalten und so geschah es, daß er an das Ziel seiner Reise gelangte, während jener keinen Schritt weiter kam. Nun möchte ich gerne wissen, wer von den beiden Reisenden der klügere war?

Die sonderbare Kirche.

In einem Dorfe war eine Kirche, die hatte an dem einen Ende einen großen runden Turm und an dem andern zwei kleinere spitze Türme. Die Leute, die auf der einen Seite wohnten, konnten die kleinen Türme wegen des großen Turmes nicht sehen, und die, welche auf der andern Seite wohnten, sahen den großen Turm nicht, weil die kleineren im Wege waren. Nun stritten sich die Leute darüber, wie viele Türme die Kirche habe. Die einen behaupteten, sie hätte nur einen Turm; andere sagten, sie hätte zwei; wieder andere, die weiter weg wohnten und alle drei Türme sehen konnten, wußten, daß sie drei Türme hatte und schließlich gab es auch welche, die kurzsichtig waren und glaubten die Kirche hätte gar keinen Turm, obgleich sie die Mauer ganz in der Nähe betrachteten. Die Blinden aber schworen darauf,

es sei gar keine Kirche da. Über solche Meinungsverschiedenheiten streiten sich diese Leute noch immer und sind bis heutzutage noch nicht einig darüber geworden, wer Recht hat.

Der Sachverständige.

Es war einmal ein großer Gelehrter, der wußte viel über Mathematik und Astronomie und viele andere Wissenschaften, ja er konnte sogar sagen, wie es bei der Erschaffung der Welt zugegangen sei; er wurde daher immer bei allen Gerichtsverhandlungen als Sachverständiger zugezogen; denn er wußte über alles Auskunft zu geben.

Nun kam es einmal wegen eines Mäusefanges zu einer Gerichtsverhandlung und der Sachverständige wurde vorgeladen um Auskunft zu geben, wie man Mäuse fängt; aber er konnte darüber keine genaue Erklärung geben; denn auf das Mäusefangen verstand er sich nicht, er hatte darin keine Erfahrung.

Dagegen lebte in demselben Orte ein weiser Kater, der sich auf das Mäusefangen besser als alle Gelehrten verstand. Dieser wurde nun zu Rate gezogen; aber die Sache blieb unentschieden, denn die Richter verstanden die Sprache des Katers nicht und waren so klug wie zuvor.

Der weise Rat.

In einer Stadt des Westens wurde ein Kongreß von Gelehrten abgehalten, um zu erforschen, was für eine Farbe die Nachtmütze des Kaisers von China habe. Es kamen viele Doktoren aus allen Teilen Europas zusammen und stellten ihre Untersuchungen an. Die Astronomen guckten durch ihre Fernrohre, die Mathematiker stellten ihre Berechnungen an und die Philosophen zogen ihre logischen Schlußfolgerungen; aber die Astronomen konnten nichts entdecken, die Mathematiker kamen zu keinem Resultat und den Philosophen fehlte die Grundlage für ihre logischen Schlüsse. Es bildeten sich zwei Parteien, von denen die eine behauptete, die Nachtmütze des Kaisers von China sei gelb und die andere entschied, daß sie rot sei. Nachdem man über diese Sache lange gestritten hatte, behielten die roten die Oberhand und verkündeten ihre Entscheidung der Welt. Nun mußte jeder, der als gebildet gelten wollte, daran glauben, daß die Nachtmütze des Kaisers von China rot sei; aber niemand wußte, ob es auch wirklich so war. Da kam ein weiser Mann auf den Gedanken, man solle selbst zum Kaiser von China gehen um sich zu überzeugen; aber da die Reise beschwerlich schien, so wurde sein Rat von niemand befolgt.

Das beschriebene Papier.

In eine Dorfschule kam ein Lehrer aus einer großen Stadt, der ein berühmter Gelehrter war und die erstaunlichsten Dinge wußte, über die er die Kinder belehren wollte, und damit die Kinder seine weisen Lehren sich merken und sie nicht gleich wieder vergessen sollten, erhielt jedes derselben ein Blatt schönes weißes Papier, um sich alles genau aufzuschreiben, was der Lehrer sagte. Nun waren aber einige Knaben und Mädchen da, die so sehr am Schreiben Gefallen fanden, daß sie nicht warten konnten, bis der Lehrer kam, sondern schon vor seiner Ankunft das schöne Blatt Papier von oben bis unten vollschrieben, bis daß gar kein leerer Platz mehr darauf war, und das was sie schrieben, waren lauter wertlose Sachen. Als nun der weise Lehrer kam und seinen Vortrag hielt, da hatten diese unvorsichtigen Kinder nur die besudelten Blätter, auf die man nichts mehr leserlich schreiben konnte; aber die andern, welche ihr Papier rein gehalten hatten, konnten alles, was der Lehrer sagte, hübsch niederschreiben und nach Hause tragen.

Die falschen Edelsteine.

Ein Naturforscher, der es sich angelegen sein ließ, nach Edelsteinen und anderen wert-

vollen Schätzen zu suchen, hörte, daß auf einem gewissen Berge eine große Menge von Gold und echten Steinen offen zutage lägen und leicht zu finden seien, wenn man den Gipfel erstiege. Nach längerem Suchen gelang es ihm auch, den geheimnisvollen Berg zu finden; er schaffte sich einen Rucksack an und begann den Berg zu besteigen. Der Weg war sehr beschwerlich und die Sonne nahte sich bereits dem Untergang, als er die halbe Höhe des Berges erreicht hatte. Da fand er eine große Menge von in der Sonne glitzernder Steine. Der Naturforscher war sehr erfreut und sammelte von den Steinen soviel er konnte, bis daß sein ganzer Sack voll war. Als er nun höher steigen wollte, da war ihm die Last zu schwer und er konnte nicht weiter. Auch wurde es dunkel und die Steine hörten zu glitzern auf, und er erkannte, daß es keine echten Steine, sondern nur Kiesel und Katzensgold war. Nun reute ihn wohl sehr die verlorene Zeit, aber das half ihm nichts, denn nun konnte er den Gipfel des Berges, wo die echten Edelsteine waren, nicht mehr erreichen und mußte die ganze Nacht dort bleiben, wo er war.

Der Nußknacker.

Der kleine Fritz erhielt als Weihnachtsbescheerung einen schönen Tannenbaum und

an demselben hing eine vergoldete Nuß. Diese Nuß gefiel ihm ungemein, um so mehr als er glaubte, daß sie ganz von Gold wäre. Mehrere Jahre spielte er mit der Nuß und hatte so viel Verehrung für sie, gerade so als ob es die Bibel wäre; als er aber größer wurde, da kam es ihm vor, als ob die Nuß viel zu leicht wäre, um pures Gold zu sein, und er wollte sie schon wegwerfen; doch da sagte ihm sein Großvater, daß in der Nuß ein schöner Kern sei, mit dem man nicht nur spielen, sondern den man sogar essen könne. Der Großvater konnte ihm aber die Nuß nicht knacken, denn er war schon alt und hatte keine Zähne mehr. Da suchte Fritz nun viele Jahre lang nach jemandem, der ihm die Nuß knacken sollte, und fand niemanden, der dies für ihn tun konnte. Die einen wollten es nicht tun, weil sie nicht glaubten, daß in der Nuß ein Kern enthalten sei und andere behaupteten die Nußschale sei zu hart. Als der kleine Fritz nun größer wurde, kam er von selbst auf den Gedanken, daß jeder Mensch sein eigener Nußknacker sein müsse. Er nahm bei einem Weisen Unterricht in der Nußknackerei, und in kurzer Zeit gelang es ihm die Nuß zu knacken und den Kern zu finden, der viel schöner und besser war, als er es sich je vorgestellt hatte und alle seine Erwartungen übertraf.

Die Laterne.

Peter mußte immer schon früh morgens in die Schule gehen und kam oft spät am Abend, wenn es schon dunkel war, nach Hause. Da gab ihm sein Großvater eine schöne Laterne zum Geschenk, damit er den rechten Weg finde, und sprach zu ihm: „Halte diese Laterne immer recht rein, damit sie ein gutes Licht gibt, und du auf der Straße nicht an etwas anstoßest und stolperst.“ Er vergaß aber zu sagen, daß in der Laterne ein Licht sei, denn er glaubte, der Peter sei verständig genug dies selber einzusehen. Die Laterne war von einem edlen Metall und glänzte wie Silber und hatte vorne ein Glas. Peter nahm sich den Rat, den ihm der Großvater gegeben hatte, sehr zu Herzen und polierte täglich an seiner Laterne herum; aber sie wollte deshalb doch nicht leuchten. Er war aber sehr stolz auf seine Laterne und versuchte sie aufzuputzen und sie noch schöner und glänzender zu machen. Er ließ sie vergolden und mit Bändern und allerlei Flitterkram behängen und auf das Glas ein schönes Bild malen. Es half aber alles nichts; die Laterne sah zwar sehr hübsch aus, gab aber von selbst kein Licht. Da klagte er dem Großvater seine Not und dieser hieß ihn alle den überflüssigen Putz wegnehmen und zündete ihm das Licht in der Laterne an. Da

gab nun die Laterne ein schönes Licht, das durch das Glas weithin leuchtete und Peter konnte seinen Weg sehen und freute sich sehr.

Der Schütze.

Fritz hatte seine größte Freude daran, mit der Armbrust nach der Scheibe zu schießen, aber er konnte das Schielen nach der Seite nicht lassen und traf deshalb nichts. Wenn er nach der Scheibe zielte, so geschah es immer, daß irgend etwas anderes seine Aufmerksamkeit in Anspruch nahm. Mitunter war es ein hübsches Mädchen, das vorüberging, mitunter eine Seifenblase, die ein anderer Junge steigen ließ; kurzum, er mußte bald da, bald dorthin schauen, und wenn er dann abdrückte, ging der Schuß immer fehl. Als Fritz aber größer wurde, fing er an einzusehen, daß niemand zu gleicher Zeit zwei Herren dienen kann.

Die neugierige Prinzessin.

Prinzessin Pirlipat wohnte ganz allein in einem schönen Schlosse, das ihr Eigentum war, und in welchem sie alle ihre Schätze verwahrte. Das Schloß war in einer großen Stadt gelegen und hatte einen hohen Turm, von dem man den Marktplatz übersehen konnte. Nun hätte Pirlipat wohl auf ihr Schloß acht geben und die Türen

verschlossen halten sollen; aber statt dessen belustigte sie sich damit, den ganzen Tag zum Turmfenster hinauszusehen und die Vorübergehenden zu betrachten, und wenn sie eine Dame sah, deren Kleidung nicht nach der neuesten Mode war, so hatte sie ihre helle Freude daran, sich über sie lustig zu machen. Aber es wohnten auch viele böse Leute in der Stadt, und während die Prinzessin zum Fenster hinaussah, kamen Diebe und Räuber zur Haustüre herein und stahlen ihre Schätze. Als sie dann wieder vom Turme herunter kam, sah sie, daß sie alles verloren und selbst nichts mehr zum anziehen hatte. Da weinte sie sehr, aber dies änderte nichts an der Sache.

Der Reitersmann.

Ein Reiter ritt durch einen Wald. Da lag auf dem Wege eine Schlange, und weil das Pferd sehr furchtsam war, so fürchtete es sich, als es die Schlange sah und scheute. Als nun der Reiter sah, daß das Pferd Furcht hatte, da fing auch er an sich zu fürchten, und weil er sich fürchtete, so verlor er die Herrschaft über sich selbst, und infolgedessen auch die Herrschaft über das Pferd. Die Folge davon war, daß das Pferd einen Seitensprung machte und der Reiter herunterfiel und von der Schlange

gebissen wurde. Hätte der Reiter nicht an sich selbst gezweifelt, so wäre dies nicht passiert.

Der kleine Weltverbesserer.

Anton hatte eine kleine Menagerie, die ihm viel Vergnügen machte: nämlich ein fettes Ferkel, einen klugen Hund, einen schnurrenden Kater und eine pfiffige Maus. Jedes von diesen Tieren hatte seine Liebhaberei. Das Ferkel wälzte sich gerne in einer Pfütze, der Hund fraß gerne übelriechendes Aas, der Kater fing gerne Vögel und die Maus stahl gerne Speck. Anton war aber gut erzogen und hatte im Religionsunterricht gehört, daß man reinlich und mäßig sein und nicht morden und stehlen soll. Er wollte deshalb seine Schützlinge bekehren; er rief sie zusammen und hielt ihnen eine Predigt. Dem Ferkel warf er seine Unreinlichkeit, dem Hund seine Gefräßigkeit, dem Kater seine Mordlust und der Maus ihre Diebsgelüste vor. Die Tiere hörten aufmerksam zu, und da die Predigt sehr schön war, so weinten sie alle vor lauter Rührung und der Hund erbrach sich sogar. Anton war sehr stolz auf sein gutes Werk und glaubte sie seien nun alle bekehrt; aber als die Predigt zu Ende war, da lief das Ferkel geradewegs in die Pfütze und wälzte sich im Kot; der Hund

fraß das was er ausgebrochen hatte wieder auf; der Kater kletterte auf einen Baum, um auf einen Vogel zu lauern und die Maus schlich sich in den Küchenkasten, um sich Speck zu verschaffen; so folgte jedes den Trieben seiner Natur, denn daß man diese beherrschen kann, wußten sie nicht.

Der unverständige Wilde.

Auf einer von Kanibalen bewohnten Insel des Stillen Ozeans wurde von den Missionaren der kleine Sohn eines Wilden gefangen und in die von ihnen errichtete Schule gebracht. Dasselbst sah der kleine Wilde allerlei sonderbare Dinge, und was ihn am meisten wunderte war, daß die älteren Schüler schreiben und lesen konnten. Er konnte dies erst gar nicht begreifen; er sah nur, daß die einen ein Stück weißes Papier nahmen und dann mit einem Stift, den sie in eine schwarze Flüssigkeit tauchten, gewisse magische Zeichen auf das Papier machten, worauf dann die andern, wenn sie das Papier ansahen, vorgaben zu wissen, was die ersteren sich gedacht hatten. Natürlich glaubte der kleine Wilde nicht an dergleichen Zauberkünste und war darüber sehr aufgebracht, weil er glaubte, man wolle sich über ihn lustig machen. Als er aber größer geworden war und

selber schreiben und lesen gelernt hatte, sah er ein, daß er unrecht gehabt hatte und er wurde nun in seinen Urteilen sehr bescheiden, ja sogar noch bescheidener als manche unter den Weißen, die über Dinge spotten, von denen sie nichts verstehen und sich einbilden, daß jenseits des beschränkten Horizonts ihres Begriffsvermögens überhaupt nichts existieren könne, weil sie glauben, daß sie selbst schon den Gipfelpunkt aller Weisheit erlangt hätten.

Der belohnte Glaubenseifer.

Der brave Anton war ein sehr frommer Knabe. Als er einmal in der Bibel las, daß der Glaube Berge versetzen könne, da dachte er: „Wenn ich jetzt fest glaube, daß ich fliegen kann, so werde ich sicherlich auch fliegen können.“ Er wollte nun die Kraft seines Glaubens prüfen und stellte sich vor, er könne von seinem Fenster auf den Kirchturm in der Nachbarschaft fliegen. In diesem Glauben sprang er zum Fenster hinaus, fiel auf die Straße hinab und brach ein Bein. Da mußte der Doktor kommen und ihn kurieren. Anton hatte große Schmerzen; aber dafür wußte er nun auch, daß eine eingebildete Meinung noch nicht der richtige Glaube ist und in dieser Erkenntnis bestand sein Lohn.

Die Symbole der Freimaurer.

Von Br. O. G.



(Fortsetzung.)

II.

Zeichen, Griff und Wort des Lehrlingsgrades.

Zeichen, Griff und Wort bilden für jeden Grad in der Freimaurerwissenschaft den Inhalt des bezüglichen Grades.

Es muss zum Nachdenken Veranlassung geben, dass auch hier wieder die Dreizahl oder nennen wir es besser »die Trinität oder Dreieinigkeit« in ihren drei Aspekten angedeutet wird. Jedes Zeichen in allen Graden wird durch den rechten Winkel ausgeführt. Diese Zeichen in den drei Johannisgraden basieren auf dem uralten Freimaurereide. —

Der uralte Freimaurereid dürfte in seiner wörtlichen schauerlichen Wiedergabe jedem Logenbruder bekannt sein und mir die Wiederholung hier erlassen werden können, und doch wird er, trotzdem seine wörtliche Auffassung als nur historisch bezeichnet wird und nach Ansicht vieler Brüder nicht mehr zeit-

gemäss ist, nicht fortgelassen werden können! — Erstens basieren darauf die drei Zeichen der Johannisgrade als Grundlage der ganzen Freimaurerwissenschaft, und dann hat er noch eine esoterische Bedeutung.

Ich will diese Zeichen »Kopf-, Herz- und Magenzeichen« benennen.

In der äusseren Auffassung ist im Kopfe das Wissen oder die Weisheit vorhanden. Mit dem Herzen liebt der Mensch, und der Magen führt dem Körper Nahrung oder Stärke zu. Hier haben wir also wieder die symbolische Darstellung für Weisheit, Schönheit (Liebe) und Stärke in der äusseren menschlichen Form. Man sagt auch im gewöhnlichen Leben: Der Mensch hat einen guten Kopf, ein gutes Herz und ist stark und meint damit, dass er weise, liebevoll und stark ist. Der alte Freimaurereid in seiner ganz esoterischen Bedeutung dürfte also zum Ausdruck bringen, dass die drei göttlichen Aspekte von Weisheit, Liebe und Macht (Ātmā, Buddhi, Manas) als höhere Triade den Jünger der R. K. verlassen, sobald er diese Kräfte zu selbstsüchtigen Zwecken benutzt, also dem Profanen preisgibt. Dieser uralte

Freimaurereid ist die einzige Drohung, die mir im Freimaurerorden bekannt ist. Ob diese alte tiefernste Warnung im Ritual fortgelassen werden kann, stelle ich jedem ernstern Schüler der R. K. anheim, darüber zu entscheiden.

Wir wollen uns nun das Lehrlingszeichen genauer betrachten.

Ich möchte vorangehen lassen, dass der rechte Winkel immer das Mass ist, womit der Meister in uns misst, mithin das Rechte tut oder gerecht handelt.

Der Orden schreibt vor, dass jeder Bruder in geöffneter Loge vor dem Meister im Zeichen des rechten Winkels stehen muss, zum Zeichen, dass die Rede oder die Tat wohlerwogen oder rechtwinklig ist, seiner Ansicht nach demnach so ist, wie er sie am besten ausführen konnte. Das Kopf- oder Halszeichen deutet an, dass der Lehrling nach bestem Wissen (Weisheit) gehandelt hat. Mit anderen Worten, die Arbeit am rauhen Stein wurde vom Lehrling nach dem Plane des Meisters der Weisheit getan. Im zweiten Grade tritt der Aspekt der Liebe zum Weltenmeister hinzu, während im dritten Grade die Selbstüberwindung oder die Überwindung

seiner niederen Natur (Begierden und Leidenschaften, Naturkräfte oder das Kāmaprinzip) seine Aufgabe war; dazu gehört innere Kraft oder Stärke.

Des Lehrlings Aufgabe bleibt es stets, nach dem Plane des Meisters genau rechtwinklig den rauhen Stein (unvollkommenen Menschen) so zu bearbeiten, dass er sich dem Kubus oder der Vollkommenheit nähere.

Da der rechte Winkel (\square) eine Zusammensetzung von ($|$) Senkblei oder Gewissen und ($—$) Wasserwage oder Vernunft ist, muss der Lehrling der göttlichen Stimme des Meisters gehorchen und nicht den Massstab seiner bisherigen Erfahrungen (Gewissen) anlegen und seiner niederen Vernunft oder Verstandestätigkeit gemäss handeln. Der Wille des Meisters muss durchgeführt werden, damit der Weltbau nicht in die Brüche geht. Wollte der Lehrbursche im gewöhnlichen Leben nach seinen geringen Erfahrungen und seiner beschränkten Vernunft handeln, so würde sein Lehrmeister ihn davonjagen. Wie unten ev. oben! —

Es wird anheim gestellt, durch tiefes Nachdenken das Symbol des rechten Winkels noch erschöpfender zu deuten. Wollten wir $|—$, also

den zusammengesetzten Winkel als L und J. oder als männlichen und weiblichen Aspekt erklären, kämen wir in die Lage, missverstanden zu werden.

Der Griff des Lehrlingsgrades bedeutet die drei Grundursachen der Freimaurerei, nämlich: Natur, Religion und Stärke. In den Vorgängen der Natur erblicken wir die Weisheit des Weltenmeisters; Religion ist das, was uns zu unserem Ursprunge zurückbindet, also die Liebe zu IHM. Diese Liebe zu Gott ist nur ein schwacher Widerhall seiner grenzenlosen Liebe, die das ganze Weltall umfasst. (Der Zirkel ist das maurerische Symbol hierfür.)

Durch die Erkenntnis des Wesens der Natur oder allen Daseins und der Vereinigung mit allen geschaffenen Wesen offenbart sich im Menschen die Liebe (der Mikrokosmos wird zum Makrokosmos) und nimmt teil an der Allmacht Gottes. Dieser Mensch wird das geoffenbarte Wort (Christus).

Wenn dann zwei Brüder in diesem Sinne sich den Lehrlingsgriff geben, in dem Bewusstsein, diesem Ziele der Entwicklung zuzustreben, dann werden sie, von dem Gefühl des gemeinsamen Strebens durchdrungen, sich eins fühlen.

Sobald dann zwei oder drei dieser Jünger der R. K. versammelt sind, so ist der Herr (Christus) bei ihnen. Das ist in kurzen Erklärungen der tiefe Sinn des Lehrlingsgriffes. Ebensogut kann diese symbolische Darstellung aber auch auf den persönlichen Menschen in seiner Arbeit am rauhen Stein Anwendung finden und gilt auch für das praktische Leben. Jeder Lehrbursche soll sich mit der Natur seines Berufes oder Handwerkes vertraut machen, soll wissen, was er in seinem Berufe zu leisten hat und danach trachten, die höchste Leistungsfähigkeit zu entwickeln. Durch seine praktische Betätigung soll er mit allen Eigentümlichkeiten seines Berufes vertraut werden. Dazu gehört aber auch, dass er Lust und Liebe zu seinem Berufe hat und durch Energie (Stärke) seinem sich selbst gesteckten Ziele entgegengeht. Diese Bedingungen zur Betätigung im praktischen Leben sind ganz selbstverständlich. Wir müssen uns jedoch darüber klar werden, dass kosmische Vorgänge stets in allen drei Reichen konform gehen. Ehe ein Vorgang auf der physischen Ebene in die Erscheinung treten kann, muss er durch die drei Bewusstseinszustände im Menschen

durchgehen und zwar: Aus der Idee in die Vorstellung und den Willen. Die Idee liegt auf der Ursachenebene, die Vorstellung in der Gedankenebene, und in der Energie oder Wunschebene tritt das Gedachte in die Erscheinung. Wenn irgend einem beabsichtigten Vorgange einer dieser drei Aspekte fehlen würde, könnte er nicht in die Erscheinung treten. Auch hier tritt die Dreieinigkeit klar zutage.

Nun, meine lieben Brüder, betrachten wir uns das Wort! —

Merkwürdig ist es, dass auf dem Altar der Logenarbeit die Bibel liegt und als das grösste Licht der Freimaurerei bezeichnet wird. Dieses Buch der Weisheit liegt aufgeschlagen im Evangelium St. Johannis im 1. Kapitel Vers 1—7: »Am Anfang war das Wort«, usw. Aller menschliche Aberwitz zu allen Zeiten hat sich vergeblich angestrengt, heraus zu bekommen, wie dieses Wort »lautet«. — Nimm alle Bücher der Erde, durchsuche alle Geheimbibliotheken, frage die Eingeweihten, und du wirst es nicht erfahren! — Alles, was in den geheimsten Mysterien darüber gesagt wird, ist ein Symbol!

Ehe eine Welt in die Erscheinung trat,

war das göttliche Wort (der Logos). Spricht Gott etwa eine menschliche Sprache? Welche? — Glaubst du, mein lieber Bruder, dass irgend ein Mensch das göttliche Wort »Es werde« aussprechen kann? — Und doch liegt es so klar vor aller Menschen Auge, — aber nur das Göttliche in uns kann es aussprechen. Deshalb, meine lieben Brüder, ist alles Streiten um dieses Wort oder um die symbolische Darstellung dieses Wortes eine — »kindliche Spielerei«. — Wenn du aber in dir das Wort gefunden hast, das Wort, das dem Menschen verloren gegangen ist, dann wirst du wissen, was das Wort ist. Merke auf, mein Bruder, es steht an der linken Säule des salomonischen Tempels und wird durch ein | symbolisch ausgedrückt. — Nimm einen Zirkel und ziehe eine gerade Linie (kürzester Weg) zwischen zwei Punkten, welche durch die Schenkel bezeichnet sind, und es entsteht die Eins (I) symbolisch ausgedrückt, das universelle Ich. Kann das Kind Gottes (Sinn des Lehrlingswortes) Gott begreifen? Vielleicht wird es jetzt dem denkenden Jünger der R. K. einleuchten, weshalb die Ordenslehre einen so grossen Wert auf den Lehrlingsgrad legt.

Dieser bildet gewissermassen den Inhalt der ganzen Ordenslehre bis in die höchsten Grade hinauf. Alle Grade des Freimaurerordens sind nur Modifikationen des Lehrlingsgrades, und im Lehrlings-Zeichen, Griff und Wort ist alles enthalten, was der Mensch zu denken fähig ist! — »Eine gewagte Behauptung« wird vielleicht mancher Bruder denken! — Und doch sind alle sogenannten Hochgrade nur Erklärungen dieser einen Grundidee, dass alles, was entsteht, aus dem Wort hervorgegangen ist. Man kann es auch in andere Worte kleiden und sagen: »Allen Daseinsformen, ob Welten oder Atome, liegt die EINHEIT (|) zugrunde«.

Kannst du dir die Einheit oder das Wesen, die erste Ursache der Offenbarungswelten, denken, ohne sofort die Dreieinigkeit darzustellen? — Ist der Denker, der Gedanke und das Gedachte nicht sofort vorhanden? — Wer ist der Denker? — »Ich« wirst du sagen. Wer bin ich? — Kannst du diese Rätselfrage beantworten? —

Du wirst auf einem hohen Grade der Erkenntnis angelangt sein, wenn du erkennst, dass dein Wissen Stückwerk ist und du als

Persönlichkeit oder Erscheinung eigentlich gar nichts bist und weisst.

Im Freimaurerorden wird die Erkenntnis dadurch zum Ausdruck gebracht, dass die Brüder des höchsten Grades wieder zum Lehrlingsschurz greifen und alle sog. Auszeichnungen oder Anhängsel ablegen. Von | ausgehend, bei | anlangend, das ist der Kreislauf, der durch die ganze Ordenslehre symbolisch dargestellt wird. Wahrlich! meine Brüder, wer auf seinen Meisterschurz ein Gewicht legt, der hat noch nicht den Lehrlingsgrad begriffen! — Erst wenn er das Lehrlingswort begriffen hat, weiss er, dass er die 10 (X) und die 1 in der 0 (= Mikrokosmos) und somit alles ist. — Ein grosses Mysterium und wert, darüber nachzudenken!

Wenn du dir also die Frage beantworten kannst: Wer bin Ich? dann bist du das Wort, bist der Logos! — Frage einen Brahminen: Wer ist Brahmā? einen Juden: Wer ist Jehova? einen Christen: Wer ist Gott oder der Vater im Himmel? usw., und sie alle müssen schweigen; denn wer fragt, der irrt, wer Antwort gibt, der irrt, — also schweige! — Arbeiten, gehorchen und schweigen ist

des Lehrlings Aufgabe. Willst du also das Lehrlingswort ergründen, dann schweige! — Lass deinen Meister in dir sprechen und schwatze du nicht Unsinn!

Der Meister in uns wurde von den Brüdern des Rosenkreuzes »Christus« genannt. Andere Orden und Religionssysteme nennen dieses Göttliche in uns anders. Der Freimaurer nennt ihn »den Meister«, der im Inneren der Loge den Hammer führt und durch den Mund des I. und II. Aufsehers zu den Brüdern spricht. Erst wenn der Jünger der R. K. das volle freimaurerische Licht hat, spricht der Meister direkt zu ihm. Gewissen und Vernunft ist ausgeschaltet, und es tritt der rechte Winkel in seine Funktion.

Hiermit soll ausgedrückt sein, dass derjenige Jünger der R. K., der direkt von seinem Meister im Inneren belehrt wird, Vernunft und Gewissen als Führer nicht mehr braucht. Dieser Jünger braucht keine Symbolikerklärung, er braucht keine Bücherweisheit und kein Spekulieren über occulte Dinge usw., denn er schöpft aus der Quelle seines Inneren; sein Meister belehrt ihn, denn er versteht sein Wort! —

Ganz anders ist es mit den Worten der

äusserlichen Sprachen der Völker. Man spricht von einer babylonischen Sprachenverwirrung; sollte diese in der Bibel angeführte babylonische Sprachenverwirrung heute nicht mehr vorhanden sein? . . . Wie mangelhaft unsere jetzige Sprache ist, geht daraus hervor, dass die Menschen nicht das auszudrücken verstehen, was sie meinen, wenn es sich um geistige Vorgänge handelt. Was wird unter der Bezeichnung »Gott, Seele, Geist, Materie, Leben und Bewusstsein« verstanden? — Jeder Mensch hat einen anderen Begriff davon, weil der Menschheit die geistige Fähigkeit fehlt, das formenschaffende Wort auszusprechen. Wenn dann die verschiedenen Kirchen behaupten, das Wort Gottes zu lehren, dann dürfte diese Behauptung nicht zutreffend sein für den, der selbst zu denken fähig ist. Wenn am Anfang das Wort Gottes die ganze Schöpfung durch die Vorstellung und den Willen hervorgebracht hat (wie Schopenhauer behauptet), dann muss die göttliche Sprache der Ausdruck des geoffenbarten Universums sein. Mithin liegt der tiefe Sinn des Wortes im Freimaurerorden wo anders, als wo es vom Verstandesmenschen gesucht wird. Der

menschliche Verstand kann sich noch so abmühen, dieses Mysterium zu ergründen, es wird ihm nicht gelingen, dahinter zu kommen. Wenn ihm dieses gelänge, dann hätte er die schöpferische Macht. Nur einem Christus konnte diese Macht gegeben werden im Himmel und auf Erden.

Wir müssen also genau zu unterscheiden wissen zwischen dem Vergänglichen und Unvergänglichen. Wenn wir unsere Persönlichkeit, die menschliche Erscheinung, für den Meister halten, dann haben wir eben noch nicht die Fähigkeit, das Vergängliche vom Unvergänglichen zu unterscheiden, und werden den Fehler machen, das Wesen mit der Erscheinung zu identifizieren.

Der Lehrling hat also die Aufgabe, zunächst die Fähigkeit dieses Unterschiedes zwischen dem Vergänglichen und Unvergänglichen zu erlangen; das ist die erste Stufe seiner Entwicklung. Der Orden stellt ihm die Aufgabe, sich als Kind Gottes zu erkennen und Betrachtungen über das $\bar{\text{I}}$ anzustellen. Darin liegt das Geheimnis des Wortes und der Grund, weshalb es niemals ausgesprochen werden darf. Dem streng gläubigen Juden

ist es verboten, den Namen des Höchsten auszusprechen, und bei den Christen heisst es auch: Du sollst den Namen deines Gottes nicht unnützlich führen.

So haben wir in allen sogenannten heiligen Schriften aller großen Religionssysteme occulte Lehren, die aber nicht verstanden werden, weil der Menschheit der Schlüssel zum Verständnis dieser Allegorien und Symbole verloren gegangen ist, nämlich: die Fähigkeit, das Vergängliche vom Unvergänglichen zu unterscheiden. Solange der Jünger der R. K. von seinem Ich glaubt, dass es vom Vater im Himmel etwas Verschiedenes ist, also nicht in der Einheit (I), sondern in der Zweiheit (II), lebt, solange wird er das I des Lehrlingsgrades nicht verstehen. Wenn in der Ordenslehre behauptet wird, dass das Lehrlingswort die Basis aller weiteren Erkenntnisgrade des Ordens bildet, so dürfte es sich wohl der Mühe lohnen, nach der Bedeutung dieses Lehrlingswortes in der Loge (Tempel oder Mensch) zu suchen.

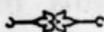
Wahrlich, meine Brr., ein beglückendes Gefühl ist es für den suchenden Jünger der R. K., wenn ihm sein Meister zeigt, wie in

dem Orden, dem er angehört, alle tiefen Geheimnisse der anderen esoterischen Schulen oder alle Geheimnisse, die nur irgend gelehrt werden können, enthalten sind. Wir können uns deshalb auch andere Systeme ansehen, die auch nur Wegweiser sind, wie der Mensch zu seinem Ursprung zurückgelangen kann. Wir werden finden, dass alle diese Wegweiser aus einer Quelle fliessen, nämlich aus der Erkenntnis der Wahrheit! — Wir werden aber zu vermeiden suchen, dem Irrtum zu verfallen, dass das System, dem wir angehören, das allein richtige ist. Unser innerstes Ich weiss nichts von Systemen, weil es nicht in die Vielheit der Erscheinungen eingeschlossen ist, sondern in der | lebt. Vielleicht trägt die genauere Betrachtung anderer Systeme oder Religionswissenschaften, zumal die des Ostens, ohne Vorurteil dazu bei, unser eigenes System (Freimaurersymbolik) verstehen zu lernen.

(Fortsetzung folgt.)



Theosophische Korrespondenz.



Weissagungen und Prophezeiungen.

Frage: Was ist von Weissagungen, Prophezeiungen, Wahrsagen u. dgl. zu halten?

Antwort: Mit Bestimmtheit ist nur das davon zu halten, daß man sich nicht auf dieselben verlassen kann; denn man kann nur dasjenige mit Sicherheit wissen, was man selber erfährt. Dennoch unterliegt es keinem Zweifel, daß der menschliche Geist die ihm inwohnende Fähigkeit hat, klar in die Zukunft zu schauen, wenn auch dieselbe nur selten entwickelt ist, und daß wir durch Inspiration im Wachen und Träumen Einblicke in zukünftige Ereignisse erlangen können. Prophezeiungen in bezug auf zukünftig eintretende Welt ereignisse, insoferne sie nicht auf wissenschaftlicher Grundlage und logischen Schlußfolgerungen beruhen, haben in der Regel sehr wenig Wert und besonders wertlos sind die darin enthaltenen Zeitangaben, weil die Seele, wenn sie in ihrem höheren Zustande etwas schaut, während dieses

Zustandes über Zeit und Raum erhaben ist, und folglich keinen Maßstab dafür hat. Unter „Wahrsagen“ versteht man im Grunde genommen „etwas Wahres sagen“. Um etwas Wahres zu sagen muß man vor allem etwas „wahrnehmen“; aber die meisten Wahrsagereien beruhen auf Träumereien, Phantastereien, Einbildungen und sind häufig direkt erlogen. Oftmals ist wohl auch etwas richtige Intuition damit verbunden; aber was nützt eine Vorhersagung, von der man nicht weiß, ob sie eintreffen wird? Die meisten Wahrsagereien beruhen auf Gedanken- oder vielmehr Gefühlsübertragung. Was man im Grunde der Seele wünscht, daß es eintreffen solle oder fürchtet, daß es eintreffen könnte, spiegelt sich im Geiste des Wahrsagers wider und man erhält es als in Worte gekleidete Prophezeiung zurück. Da tritt nun oft der Fall ein, daß man sich einbildet, die Prophezeiung müsse eintreffen und man ist dazu behilflich und tut alles mögliche, damit sie auch richtig eintreffen kann.

Dennoch gibt es zahlreiche Beispiele von wirklich eingetroffenen Wahrsagungen und manche davon sind geschichtlich bekannt. Zu diesen gehört z. B. die bekannte Tatsache, daß während der Zeit der französischen Revolution (1788) bei einer aus Akademikern, Schriftstellern,

Ratsherren und vornehmen Damen bestehenden Tischgesellschaft, ein Herr Cazotte den meisten Anwesenden ihre Todesart bis auf Einzelheiten, wie auch die Hinrichtung des Königs und der Königin (16. Oktober 1793), der Herzogin von Grammont, des Herrn von Nicolai, Bailly, Malesherbe usw. mit den damit verbundenen Umständen, die alle eintrafen, vorhersagte. Auch Cagliostro sah die Hinrichtung von Louis XVI. und Marie Antoinette voraus, zu einer Zeit als das Königtum in voller Blüte war und noch niemand an die Möglichkeit eines Umsturzes dachte.

Die moderne spiritualistische, okkulte und mystische Literatur strotzt von Berichten von in Erfüllung gegangenen Voraussagungen von Todesfällen und anderen Ereignissen und mir selbst ist es schon sehr häufig vorgekommen, daß mir im Halbschlummer irgendein am nächsten Tage eintretendes, oft ganz unbedeutendes Ereignis mit allen Nebenumständen vorhergezeigt wurde. Zu solchen unbedeutenden Ereignissen gehört die unerwartete Begegnung eines Bekannten, das Eintreffen eines Briefes, ein Gespräch mit einem Fremden u. dgl. m. Aber auch Ereignisse von großer Bedeutung werfen ihre Schatten voraus. So wurde z. B. das große Erdbeben von Messina schon einige Tage

vorher von verschiedenen Personen vorausgesehen und prophezeit.

Wenn man fragt, wie ein Voraussehen von augenscheinlich ganz zufällig eintretenden Begegnungen auf der Straße oder sonstigen Ereignissen möglich ist, so ist die Antwort in dem Umstande zu finden, daß es keinen Zufall ohne Ursache gibt, und daß alles, was jemandem zufällt, und jedes Ereignis, sei es noch so unbedeutend, seine bestimmte Ursache hat. Die geistigen Fähigkeiten der Menschenseele sind noch zu wenig bekannt, als daß man sagen könnte, daß der Geist nicht ebensogut in die Zukunft, als in die Vergangenheit schauen kann. Nehmen wir an, daß das klarsehende Auge der Ewigkeit alles wie in einem Panorama sieht, was dem irdischen Auge als ein vorübergehendes Schattenspiel von aufeinanderfolgenden Bildern erscheint.

Die Tageszeitungen berichten Folgendes:

„Eine Dame der römischen Gesellschaft, die seit mehreren Monaten nervenleidend ist, hat danach bereits am 2. Dezember v. J. die Katastrophe vorausgesagt, die Messina in Trümmer legte und Kalabrien verwüstete. Die Dame, die einer der angesehensten Adelsfamilien angehört, hatte Dr. Sarti nach einer unter schreckhaft erregten Zuständen verbrachten Nacht eiligst

holen lassen. Der Arzt versuchte sein möglichstes, die Kranke zu beruhigen, hatte aber erst Erfolg, als er ihr versprach, einen Brief, den sie eben geschrieben hatte, dem König zu übergeben. In diesem Schreiben beschwor sie den König, der Stadt Messina, die von einem furchtbaren Elementarereignis bedroht sei, zu Hilfe zu kommen. „Ich sehe, wie sich Erde und Meer zu dem Zwecke verbinden, um die schöne Stadt zu vernichten. Das entsetzliche Ereignis wird am 18. oder 28. d. M. geschehen.“ Der Arzt, welcher der festen Überzeugung war, daß er es mit der Halluzination einer hysterischen Frau zu tun habe, steckte den Brief ein und erklärte der Dame bei seinem Besuche am nächsten Tage, daß er ihn ordnungsmäßig bestellt habe. Die Kranke wurde darauf ruhiger und erklärte sich bereit, etwas zu essen und zu trinken sowie die verordnete Medizin einzunehmen.

In der Nacht vom 7. zum 8. Dezember hatte sie indessen einen neuen furchtbaren hysterischen Anfall. Sie wälzte sich in Krämpfen, schrie und fragte unaufhörlich, ob der König Messina habe räumen lassen. Die Nächte vom 17. und 27. Dezember nahmen einen nicht minder aufregenden Verlauf und am 27. erreichte die Nervenkrise einen solch besorgniserregenden Höhepunkt, daß die Umgebung die Kranke für

verloren hielt. Erst am 28. Dezember trat Ruhe ein und die Kranke fiel in tiefen Schlaf. Das Unglück war geschehen.“ (Neues Wiener Journal.)

Das Gebet.

Frage: Was ist denn der Zweck und Nutzen des Gebets?

Antwort: Die Erweckung und Hebung desjenigen geistigen Selbstbewußtseins, welches die Offenbarung der Gottheit im Menschen ist.

Wenn man in eine christliche Kirche geht und die Gebete hört, die da sehr häufig abgehalten werden, so wird sich mancher denkende Mensch darüber verwundern, was da alles von Gott verlangt oder ihm angeraten wird, und es drängt sich die Frage auf: „Welch' kleinliche Begriffe müssen diese Leute vom Gott des Weltalls haben, wenn sie glauben, daß er sich von ihnen bereden und beeinflussen lasse; denn selbst wenn es einen persönlichen, auswärtigen Gott mit menschlichen Eigenschaften gäbe, so würde derselbe wohl selbst wissen, was er zu tun hat, und brauchte sich nicht bei den Geistlichen Rat zu holen oder sich von den Gläubigen seine Handlungen vorschreiben zu lassen. Da wird der Gottheit oft ein ganzes Register von Wünschen vorgetragen, die sie erfüllen soll, während

die Bittenden die Hände in den Schoß legen und nicht daran denken, sich selbst zu helfen. Es ist ja auch viel bequemer von einem andern die Erfüllung von Pflichten zu erwarten, als diese Pflichten selbst zu erfüllen. In diesem Falle ist das „Beten“ ein Ausdruck des Egoismus und könnte richtiger als „Betteln“ bezeichnet werden.

Etwas anderes ist es, wenn der Betende zur Einsicht gekommen ist, daß er selbst in seinem Innersten ein Tempel Gottes ist und daß der Geist (das Bewußtsein) Gottes in ihm wohnt; denn dann spricht er in seinem Gebete nicht mehr zu einem fremden, ihm unbekanntem Gott, sondern zu seinem höheren Ich. Dann ist sein Gebet nichts anderes als eine Anregung zu höherem, selbstbewußtem Denken und Fühlen und ein Mittel um seinen menschlichen Willen mit dem in ihm nach Offenbarung strebenden göttlichen Willen zu vereinigen. Dann ist sein Gebet eine Stärkung seiner eigenen höheren Natur, durch die er befähigt und ermuntert wird, seine Wünsche selbst zu erfüllen.

Wir wollen nicht von so naiven Dingen reden, wie z. B. daß an einem und demselben Orte der Gärtner um Regen und der Töpfer um Sonnenschein bittet, oder daß von zwei sich feindlich gegenüberstehenden Heeren jedes von demselben Gott verlangt, daß er ihm den Sieg

verleihen solle. Da wüßte ein solcher äußerlicher Gott am Ende gar nicht mehr, wessen Wunsch er erfüllen soll. Wird aber durch das Gebet das Selbstbewußtsein und Selbstvertrauen des Kriegers gehoben, so kann dieser Umstand allein schon hinreichen, um die zum Siege nötige Kraft und Ausdauer zu verleihen.

Da heißt es z. B. im Gebetbuche: „O Herr! Ernähre die Armen, speise die Hungrigen, tröste die Betrübten, wache für die Schlafenden und beweise deine Wunder an allen Orten.“ An einen äußerlichen fremden Gott gerichtet, hat ein solches Gebet keinen Sinn, sondern ist vielmehr eine törichte Anmaßung; aber es liegt darin ein verborgener Sinn und eine geheime Kraft; denn es enthält für den Andächtigen die Anregung, dasjenige zu tun, was er von Gott verlangt und somit ein williges Werkzeug des ihm innewohnenden göttlichen Geistes zu sein. Mit andern Worten, er betet zu seinem eigenen höheren Selbst, nähert sich diesem, indem er zu ihm seine Seele erhebt und verlangt dadurch von diesem geistige Kraft, und indem seine Wünsche sich nicht nur auf sein eigenes Wohl, sondern auf das Wohl von allen erstrecken, wird seine Liebe zum großen Ganzen erweckt und der Egoismus gedämpft. Bitten und Betteln kann auch das Tier. Die dem religiösen Gefühl ent-

springende Kraft des Gebetes ist das einzige, was den Menschen vom Tier unterscheidet und ihn über seine eigene Tiernatur erhebt. Lessing sagt: „Ein einziger dankerfüllter Blick zum Himmel ist das vollkommenste Gebet“; aber die Dankbarkeit ist nichts, wenn sie nicht im Innern der Seele empfunden wird.

Monatssteine und Amulette.

Der Glaube an den Einfluß der Sterne und an die Wirksamkeit der Amulette hat seinen wissenschaftlichen Grund, der jedem, der das Wesen der Astrologie erkannt hat, einleuchtend ist. Dieser Grund besteht darin, daß Gleiches auf Gleiches einwirkt und sich mit Gleichem verbindet. So wie ein in die Erde gepflanzter Kirschkern aus seiner Umgebung dasjenige anzieht, was er nötig hat, um zu wachsen und ein Kirschbaum zu werden, oder wie der Magnet das Eisen anzieht, so ziehen auch gewisse Edelsteine die ihnen verwandten Einflüsse der Gestirne an. Diese Einflüsse sind aber überall und je näher wir dem leuchtenden Zentrum, von dem sie ausgehen, kommen, um so stärker wirken sie auf uns ein. Die „Sonne“ z. B. ist überall, in uns und außer uns; wir fühlen ihren lebenspendenden Einfluß in uns und sehen den leuchtenden Körper, die Quelle des Lebens am Himmel. Ähnlich verhält es sich mit den Planeten und den Gestirnen, welche die zwölf Zeichen des

Tierkreises bilden. Der innere Mensch ist aus den Einflüssen der Gestirne gebildet und in jedem herrscht diejenige Kraft, welche dem Himmelszeichen entspricht, welches zur Stunde seiner Geburt, als er den ersten Atemzug tat, vorherrschend war; denn mit dem ersten Atemzug zog das Leben der Natur in ihn ein. War nun z. B. der Einfluß des Mars ♂ zu dieser Zeit und an diesem Orte wo er geboren wurde, besonders stark, so wird auch in ihm „Mars“ vorherrschend sein, d. h. er wird ein energisches und vielleicht leidenschaftliches Temperament haben. Ist er unter dem Einflusse des Jupiters ♃ geboren, so teilt ihm dieser einen Sinn für das Erhabene mit. Ähnlich verhält es sich mit den übrigen Planeten und mit den Zeichen des Tierkreises. Ein Mensch z. B. der unter dem Einflusse des Skorpions ♏ geboren ist, ist von einem andern, unter dem Schützen ♏ oder Wassermann ♒ geborenen in seinem Charakter verschieden.

Aus der Erkenntnis dieses Naturgesetzes entspringt der Gebrauch, sogenannte „Monatssteine“ zu tragen; d. h. gewisse Edelsteine, deren Natur dem Einflusse eines bestimmten Gestirnes entspricht, unter welchem der betreffende Mensch geboren ist. In der Regel fühlt auch jeder sensitive Mensch diesen Einfluß und sein richtiger „Monatsstein“ ist derjenige, der ihm von allen Edelsteinen am meisten sympathisch ist.

Folgende Tabelle gibt die Zeiten der Regierung der einzelnen Zeichen des Tierkreises und den Namen der diesen entsprechenden Zeichen an:

Zeichen	Element	Regierungszeit	Talisman
♈ Widder	Feuer	März 21. bis April 19.	Amethyst
♉ Stier	Erde	April 19. „ Mai 20.	Achat
♊ Zwillinge	Luft	Mai 20. „ Juni 21.	Beryll
♋ Krebs	Wasser	Juni 21. „ Juli 22.	Smaragd
♌ Löwe	Feuer	Juli 22. „ August 23.	Rubin
♍ Jungfrau	Erde	August 22. „ Septbr. 23.	Jasper
♎ Wage	Luft	Septbr. 23. „ Oktober 23.	Diamant
♏ Skorpion	Wasser	Oktober 23. „ Novbr. 22.	Topas
♐ Schütze	Feuer	Novbr. 23. „ Dezbr. 21.	Karfunkel
♑ Steinbock	Erde	Dezbr. 21. „ Januar 20.	Onyx (Chalcedon)
♒ Wassermann	Luft	Januar 20. „ Februar 19.	Saphir (hellblau)
♓ Fische	Wasser	Februar 19. „ März 21.	Chrysolith

Auch unter den Metallen, Pflanzen und Tieren hat jedes Gestirn seine Repräsentanten. So sagt z. B. Theophrastus Paracelsus: „Melissa“ ist nicht nur auf Erden, sondern auch im Himmel.“ Jede physische Form ist der äußerliche, sichtbare Ausdruck der ihr zugrunde liegenden unsichtbaren astralen Organisation, von der sie ihre Schwingungen und Eigenschaften erhält.

Briefkasten.

Das „**Begierdenelemental**“. Folgendens sehr lehrreichen Bericht, den wir leider des uns kurz zugemessenen Raumes wegen bedeutend abzukürzen gezwungen sind, entnehmen wir einem Privatbriefe. **A. W.** . . . schreibt:

„Im Winter 1903 bewohnte ich mutterseelenallein mein isoliert gelegenes Gütchen und bekam eines Vormittags Besuch von einem mir unbekanntem Manne, der mich um ein Mittagessen ansprach. Ich setzte ihm einen gebratenen Hasen vor, der mir für die ganze Woche hätte reichen sollen und den er bis auf den letzten Bissen verschlang, unbekümmert, ob ein Stück davon für mich übrig bliebe. Dazu leerte er die ihm vorgesetzte Flasche Johannisbeerwein; machte es sich dann in meinem Hause bequem und bat des Abends wieder um ein Nachtessen und Unterkunft für die Nacht. Er war ca. 40 Jahre alt, war sauber gekleidet und sah krankhaft und ausgehungert aus, so daß ich Mitleid mit ihm hatte und ihn einstweilen bei mir behielt und verköstigte.“

Wir übergehen die Beschreibung, wie dieser, mit dem Namen „Emil“ bezeichnete Mann Herrn **A. W.** auf verschiedene Weise belog und betrog und ihm unter allerlei Vorwänden Geld abborgte, für welches er einen

Schuldschein ausstellte, ehe er sich verabschiedete, um, wie er sagte, eine Reise zu machen und in drei bis vier Tagen wiederzukommen. Der Bericht lautet weiter:

„Um Mitternacht nach dieser erfolgten Abreise wurde ich durch ein Klopfen an mein Schlafzimmerfenster geweckt. Es war Emil, der um Einlaß bat, da er mir eine höchst wichtige Mitteilung zu überbringen habe. Ich reichte ihm zum Fenster hinaus den Hausschlüssel und legte mich wieder ins Bett.

„Emil“ betrat ohne weiteres mein Schlafzimmer, blieb aber nicht an der Eingangstür stehen, sondern trat an mein Bett heran. In höchster Aufregung brachte er nur wiederholt die Worte hervor: „Ich habe Ihnen eine hochwichtige Mitteilung zu machen.“ Ich sah ihm ernst ins Gesicht; da schien es mir, als ob er betrunken wäre, und mit Abscheu wandte ich mich von ihm und mein Gesicht der Wand zu.

„Nun kniete sich Emil auf mein Lager. Ich verspürte diese Bewegung und wandte ihm mein Gesicht wieder zu. In meinem Leben vergesse ich nicht, was ich jetzt erblickte. Das Blut stockte mir in den Adern und die Haare standen mir wie unter eisigem Schauer zu Berge. Nicht Emil war es, der auf meinem Bette kniete und die Hand nach meiner Kehle ausstreckte, sondern eine abscheulich-teuflische Gestalt mit hervorragendem Unterkiefer und langen Fangzähnen; die gräßlichen Augen starr nach dem Christusbilde gerichtet, das über meinem Haupte hing. So verharrte das entsetzliche Ungeheuer einige Sekunden regungslos, bis mir ganz unvermittelt die Worte entfielen: „Emil! auch ich habe etwas wichtiges zu sagen.“ — Da änderte das Wesen seine Gestalt und es war wieder Emil, der sich langsam erhob und auf den Boden zu stehen kam. Sofort bestürmte er mich, ihm die Neuigkeit zu sagen; mir aber war es nur darum, eine Stellung zu gewinnen, in der ich mich eventuell verteidigen konnte, und als ich so weit war, forderte ich ihn auf zu

Bette zu gehen. „Morgen“ sagte ich zu ihm, „wollen wir unsere Neuigkeiten austauschen; jetzt aber möchte ich Ruhe haben.“ Endlich wurde ich ihn los und verriegelte meine Tür.

Nun wußte ich klar, mit wem ich es zu tun hatte. Er konnte seine Absicht, mich zu ermorden und auszurauben ruhig bis zur nächsten Nacht verschieben, um die in Aussicht gestellte Neuigkeit zu erfahren, da durch die Abgelegenheit meiner Wohnung keine Störung zu befürchten war. Er war ein gelernter Metzger und hätte den Mord unter diesen Umständen in aller Ruhe vollbringen können, wäre es auch nur um den mir ausgestellten Schuldschein wieder zu erlangen; denn viel Geld konnte er nicht bei mir zu finden erwarten.

Als Emil am nächsten Morgen erschien, fand er mich in gesicherter, rückenfreier Stellung, mit einem Karabiner in greifbarer Nähe. Auf meine Frage, was ich ihm Wichtiges zu sagen hätte, erwiderte ich: „Die Gendarmen sind dagewesen und haben sich nach Ihnen erkundigt. Sie wollen heute Morgen wiederkommen, und da können Sie ja persönlich erfahren, was es Neues gibt.“ Fast schien es mir, als wollte Emil seine nächtliche Teufelsgestalt wieder annehmen, so verzerrten sich seine Gesichtszüge und ohne ein Wort zu sagen, machte er kehrt, ging in Eile zur Tür hinaus, und die Treppe hinauf, packte seine Habseligkeiten schleunigst zusammen und verschwand ohne Abschied zu nehmen.

Wir übergehen einen weiteren Teil des Berichtes, worin erzählt wird, wie dieser „Emil“ später in einer halberfallenen Torfhütte, die er seit Wochen bewohnt hatte, verhaftet, als unzurechnungsfähig befunden und in einer Strafanstalt untergebracht wurde und fahren mit dem Bericht fort:

„Im darauffolgenden Winter tat es in meinem Schlafzimmer gegen Morgen einen lauten Knall, als ob eine Pistole neben meinem Bette abgefeuert worden wäre. Ich machte Licht und fand, daß die Wasserflasche von oben bis unten gesprungen war. Die Temperatur war ca. 80 R.

über Null und es lag keine sichtbare Veranlassung zum Zerspringen der Flasche vor. Es war eine alte geschliffene Karaffe mit zwei Zentimeter dickem Boden. Dieser Boden war durchgesprengt.

Ich wußte bald, was dies zu bedeuten hatte, und brauchte nicht erst Erkundigungen einzuziehen. Ich wußte, daß der Sträfling Emil um diese Stunde das Zeitliche gesegnet hatte, und so war es auch.

Erklärung. Die „Transfiguration“ oder Verwandlung der Gesichtszüge Emils in diejenigen eines Ungeheuers findet seine Erklärung darin, daß, wie wir es ja auch auf dem Theater (wenn auch in geringerem Maßstabe) sehen, jedem Gefühlszustand oder Charakter eine ihm angemessene Form entspricht. Die Seele (der Wille) drückt den Astralmaterien ihren Stempel auf und die Veränderungen des Astralkörpers spiegeln sich in den Gesichtszügen und der Haltung des physischen Körpers wieder, indem sie ihm ihre Schwingungen mitteilen. Totale Transfigurationen, die temporär eintreten, sind den Okkultisten und Spirtisten bekannt.

Jede starke Begierde oder Leidenschaft drückt sich somit im physischen Körper aus, und jeder Mensch, wenn er nicht schon ein völliger Heiliger ist, hat einen oder mehrere solcher „Begierdenelementale“ oder Teufel in sich selbst durch seine Leidenschaft erzeugt.

In obigem Falle war Emil augenscheinlich von einem solchen Teufel besessen, der zur betreffenden Zeit, als der Körper von ihm ergriffen wurde, äußerlich offenbar wurde. Was aber das Zerspringen des Glases betrifft, so sind dergleichen Ereignisse beim Tode eines Menschen nicht selten, und wurden deren Ursachen bereits von Paracelsus erklärt. Beim Tode werden nämlich gewisse astrale Kräfte (Trarames) die während des Lebens an den Körper gebunden sind, frei und können in die Ferne wirken, dorthin, wo der Gedanke weilt.

J. B. K. schreibt: „Ist es wahr, dass, wie behauptet wird, die grossen Adepten, Moses, Buddha, Jesus usw. vom Planeten Venus auf die Erde gekommen sind?“

Antwort: Dies ist insofern zweifellos, als man unter dem „Planet Venus“ (♀) das Reich der Liebe versteht. Jeder menschliche Geist, der auf die Erde kommt, um sich zu verkörpern, steigt vom „Himmel“ oder der „Sternenregion“ d. h. vom Reiche des Idealen hernieder und es ist nicht anders denkbar, als daß die großen Geister welche auf die Welt kommen, um die Menschen aufzuklären und sie von ihrer Unwissenheit und ihren Irrtümern zu erlösen, dies aus Liebe zur Menschheit oder aus Liebe zum Guten tun und somit aus dem Reiche der Liebe kommen. Was aber die Natur des am Firmamente sichtbaren Planeten Venus und seiner Bewohner ist, so sind die Meinungen der Gelehrten darüber noch sehr verschieden und es steht jedem frei, darüber zu denken was er will oder was er kann; denn man kann nur dasjenige mit Bestimmtheit wissen, was man selbst, sei es innerlich oder äußerlich, erfahren hat. H. P. Blavatsky sagt in ihrer „Geheimlehre“ (Vol. II, S. 27) „In der Welt der Formen stellen die Sonne und die sieben hauptsächlichsten Planeten die sichtbare und wirkende Macht des unsichtbaren Logos mit seinen sieben Hierarchien dar. „Die Bewohner des Mars sollen mehr ätherisch als wir und die Bewohner der Venus intellektueller aber weniger vergeistigt sein.“



Haben die Tiere okkulte Fähigkeiten?



Es ist noch nicht lange her, seit in gelehrten Kreisen viel darüber gestritten wurde, ob die Tiere Seelen hätten, ob sie nur aus Instinkt oder aus Überlegung handelten, ob sie überhaupt Vernunft und Intelligenz besäßen usw., und auch heutzutage werden die Tiere im allgemeinen häufig als „unvernünftige Geschöpfe“ betrachtet und man glaubt diesen lebenden Wesen nicht mehr Rücksicht schuldig zu sein, als einem leblosen und gefühllosen Stück Holz, das man nach Belieben schinden oder mißhandeln darf.

Daß die Tiere Vernunft und Scharfsinn besitzen und auch mit Verstand und Überlegung handeln, bedarf keines gelehrten Beweises; davon kann sich jeder vernünftige Mensch selbst überzeugen; denn wie oft sehen wir, daß ein Hund klüger ist, als sein Herr, ein Pferd vernünftiger als der Fuhrknecht, der es prügelt,

das Wild schlauer, als der Jäger, der ihm nachstellt! In Indien werden Elefanten als Arbeiter verwendet und beweisen Scharfsinn und Intelligenz. Polizei-Spür-Hunde scheinen genau zu wissen, was man von ihnen erwartet und sogar Schweine können zu allerlei Künsten abgerichtet werden. Ein Fall ist bekannt, daß sich ein Biber einen Wintervorrat von Fröschen einlegte. Tote Frösche konnte er nicht aufbewahren; sie wären verfault; gesunde lebende wären ihm davongehüpft; somit brach er seinen Fröschen das Rückgrat und es war für seine tägliche frische Nahrung gesorgt.

Man könnte ganze Bände füllen mit Erzählungen von Tatsachen, welche die Intelligenz von Tieren beweisen. Ein Storchenpaar bewohnte ein Nest. Während der Abwesenheit des Männchens empfing das Weibchen den Besuch eines anderen Storches. Als der rechtmäßige Gatte zurückkam, muß er bemerkt haben, was vorgefallen war; denn er rief eine Versammlung von Störchen aus der Nachbarschaft zusammen. Diese schienen eine lebhafte Debatte zu führen, an deren Schlusse sie die ungetreue Störchin mit ihren Schnäbeln töteten, und sie zum Nest hinauswarfen.

Die Katze bemißt die Entfernung, ehe sie ihren Sprung auf die Maus unternimmt, die

Spinne wartet geduldig den Augenblick ab, der am günstigsten ist, um sich auf ihre Beute zu stürzen; der Vogel wählt sich für den Bau seines Nestes den Ort, der ihm am sichersten dünkt, und manche unscheinbare kleine Insekten scheinen fast die klügsten von allen Tieren zu sein. Dinge, welche der Mensch nur mit äußerlichen Mitteln zuwege bringt, vollführt das Tier aus eigener Kraft und übertrifft dabei noch den Menschen. Der Fisch übertrifft ihn in der Kunst des Schwimmens, der Vogel im Fliegen, Hunde im Spüren, die Spinne im Spinnen, der Adler im Fernsehen, der Hirsch im Laufen, die Eule und Fledermaus im Sehen im Dunkeln, der Elefant in Stärke, der Affe im Klettern; kurzum, eine Menge von Handlungen der Tiere zeugen von einem hohen Grad von Überlegung, Geschicklichkeit, Kunstfertigkeit und Intelligenz.

Wenn aber die Tiere in vielen von ihren Handlungen nur vom Instinkte geleitet werden, so ist dies ebenfalls beim Menschen der Fall; beim Gehen und Stehen, Essen und Trinken und bei allen unwillkürlichen Bewegungen. Ein Mensch, der bei jedem Schritte erst genau berechnen müßte, wohin er seinen Fuß setzen soll, würde nur langsam vorwärts kommen; der Klavierspieler braucht sich nicht erst zu überlegen, welche Saite er anschlagen soll; die Seele in

seinem Finger findet die richtigen Tasten von selbst. Dasjenige, was man „Instinkt“ nennt, ist eine Seelenkraft; eine Tätigkeit, welche in der „Seele“, dem „Ich“, dem sogenannten „Unbewußten“, ihren Ursprung hat.

Aus diesem „Seelenbewußtsein“ oder innerlichem Gefühlsleben gehen alle innerlichen seelischen Regungen, instinktive oder geistige Wahrnehmungen, Ahnungen, psychische, „okkulte“ und magische Kräfte und deren Wirkungen hervor. Sie sind nicht notwendigerweise vom Verstande geleitet; sie können eintreten, ohne daß man es beabsichtigt oder will. Paracelsus sagt, daß selbst der größte Zauberer keine Auskunft darüber geben könnte, wie und auf welche Weise er seine magischen Wirkungen zustande bringt. Gerade weil diese seelischen Tätigkeiten von der Gehirntätigkeit unabhängig und deren störendem Einflusse nicht unterworfen sind, treten sie auch bei Tieren, welche nicht darüber nachdenken, auf. Liebe und Haß üben ihre Wirkungen aus, ohne daß die intellektuelle Spekulation dazu nötig ist; und weil das Tier weniger denkt und spekuliert, deshalb ist sein Innenleben auch oft tätiger als das eines Menschen und es kann diesen an „okkulten“ Fähigkeiten übertreffen.

Der „Hypnotismus“ wurde von Tieren

schon lange praktisch angewandt, ehe noch unsere Professoren etwas davon wußten. Es ist bekannt, daß Schlangen kleine Vögel durch ihren Blick bezaubern können, so daß sie ihnen in den Rachen hüpfen, oder durch Schrecken gelähmt werden.

Hunde, Pferde, Vögel und andere Tiere übertreffen den Menschen im „Hellsehen“; d. h. sie nehmen Dinge im Astralen wahr, die für den normalen Menschen unsichtbar sind. Die Literatur strotzt von solchen Berichten. Als der Leichenzug des ermordeten Königs von Portugal an der Stelle ankam, wo das Attentat begangen wurde, bäumten sich die Pferde und waren nicht vorwärts zu bringen. Im „Theosophist“ vom Januar 1909 befindet sich ein interessanter Bericht eines Menschen, der selbst hellsehend war und folglich sich von dem überzeugen konnte, was sein Pferd hellsehend wahrnahm. Wir entnehmen diesem auch in anderer Beziehung lehrreichen Berichte folgendes:

„Ich ritt in ruhiger Stimmung einen Hügel hinab; zu meiner Rechten war ein Weinberg und zu meiner Linken eine Schlächterei. Es war nahe am Sonnenuntergang und eine Kuh wurde in das Schlachthaus getrieben. Sie raste schreck erfüllt hin und her, vorwärts und rückwärts, ihr Fleisch zuckte unter den grausamen Peitschen-

hieben, die sie von ihren Verfolgern erhielt. Schließlich stürzte sie auf einen Schlächter los, der sich absichtlich an den Eingang gestellt hatte und ihrem Stoße auswich. Sie war gefangen; ein Schuß, ein Stöhnen und alles war still. Ich wollte meinen Weg fortsetzen; aber plötzlich hielt mein Pferd an, zitterte und machte einen Seitensprung. Ich suchte es weiter zu bringen, aber es war wie von Schrecken gelähmt. Ich blickte nach der Schlächterei und sah die tote Kuh hängen; ein Mann trug einen Eimer voll Blut. Da schien es mir, als ob die Luft voll von einer wogenden Masse von einem unbestimmten Etwas wäre. Ich sah genauer hin und erkannte nun, daß die Luft und die ganze Umgebung mit häßlichen Geschöpfen von unbeschreiblicher Ekelhaftigkeit erfüllt war. Große schlangenartige Wesen mit langen Rüsseln, Tiere, die aus irgendeiner gallertartigen Masse zu bestehen schienen, mit langen Saugorganen, die auf das Blut hinabgingen, welches sie gierig saugten; Tausende von kleinem Gewürm mit polypenähnlichen Saugern, eine Masse von entsetzlicher Häßlichkeit, die sich um den Mann mit dem Eimer drängten. Manche schienen mit andern um den Besitz des Eimers zu kämpfen, andere streckten ihre abscheulichen Körper hoch in die Luft. Plötzlich machte eines von diesen

scheußlichen Geschöpfen einen Sprung nach mir; mein Pferd bäumte sich; ich konnte es nicht mehr halten; es galoppierte mit mir davon. Ich sah zurück und gewahrte noch eine Menge von diesen Ungeheuern, die mich verfolgten; mein Pferd raste weiter; es hatte augenscheinlich dieselben Scheußlichkeiten gesehn.“

Hunderte von ähnlichen Berichten könnten hier beigefügt werden, aber der Wissende hat sie nicht nötig und für den „Besserwissenden“ haben sie keinen Wert. Daß das frische Blut dergleichen Elementarwesen anlockt, ist eine Tatsache, die jeder Okkultist weiß. Ein Scharfrichter zu Paris gab bekanntlich sein Handwerk auf, weil er unglücklicherweise hellsehend war und ihn die Elementarwesen, die sich auf das frisch vergossene Blut des Geköpften bei den Hinrichtungen stürzten, stets mit unerträglichem Grausen erfüllten. Ein Beweis, daß es Gespensterscheinungen in „Spukhäusern“ gibt, ist, daß sie von Tieren ebenso gut wie von Menschen gesehen werden.

Das Tier hat keine vom Menschen gänzlich verschiedene Organisation. Der Mensch ist in Beziehung auf seinen tierischen Organismus auch nur ein Tier, und zwar aus verschiedenen Tiergattungen zusammengesetzt, als die Krone des Tierreiches. Er hat dieselben Bedürfnisse

wie das Tier, dieselben Leiden und Freuden; dieselben Empfindungen und ist denselben Krankheiten unterworfen. Auch mit seiner angelernten Moral, seinen äußerlichen Tugenden und Lastern ist es nicht weiter her. Er liebt was ihm angenehm ist, haßt das Unangenehme, sucht seinen Freunden zu nutzen und seinen Feinden zu schaden. Der Hund übertrifft ihn an Treue, der Ziegenbock an Enthaltbarkeit, die Ameise an Ausdauer, die Biene an Fleiß usw.; nur er übertrifft alle an nutzloser Grausamkeit.

Da die Tiere denken können, so müssen sie auch Geist haben. Sie sind ebenso „materialisierte Geister“ als wir, und da sie denken können, so können sie auch „telepatisch“ in die Ferne wirken, d. h. sich in Gedanken an einen andern Ort versetzen und dort erscheinen. Eine Dame in Florenz hatte einen kleinen Hund, der mir sehr zugetan war. Einmal während ich in Berlin mich aufhielt, erschien mir dieser Hund mit einem neuen Halsbände, das ich nie zuvor gesehen hatte. Bei meiner Rückkunft nach Florenz fand sich der Hund mit dem Halsbände, das er während meiner Abwesenheit erhalten hatte, vor. Selbstverständlich ist damit nicht gesagt, daß der Hund seinen Gedankenkörper absichtlich nach Berlin projizierte; er hatte einfach an mich gedacht und sein Gedanke brachte

das Abbild seines Wesens hervor. Zahlreiche solcher Beispiele könnten erwähnt werden. Dergleichen Erscheinungen sind keine Seltenheit.

Aber auch mit dem körperlichen Tode eines Tieres ist noch nicht alles zu Ende; denn auch die höher entwickelten Tiere haben ihren „ätherischen Doppelgänger“ oder „Astralkörper“, der auch dann noch fort existiert, wenn er vom materiellen, grobstofflichen Körper geschieden ist. Adolf d'Arrier führt in seinem Werke über „L'humanité posthume“ zahlreiche Beispiele an, nicht nur von astralen Erscheinungen von Tieren nach dem Tode, sondern sogar von deren sichtbaren und greifbaren Materialisationen. Mir selbst sind verschiedene Fälle bekannt von Hunden, deren „Gespenster“ sich nach dem Tode noch bemerkbar machten und ihre Gewohnheiten, auf Stühle oder Betten zu springen, am Fußboden zu kratzen u. dgl. fortsetzten.

Daß Hunde und Pferde und auch andere Tiere für Gedankenübertragungen empfänglich sind, unterliegt keinem Zweifel. Wenn sich jemand vor einem Hunde fürchtet, so überträgt sich leicht die Furcht auf den Hund und man wird angebellt. Ein furchtsamer Reiter macht das Pferd unsicher und wird abgeworfen; ein guter Reiter kann sein Pferd schon durch seinen

Willen allein regieren. Ob der „kluge Hans“, welcher vor nicht langer Zeit auf Schaustellungen Fragen beantwortete, nicht dazu auf telepathischen Wege befähigt wurde, haben die Gelehrten, so viel ich weiß, noch immer nicht bewiesen.

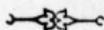
Schwieriger zu erklären sind gewisse Vorzeichen von Todesfällen u. dgl. Vor kurzem starb mein Hausherr und zwei Tage vor seinem Tode blieben die Schwalben, welche angefangen hatten, sich im Hause ein Nest zu bauen, weg. Ein paar Tage nach seinem Begräbnis kehrten sie wieder zurück. Ein im Norden Deutschlands wohnender Gutsbesitzer starb während einer Reise in Wien. In der Nacht seines Todes versammelten sich eine Menge Eulen auf dem Dache seines heimatlichen Hauses und ließen sich nicht vertreiben. Sonderbarerweise wurde das Haus weder vorher noch nachher von Eulen besucht.

Unsinn! Aberglaube! Zufall! schreit der geistig zurückgebliebene Skeptiker und schlägt vielleicht mit der Faust auf den Tisch. Aber dadurch wird die Sache noch lange nicht aufgeklärt. Vielleicht liegt aber die Lösung des Rätsels in der Erkenntnis, daß die ganze Natur vom Geiste des Alls durchdrungen ist, der sich in den verschiedensten Formen offenbart und

daß oft die schwierigsten Fragen höchst einfach zu erklären sind, wenn wir den Schlüssel zu ihrer Erklärung finden. Dieser liegt in der intuitiven Erkenntnis der Einheit des Wesens aller Dinge und der aus dieser folgenden Weltharmonie. Kein Wesen steht völlig isoliert in der Welt; keines schafft sich sein Denken und Fühlen selbst; es ist der Erdgeist, der in tierischen und menschlichen Formen wirkt und sie zum Fühlen und Denken, Wollen und Handeln treibt, jedes Geschöpf in seiner Art, je nach der Beschaffenheit seiner Organisation. Deshalb spricht man auch von „Klassenseelen“; d. h. daß diese oder jene Klassen von Wesen, Mineralien, Pflanzen, Tiere und noch niedrig stehenden Menschen, die noch kein eigenes geistiges Selbstbewußtsein erlangt haben, nur eine gemeinsame Seele haben; aber der zum geistigen Selbstbewußtsein erwachte, sich selbst erkennende Mensch erlangt durch diese Erkenntnis eine geistig feststehende Individualität und dadurch das Bewußtsein seiner Unsterblichkeit.

Aus dieser Erkenntnis seiner Einheit mit dem großen Ganzen entspringt des Menschen wahre Moral und Selbstlosigkeit im Denken und Handeln. Unsere Beobachtung lehrt, daß auch im Tierreiche nicht selten ein gewisser Grad

von selbstloser Liebe sich offenbart. In wie ferne eine individuelle Unsterblichkeit im Tierreiche möglich ist, mag vielleicht die Wissenschaft der Zukunft entscheiden.



„Es ist kein Ding in der Welt, in dem nicht Leben wäre, und von seinem Leben hat jedes seine Gestalt, in der es vor deinen Augen steht, und siehe, dieses Leben ist das Leben Gottes.“



Die Auferstehung

(annonym).



Aus niedrig verirrtten falschen Pfaden
Empor zu reinen edlen Gestaden,
Aus Schatten und Trauer und allen Sünden
Geistige Harmonie zu finden:
Ist unsere Auferstehung.

Aus aller Zwietracht verkehrtem Streben
In ein geklärtes friedvolles Leben,
Aus Argwohn und Mißgunst und Hasses Gruft
Zu reiner Liebe Himmelsluft:
Ist unsere Auferstehung.

Aus geistbeengenden Glaubensschranken
Zu Liebestat in Werk und Gedanken,
Aus aller Beschränkung und Selbstsucht Haft
Zur allgemeinen Bruderschaft:
Ist unsere Auferstehung.

Aus Schwäche heraus und bewußter Kraft,
Die Weisheit und Macht in uns stündlich schafft,
Vom Wege des Zweifels, aus tiefem Leid
Zu voller Glaubensherrlichkeit:
Ist unsere Auferstehung.

Aus allen Banden von Krankheit uns retten,
Aus bitterer Armut bedrückenden Ketten
Zur vollsten Gesundheit durchzudringen,
Unvergänglichen Reichtum erringen:

Ist unsere Auferstehung.

Aus diesem flüchtigen irdischen Leben,
Darüber die Schatten des Todes schweben,
Zum glänzenden Licht der Vollkommenheit
Zur Freiheit für die Ewigkeit:

Ist unsere Auferstehung.

In einem kleinen Dorfe gab sich einst ein Geistlicher die redlichste Mühe, sein einziges rüdiges Schaf in seiner Gemeinde, einen Bauern, zu bekehren. Selten erschien dieser in der Kirche; war er aber einmal da, so unterließ es der gute Hirte nie, auf seinen sündhaften Lebenswandel anzuspielen. — So ging es lange, aber ohne Erfolg. — Nun wurde es dem Geistlichen eines Tages bekannt, daß der Sünder am nächsten Sonntage wieder einmal zur Kirche wolle. — Fast den ganzen Sonnabend studierte er eine auf letzteren gemünzte weihevollte Predigt ein. — Der Sonntag war vorüber — und siehe — der Bauer war wirklich ein ganz anderer Mensch geworden. — — Freudig klopfte ihm der befriedigte Seelsorger bei der nächsten Gelegenheit die Schulter und sagte:

„Endlich sind Sie in sich gegangen! Es hat auch Mühe genug gekostet!“

„Ja, Herr Pastor, ich danke Ihnen für ihre Mühe; — die Predigten waren schön, besonders die letzte. — Sie überwältigte mich derart, daß ich — „einnickte“. — Ich habe aber vor sechs Monaten einen neuen Knecht angenommen. — Der ist ein sonderbarer Mensch! — Um 6 Uhr früh soll er sein Tagewerk beginnen, um halbsechs ist er aber schon dabei. — Mit allen meinen Ackergeräten arbeitet er so vorsichtig, als seien es die seinen. — Wenn ich fluchte, schalt er nicht wieder. — Er sah mich dann mit einer Welt voller Liebe und Mitleid in seinen Augen an; — er spricht sehr wenig, in die Dorfkneipe geht er nie, — aber auch nicht in die Kirche. — In seinen Mußbestunden streift er in Gottes freier Natur umher, unterhält sich mit den Blumen, den Bäumen, den Wolken und Vögeln. —

Er meinte, wenn er dies alles so ungestört um sich habe, schaue er in das Antlitz Gottes, — wenn er dem Fluge der Vögel unter dem Himmel nachblicke, grüße er sie als Offenbarungen göttlichen Lebens. — Er schlägt nie ein Tier, und siehe, sie folgen ihm willenlos, ja sie suchen seine Nähe, lassen sich gerne von ihm streicheln und es ist, als wenn dann eine geheime Seelen-

sprache zwischen ihnen wahrzunehmen sei. Seine Nahrung ist einfache Pflanzenkost und er meint, das Gebot: „Du sollst nicht töten“ sei ganz gewiß auch auf die Tiere auszudehnen. Diese Gewißheit hätte er nicht aus der Bibel, auch kümmere er sich nicht um sogenannte wissenschaftliche Beweise, sondern sie sei ihm in seinem Innern aufgegangen. In meinem Hause ist nun ein ganz anderer Geist eingezogen. Meine Frau, Knechte und Mägde begeben ihm mit Ehrfurcht und holen seinen Rat. — Nun wußte ich auch nicht, wie mir geschah, und auch ich sagte mir: Das ist der rechte Weg — und fühlte:

„Religion ist Leben und Lebenserfahrung;
nicht religiöse Meinung, Dogmen und
Zeremonien!“

Das machst du ihm nach!“ — Der Priester ging sinnend von dannen.

Willst du nun das erhabene Bewußtsein erlangen, der Menschheit gedient zu haben, das jene schlichten Naturen so himmelhoch erhebt, wenn sie auch nur einer Seele auf den richtigen Weg geholfen haben, so gehe erst selbst den Weg selbstloser Liebe so ganz ohne Laut und Sichtbarkeit; ahme jener schönen Seele nach, die den Körper des einfachen Mannes bewohnte; erringe dir Gleichmut, damit gebeugte Seelen instinktiv deine trost- und kraftspendende Nähe

suchen und fühlen, daß du ihnen helfen kannst, ehe ihr noch miteinander gesprochen. Laß deine Umgebung, wo du auch weilst, bewußt oder unbewußt in den reichen Fluten der Ruhe deines Herzens baden. Bestrahle sie mit dem Lichtscheine deines neuen Lebens! — Schweig aber und sprich nur zu Menschen der Sehnsucht von deiner unvergleichlichen Perle. Wenn du dann sprichst, werden sie freudig aufnehmen, und es wird ein Samenkorn gepflanzt, das aufgehen wird zu seiner Zeit. Wolle aber nicht selbst und suche solche Begegnungen nicht, sondern halte dich nur dem göttlichen Einfluß offen, dieser wird dann Zeit und Umstände bestimmen und wird dir eingeben, was du zu sagen hast. Fühlst du einer Seele gegenüber diese Berufung, so eröffne ihr mit ruhiger Sprache den Ausblick zu dem unbeschreiblich herrlich strahlenden Lichtmeer der Ewigkeit, der Allliebe, unserer verlorengegangenen Heimat. — Hüte dich, daß du auch nur den Schein von Aufdringlichkeit erweckst! Rate nur das zu glauben und zu leben, was nach eigener Erfahrung mit unserer Vernunft übereinstimmt und zum Wohle und Heile aller lebenden Wesen dient. Vermeide auch möglichst kirchliche Phrasen, weil damit so viele irreführende Begriffe verbunden sind. Nimm einer Seele nicht eher etwas, bevor du nicht an

dessen Stelle was Besseres zu setzen hast; denn vor dem goldenen Tor steht ein düsteres Wort: „Entsagung!“ — und darunter hängt ein Dornenkranz. — Das arme Herz fühlt trauriges Weh; es ahnt erst nur dunkel, daß es für all das Gewohnte und scheinbar Schöne, Besseres, Strahlenderes eintauschen kann.

Fange klein an. Sieh, wie die Schneelawine klein anfängt und weiter wachsend, rutschend, donnernd in das Tal herniedergeht, so führe du den Kampf harmonisch und friedlich, immer den sehnen den Blick auf das eine strahlende Ziel gerichtet, langsam und ohne jeden Zwang; blicke nicht nach links und nicht nach rechts, sondern immer gerade aus, dann wird der Weg immer gestreckter; immer ruhiger und sicherer wirst du werden, sowie man beim Überschreiten eines schmalen Steges, der über einen Abgrund führt, sicherer hinübergelangt, wenn der Blick unverwandt auf das Ziel drüben gerichtet ist, anstatt auf den Steg und die Tiefe. Verbanne also jeden unnützen Gedanken augenblicklich, ehe er in dein Bewußtsein eintritt, dort Form annehmen und zur üblen Tat drängen kann. Es wird so nach und nach die wahre Natur aller bisher liebgehabten Gewohnheiten wie Ehrgeiz, der Sinn für Sondersein usw. in ihrer Nichtigkeit entlarvt werden, das bittere Wort „Entsagung“

vor dem goldenen Tore wird schwinden und an Stelle des Dornenkranzes wird ein solcher von einer Fülle blühender Rosen treten.

„Neige Gott der ew'gen Liebe
Gnädig dich zu meinem Fleh'n,
Laß mich in des Herzens Tiefe
Fühlen deines Odems Weh'n.
Lang' bin ich umhergeirrt
Auf der weiten Lebensbahn,
Bis du mich in deiner Gnade
Hast gelöst vom falschen Wahn.
Und aus dunklen Erdenträumen,
Aus des Winters banger Nacht,
Ist mein Herz zu neuem Leben
Endlich, endlich aufgewacht.“

Um zu diesem erhabenen Ziele zu gelangen, ist es nur nötig, daß du fühlen kannst. Das Reich Gottes kann nur mit dem Herzen, nicht mit dem Verstande erfaßt werden.

Lege schwer verständliche Bücher, die deine Seele nicht befriedigen, beiseite. Laß nie die Neugierde über das Gefühl triumphieren. Unser Leben reicht nicht aus, die ersten Stufen zu bewältigen. — Die Wahrheit wird dich frei machen! — Die Hauptsache ist, daß wir immer gleichmütig bleiben, uns weder durch Freude noch durch Leid bewegen lassen, sondern in voll-

kommener Ruhe wie ein lichtiges Wölkchen dahintreiben, weil es nun einmal so sein muß. Unser eigen Wollen, Wähnen, Sehen und Hören hindert uns nur, daß wir Gott von Angesicht zu Angesicht schauen; denn dieses eigene armselige Abmühen löst grobe Schwingungen in uns aus, die die feinen göttlichen übertönen, ebenso, wie wir uns auch nicht durch die himmlischen Tonwellen schöner Musik in das Reich seliger Harmonien erheben lassen können, wenn diese feinen Schwingungen durch die groben eines vorüberrasselnden Wagens für die Seele unvernembar gemacht werden. Unausprechliche Worte Gottes vernimmt man deshalb nur in absoluter Stille; denn sein Wirken selbst ist Ruhe.

Wenn du aber betest, so gehe in dein Kämmerlein (in die Stille deines Innern), denn jedes Wort löst rauhe Schwingungen aus, die das unaussprechlich liebliche göttliche Wehen der Seele übertönen; verschließe die Tür daselbst (d. h. schließe dich von der Sinnenwelt ab), denn dein Vater, der ins Verborgene sieht, wird dir's vergelten öffentlich. — Du fühlst nun, liebe Seele, was rechtes Gebet ist und gehst aus solcher Versenkung mit himmlischen Kräften und Fähigkeiten hervor, die alles, was du äußerlich brauchst, zu dir heran in Bewegung setzen.

Ja, ein vollgerüttelt Maß wird dir in den Schoß fallen. Auch verstehst du nun die Verheißung:

„Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles (Glück, Friede, Gesundheit und das, was du selbstlos ersehnt) zufallen.“

Die Wahrheit ist ewig, ohn' Anfang und Ende! —

Bist du nun in solcher Versenkung emporgeschwebt in jenen Zustand, den keine Sprache nennt, so hast du auch jenes Wehen in deiner Seele vernommen, das dir zuraunt:

„Mein ganzes Denken ist mir zum Gebet geworden

Und all mein Sein ward mir zum Paradies
Seitdem den lichten Strahlenthron ich schauen
durfte,

Der Gottes Schemel ist.

Ich will, ich denke, sehne nichts — weiß nur zu
jubeln,

Und stetig ist das Herz mir übervoll und schäumt
vor Lust.

Ich weiß mich selber gar nicht mehr zu fassen,
Das kleinste Körnchen Glück erdrückt mich
schiefer

Im überselig sonnigen Gemüte. —

Was ist's denn nur mit mir?

Wüßt ich's zu sagen,

Ich rief es in die ganze Welt hinaus;
Doch weiß ich's nicht —
Möcht ich mich ewig fragen,
Ich wüßte doch nur dies:
„Es kam mir über Nacht!“

Die Seele ist noch nicht rein genug die Ewigkeit immer zu umfassen, da sie durch das unbeschreiblich schöne strahlende Licht geblendet wird; deshalb sage ich euch:

„Widerstebet nicht dem Übel!“

Suche nicht mit Zwang deine äußeren Lebensverhältnisse umzugestalten, meide nicht gesellige Vergnügungen, solange nicht etwas Besseres, Innerliches an deren Stelle getreten ist. Du findest in ihnen gerade Anregungen und Mut zu festerem Streben, weil du dort immer weniger Befriedigung finden wirst, und die Erkenntnis der Ohnmacht menschlichen Suchens, Wähnens und Wollens dir dort gerade aufgeht und innere Fähigkeiten an dir auslöst. Versuche auch die Begierden und Leidenschaften nicht gewaltsam zu töten, sondern lerne sie als deine lieben Freunde schätzen und lieben, — alles lieben, nichts als lieben — behandle sie freundlich und milde, sage:

„Ihr lieben Freunde, helft mir, stellt mir eure Kräfte zu göttlichem Streben zur Verfügung!“

Und ehe du dich's versiehst, werden sie dir helfen, und du wirst einen großen Schritt aufwärts gemacht haben. — Ja, die Liebe, sie schließt alles ein! — Es scheint ja auch die Sonne über alle Guten und Bösen. — Wenn wir nur auch so zu allen freundlich und liebevoll sein wollten, unser eigen Wollen hinten ansetzen, klein anfangen und unsere Pflicht zuerst auf der physischen Ebene zu erfüllen bereit wären! Wer seine Pflicht da, wo er steht genau erfüllt, seine Lektion also begriffen hat, wird wunderbar schnell von der Sorge um das Materielle befreit werden. Die Pflicht darf aber nicht unter Zwang, vielmehr muß sie mit innerer freudiger Hingebung und Liebe erfüllt werden. — Widerstebet nicht dem Übel! — Jene für alle Ewigkeit unvergängliche Heldentat eines Heilsoldaten möge uns zum Vorbild dienen: Er tritt spät Abends in einem Berliner Café an einen von kartenspielenden Herren besetzten Tisch und bittet um Gaben für seine Armen.

Eine schallende Ohrfeige war die Antwort, die er erhielt. — Kein Laut des Schmerzes, keine Entrüstung, sondern in heldenhaftem Gleichmut sagt er mit unveränderter Freundlichkeit:

„Das war für mich, was bekommen nun meine Armen?“ — — —

Jedes ungeduldige Aufwärtswollen, Übungen, die an Stelle selbstlosen Lebens in Demut und Geduld gesetzt werden, sind Selbstsucht und führen immer abwärts. — Wolle nicht zu viel wissen und du wirst später von selbst wissen! — Wolle auch nicht gut sein, denn das ist das Ärgste! — Halte immer das eine strahlende Ziel fest und lebe wie bisher, so wird ein scheinbares Übel nach dem anderen dir freundschaftlichst seine Kräfte zu göttlichem Streben zur Verfügung stellen. Böse wird in Gut verwandelt werden. Deine Sehnsucht wird immer lieblicher und milder strahlen wie ein großes helles Licht, das doch nicht blendet. In der Ruhe deines Herzens vernimmst du liebe Stimmen:

„Der Frieden soll nun Einzug halten
In meinem Innern, das so hart getobt;
Ich fühl' in mir solch' mächtig Walten,
Ich hab's erkannt: In mir wohnt auch ein Gott! —
Es ward mir heut' das Kindlein drin geboren,
Es ging mir auf das klare Sonnenlicht!
Ich glaubte oft, ich hätte mich verloren
Auf irrem Pfad, doch nein, so ist es nicht!
Ich weiß nun, daß ich bin bestimmt zu leben
Das Leben, das ich stets für würdig hielt.
Der Kampf ist aus! — Der Friede soll mir geben
Was wahren Menschen hilft zum Ziel!“

Der Fortschritt beginnt nun unbewußt schneller zu werden, die Fähigkeit das Vergängliche vom Unvergänglichen zu unterscheiden wächst und tritt klärend in das Gefühlsleben ein. Stunden des Zwiespalts werden immer seltener; kehren sie einmal wieder, so bete.

Werde immer selbstloser, je höher du steigst!
Sei wahr gegen dich selbst! Sei wahr gegen andere!

Denke, rede und tue, was alle Welt wissen kann!
Kümmere dich nicht um das Urteil der Welt!
Bewahre dir dein heiliges Recht der Geistesfreiheit!

Sei nicht Knecht der Welt, sondern diene ihr, indem du zartfühlend immer nur dein eigenes Wohl dem Wohle aller lebenden Wesen unterordnest!

Deine Lebensbedürfnisse werden einfacher und geringer werden. Was du nicht für sie verbrauchst, gehört nicht dir, gib's freudig hin; tauche es aber zuvor in Liebe! —

Wer alle seine Sorgen auf ihn wirft, der fühlt den himmlischen Abglanz des inneren Wesens vom „Vater“. Er wird leichter; denn seine Seele hat Zentnerlasten abgeworfen; sie schwingt sich höher empor.

„Barmherzigkeit will ich und nicht das Opfer von Tieren!“ Der Mensch, als die kleine

Welt, trägt in dem Heer seiner Begierden und Leidenschaften das Tierreich in sich (Tiger = Grausamkeit, Hahn = Eitelkeit usw.). Jedes äußerlich sichtbare Tier ist also die Verkörperung einer Begierde oder Leidenschaft.

Infolgedessen wird er in dem Maße Herr der äußeren Natur, in welchem er die Kraft seiner inneren eigenen Natur beherrscht, und in demselben Maße werden die Raubtiere schwinden. — „Die unvernünftige Kreatur seufzt und harret ihrer Erlösung durch den Menschen!“ Die Tierwelt sehnt sich also danach auf die Stufe des Menschen zu rücken, wenn dieser höher emporgestiegen sein wird. — Laß, o Mensch, dein Bestreben, Gott zu Hilfe kommen zu wollen! — Gewiß sollst du über die Tiere herrschen, aber nicht mit brutalen Zwangs- und Mordwerkzeugen, sondern in dem Sinne, wie es jener Knecht in der Erzählung am Eingange übte.

Es wird auch noch vieles geschehen müssen, ehe der letzte Bruder seine Kniee beugt, aber fange ein jeder an, die Erde zum Himmel zu machen, der sich berufen fühlt.

Ja, jedes Stadium der Entwicklung hat sein Ende und immer wird der Blick freier, die Seele leichter. — Halte nur dein Ziel unverwandt fest. — Quäle dich nie! —

Sei brüderlich, sei tolerant! Toleranz sei

heilig! — Bedenke: Jeder steht auf einer anderen Entwicklungsstufe, infolgedessen ist das für ihn wahr, was er für wahr hält, ist das für seine Entwicklung vorteilhaft, was er zu tun für richtig hält. Versuche nie einem andern eine Meinung aufzudrängen! Wir handeln in dem blinden Wahn, sein Fortkommen zu fördern, wenn wir ihn vor üblen Erfahrungen schützen, und vergessen, weil wir darüber stehen, nur zu leicht, daß wir selbst nur durch dieselben Lektionen zur Erkenntnis kamen. — Sei geduldig. — Denke, daß wir nicht nur einmal leben. — Schweig und gönne auch deinen liebsten Anverwandten ihre Erfahrungen. — Suche nicht forschend in das Seelenleben deines Bruders einzudringen; er muß sich selber geben. — Werde so mit ihm eins, daß du, was ihn bewegt, selber fühlst, was er denkt, selber denkst! — Fange klein an — versuche es zunächst bei den dir Nahestehenden, dann gehe weiter, so wirst du zuletzt mit dem ganzen Universum in Einheit sein.

Du wirst besser fühlen, wo du helfen, bessern kannst und wirst ihn zart, daß er es gar nicht merkt, höher heben, wenn du selbst höher bist! Fange aber wirklich klein an, steige nicht gleich auf die zehnte Stufe, du wirst herunterfallen, du kleiner Mensch!“

Du fühlst in gesunden Tagen nicht, daß du eine Leber hast; sie ist eben da, weil sie da sein muß. Stellen sich nun Schmerzen daran ein, so entdeckst du sie in deinem Bewußtsein. Ist der Schmerz fort, der Zustand des Körpers wieder harmonisch, so schwindet sie wieder aus deinem Bewußtsein. — Ähnlich ist es, wenn ein harmonisch wohltönender Akkord angeschlagen wird, der plötzlich durch Mißtöne schrill unterbrochen wird. —

Ziehe dich in die Stille zurück, — versenke dich in das Leben des Vorstehenden. — Ziehe dein höheres und niederes Ich zum Vergleich heran — und du wirst lebendig fühlen, — daß Nirvana nicht Aufgehen in Nichts bedeutet. —

Hast du schon einmal inneren Umgang mit Tieren gehabt? — Ja! — So wirst du wissen, daß sie Seelen haben! — Hast du davon gehört, daß ein Mensch seinen Bernhardiner zu ertränken versuchte und als das Tier immer wieder in das Boot wollte, durch Schläge mit einem Ruder betäubt werden sollte, wobei das Boot schließlich kenterte und der Student, des Schwimmens unkundig, im Wasser lag? Was geschah nun? — — Die Treue des Hundes — nicht sein Körper — nenne es wie du willst (Name ist Schall und Rauch) faßte den Herrn ganz vorsichtig bei den Kleidern — und trug ihn

ans sichere Ufer. — — Kannst du dich in das Fühlen einer Rehmutter hineinversetzen, die mit einer tödlichen Verwundung sich bis zu dem Ort schleppte, wo zwei Junge sehnsüchtig ihrer Heimkehr harrten? — Sie kam, sandte einen unendlichen Blick voller Liebe auf die Kleinen, brach zusammen und verschied. Hast du davon gehört, daß ein angeschossener Vogel mit dem letzten Rest seines entfliehenden Lebens sehnsüchtig zu seinem Nest flog und noch mit dem sterbenden Körper seine Jungen deckte? — Der Schütze hatte es bemerkt! Nie wieder hat er ein Tier getötet! Er war erwacht! In seinen späteren schriftstellerischen Arbeiten leuchtete diese eine Erfahrung immer als etwas Hohes, Heiliges hindurch und lenkte viele Menschen auf den rechten Weg. Was der Mensch säet, das wird er ernten! — Hast du gehört von der ausgleichenden Gerechtigkeit Gottes, der Verkettung von Ursache und Wirkung, von Wiedervergeltung? Kennst du jenes Weltgesetz, das die Indier Karma nennen? — Wer Unrecht tat, sei es in diesem oder einem der vorigen Erdenleben, wird Unrecht erleiden müssen; wer Gutes tat, hat wieder Gutes zu erwarten! — Deshalb trifft uns kein Leiden unverschuldet! — Wir kennen nicht die wahre Ursache, den Grund zum Leiden, den wir selbst legten, da wir unseren

wirklichen unsterblichen Menschen nicht kennen und den sichtbaren vergänglichen für den wahren halten. Da das sterbliche Bewußtsein mit dem sterblichen Körper bei jedem einzelnen leiblichen Tode vergeht, kennen wir unsere Vorleben nicht! Erst die Seele in uns, der innere Gottmensch, der alle guten Eindrücke sammelt und festhält, wird uns alle unsere Vorleben zeigen, wenn er in uns erwacht ist.

Fühlst du nun die Gerechtigkeit Gottes, und daß du selbst die Ursache zu all deinem Ungemach legtest, das du nicht verdient zu haben glaubst, wenn du mit deinen Kindern am Sterbebett deiner Frau, der Mutter deiner Kinder stehst und brütest: „warum mir dieses Schicksal?“ — Es wird dir auch unmöglich werden, das Fleisch getöteter Geschöpfe, die gleich dir Freude am Leben und Schmerz beim Töten empfinden, zu genießen. Du wirst tiefe unbegrenzte Liebe auch für das geringste Geschöpf fühlen und nicht dazu beitragen können, daß sein Blut fließt nur um dir einen zweifelhaften Genuß zu verschaffen.

Die Liebe stirbt nie. Weissagungen vergehen, Zungen hören auf, Erkenntnis geht dahin; denn Stückwerk ist unser Wissen, Stückwerk unser Weissagen. Kommt dann das Vollkommene, so ist es mit dem Stückwerk vorbei.

Die Symbole der Freimaurer.

Von Br. O. G.

(Fortsetzung).



III.

Die drei großen Lichte der Freimaurerei.

In der Freimaurerei werden Bibel, Winkelmaß und Zirkel als die drei großen Lichte, welche das Weltall erleuchten, bezeichnet.

Es ist sehr viel darum gestritten, ob die Bibel als eine Offenbarung des Wortes Gottes aufzufassen ist. Betrachten wir uns die symbolische Darstellung, welche in der Bibel der Christen gegeben ist, genauer. —

Die Bibel ist ein Buch in welcher, wie die Kirche behauptet, historische Vorgänge niedergeschrieben sind, in denen Gott durch den Mund seiner Diener seinen Willen offenbart, und den Menschen göttliche Vorschriften oder Gesetze gegeben hat. Wenn dem so wäre, und die Bibel wörtlich genommen werden könnte, würde in diesem Buche sich ein Gott mit menschlichen Eigenschaften offenbart haben. Die Bibelforschungen haben aber ergeben, daß diese Bibel vielen Umänderungen unterworfen und durch falsche Übersetzungen der Sinn der

darin enthaltenen Lehren entstellt worden ist. Dadurch, daß die Priesterkasten aus den uralten Mysterien eine Zusammenstellung von Lehren, die auf geistige Vorgänge bezug haben, mit sogen. historischen Vorgängen vermengt haben ist ein Werk entstanden das, bei genauer geschichtlicher Forschung, unhaltbar geworden ist, dagegen als Sittengesetz und symbolische Darstellung einen großen Wert hat. Durch die Ausgrabungen in Nipon ist erwiesen, daß der Inhalt des alten Testaments aus den Geheimlehren der alten Ägypter entnommen und letztere aus den Veden stammen. Wenn wir also das alte sowie das neue Testament als Allegorie oder symbolische Darstellung auffassen, dann hat die Bibel einen großen Wert, denn sie stellt als historische Vorgänge kosmische Vorgänge dar. Dasselbe trifft aber auch für viel ältere Religionslehren zu. Fassen wir die Veden der alten arischen Völker Asiens als Geheimlehren oder symbolische Darstellung kosmischer Vorgänge auf, dann werden wir herausfinden, daß nachweisbar alle sog. heiligen Schriften der großen Religionssysteme aus einer Quelle fließen, die in vorhistorischen Zeitaltern zu suchen ist. Wenn auch durch ernstes For-

schen nachgewiesen wird, daß das Judentum sowohl als das Christentum aus dem sog. Heidentum hervorgegangen ist, so sträubt sich das Priestertum dagegen dieses zuzugeben, weil es befürchtet, dadurch die Gewalt über die großen Massen zu verlieren. Das Motiv ist hier nicht die Anerkennung der Wahrheit, sondern Selbstsucht. Solange aber die Menschheit sich am Gängelbände des Autoritätenglaubens führen läßt, wird es so bleiben. So auch in den verschiedenen Freimaurersystemen. Wenn die Brüder auf die von ihnen vertretenen Systeme einen so großen Wert legen, so kann man sicher annehmen, daß sie eigentlich noch nicht wissen, worauf es in den uralten Mysterien ankommt. In jedem großen Religionssystem, das durch die großen Religionsstifter der Menschheit gegeben ist, sind die großen Mysterien enthalten. Man spricht von Ägyptischen, Hermetischen, Eleusinischen, Kabbalistischen, Chaldäischen, Christlichen und Freimaurer-Mysterien u. s. f., und meint damit nur die Art der Wiedergabe der kosmischen Geheimnisse.

Wer sich über den Ursprung der Bibel informieren will, der lese die Werke „Entschleierte Isis und die Geheimlehre von H. P. B.“

Der geistige Vorgang ist überall derselbe! Das haben alle wahren Mystiker gewußt, mußten aber die dem Volke geläufigen Allegorien anwenden um sich verständlich zu machen, ganz abgesehen davon, daß die selbstsüchtige Priesterschar und die von diesen am Gängelbände geführte Menschenherde sofort zu den schändlichsten Taten bereit war, sowie ein Weiser sein Wissen preisgab, und sich nicht der vorhandenen Ansicht anschloß. Die geschichtlichen Verbrechen der Hexen- und Ketzerverfahren, Inquisitionen und Religionskriege beweisen dieses. Die geschichtlichen Tatsachen sind nicht wegzudisputieren, so sehr man sich auch abmüht diese zu leugnen.

Der Grund für die Entstehung des Freimaurerordens liegt so klar, daß es überflüssig ist, dieses hier zu erörtern. Die Geschichte weiß zu erzählen, wie die verschiedenen sog. geheimen Ordensverbindungen verfolgt und vernichtet worden sind. Und das „ad majorem Dei gloriam“! —

Wenn die größere Menge denkender Menschen heute nicht die Macht hätte, Gesetze zur Geltung zu bringen, die dieses verhindern, dann hätten wir heute noch dieselben Zustände.

Was hat das aber alles mit den Wahrheiten der Bibel zu tun, fragt der gläubige Christ oder der weise Kapitelbruder des christlichen Freimaurersystems.

Weil die Bibel der Juden und Christen nicht ihr ausschließliches Eigentum und keine Offenbarung einer jüdischen oder christlichen Gottheit ist! —

Wer die Symbolik der uralten sog. heiligen Schriften erkennt, erkennt auch die Symbolik der Bibel und weiß dann auch, daß hinter dieser symbolischen Darstellung kosmische Vorgänge zum Ausdruck gebracht sind. Die kosmischen Vorgänge sind systemlos im Sinne eines heidnischen, jüdischen, christlichen oder freimaurerischen Systems. Die kosmischen Gesetze, die jeder Seher sehen kann, lassen sich nicht in menschliche Systeme kleiden. Wenn wir uns in stiller, sternenklarer Nacht das Sternenmeer betrachten und uns vorstellen, daß diese ungezählten Welten viel größer sind als unser Sandkörnlein Erde, dann wird uns die Annahme, daß die Götter der Heiden, Juden und Christen usw. den Vorgängen auf der Erde eine so große Aufmerksamkeit schenken, wie dieses im alten Testament beschrieben

ist; oder, wie das neue Testament lehrt, der eingeborene Sohn zur Erde geschickt wird, damit er durch den (wörtlich genommen) Kreuzestod den achten Teil der Erdenmenschen erlöst, ganz absurd vorkommen.

Diese Legenden haben zwar einen sehr tiefen Sinn, sind aber wörtlich genommen dem tiefdenkenden Menschen nicht einleuchtend, weil er eine höhere Auffassung von dem Weltenbaumeister, oder besser ausgedrückt, dem uns unbekanntem Urgrund alles Daseins hat. Dieser sich von der Amme losreißende denkende Mensch kann die Kindermilch nicht mehr gebrauchen, er sucht sich andere bessere geistige Nahrung, die ihm mehr zusagt und sein Denken kräftigt, aber nicht unterdrückt.

Gegen die gute Belehrung eines sog. Seelsorgers über die unverständliche Auslegung kirchlicher Dogmen usw. sträubt sich der Denker und schüttet das Kind mit dem Bade aus. Das Kind läuft in die Arme der materialistischen Weltanschauung, (auch Autoritätenglauben,) und innerlich zerrissen weiß es nicht was es nun machen soll. Der Zweifler geht zu den Freimaurern und hört, daß die Bibel symbolisch aufzufassen ist, denn sie liegt

als Symbol auf dem Altar der Loge. Wenn dann noch Brr. der Loge die Bibel wörtlich nehmen, sie gar als Unsinn erklären, oder ein unbedrucktes Buch als Buch der Weisheit auf den Altar legen, dann kann man ruhig sagen: Sie wissen nicht was sie tun. Nicht darum ist eine Wahrheit wahr, weil sie in der Bibel steht, sondern weil ein geschilderter Vorgang wahr ist, steht er auch in der Bibel. Nicht weil viel Unsinn (wörtlich aufgefaßt) in der Bibel steht, ist der ganze Inhalt der Bibel Unsinn, dagegen ist eine unbedruckte Bibel ohne Weisheitslehren ein Block Papier und keine Bibel, also Unsinn, oder ohne Sinn! —

Nehmen wir aber an, daß die Weisheit Gottes nicht in Büchern gedruckt steht, sondern das ganze Universum das Buch ist, das die Weisheit Gottes zum Ausdruck bringt, dann mögen die Freimaurer den Himmelsglobus als Symbol auf den Altar stellen und die Bibel oder das leere Buch fortlassen. Welche Art von Symbol man wählt ist gleichgültig, wenn dieses nur den Sinn, den man darunter versteht, darstellt. Wer im Buche der Natur (Alchemie) oder im Buche des Sternenhimmels (Astrologie) lesen kann, der braucht weder die

Bibel noch sonst ein Buch, das von sogenannter Menschenweisheit geschrieben ist. Solange wir das aber nicht können, müssen wir uns die Allegorien, Symbole und Bücherwissenschaften betrachten und daraus lernen.

Es gibt ein kleines und ein großes Wissen. Das kleine Wissen umfaßt alle Bücherweisheit, das große Wissen umfaßt die Gottesweisheit. »Steh auf und fasse MICH mit deinem ganzen Wesen und ICH will dir wunderbare Dinge zeigen.« So sagte schon Hermes Trismegistus. Sollte dieses für die jetzige Menschheit weniger gelten als vor vielen tausend Jahren? —

Es dürfte somit einleuchten, daß in allen Mysterien (die Bibel wird auch das Buch mit 7 Siegeln genannt,) etwas zum symbolischen Ausdruck gebracht ist, was sich der Beobachtung des physischen Menschen entzieht. So auch ist die Bibel, soweit sie nicht entstellt, falsch übersetzt, oder falsch aufgefaßt ist, ein Buch der Weisheit und liegt mit Recht als größtes Licht der Weisheit auf dem Altar der Logen.

Ebensogut könnte man die Veden, das Totenbuch der Ägypter, den Zendavesta oder die Lehren eines Buddha usw. auf den Altar

der Freimaurer legen. Solange wir aber den tiefen Sinn dieser großen Religionslehren nicht erfaßt haben und uns um Äußerlichkeiten in der Auffassung streiten, müssen wir westlichen Völker die Bibel als Grundlage religiöser Anschauung beibehalten.

Wahrlich meine l. Brr., die Bibel als symbolische Darstellung betrachtet, enthält sehr viele Geheimlehren, die dem Jünger der R. K. als Wegweiser dienen können, und derjenige Br. Freimaurer, der früher die Bibel beiseite gelegt hat, weil er sie nicht verstanden hat oder nicht wörtlich glauben konnte, wird erstaunt sein, seine ganze Freimaurersymbolik, die ihm so wertvoll geworden ist, darin zu finden. Auch das neue Testament, als innerlichen Vorgang aufgefaßt, wird dem Jünger der R. K. wunderbare Dinge zeigen. Setze statt Hermes Trismegistus den Meister von Nazareth oder Christus, den du mit deinem ganzen Wesen umfaßt, dann wirst du den Meister in dir erleben. Alle diese Bezeichnungen mit Namen werden uns erst klar, wenn wir den Sinn, der dahinter verborgen ist, verstehen lernen. Alle Symbole haben nur dann einen großen Wert, wenn wir den Sinn begreifen können. Andern-

falls ist Symbolik Unsinn. Weil nun die Freimaurersymbolik von vielen Logenbrüdern nicht begriffen wird, entstehen Meinungsverschiedenheiten, Streit und Systemreiterei. So ist es auch bezüglich der Symbolik der Weisen aller Zeiten, die in alchemistischer, astrologischer, kabbalistischer oder religiöser Symbolik ihr Wissen der Menschheit offenbarten.

Die Freimaurersymbolik, die in den Logen zur Anwendung kommt, soll dem Logenbruder durch stete Wiederholung und Anwendung als Wegweiser dienen, wie er zu dem eigentlichen Licht der Erkenntnis der Wahrheit gelangen kann. Kommt er dann hinter den Sinn dieser symbolischen Handlungen, dann wird ihm die Symbolik wertvoll erscheinen, und was hierbei merkwürdig ist, dieser Symboliker versteht auch die symbolische Darstellung anderer Systeme, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil er den Sinn oder Kern erfaßt und die Form bloß als Mittel zum Zweck erkennt.

Deshalb mein l. Br. besieh dir die Bibel als größtes freimaurerisches Licht genauer, und du wirst finden, daß in diesem Buch der Weisheit mehr enthalten ist als du vermutest. Zum besseren Verständnis rate ich dir aber die

heiligen Schriften anderer Religionssysteme auch vom symbolischen Standpunkte zu betrachten und du wirst zu ganz merkwürdigen Resultaten kommen.

Ein anderes großes Licht der Freimaurerei ist das Winkelmaß und der Zirkel.

Bei geöffneter Loge wird das Winkelmaß und der rechtwinklig geöffnete Zirkel neben die Bibel gelegt. Winkelmaß und Zirkel bilden somit einen doppelten rechten Winkel, (\top) dessen Inhalt gleich dem Inhalt des \triangle ist. Schon in dieser unscheinbaren symbolischen Darstellung liegt ein so tiefer Sinn, daß man die Konsequenzen hieraus gar nicht ausdenken kann. Nehmen wir an, daß Winkelmaß und Zirkel die symbolische Darstellung von Gerechtigkeit und Liebe sind, so werden wir vielleicht zu der Erkenntnis gelangen, daß die Weisheit sich durch Gerechtigkeit und Liebe im ganzen Kosmos offenbart, und diese drei Aspekte einer uns unbekanntem Gottheit eine Einheit bilden. Wir können diese Einheit nicht anders als das universelle Ichbewußtsein (i) bezeichnen. Weisheit (Bibel), Liebe (Zirkel), und Gerechtigkeit (Winkelmaß setzt Macht oder Stärke voraus); diese sind hier wieder durch drei andere

Symbole dargestellt. Was das merkwürdige aber ist, hier wird uns der mathematische Beweis geliefert, daß das \mathbb{T} eine symbolische Darstellung des Menschen ist, dessen Inhalt oder Wesen die i (Einheit) oder Δ ist.

Das \mathbb{T} ist eine Zusammensetzung von | Senkblei (Gewissen) und — Wasserwage (Vernunft) in einer anderen Form als das Winkelmaß und bedeutet hier die geoffenbarte Dreieinigkeit in der Formenwelt. Bringen wir dieses Zeichen \mathbb{T} mit dem Kreis (\oplus) in Verbindung, so haben wir den Kreis als Universum oder Weltenraum, den wagerechten Strich als Trennung des Geistigen vom Materiellen oder als erhaltendes, gebärendes Prinzip, und den senkrechten Strich als die aus dem Mittelpunkt ins materielle Dasein herniedergestiegene Gottesweisheit, die wiederum das männliche Prinzip darstellt. Da sich aber Gewissen und Vernunft nur im Menschen selbstbewußt offenbaren, stellt das \mathbb{T} auch den Menschen dar. Sowie auf der Arbeitstafel das \times auf dem Reibrett

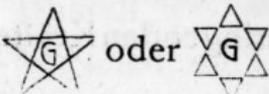
Die Symbolik des Kreuzes soll später gebracht werden. Es soll hier bloß gezeigt werden, wie ein Symbol ins andere greift und die Eröffnung der Loge mit allen Darstellungen einen tiefen Sinn hat.

den Menschen darstellt, so ist das T, das \times und $+$ nur als eine Darstellung verschiedener Bewußtseinszustände im Menschen aufzufassen.

Nachdem wir uns früher über Zeichen, Griff und Wort verständigt, und uns klar zu machen gesucht haben, daß das Γ die Gerechtigkeit oder das absolut Rechte bedeutet, können wir verstehen, daß der rechtwinklig geöffnete Zirkel \perp verbunden mit dem Γ die Aspekte der Gerechtigkeit, Liebe und Weisheit darstellt.

Diese 3 Aspekte, im höchsten Sinne betrachtet, lassen sich gar nicht getrennt denken. Wo absolute Weisheit waltet, da muß auch absolute Liebe und Gerechtigkeit vorhanden sein.

Jetzt dürfte dem Jünger der R. K. wohl einleuchten, daß es einen tiefen Sinn hat, wenn der neuaufzunehmende Br. zwischen Winkelmaß und Zirkel vor dem Altar kniet und seine Hand auf das Buch der Weisheit gelegt hat zum Zeichen, daß er an die absolute Weisheit, Liebe und Gerechtigkeit Gottes glaubt. Ebenso liegt ein tiefer Sinn darin, daß auf der Arbeitstafel im Osten das Winkelmaß und im Westen der Zirkel liegt, während der

 oder  den mittelsten Raum erleuchtet.

Mit dem Zirkel einen Kreis hergestellt, deutet an, daß aus der Liebe Gottes das ganze Weltall hervorgeht, mit anderen Worten: daß das ganze Weltall von Seiner Liebe umfaßt ist; daß diese Liebe aber auch die absolute Gerechtigkeit umfassen muß, wenn die absolute Weisheit sich offenbaren soll. Wir können diese 3 Aspekte, für die wir 3 Bezeichnungen haben, die aber in Wirklichkeit eins sind, nicht von einander trennen. Diese 3 großen Lichte der Freimaurerei gehen aus dem ewigen Urlicht (ewige Lampe) hervor, von welchem wir uns keine Vorstellung machen können, weil wir die Einheit nicht begreifen können. Alle diese symbolischen Bezeichnungen oder Darstellungen sind nur schwache Hilfsmittel, um dem niederen Begriffsvermögen etwas klar zu machen. Wer es dann nicht fühlt (instinktiv empfindet) wird es doch nicht erjagen (begreifen). Betrachten wir uns das Winkelmaß und den rechtwinklig geöffneten Zirkel in einer anderen Stellung; nämlich:  oder .

Das Quadrat (Quaternität) ist stets das Symbol für eine vollkommene Form. Es wird damit zum Ausdruck gebracht, daß Liebe und Gerechtigkeit die formenhervorbringenden Kräfte

sind, die alle Wesen in die Erscheinung treten lassen, sie umfassen und nach ganz bestimmten Gesetzen sich entwickeln lassen.

Die äußerliche Form an sich ist nur eine Erscheinung; Liebe und Gesetzmäßigkeit, die ohne Weisheit ja nicht wirken können, sind in der Form das Wesen. Das ganze Univesum würde aus dem Sein gehen, wenn die ewigen kosmischen Gesetze, die wir in Weisheit, Liebe und Macht zusammenfassen, nicht vorhanden wären. Wer diese 3 Aspekte im Kosmos nicht erkennt, dem nützen aber alle Umschreibungen nichts. Überall wo wir hinblicken, sehen wir ein ewiges Entstehen und Vergehen der Formen; sollte dieses Schaffen und Vernichten der Formen ein willkürliches sein? Wir sehen, daß alle Entwicklungen der Formenwelten gesetzmäßig vor sich gehen, wir sehen mit welcher mathematischen Genauigkeit die Sterne und Welten sowohl im Großen, als auch im Kleinen ihre Bahnen gehen, wie bei den chemischen Experimenten sich die gleichen Atome anziehen, die ungleichen abstoßen, so daß Vereinigungen und Trennungen mit großer Kraft stattfinden. Überall wo wir hinblicken, erkennen wir die Weisheit, die Liebe und Macht, die im Menschen

dadurch einen Widerhall finden, daß er sie erkennt. Hierdurch können oder müssen wir annehmen, daß alle Formen nur eine Offenbarung dieser einen Weisheit, Liebe und Macht sind, mithin an sich eine Einheit bilden.

Man mag unsere maurerischen Symbole drehen und wenden, zusammensetzen und trennen, stets werden sie uns zeigen, daß es nicht Teile, sondern aus | hervorgegangene Offenbarungsformen oder Darstellungen sind. Alle Zahlen, soweit man sie nur auszudrücken vermag, fallen überhaupt fort, sobald die | in der Vielheit nicht in die Erscheinung tritt. Nimm Feuer, Wasser, Luft und Erde und betrachte eins dieser Erscheinungen als nicht vorhanden, sofort sind die andern auch nicht da.

Hast du aber den Äther, (alle materiellen Erscheinungen sind Ätherschwingungen) dann liegt die Möglichkeit vor, den Äther so schwingen zu lassen, daß er viele Erscheinungsformen hervorbringt. Wenn aber auch die Form eine Erscheinung ist, die einen Anfang und ein Ende hat, mithin nicht ewig sein kann, so ist sie nichtsdestoweniger sehr wichtig, denn sie ermöglicht es dem Geistigen sich zu offenbaren.

Wo keine Offenbarungsformen vorhanden sind, da kann sich auch nichts offenbaren.

Bewußtsein, Kraft und Stoff, die im Grunde genommen nur eine andere Benennung von Weisheit, Liebe und Macht darstellen, sind eine Einheit. Nimm den Stoff fort und das Leben und Bewußtsein kann sich nicht offenbaren usf. Mithin ist es für den Jünger der R. K. eine Hauptaufgabe einen Kubus oder vollkommene Form herzustellen. Dieser Kubus wird mit dem Zirkel der Liebe und dem Winkelmaß des Rechten gemessen, d. h. der a. B. a. W. legt den Maßstab seiner Liebe und seiner Gerechtigkeit an. Dieser Maßstab hat aber nichts zu tun mit dem Maßstab, den der Mensch nach seiner verkehrten Auffassung anlegt. Die Liebe des Menschen in seiner selbstsüchtigen Erscheinung ist beschränkt, die Liebe Gottes umfaßt das ganze Weltall. Der Maßstab der Gerechtigkeit des Menschen ist Selbstsucht und Gewalt, das Winkelmaß des a. B. a. W. umfaßt alle Formenwelten, ob Atome oder Sonnensysteme, denn es ist gleichzeitig die Liebe und Weisheit Gottes. Diese Liebe Gottes im Weltall zu erkennen, ist die Aufgabe des Jüngers der R. K. Dazu gehört aber, daß er selbst

in sich die Liebe zu allen Wesen empfindet und diesen Zirkel der Liebe bei jeder Form anwendet, Er muß selbst in sich das Winkelmaß fühlen und diesen göttlichen Maßstab anwenden, erst dann wird er ein Kanal, ein Werkzeug, durch das die Alliebe und ewige Gerechtigkeit des a. B. a. W. wirkt, oder auf der physischen Ebene mit Selbstbewußtsein in die Erscheinung tritt.

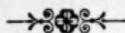
Soviel dürfte uns klar geworden sein, daß es sich bei den Freimaurersymbolen nicht um äußerliche Vorgänge und Formelkram handelt, sondern eine sehr hohe (wenn wir es so nennen wollen) Philosophie darin enthalten ist. Es ist aber nicht Hauptsache die verstandesmäßige Philosophie nachzuweisen, die in der Freimaurersymbolik enthalten ist, sondern darauf wird das größte Gewicht gelegt, daß der Jünger der R. K. die tiefen Lehren in sich aufnimmt und danach handelt, damit sich die Weisheit, die Liebe und das rechte Tun in ihm offenbare.

Erst wenn er diese symbolische Darstellung in sich erlebt und aus dem rauhen Stein, den er selbst darstellt, durch Anwendung dieser Symbole des rechten Winkels und Zirkels,

einen Baustein formt, der dem Symbole des Kubus gleicht, dann hat der Vorsatz, ein Freimaurer zu werden, den Zweck der Lehre erfüllt.

Ungeahnter Friede, Freude und Einigkeit wird ihn dann auf seiner Reise durchs Leben begleiten.

e. g. a.



Es giebt eine Habsucht in bezug auf geistige wie auch eine solche auf materielle Errungenschaften. Wer besonders auf seinen eigenen Fortschritt, seine eigene Erhöhung bedacht ist, der steckt noch tief im Egoismus und kommt nicht zum Licht. „In der Enge der Selbstheit kann kein geistiges Leben gedeihen.“



Hermetische Kindergeschichten.



Der kleine Fritz hatte einen sehr vornehmen Vater; der war so reich, daß ihm, so zu sagen, die ganze Welt gehörte, und weil er so reich war, so ließ er ein großes Haus mit drei Stockwerken bauen, in dem er alle seine Schätze unterbrachte, und der kleine Fritz durfte darin herumgehen und die schönen Sachen betrachten.

Dieses Haus hatte aber ganz merkwürdige Eigenschaften und unterschied sich von andern Häusern besonders dadurch, daß keine Stiegen vorhanden waren, und wenn jemand von dem einen Stockwerke in ein höheres hinauf wollte, so mußte er an einer langen Leiter hinaufklettern, was sehr beschwerlich und auch vielleicht gefährlich war. In dem untersten Stockwerke waren alle möglichen Dinge untergebracht; es waren lauter materielle Dinge, die jeder, der nicht blind war, mit den Augen sehen und jeder der Hände hatte, angreifen konnte. In diesem Orte hielten sich stets eine Menge Jünger der Wissenschaft auf, welche die hübschen Sachen von allen Seiten beguckten und meinten, daß es gar nichts Schöneres gäbe.

In dem zweiten Stockwerke hatten die Philosophen und Theologen ihre Versammlungen. Es waren darin eine Menge von allerlei Gelehrtenkram, Vorstellungen, Ansichten, Meinungen, Theorien, Hypothesen, Dogmen, Glaubensartikel u. dgl. untergebracht. Es war aber in diesem Stockwerke dunkel und wer etwas sehen wollte, mußte eine sogenannte „Beweislaterne“ mitbringen. Diese Laternen gaben aber auch nicht immer das richtige Licht, und so kam es, daß oft der eine Philosoph etwas für wahr hielt, was der andere leugnete und dann stritten sich die Philosophen darum und gerieten sich in die Haare, so daß es oft blutige Köpfe und geraufte Bärte gab. Von Dingen, die so herrlich sind, daß sie über alle menschliche Vorstellung hinausgehen, hatten sie keine Ahnung, und daß es im obersten Stockwerke solche Dinge gab, wußten sie nicht; denn so sehr sie sich auch streckten, es reichte keiner mit dem Kopfe dort hinauf und von der Leiter wußten sie nichts.

In diesem dritten und höchsten Stockwerke waren nun die allerschönsten Sachen untergebracht. Es waren lauter sogenannte Glaubenssachen, deren Dasein man nicht für wahr zu halten, und die man auch nicht zu beleuchten brauchte; denn da strahlte jeder Gegenstand gleich einem Diamanten in seinem eigenen Licht

und es hatte auch jedes Ding die sonderbare Eigenschaft, daß, wenn es jemand anfaßte oder begriff, so gehörte es auch schon ihm als sein Eigentum, während den Philosophen alles, was sie sich mühselig erobert hatten, schließlich wieder in den Händen zerfloß.

Als der kleine Fritz noch sehr klein war, tummelte er sich lange Zeit in den untern Räumen herum, wo es ihm sehr gut gefiel, und als er größer wurde, kletterte er zu den Philosophen hinauf; da es aber dort dunkel war und er doch gern das Licht gefunden hätte, so wartete er bis er noch größer wurde, und als er dann eines Tages die höchste Leiter erstieg, wurde sein Wunsch erfüllt; er besaß nun alle die Herrlichkeiten des Vaters und fand, daß was die Philosophen für wahr hielten, nichts als ein Schatten des Wirklichen war. Da begriff er nun auch, daß man sinnliche Dinge mit den äußerlichen Sinneswerkzeugen, Verstandessachen mit den Organen des Intellekts, geistige Wahrheiten aber nur geistig erkennen kann. Aber auch das kann noch nicht jeder begreifen.

Die beiden Brüder im Kellerloch.

Hans und Peter wohnten in einem tiefen Kellerloch; sie waren beide dort auf die Welt

gekommen und hatten noch nie das Licht des Tages gesehen; sie waren auch zufrieden; denn es ging ihnen dort ganz leidlich und sie wußten nichts Besseres. Eines Tages aber erzählte ihnen der Mann, der ihnen das Essen brachte, daß außerhalb des Kellerloches eine Sonne sei und daß sie so schön wäre, daß man es gar nicht beschreiben könne. Er sagte aber auch, daß es sehr schwierig sei, zu dieser Sonne zu gelangen, um sich an ihrem Anblick zu erfreuen; denn der Weg aus dem Kellerloch führe durch ein altes Bergwerk, dessen halbzerfallene Gänge von Fledermäusen, Kröten, Nachteulen und anderem Gesindel bewohnt seien und dessen Mauern den Einsturz drohten.

Da waren nun beide sehr neugierig, die Sonne kennen zu lernen. Der kluge Peter ließ sich ein Buch kommen, in welchem die Sonne ganz wissenschaftlich als eine leuchtende Kugel beschrieben war; daß sie 148 Millionen Kilometer von der Erde entfernt sei, einen Durchmesser von 1387000 Kilometer und hie und da Flecken habe. Damit war er nun zufrieden und dachte gar nicht daran, aus dem dunkeln Kellerloch herauszugehen; denn er sagte, er befände sich hier ganz behaglich und hätte keine Lust, sich durch die dunkeln Gänge zu wagen und sich am Ende von den Fledermäusen auffressen

zu lassen; er wisse jetzt alles von der Sonne und verlange sie nicht zu sehen, da sie ja ohnehin Flecken habe.

Der einfältige Hans dagegen las nichts, sondern er bildete sich ein, die Sonne sei eine schöne Frau, die jedermann, der zu ihr komme, große Wohltaten zu erweisen gewohnt sei. Da erfaßte ihn eine mächtige Liebe zu dieser Frau und er scheute die Gefahren der dunkeln Gänge nicht. So kam er aus dem Kellerloch heraus an das Licht und er sah nun wohl, daß die Sonne nicht die Frau war, die er sich vorgestellt hatte, wohl aber etwas viel Großartigeres und Herrlicheres, welches überall durch sein Licht Segen verbreitete und wie durch Zauberkraft prachtvolle Blumen und kostbare Früchte aus der dunkeln Erde hervorwachsen ließ. Da wurde seine Liebe zur Sonne noch viel größer als zuvor und er freute sich seines Lebens im Sonnenschein; aber der kluge Peter blieb in seinem dunkeln Kellerloch sitzen; er bildete sich viel auf sein astronomisches Wissen ein und hatte doch nichts davon.



Literarische Notizen.

Okkultismus und Sexualität.

Ein Hinweis von Leo Maria Waibel.

Das Denken und Empfinden des Menschen, sein Schaffen und Wirken, kurz jede seiner Daseinsäußerungen ist aufs innigste mit seinem Geschlechte verknüpft. Auch seine Beziehungen zu den okkulten Kräften, zur Gottheit ebenso wie zu den dämonischen Gewalten ist in gewisser Hinsicht auf seine Erotik gegründet. Dieses bewegende Moment im Dasein des einzelnen wie in dem der Völker fehlt auch nicht in ihrem Kultus, und selbst da, wo es uns im Gewande der Lebensverneinung entgegentritt, bedeutet es im tiefsten Grunde energischste Lebensbejahung. Um sich einer Ewigkeit des Lebens zu vergewissern, verzichtet man für die kurze Spanne irdischer Existenz auf die höchste und allgemeinste von deren Freuden. Man flüchtete aus der irdischen Realität in geistige Gefilde, wo man sich bereits zu Lebzeiten durch gewisse psychische Erlebnisse der Köstlichkeiten zu versichern meinte, die selbst dem eifrigsten Büber als das Wünschenswerteste des erhofften Jen-

seits erschienen. Der Mensch kann von seiner eigentlichsten Natur nicht los. Er kann sie nicht überwinden, er kann sie nur verwandeln. Solche Verwandlung gelingt freilich nur den wenigsten. Die Mehrzahl der Menschen bleibt und blieb in ihrem Kultus wie in ihrer okkulten Betätigung im groben stecken, wenn sie auch hinter den krassen Symbolen ein höher Geistiges ahnt.

Die moderne Wissenschaft, die sich an die Erforschung der Probleme des Okkultismus machte, hat diese Seite des Gebiets bisher kaum beachtet, ja oftmals lehnte sie die Beschäftigung mit ihr prinzipiell ab. Man vermied es, den Dingen auf den Grund zu gehen, weil man nicht gewillt war, sich von seinen Vorurteilen los zu machen. Zur Klärung der Sachlage trug diese Vogelstraußpolitik nicht bei. Gar manche Erscheinung dieses Gebietes könnte heute nicht mehr zu den okkulten gezählt werden, wenn nicht die moralische Befangenheit einzelner Beobachter ihr den mysteriösen Nimbus gewahrt hätte, nur um nicht von ihren erotischen Ursachen sprechen zu müssen

Daher ist es ein äußerst dankenswertes Unternehmen, daß der auf den Gebieten des Okkultismus wie der Sexualpsychologie gleich erfahrene und durch seine einschlägigen Studien in weitesten Kreisen bekannte Autor Hans Frei-

mark in seiner Arbeit „Okkultismus und Sexualität“, Beiträge zur Kulturgeschichte und zur Psychologie alter und neuer Zeit*), die bisher der allgemeinen Besprechung nahezu oder fast ganz entzogene sexuelle Bedingtheit kultlichen Handelns und okkulter Phänomene eingehend beleuchtet und dadurch einen wichtigen bei der Beurteilung derartiger Vorkommnisse zu berücksichtigenden Faktor klarstellt. Wer sich künftig an die Erforschung des okkulten Gebietes wagt, wird nicht umhin können, auf die gründliche und vielseitige Arbeit Freimarks zurückzugreifen.

In einer großzügig gehaltenen Einleitung führt der Autor den Leser in die Welt des Okkultismus ein. Von der wissenschaftlichen Forschung der Moderne leitet er uns zu der gefühlsmäßigen Versenkung der Antike in das Okkulte. Die Charakter der Priester, Zauberer und verwandter Naturen weiß er mit feiner Psychologie zu zergliedern und die Notwendigkeit ihrer sexuellen Eigenart darzutun. Er gewährt uns Einblick in die erotisch nuancierten Beziehungen zwischen Somnambule und Magnetiseur und in die sexuellen Ursachen der Besessenheit. In dem hochinteressanten Kapitel „Der Geschlechtskult“ spricht er aus, daß dieser Kult keineswegs eine vergrößerte Form eines ur-

*) Leipziger Verlag G. m. b. H., Leipzig.

sprünglich reinen und erhabenen Gottesdienstes sei, daß sich vielmehr die Verehrung des Menschen anfänglich durchaus den lebenspendenden Organen ihrer Körperlichkeit zuwendete und daß erst die metaphysische Besinnung eine spätere Zeit zu einer geistigeren Auffassung anleitete. Der Geschlechtskult besteht auch heute noch und nicht etwa nur in der katholischen Kirche, deren einzelne Heilige Priap vertreten. Auch das Landvolk protestantischer Gegenden ruft in Sexualnöten in alten Bräuchen die Fruchtbarkeitsdämonen an, denen seine Vorfahren einst opferten. In den Abschnitten „Sexualmystik“ und „Sexualmagie“ wird die Verbindung dargestellt, in der selbst die hochgespannteste Geistigkeit mit den animalischen Instinkten steht, und wird weiter das Motiv aller Magie enthüllt. Das Hexenwesen, dieses aus verborgener Erotik, kirchlichem Aberglauben und überhitzter Phantasie entstandene Gebilde, das vornehmlich, wenn auch nicht ausschließlich vom christlichen Mittelalter geformt wurde, wird in seine Teile zerlegt und als eine Konsequenz der damaligen verrottenen Zustände in allen Lebenskreisen geschildert. Ein Kulturgemälde von gewaltiger Tragik zeigt sich unsern Blicken, und erschüttert schauen wir in die Abgründe der menschlichen Natur. In der folgenden Abhandlung „Incubat und Suc-

cubat“ wird der Glaube an Buhlgeister nach seiner historischen wie nach seiner faktischen Seite hin behandelt. Wir erfahren, worüber freilich Kenner der Verhältnisse sich schon längst klar waren, daß mit den Scheiterhaufen nicht der Glaube an die Incuben und Succuben und nicht deren Tätigkeit erlosch. Noch heute treiben diese „Geister“ in manchen Spiritistenzirkeln und -hirnen ihren Spuk. Diese dem Innern des Menschen entstammenden Gespenster, gewoben aus Wunsch und Begierde und zur Greifbarkeit verdichtet durch das Milieu ihrer Wirksamkeit, scheinen unsterblich. Das Kapitel „Sexuell-okkulte Volksbräuche“ geht auf die noch jetzt bestehenden Sitten ein, mit deren Ausübung man geistige Prinzipie anruft, um von ihnen materiellste Kraft und Freude zu erbitten.

In dem ernst gehaltenen Schlußwort, das recht augenscheinlich die tiefethischen Motive des Autors klarlegt, die ihn zur Abfassung der Arbeit veranlaßten und die auch aus der überaus dezenten Darstellung deutlich werden, führt er aus, daß wir freilich über die letzte Ursache des sexuellen Begehrens in uns nicht im klaren sind und auch kaum je ins klare kommen werden, denn hinter dem Sichtbaren birgt sich ein Unsichtbares. Die Tendenzen dieser unsichtbaren Kraft können wohl Begehren sein, sind aber nicht

Begierde. Und das Liebebegehren vermögen wir seinem letzten Grunde nach nicht zu erkennen, es bleibt ewig okkult.

Die Lektüre des Freimarkschen Werkes kann nicht nur den Fachleuten, sie muß jedem Gebildeten empfohlen werden. Die tiefsten Probleme der Menschennatur werden berührt und, soweit dies nach dem derzeitigen Stande der Wissenschaft möglich ist, geklärt. Die Arbeit bietet daher jedem einzelnen eine unerschöpfliche Fülle von Anregungen und leitet ihn zum Verständnis des innersten Wesens seiner wie aller Menschlichkeit.



Briefkasten.

H. W. in M. schreibt: „Meine Mutter starb in Deutschland am 22. Januar 1898. Ich befand mich zu dieser Zeit in Brooklyn, N.-Amerika. Erst vier Wochen darnach erhielt ich die Nachricht. Obgleich ich sofort in die Heimat reisen wollte, so kam ich erst Ende April dazu. Als ich am Tage vor der Abreise gerade mit meinem Gepäck beschäftigt war, stand plötzlich meine Mutter vor mir und es war mir, als hörte ich die Worte: „Ich bin ja nur gestorben um dich noch einmal zu sehen.“ Dies war für mich der seligste Augenblick meines Lebens. Als meine Mutter starb, war sie vom Alter sehr gebeugt und Lebenssorgen hatten ihre Arbeit an ihr getan. Hier aber stand sie vor mir im schönsten Lebensalter und edler Gestalt. Wenn eine Fernwirkung nur das eigene Seelenbild ist, wie gewöhnlich angenommen wird, hätte ich sie dann nicht so sehen müssen, als alte Frau, wie sie mir in der Erinnerung war?“

Antwort: Es wird oft bei dergleichen Erscheinungen etwas vorausgesetzt, was nicht richtig ist. Es sind hunderte von Fällen bekannt, daß ein Lebender einem Anderen in der Ferne erschien und zwar in einem Anzuge den er gerade trug und in dem ihn der Andere nie gesehen hatte und sich ihn folglich nicht von selbst so vorgestellt hätte. Wenn nun die Seele vom Körper beim Sterben abscheidet, so ist kein Grund vorhanden, anzunehmen, daß sie ihre Fähigkeit, ihr Wollen auf einen geliebten Gegenstand zu projizieren,

verlieren sollte. Der abgeschiedene, aber nicht tote Mensch, behält seine seelischen und geistigen Kräfte und kann somit unter günstigen Verhältnissen vor einem Lebenden erscheinen, und zwar in seiner vom materiellen Körper befreiten, wahren Gestalt. Die Ursache, daß solche Erscheinungen nicht zu den alltäglichen Ereignissen gehören, ist, daß in unserer jetzigen Kulturperiode die intellektuelle Tätigkeit vorherrscht, und die seelischen Kräfte zu wenig entwickelt sind.

E. F. in W. — Man muss auch beim Lesen theosophischer Schriften nie etwas als wahr annehmen, was gegen die gesunde Vernunft verstösst. Selbst die einfachste Wahrheit kann missverstanden werden, wenn sie entweder unklar ausgedrückt oder unrichtig aufgefasst wird. So ist es auch mit den Lehren von den Folgen eines plötzlichen Todes. Wenn jeder, der eines plötzlichen Todes stirbt, sein unsterbliches Ich verlieren würde, so wäre Feigheit eine Tugend und Selbsterhaltung die erste Pflicht. Die Bhagavad Gita lehrt, dass nach dem Verlassen des Körpers jeder in dasjenige eingeht, woran er mit ganzer Seele hängt. Wenn nun ein Mensch, der noch ganz von Begierde nach Befriedigung seiner Leidenschaften besessen ist, plötzlich stirbt, so wirken diese Leidenschaften auch nach seinem Tode noch in seinem Astralkörper fort und er wird um so leichter von denselben hingerissen, als ihm nun die Widerstandskraft des physischen Körpers fehlt. Hat er sich aber schon während des Lebens daran gewöhnt, sich an ein höheres Ideal zu halten und seine niedrigen Begierden zu besiegen, so können ihm diese Feinde auch nach dem Tode nichts anhaben, sondern er findet mit Hilfe seiner Schutzgeister seine Zuflucht in seinem höheren Selbst.

Rev. B. in M. Daß man von der Person von Jesus von Nazareth nichts Näheres, geschichtlich Feststehendes

weiß, scheint mir sehr nützlich zu sein; denn je mehr den Menschen das Menschliche einer Person näher gerückt wird, um so mehr verlieren sie das Göttliche aus dem Auge und je mehr sie sich an die Form hängen, um so weniger erkennen sie dann den Geist. Der Prophet gilt bekanntlich in seinem Vaterlande nicht viel und der Papst am wenigsten in Rom. Der sichtbare Leib ist die Schale, die Seele der Kern. Das Äußere blendet, der Geist zieht uns an. Der Geist ist das Licht, der Körper der Schatten. Je mehr wir uns in den Schatten vertiefen, um so mehr schwindet das Licht.

J. V. in L. Es ist leider eine Tatsache, daß verschiedene in Deutschland erscheinende, angeblich „theosophische“ Zeitschriften, sich bemühen, die Existenz der „Neuen Lotusblüten“ möglichst zu verheimlichen, da, wie sie sagen, eine Bekanntgabe derselben einem Selbstmord gleichkäme, weil dann die Leute auf diese abonnieren und sie selbst Abonnenten verlieren würden.

So schmeichelhaft dieses Zeugnis für den Verfasser der „Lotusblüten“ ist, so findet er eine solche Ansicht doch höchst kleinlich, untheosophisch und irrig. Wenn in der Theosophie überhaupt von einer Konkurrenz die Rede sein kann, so wissen doch die englischen und amerikanischen Verleger, daß gerade die Konkurrenz für alle Teile vorteilhaft ist und deshalb nehmen die dort erscheinenden theosophischen Journale von einander Notiz, selbst wenn sie verschiedenen Parteien angehören. Nur in Deutschland scheint der beschränkte Parteigeist, Neid, Scheelsucht und die Furcht als minderwertig zu gelten, noch sehr lebendig zu sein.

Dr K. in B. Der Umstand, daß es gegen das Interesse der „Naturheilkundigen“ ist, wenn ein Gesetz gegen die „Kurpfuscherei“ gemacht wird, kann dem großen Publikum

höchst gleichgültig sein. Ob aber der deutsche Michel sich gefallen lassen wird, daß man ihm verbietet, sich kurieren zu lassen, wo und wie er will, ist eine andere Frage. Die Medizin ist kein Handwerk das jeder lernen kann, sondern auch eine Kunst, zu der natürliche Begabung gehört, die nicht immer in den Kreisen der Studierten zu finden ist.

L. D. in L. Ich glaube, das beste Mittel um Gespensterspuk loszuwerden, ist, daß man demselben keine Aufmerksamkeit schenkt, sondern sein Denken auf etwas höheres richtet, und wenn eine mit Mediumschaft behaftete Person im Hause ist, man dieselbe kuriert.

K. T. in V. Durch vielfache Beobachtungen bin ich zu der Ansicht gekommen, daß, wenn ein Mann mit seiner Frau Streit bekommt, er nichts Besseres tun kann, als ihr Recht zu geben. Dazu gehört eine gewisse Selbstüberwindung, denn das Ärgerliche dabei ist, daß die Frau in der Regel Recht hat.

Author in N. Wenn Sie ein berühmter Schriftsteller werden wollen, so nehmen Sie nur gefälligst sechs Bücher, die über denselben Gegenstand handeln, schreiben Sie davon ab, was Ihnen am besten gefällt und machen ein siebentes Buch daraus. Dann werden die Leute, welche den Inhalt der sechs Bücher nicht kennen, Sie für ein großes Licht halten.

G. F. in B. — Wenn es Ihnen ernsthaft darum zu tun ist, sich für die „theosophische Bewegung“ nützlich zu machen, und Sie nicht wissen, wie Sie es anfangen sollen, so kann ich Ihnen keinen besseren Rat geben, als an geeigneten Stellen die „Neuen Lotusblüten“ bekannt zu machen. Ich habe kein persönliches Interesse daran, aber es gibt sehr viele, die Ihnen dafür dankbar sein werden.



Der Ursprung der „Geheimlehre“ und ihre Verbreitung unter den Juden.

Die Weisheit, von der ich rede, ist nicht die Weisheit dieser Welt, noch von den Grossen dieser Welt, welche vergehen; sondern Theosophia, die verborgene Weisheit Gottes.

S. Paul, I. Corinth. II. 7.

Die Geheimlehre ist diejenige Wissenschaft, welche die Grundlage aller großen Religions-systeme bildet, und sie ist deshalb in allen Religionen dieselbe. Ihr Ursprung ist diejenige Weisheit, welche nicht dem sterblichen Menschen, sondern Gott angehört; d. h. sie entspringt der Erkenntnis der im erleuchteten Menschen ge-offenbarten ewigen Wahrheit. Wenn wir sie daher unter den verschiedensten Völkern finden, so folgt daraus nicht, daß sie durch mündliche oder schriftliche Überlieferung von einem Volk

auf das andere übertragen worden sei, sondern die Erklärung liegt darin, daß es unter allen Völkern Erleuchtete gegeben hat, welchen dasselbe Licht offenbar wurde und die dieselbe Wahrheit, die allen Naturgesetzen zugrunde liegt, schauten und erkannten. Ohne diese Selbsterkenntnis des Wahren ist alles Wissen nur Theorie. In Gott allein ist die wahre Weisheit; in ihr hören alle Meinungen auf; in ihr finden sich alle erleuchteten Menschen zusammen.

Dies lehren alle Weisen der Welt. — Vor alten Zeiten sprach Gautama Buddha zu seinen Jüngern: „Diese Lehren, welche ich euch gebe, sind nicht das Resultat von Vergleichen und Forschungen; ich erhielt sie nicht durch Überlieferung noch auf irgendwelchem äußerlichen Wege; sondern in mir selbst offenbarte sich die Wahrheit; in mir selbst öffnete sich das Auge; in mir selbst erschien das Licht.“ Der indische Weise Sankaracharya gibt in seiner Tattwa Bodha oder „Daseins-Erkenntnis“ die Bedingungen an, unter denen die innerliche Erleuchtung stattfinden kann; der ägyptische Hermes Trismegistus spricht zu seinem Schüler: „Stehe auf und erfasse mich mit deinem ganzen Gemüte, und ich will dir wunderbare Dinge zeigen“; der Apostel Paulus sagt: „Was kein Menschaugen gesehen und kein Ohr gehört, und in keines

Menschen Herz gekommen ist, hat Gott denen, die ihn lieben, bereitet.“ . . . „Der Geist erforschet alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit; aber der natürliche (irdische) Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes; es ist ihm eine Torheit.“ Desgleichen sagt der heilige Bernhard: „So du es wissen willst, frage die Gnade und nicht die Lehre; das Verlangen und nicht den Verstand; das Seufzen des Gebetes und nicht das fleißige Lesen; den Bräutigam, nicht den Meister; Gott, nicht Menschen; die Dunkelheit, nicht die Klarheit; nicht das Licht, sondern das Feuer, welches ganz und gar anflammt und in Gott mit brennenden Begierden führet, welches Feuer Gott selber ist.“ Dieses Feuer ist der Zustand des Samadhi der Indier, die Ekstase; das Aufgehen der Persönlichkeit in der göttlichen Liebe; bei den Juden „Das Brennen“ die Inbrunst der Ekstase (Hitlabahut) genannt.

Nicht jedem ist es gegeben, die Herrlichkeit Gottes im Weltall zu erfassen. Geistige Wahrheiten sind wie die Sterne am Himmel; sie kommen nicht zu uns auf die Erde und lassen sich nicht herunterziehen; wer sie fassen will, muß zu ihnen emporwachsen und geistig groß werden, und dazu ist noch nicht jedermann reif. Was über alle Vorstellungen des irdischen

Menschenverstandes erhaben ist, wird für denselben immer geheim bleiben, und läßt sich nicht anders als in Bildern, Allegorien und Fabeln beschreiben. Wenn von allbekannten Dingen, wie z. B. von Pferden oder Hunden die Rede ist, so weiß jeder, wenn man davon spricht, um was es sich handelt, aber wie könnte man übersinnliche oder himmlische Dinge, von denen der materielle Mensch keine Erfahrung besitzt, dem Ungläubigen beweisen, oder sie ihm anders als durch Gleichnisse zur Anschauung bringen? Wie könnte man das Formlose anders als durch eine Form, ein Symbol, vorstellbar machen? Deshalb ist die Mythe für jedes religiöse System eine Notwendigkeit; ebenso notwendig als der Sonnenschein, ohne den wir von dem Dasein der Sonne nichts wüßten, der aber doch nicht die Sonne ist. Wer aber die Form für das Wesen, die Mythe für Ereignis, die Schale für den Kern hält, der findet das Wahre nicht. Deshalb ist auch die Bibel für diejenigen, welche ihren tiefen Sinn nicht erfassen, ein versiegeltes Buch und für den Unverständigen eine Torheit.

„Bereshit bara Elohim ath aschanaïm onath Aares“ sind die ersten Worte der Bücher Moses im alten Testament. „Im Anfange schuf Gott Himmel und Erde“; oder richtiger übersetzt: „Das Haupt (Bereshit)

sandte hinaus (bara) die geistigen Kräfte (Elohim) oder Intelligenzen, aus welchen die oberen und die unteren Welten entstanden.“ Welch tiefer Sinn liegt in diesen wenigen Worten verborgen! Endlose Kommentare ließen sich darüber schreiben, und dennoch würden sie demjenigen wenig nützen, welcher das Haupt (den Geist) nicht hat und die geistigen Hierarchien, die „Schöpfer“ der Welten nicht kennt. — Und dennoch ist das Verständnis sehr einfach für jeden geistig Begabten, der in seinem eigenen Innern zu forschen versteht; denn jeder Mensch ist der Schöpfer seiner eigenen Welt, die er aus seinem Innern schöpft und durch die ihm inwohnenden geistigen Kräfte des Willens und des Gedankens zu seiner Vorstellung bringt und das Geschaffene zum Leben erweckt. Viele beklagen sich über Mangel an Klarheit in theosophischen Schriften; aber die Schriften sind klar genug, die Dunkelheit und der Nebel sind in dem, der sie liest und nicht versteht.

Die Religion ist in allen Religionssystemen dieselbe, wenn auch die Formen, unter denen sie dargestellt wird, bei den verschiedenen Völkern verschiedene sind und deren nationalen Eigentümlichkeiten und Ausdrucksweise entsprechen. Wenn der Brahmine lehrt, daß die Göttin Maṛya (das Sinnbild der Liebe) Brahma verleitet habe,

die Welt zu erschaffen, so ist damit dasselbe gesagt, was Jakob Böhme lehrt; nämlich, daß Gott die Welt aus Liebe geschaffen habe. Einem Eskimo kann man nicht mit dem Sinnbild des Apfels im Paradiese kommen, weil es in Grönland keine Äpfel gibt und der Eskimo sie deshalb nicht kennt. Dort muß ein Stück Walfischspeck die Stelle des Apfels der Eva vertreten. Die Tatsache, daß die menschliche Seele durch die Schlange der Begierde nach individuellem Dasein und Wissen verleitet wurde, aus ihrem paradiesischen Zustand ins materielle herabzusteigen, um vom Baume der Erkenntnis die Frucht (Erfahrung) zu erlangen, bleibt in beiden Fällen dieselbe; nur die Form der Darstellung ist verschieden. Durch das Opfer Abrahams, der seinen Sohn Isaak Gott zum Opfer bringt, ist dieselbe Wahrheit dargestellt, welche uns durch den Opfertod Christi am Kreuze und durch seine Auferstehung vor Augen tritt. Beide Sinnbilder bedeuten die Vergöttlichung des menschlichen Willens, welche die Folge seiner Aufopferung in dem göttlichen Willen ist. Der mystische Tod ist der Eingang zum ewigen Leben. Es ist der „Auszug der Kinder Israels aus Ägypten“ und ihr Einzug in das „gelobte Land.“

Martin Buber in seinem vortrefflichen Werke: „Die Legende des Baalschem“, führt

uns in die Geheimnisse der Chassidim, einer ostjüdischen Sekte ein.¹⁾ Auch hier finden wir, daß die Geheimlehre von dem Meister (Baalschem) nicht durch Spekulation, Grübeln oder Überlieferung, sondern durch das Schauen in der Ekstase erlangt wurde. Der Verfasser sagt: „In der Ekstase (Samadhi) rückt alles Vergangene und alles Zukünftige zur Gegenwart zusammen. Die Zeit verschrumpft, die Linie zwischen den Ewigkeiten verschwindet; einzig der Augenblick lebt und der Augenblick ist die Ewigkeit. In seinem unzersplitterten Lichte erscheint alles was war und was sein wird, einfach und gesammelt. Es ist da, wie ein Herzschlag da ist und wird offenbar wie er . . . Die chassidische Legende weiß gar viel von den Wunderbaren zu erzählen, die sich ihrer früheren Daseinsformen (Reinkarnationen) erinnerten, der Zukunft wie der eigenen Atemzüge gewahr wurden, von einem Ende der Erde zum andern blickten und alle Wandlungen, die sich in den Welten ereigneten, wie etwas verspürten, was in ihrem eigenen Körper geschah.“

Alles dies hat nichts mit Schwärmen, Träumen und Phantasien zu tun; das wahre Schauen besteht in dem Ergreifen der Wirklichkeit. Vergeistigung ist nicht eine Verdunstung

¹⁾ Literarische Anstalt Rütten-Loening, Frankfurt a. M.

oder ein Aufgehen im Nichts, sondern das Wachstum der Seele, die Festigung der geistigen „Einzigkeit“ (Individualität). Die individuelle Erscheinung des materiellen Körpers ist eine vorübergehende Illusion, ein aus vielen Wesenheiten zusammengesetztes Ding und beständigen Veränderungen unterworfen. Nur im Charakter des Menschen liegt das, was ihn selbständig macht und ihn in seinem Wesen von anderen unterscheidet.

„Einzig und einmalig ist das Seiende“, sagt der Verfasser. „Neu und ungewesen taucht es aus der Flut der Wiederkünfte auf, geschehen und unwiederholbar taucht es in sie zurück. Jegliches erscheint zum anderen Male; aber jegliches verwandelt. . . . So ist die Einzigkeit das wesentliche Gut des Menschen, das ihm gegeben ist, es zu entfalten. Und dies eben ist der Sinn der Wiederkehr, daß sich die Einzigkeit in ihr immer mehr reinige und vollkommen werde, und daß in jedem neuen Leben der Wiederkehrende in ungetrübterer und ungestörterer Unvergleichbarkeit stehe. Denn reine Einzigkeit und reine Vollkommenheit sind eines, und wer so ganz und gar einzig geworden ist, daß keine Andernheit mehr Macht über ihn und Ort in ihm hat, der hat die Reise vollbracht und ist erlöst und kehrt in Gott ein.“

Dies ist aber genau die indische Lehre von der Wiederverkörperung und dem Eingehen in die Seligkeit des Nirwana. Von jedem Menschen nimmt nach dem Tode die unsterbliche Seele denjenigen Teil der Persönlichkeit in sich auf, der in ihr unsterblich geworden ist, und das ist der Zweck des Lebens, daß der Mensch hier auf Erden zum Bewußtsein seiner unsterblichen Seele gelangt. Daß die jüdische Geheimlehre (ebenso wie die christliche) nichts von einer Erlösung vermittelt Stellvertretung weiß, ist leicht erklärlich; dagegen stimmt sie sowohl mit der christlichen als mit der buddhistischen und brahminischen Lehre überein, welche sagt, daß die Macht der Erlösung im Menschen selber zu finden ist.¹⁾ Sie lehrt, daß in jedem Menschen ein Funke des Gottesbewußtseins schlummert, durch dessen Erweckung der Mensch erleuchtet wird und zur Erkenntnis seines wahren unvergänglichen Daseins gelangt, und der innere unsterbliche Mensch im äußeren Menschen geboren wird.²⁾ Dieses Licht, diese Kraft, welche den Menschen erhebt und erleuchtet, wird „Kawwana“ genannt. Der Verfasser sagt:

„Kawwana“ ist ein Strahl der Gottesglorie, der in jedem Menschen wohnt und die Erlösung

¹⁾ Koloss. I. 27.

²⁾ Koloss. Cap. II.

meint. Dies aber ist die Erlösung, daß die Schechina aus der Verbannung heimkehre. „Daß alle Strahlen der Gottesglorie weichen und sie sich reinige und sich eine ihrem Eigner in vollkommener Einung.“ Des zum Zeichen erscheint der Messias und macht alle Wesen frei. . . . Und dies ist der Sinn und die Bestimmung der Kawwana, daß es dem Menschen gegeben ist, die Gefallenen zu heben und die Gefangenen zu befreien. Nicht bloß warten, nicht bloß ausschauen, wirken kann der Mensch an der Erlösung der Welt. Dies eben ist Kawwana, das Mysterium der Seele, die darauf gerichtet ist, die Welt zu erlösen. . . . Mit jeder Tat kann der Mensch an der Gestalt der Gottesglorie arbeiten, daß sie aus dem Verborgenen trete. Nicht die Materie der Handlung, nur ihre Weihe entscheidet.“

Nicht der sterbliche Mensch in seinem Eigendünkel ist es, der vermittelt seines Eigenwillens sich selbst erlöst, sondern die göttliche, in ihm wirkende erlösende Kraft, und wir können deshalb diese Skizze nicht beschließen ohne noch dessen, was der Verfasser über die Demut sagt, zu erwähnen:

„Der Einzige schaut Gott und umschlingt ihn. Der Einzige (der Mensch, der sich selber gefunden hat) erlöst die gefallenen Welten. Und

doch ist der Einzige kein Ganzes, sondern ein Teil. Und je reiner und vollkommener er ist, desto inniger weiß er es, daß er ein Teil ist, und desto wacher regt sich in ihm die Gemeinschaft der Wesen. Das ist das Mysterium der Demut. — Nicht das ist Demut, wenn einer sich übersehr erniedrigt und vergißt, daß der Mensch durch sein Wort und seine Gebärde über alle Welten den überfließenden Segen herabzubringen vermag. Das größte Böse ist, wenn du vergissest, daß du ein Königssohn bist. Hochmut heißt: sich gegenüberstellen. Nicht wer sich weiß, nur wer sich mit andern vergleicht, ist der Hochmütige. Kein Mensch kann sich überheben, wenn er auf sich ruht; sind ihm doch alle Himmel offen und alle Welten ergeben. Der überhebt sich, der sich andern gegenüber fühlt, sich höher sieht als das allergeringste der Dinge, der mit Elle und Gewichten schaltet und Urteil spricht.“

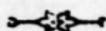
Der wahre Weise, sei er Jude oder Christ, sieht die Allgegenwart Gottes in allen Dingen, in allen äußerlichen Formen, wie auch in sich selbst. Alle sind für ihn nur Erscheinungen, in denen der Eine lebt. „Wenn der Mensch sich ruht wie im Nichts, ist er durch kein anderes begrenzt und ist grenzenlos und Gott gießt seine Glorie in ihn.“

Wir müssen auch dem Niedrigen mit Liebe begegnen, weil in ihm das Hohe verborgen ist, und der Erlösung harret. „Alle Menschen sind Stätten wandernder Seelen. In vielen Wesen wohnen sie und streben von Gestalt zu Gestalt nach der Vollendung. . . . In der Seele selbst erscheinen die der Lösung Bedürftigen. Die meisten sind die Funken, die durch die Schuld dieser Seele in einem ihrer früheren Leben in die Niederung getreten sind. Sie sind die fremden, störenden Gedanken, die oft den Betenden befallen. . . . Er erlöst sie, wenn er jeden trüben Gedanken seiner reinen Quelle wiedergibt, jeden auf Sonderheit sinnenden Trieb in den göttlichen Alltrieb ergießt, alles Fremde in der Eigenheit untergehen läßt.“

Somit finden wir auch in der jüdischen Geheimlehre die erhabensten Lehren der Gottweisheit (Theosophie), die nur derjenige in ihrer vollen Größe erfaßt, wer denselben gemäß zu leben trachtet, und wir schließen mit den Worten des Verfassers:

„Wer dergestalt in der Vollendung dient, der hat die urgegebene Zweiheit besiegt und hat Hitlahabat in das Herz der Aboda eingetan. Er wohnt in allen Reichen des Lebens und doch sind alle Mauern gefallen, alle Grenzsteine ausgerissen, alle Scheidung vernichtet.

Er ist der Bruder aller Geschöpfe und fühlt ihren Blick, als wäre er sein eigener, ihren Schritt, als gingen seine eigenen Füße, ihr Blut, als flösse es in seinem Leibe. Er ist der Sohn Gottes. . . . Er macht seinen Körper zum Throne des Lebens und das Leben zum Throne des Geistes und den Geist zum Throne der Seele und die Seele zum Throne der Gottesglorie, und das Licht umströmt ihn ringsum, und er sitzt inmitten des Lichtes, und zittert, und frohlockt.“



„In der Enge des Selbsts kann kein (geistiges) Leben gedeihen. Wer in Leid betet ob der Schwermut, die ihn regiert, und denkt er bete in der Furcht vor Gott; oder wer in Freude betet ob der Helle seines Gemütes und denkt er bete in der Liebe zu Gott, dessen Gebet ist gar nichts; denn diese Furcht ist nur Schwermut und diese Liebe ist nur eine leere Freude.“ (Die Legende der Baalschen.)

Es gibt nichts Positiveres und Feststehendes als die Gotteserkenntnis oder „Theosophie“. Sie ist keine Schwärmerei, sondern wurzelt im Selbstbewußtsein des Menschen, der von der Liebe zum Höchsten erfüllt ist. Theosophie ist nicht was dieser oder jener Mensch sich einbildet oder lehrt, sondern die Offenbarung der Wahrheit im Heiligtume der Seele.



Die Auferstehung

(annonym).

(Schluß.)

Als ich ein Kind war, sprach ich wie ein Kind; ich dachte wie ein Kind; ich fühlte wie ein Kind. Als ich ein Mann ward, war es mit des Kindes Welt vorbei. Jetzt sehen wir im Spiegel nur dunkle Umrisse; dereinst aber geht es von Angesicht zu Angesicht. Jetzt ist mein Erkennen Stückwerk, dereinst aber werde ich erkennen, wie ich erkannt bin. Nur bleibend ist:

Glaube,

Hoffnung,

Liebe.

Diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen! —

Nicht Liebe als Gefühl, sondern Liebe als Kraft! — Laßt uns selbstlos lieben lernen! Zunächst die uns Nahestehenden, dann die, denen wir nicht wohlwollen, die uns hassen, oder uns mit bösen Gedanken verfolgen; und die Geschöpfe, welche kein Kleid der Schönheit tragen; ja laßt uns selbst in dem scheinbar verkommensten Menschen noch die Menschheit lieben lernen:

„Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen!“ —

Wir werden dann von selbst, ohne daß wir es merken, der Liebe Saat als lebendige Kraft ausstreuen; wir werden dann einst die Liebe selbst geworden sein, und es wird dann alles so still und ruhig, vergessen in seligen Himmelsharmonien vor sich gehen, wie auch die Wölkchen so von selbst dahineilen ihrer Heimat zu, weil es nun einmal so sein muß! Laßt uns nur unterscheiden lernen zwischen selbstsüchtiger, sinnlicher und selbstloser Liebe!

Mögen wir nun die Sprache der Liebe in der ganzen Schöpfung empfinden lernen, mögen wir auch von jetzt ab alle Äußerlichkeiten in unserer Lebensgewohnheit heiligen, vergeistigen und in die Sprache der Liebe umsetzen können. — Die ganze Welt ist ein großes Heiligtum, ach, könnten wir es so ganz empfinden, begreifen, sehen und fühlen!

„Am Morgen erwach ich mit neuem Mut,
Ich wasche mir dann meine Hände.
Sie sollen nicht fassen uneigen Gut,
Sie sollen nur Liebe vollenden.
Ich spüle dann alles, was unrein ist,
Genau so von meinem Haupte.
Gedanken so klar wie das Morgenlicht
Müssen wohnen im Innenraume!

Und wenn ich mich labe an Speise und Trank,
So nähre ich auch meine Seele,
Auf daß in mir werde harmonischer Klang,
Damit ich am Tage nicht fehle!“

Die blaue Himmelslocke mit der glänzenden Sternenpracht, sie erweckt in uns mächtig die Sehnsucht nach der Heimat! — O, könnten wir sie halten — lange und immer unbewegt, doch es gelingt uns noch nicht. Sieh deshalb die Blümlein, wie sie dir zuflüstern: Sei zart, sei milde, sei lieblich gleich uns; erfreue dich an unserer Lieblichkeit und dem schönen Duft; aber sei frei von Begierde, brich uns nicht, denn dann sterben wir bald. Was du liebst, hast du; aber durch Begehren beraubst du dich selbst der Liebe, und uns hinderst du am Fortschritt. Der liebende Schöpfer gab uns zum Schutz, dir zur Warnung Dornen, spricht die Rose. Sieh die schöne Farbenpracht vom dunkelsten Rot bis zum zartesten Blütenweiß. Sie flüstert leise: Reinige dich von dem blutigen Rot der Leidenschaft und lasse deine Seele schneeweiß aufstehen! — Lerne von dem stolzen, unbewegt majestätisch auf der immer bewegten Wasseroberfläche thronenden Schwan dein göttlich höheres Selbst in dir auf der bewegten Oberfläche deines Gemüts erkennen und dieses in erhabene Ruhe versetzen. — Fühle bei dem

milden Wehen eines lieblichen Windes, wenn er über ein goldenes Ährenfeld streicht, dieses himmelerhebende Wehen auch in deiner, zur Alliebe erhobenen Seele. — Erkenne in dem Brausen und Tosen des Sturmes, in dem Rollen des Donners, in dem Brüllen, Zischen und Gurgeln der Meereswogen, wenn sie an Felsen anprallen oder auf ein Schiff eindringen, die Mahnung gleichmütig und unbewegt dein erhabenes einziges Ziel im Auge behalten, damit du dich bewährst, wenn dich dein Meister auf die Probe stellt.

Lerne endlich in dem rythmisch verfallenden Rauschen der sich überstürzenden Wogenkämme, in dem wunderbaren geheimnisvollen Ton des wogenden Liedes des Meeres, des lieblichen Raunens und Lispelns eines Waldes, wenn der Wind ihn liebkost, überwältigende Sehnsucht nach der ewigen schönen Heimat empfinden und enteile harmonisch in lichtem Schweben zur Quelle wahren Daseins.

Der äußere Mensch, der Wald, der Schwan, die Blumen, sie alle vergehen! Was erweckt also in uns den Rythmus der Sehnsucht? — Das stille, zitternde, träumende Heimweh?

Das innerste Wesen von all diesen Formen ist's, das auch in uns dasselbe ist, diese ewige Urkraft, die Alliebe, aus der alles herkommt,

die ganze Schöpfung, absolut rein und ohne Schlechtigkeit. — Sieh das Eis, du umfaßt es mit den äußeren Sinneswerkzeugen, und doch ist es nicht Eis; denn bringst du es in die Wärme, so wird es Wasser. — Nun nimmst du das Wasser wahr und doch vergeht es auf dem Feuer zu Dampf; der Dampf wird Äther; es geht noch weiter — nun halte an — sei unbewegt — wolle nicht zuviel wissen und du wirst später von selbst wissen; es kommt die Herrlichkeit, nicht tot, sondern von einer Intelligenz, von der wir sagen müssen:

„Miß mit Worten nicht, was unermesslich! —
Nicht mit Denken steig ins Unergründliche! —
Es irrt wer fragt und wer erwidert!“*)

So sind wir alle Schwestern und Brüder: der Baum, der Strauch, der Mensch, die Blume. — Begreifst du nun, daß du für dich wirkst, wenn du die Fortentwicklung der Schöpfung begünstigst, wenn du nicht zerstörst, sondern mitfühlst, solange noch eine Schwester, ein Bruder leidet?

Die Formen vergehen, wenn sie abgenutzt sind, und in unzähligen solchen Formen erscheint die Seele immer wieder auf der Erde, um zu den angesammelten Erfahrungen neue hinzuzutun bis zur Vergöttlichung. Rückert sagt:

*) Edwin Arnold: „Die Leuchte Asiens“.

„Seit alten Zeiten schon des Ostens Weise lehren:
Zur Erde müsse jeder so oft wiederkehren,
Bis alle Schuld getilgt, die Leidenschaft bezwun-
gen

Und höchste Freiheit sei durch Geisteskraft er-
rungen.

Zu diesem Glauben kann ein Geist sich nicht
erheben,

Der ganz versenkt ist in das äußere Sinnesleben,
Der sich mit sterblicher Natur nur weiß ver-
bunden

Und noch das Ewige nicht in sich selbst ge-
funden:

Wer Gott in allem weiß, nur der faßt den Ge-
danken:

Der Mensch ist nicht gebannt an eines Daseins
Schranken. —

Was führt den Geist hinab in diese Welt des
Scheins?

Der Eigenwille ist's, der Wahn des Sonderseins!
Er liebt und haßt, drum bleibt er an die Form
gebannt

Und kann sich nicht erheben in der Freiheit
Land. —

Der Zweck des Lebens ist, zu brechen jene Macht,
Die ihn hinunter in die Leidenswelt gebracht.
Das rechte Wissen leitet ihn empor zum Licht,

Die rechte Tat zeigt ihm der Wahrheit Angesicht:

Wer Gott in allem weiß, das rechte Wissen hat,
Wer Gott in allem sieht, vollbringt die rechte
Tat.*) —

Mache dich also weiter auf die Wanderschaft, lieber Wanderer! — Denke rein und erhaben, verbanne jeden unreinen Gedanken augenblicklich, laß Kummer, Sorge und Kleinmut nicht durch dein Tor; denn gerade diese richten bei dir und deinen geliebtesten Wesen, denen du doch so gerne helfen möchtest, die größten Verheerungen an. Ihre Gedankenformen lähmen alles und lassen keine Erhebung aufkommen. Stelle dir stets die ganze Welt in ihrem wahren Wesen, Gesundheit, Kraft, Liebe und Glück vor und du wirst sie in diesem Sinne aufbauen helfen. Es ist dies so unendlich wichtig, da die Gedanken die Erzeuger der Tat sind.

Die Welt ist scheinbar so kalt und lieblos. Die Menschen haben keine Zeit, sie müssen für ihren Erwerb, ihre Zerstreuung sorgen und merken nicht, daß ihre Ansprüche sich immer mehr steigern, sie sich also selbst immer größere Bürden auf die Seele wälzen, anstatt sich von ihnen zu befreien. Sie kommen nie zur Ruhe, sie vernehmen ja nie dieses zarte Wehen in

*) „Die Weisheit des Brahmanen“.

ihrer Seele, diesen Gottesruf des unbeschreiblich glänzend in Lichtherrlichkeit schimmernden Wesens, das uns doch so gerne, und immer bereit ist, zu helfen. — Es flüstert immer und immer wieder:

„Laß dein armseliges Wollen, Denken, Wähnen, Grübeln; was du heute denkst, ist morgen schon ins Meer der Vergangenheit gesunken; keines Menschen Ohr wird je hören und keines Menschen Auge wird je sehen, das ich denen bereitet, die mich lieben.“

Du mußt auf dieser Seite (äußere Sinneswelt) untergehen, willst du dich drüben wiederfinden. Kannst du nur fühlen, so bist du auf dem rechten Wege. — Sei nur ganz unbewegt.

Stelle dir eine Wüste vor; auf der anderen Seite, durch einen tiefen schmalen Abgrund getrennt, ein herrliches Gebirgspanorama; das Innere aber verdeckt durch mächtige grüne Waldungen. Darüber flutet das helle Sonnenlicht. Du fühlst, daß dort all dein Sehnen nach frischen Früchten, kühlem Trunk und weichen einladenden grünen Matten zum Ausruhen der auf steinigen Pfaden in der Wüste zerschlagenen Glieder gestillt werden könnte. — Du hast aber jene herrlichen Meisterworte

„Fürchte dich nicht! Glaube nur!“
in deinem Geiste noch nicht lebendige Gestalt

annehmen sehen, hast noch nicht die mächtigen Helfer in deiner Brust gefühlt; du magst deine Gestalt noch nicht zum Himmel emporrecken und im mächtigen Vorwärtsdrange den Abgrund (Zweifel) überfliegen; du wähnst und grübelst noch immer zu viel und läßt dieses mächtige Gefühl unbegrenzten Vertrauens nicht wachsen; du möchtest erst sehen, was dort drüben verborgen deiner wartet — armes Herz — und kannst es doch nicht, bevor du nicht den Sprung gewagt hast und dein eigenes Wollen mit der absoluten Stille und Wunschlosigkeit vertauscht hast.

Vertrau'! — vertrau'! — vertraue! —

Er wird dich fassen und sicher hinüberbringen! Halte dein Ziel drüben eisern fest, blicke nicht nach links, nicht nach rechts, nicht nach oben, nicht nach unten, vor allen Dingen aber nicht zurück. — Achte nicht auf den Anlauf noch wo du abspringst; du wirst dein Körpergewicht nicht fühlen und mit magischer Gewalt hinüberschweben. Das Alte wird in einem Augenblick vergessen sein; denn siehe, es ist alles neu geworden; du hast dein Ziel nicht einen Augenblick aus den Augen gelassen — und bist es selbst geworden. — Das eigene Wollen bringt Ungeduld und verwandte Eigenschaften hervor, die einen Schleier um das göttliche in uns legen

und es an der Auferstehung hindern. — Sei unbewegt! — Laß dich treiben, wie die Wolken dahineilen, wie das Meer rauscht und die Blätter lispeln, weil sie nun einmal so müssen! Dann wirst auch du einmal so müssen und Gutes tun, weil du gar nicht anders kannst, da du das Gute selbst geworden bist. — Erkenne:

„Der Weg geht nur über die erfüllte Pflicht auf der physischen Ebene. Klein müssen wir anfangen, wollen wir über Großes gesetzt werden.“

Wer seine äußere Pflicht vernachlässigt, Gleichmut und Gleichgültigkeit verwechselt, sich hinsetzt und auf Erleuchtung wartet, seinen Körper durch Wachen und Fasten ruiniert, gar seine Familie für sich sorgen läßt, wird in die äußerste Finsternis gestoßen werden; er will das Große und kann doch selbst das Kleinste noch nicht fassen! — Noch ein Beispiel: Eine Art Affen fängt sich selbst, indem sie, angelockt durch Reis, der in eine weithalsige Flasche gefüllt ist, in diese hineingreift, den Reis erfaßt und nun die aufgeballte Hand durch den Hals der Flasche nicht wieder herausbekommt. Wir hätten die Freiheit, ließen wir den Reis (Lust, Wähnen, Wollen, Modetorheiten usw.) fahren.

Fliehe Auseinandersetzungen und Gezänk über religiöse Angelegenheiten! — Jedes Ge-

bundensein an eine Religionspartei (Form) ist Rückschritt und artet in Intoleranz und Fanatismus aus:

„Gehöre und diene deinem Gott und der Menschheit!“ —

Vermeide alles, was dich niederdrückt und betrübt; es wirkt als geistiger Alkohol auf die Seele, wie stofflicher auf den Körper. Blickst du in die Vergangenheit, so bist du verloren; du wirst wie Lots Weib zur Salzsäule. — Dies alles (auch Reue) schwächt die Willenskraft. Lebe weder in der Zukunft, noch in der Vergangenheit, sondern in dem ewigen Jetzt! —

„Wem Zeit wie Ewigkeit und Ewigkeit wie Zeit, der ist befreit von allem Leid.“ —

Laß also jede Einzelwillensform untergehen in dem einen sehnsüchtigen Blick auf das goldstrahlende Vaterhaus. — Der Geistesflug wird höher, dein Bewußtsein erweiterter. — Verachte die Schranken, die eine kleinliche, engherzige Welt deinem hohen Geistesfluge entgegenstellt! Zerschmettere ihre Fesseln (doch nur im Innern); — erkenne äußerlich diese notwendigen Übel an, füge dich ihnen!

„Und wenn du gleich noch im irdischen Gewand einherschreitest, und Werke tust, so wirst

du doch davon innerlich unberührt bleiben und in die Gottheit eingehen!“*) —

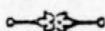
Richte dich nun hoch auf! — Bade deine Brust weit in dem herrlichen Gottesäther! — Erhebe dein Haupt königlich zur Sonne! — Werde dir bewußt, o Mensch, daß wir als Könige und Priester über die Erde schreiten sollen und nicht Würmer im Staube sind. Wir alle sind auch Brüder und Schwestern der Erlöser, die uns nur vorangegangen sind, denen wir aber einst gleichen werden. Richte deinen Blick auf das Eine, das Höchste! — Das Himmelreich muß im Sturm genommen werden! Verliere deine Zeit nicht mit Reue. — Fällst du, so stehe auf und wende deinen Blick gleich wieder der Sonne zu; — du bist nicht unrein geworden! — Fällt dein Bruder, so richte ihn auf! — Stützt euch gegenseitig! — Sieh nicht scheel auf einen Bruder, der unter dir zu stehen scheint; — erinnere dich, daß wir alle Erfahrungen einsammeln müssen, und daß du das, auf was du von oben herabzusehen im Begriff bist, im letzten Vorleben auch getan oder es in einer der nächsten Verkörperungen noch lernen mußt. — Ringt alle brüderlich gemeinsam in harmonischem Schweben zur Sonne wie lichte Wölckchen! — Geht

*) Bhagavad Gita.

in euch! In euch findet ihr euch selbst und mit euch alles! — Christus sagt:

„Das Himmelreich ist mitten inwendig in euch!“ —

Möge die Sonne des Heils und der Vernunft die Welt erleuchten!



Es gibt viele Menschen, für welche die Religion eine angenehme Spielerei und Zeitvertreib ist, aber nur wenige, die festen Fuß in der Selbsterkenntnis fassen. Die Bhagavad-Gita sagt: „Unter tausend Frommen gibt es kaum einen einzigen, der nach eigener Vollkommenheit trachtet, und unter den wenigen, die darnach streben, nur wenige, die sich selbst in Wahrheit erkennen.“ C. VII. V. 3.



Hermetische Kindergeschichten.



Der gefangene Papagei.

Ein junger Papagei war in einem Käfig aufgewachsen, in welchem schon seine Eltern gewohnt hatten und darin gestorben waren. Die Türe des Käfigs stand immer offen, aber die alten Papageien liebten den Käfig so sehr, daß sie gar nicht hinausspazieren wollten. So kam es denn, daß der junge Papagei gar nicht wußte, daß man aus dem Käfig hinausgehen könne und als er sich einmal deshalb erkundigte, wurde ihm gesagt, daß es keinen Ausweg aus dem Käfig gäbe. Die Gelehrten behaupten, daß die Papageien nicht selber denken können, sondern nur alles gedankenlos nachplappern, was man ihnen sagt, ob es nun wahr oder falsch ist; und so kam es, daß, wenn man den Papagei einlud, aus dem Käfig zu kommen, er stets behauptete, daß der Käfig verschlossen sei. So blieb er denn sein Leben lang in dem Käfig gefangen, obgleich es nur von ihm selbst abhing der Gefangenschaft, in der er durch seine beschränkten Ansichten gehalten wurde, zu entrinnen und die Freiheit zu erlangen.

Der Adler und die Gänse.

Ein Adlerweibchen legte ihr Ei in das Nest einer Gans und die Gänsemutter brütete dasselbe mit den übrigen Eiern aus. Aus den Gänseeiern kamen junge Gänse hervor, aber aus dem Adlerei schlüpfte ein Adler. Sie wuchsen alle zusammen auf, aber als der Adler größer geworden war, da breitete er seine Flügel aus und schwang sich hoch in die Luft, wohin ihm die Gänse nicht folgen konnten. Da schnatterten die Gänse sehr und schalten den Adler; denn sie behaupteten, daß es sich gar nicht schicke, so hoch zu fliegen. Sie bedachten nicht, daß Etwas, das sich für einen Adler schickt, nicht immer auch schicklich ist für eine Gans.

Der kluge Jakob.

Jakob war mit verschiedenen Leidenschaften behaftet und wurde von ihnen gequält. Bald plagte ihn der Neid, dann der Geiz; wenn er von der Habgier besessen war, und man seine Wünsche nicht gleich erfüllte, so stieg der Zorn in ihm empor. Oft kitzelte ihn die Eitelkeit und der Hochmut blähte ihn auf; kurzum, er hatte viele Leidenschaften und während er sich abmühte, die eine zu bekämpfen, überfiel ihn eine andere, so daß er sie nicht los werden konnte.

Eines Tages geriet er in eine Umzäunung, in welcher eine Menge Hunde eingesperrt waren. Diese bellten ganz schrecklich und fuhren auf ihn los. Jakob hatte einen Stock, mit dem er sich verteidigte; er schlug rechts und links nach den Hunden; aber während er sich diesen oder jenen vom Leibe hielt, biß ihn ein anderer in das Bein. Dies wiederholte sich immer; es half ihm alles nichts und er wurde schrecklich müde. Da kam dem Jakob ein guter Gedanke. Er kletterte auf den Zaun, der so hoch war, daß ihm die Hunde nichts anhaben konnten. Da hatte er nun Ruhe und konnte von seinem hohen Sitze aus zuschauen, wie die Hunde sich balgten. Dies machte ihm viel Spaß, und weil er klug war, so zog er eine weise Lehre daraus.

Der neugierige Itzig.

Itzig war ein sehr neugieriger Junge mit einer langen Nase, die er immer in alles hineinstecken wollte. Nun wohnte in derselben Stadt ein Weiser, der ein großer Chemiker, Tausendkünstler und Geisterbeschwörer war. Dieser kannte die Eigenschaften der Metalle und Erden, der Substanzen und deren Kräfte und Geister, mit denen er zu tun hatte, und weil er diese kannte, so konnte er mit diesen Dingen

schalten und walten, so viel er wollte und sie konnten ihm nichts schaden.

Nun wäre der Itzig auch gerne ein solcher Zauberer geworden und hätte gerne mit den Geistern Experimente gemacht. Deshalb schlich er eines Tages in das Laboratorium des Weisen, nahm aufs Geradewohl verschiedene Pulver, die ihm gerade in die Hände fielen, deren Eigenschaften er aber nicht kannte, und mischte sie zusammen. Da gab es plötzlich einen gewaltigen Knall; es erfolgte eine Explosion, und von dem Itzig war nichts mehr zu sehen; ein Fettfleck an der Decke des Laboratoriums war alles, was von ihm übrig blieb.

Der Wahrheitsucher.

Es war einmal ein Gelehrter, der es sich zur Aufgabe gemacht hatte, nach der Wahrheit zu forschen. Er glaubte dieselbe am leichtesten in Büchern finden zu können. Deshalb las er vielerlei Bücher und studierte den ganzen Tag alle möglichen Beschreibungen von Dingen in dieser sichtbaren und in der unsichtbaren Welt. Nachdem er nun viele Jahre lang in seinem Zimmer studiert hatte, wußte er ganz genau zu sagen, was in seinen Büchern stand; aber ob das, was darin gedruckt oder geschrieben war,

auch wirklich wahr sei, das wußte er nicht; denn, da er nie aus seiner Studierstube herauskam, so sah er auch nur wenig von dieser Welt und in bezug auf die Dinge der anderen Welt war er im Grunde genommen am Ende gerade so unwissend wie zuvor.

Die nachlässige Anna.

Im Himmel wohnte ein großer Geist. Diesem wurde eine kleine Seele, die sehr unwissend war, zu ihrer Erziehung anvertraut, und damit sie etwas lernen könne, bannte er sie in einen menschlichen Körper und schickte sie auf die Erde. So wurde sie nun als ein kleines Mädchen geboren, welchem man den Namen Anna gab, und als sie größer wurde, schickte man sie in die Schule. Sie war aber sehr nachlässig und wollte das ABC nicht lernen; deshalb kam sie auch nicht vorwärts und als das Schuljahr zu Ende war, war sie nicht tauglich, in eine höhere Klasse aufzusteigen, sondern mußte das nächste Jahr wieder unter den ABC-Schützen bleiben, obgleich es ihr sehr unangenehm war. So ging es nun Jahr für Jahr; die kleine Anna wurde alt und dabei blieb sie ebenso unwissend wie zuvor. Sie machte sich aber wenig daraus, denn sie dachte nicht an das Lernen,

sondern wartete immer nur darauf, daß die Schulzeit zu Ende sei. Schließlich ging es mit ihrem Leben zu Ende, und der große Geist nahm sie wieder zu sich in den Himmel. Da ging es ihr aber ebenso, wie in der Schule; denn weil sie auch von geistigen Dingen nichts gelernt und nichts erfahren hatte, so fand sie auch im Himmel keine nützliche Beschäftigung, sondern langweilte sich sehr. Man konnte sie dort nicht brauchen und der große Geist sandte sie, mit einem neuen Körper versehen, wieder auf die Erde zurück.

Das Königsfest.

Als die Schulzeit ihrem Ende nahte, wurde den Schülern bekannt gegeben, daß ein großes Fest stattfinden und der König des Landes selbst kommen werde, um die Preise zu verteilen; die Stunde seiner Ankunft aber war noch nicht genau bestimmt. Da gingen nun die Kinder nach Hause und die klügeren zogen ihre besten Kleider an und warteten auf die Ankunft des Königs; andere dachten, der König werde seine Ankunft schon vorher anzeigen und daß es dann Zeit genug sei, um sich zu schmücken, und wieder andere glaubten nicht an sein Kommen oder dachten, es käme nicht auf die Kleidung

an. Als aber nun der König plötzlich erschien, wurden nur diejenigen zum Feste zugelassen, welche im leuchtenden Festgewande erschienen waren. Von diesen erhielt jeder einen Preis; aber die Nachlässigen wies man hinaus.

Der gute Heinrich und der böse Franz.

Heinrich wurde von seinen Bekannten immer als „der gute“ bezeichnet, weil er sehr brav war und am Sonntag immer in die Kirche ging; Franz aber war sehr unartig; denn er gehorchte seinen Eltern nicht und ging lieber spazieren, als in die Kirche; obgleich der Herr Pfarrer ihm aus der Bibel bewies, daß Gott die bösen Buben strafe und es nur zu verwundern sei, daß er noch nicht auf seinen Irrwegen während der Kirchzeit vom Blitze erschlagen worden wäre; das Schicksal, welches die bösen Buben ereilte, welche den Propheten verspotteten, werde ihn gewiß noch erreichen.

Aber der böse Franz beachtete diese Warnungen nicht, und so geschah es, daß eines Sonntags, als der gute Heinrich in der Kirche saß und andächtig der Predigt zuhörte, während der böse Franz auf den Felsen im Gebirge herumkletterte, ein Erdbeben stattfand und dem Franz nichts geschah, weil er festen Boden unter

den Füßen, und nichts als den klaren Himmel über sich hatte, während das Dach der Kirche, in welcher der gute Heinrich saß, und die ohnehin schon baufällig und wacklig war, herunterfiel und Franz ein Stein auf den Kopf traf, der ihn so erschütterte, daß er zeitlebens nicht mehr selbständig zu denken fähig war.

Der reuige Moriz.

Moriz war der brave Sohn von frommen, christlichen Eltern und als er das vorgeschriebene Alter erreicht hatte, mußte er in die Kirche zum Beichten gehen. Als er aber in den Beichstuhl kam, wußte er gar nicht was er sagen sollte. Da kam ihm der Herr Pfarrer zu Hilfe und sagte: „Nun, mein Sohn! hast du gar nichts zu beichten? Hast du denn niemals etwas getan, das dich nachher gereut hat?“ Da wollte Moriz zuerst nicht mit der Sprache heraus, denn er schämte sich; aber auf weiteres Zureden kam er doch zum rechten Entschluß und sagte: „Ja, ich ging heute durch die Küche und sah ein Butterbrod, das meinem Bruder Michel gehörte, auf einem Teller liegen. Dieses Butterbrod hätte ich gerne genommen, aber ich getraute mich nicht, weil ich dachte, man könnte mich erwischen. Ich ließ es daher liegen und

dies reut mich so oft ich daran denke, denn eine so schöne Gelegenheit werde ich wohl nicht so bald wieder finden.“ Ich habe nicht erfahren können, ob der Herr Pfarrer dem kleinen Moriz die Absolution erteilt hat; aber das kann doch jeder einsehen, daß diese Art von Reue nicht die richtige war.

Der Triumph der Wissenschaft.

Nicht weit von einer Kinderschule hatte ein Apotheker einen schönen Obstgarten. In diesem war ein prächtiger Apfelbaum, an dem die herrlichsten Äpfel hingen und die Buben konnten sie jedesmal sehen, wenn sie zur Schule gingen; es dachte aber keiner daran, dieselben zu stehlen, obgleich sie gar nicht wußten, daß dies verboten war. Eines Tages aber hielt der Lehrer den Kindern einen Vortrag, in welchem er ihnen sagte, daß man keine Äpfel stehlen dürfe. Da dachten sie sogleich an den Apfelbaum des Apothekers und da sie nun wußten, daß man Äpfel nicht nur kaufen, sondern auch stehlen könne, so gelüstete ihnen danach, dies zu versuchen. Sie kletterten über den Zaun in den Garten des Apothekers und stahlen nun Äpfel nach Herzenslust. Manche behaupteten sogar, daß die gestohlenen viel besser schmeckten, als

die gekauften. Das war aber dem Apotheker nicht recht. Deshalb vergiftete er die noch vorhandenen Äpfel, und als die Buben sie aßen, wurden sie krank. Da mußte nun der Doktor kommen und Rezepte verschreiben und der Apotheker, der sie anfertigte, machte seinen Profit.

Der vorsichtige Jakob.

Der kleine Jakob hatte schon das Alter erreicht, in welchem die Kinder gewöhnlich das Gehen lernen; aber er war etwas schwach auf den Beinen, und deshalb ließ ihm sein Vater ein paar Krücken machen, auf die er sich stützen konnte. Eines Tages aber kam ein Reisender, der ein großer Redner war und Vorträge hielt, durch die er die ganze Welt verbessern wollte. Dieser sah, wie Jakob auf Krücken ging, ärgerte sich darüber und sprach: „Der Mensch muß auf seinen eigenen Füßen stehen können und keine Stütze brauchen.“ Damit nahm er dem Jakob die Krücken weg; aber dieser war noch immer schwach auf den Beinen, und als ihm die Stützen weggenommen waren, da fiel er hin und tat sich weh und man mußte ihm die Krücken wiedergeben, denn er konnte ohne dieselben noch nicht gehen.

Von nun an hatte Jakob beständig Furcht,

daß ihm jemand die Krücken wegnehmen könnte und er ließ dieselben gar nicht mehr los. So kam es, daß er wuchs und ein großer Mann wurde und dennoch sein Leben lang nicht lernte, auf eigenen Füßen zu stehen. Der Weltverbesserer aber schämte sich sehr, weil er dem Jakob die Stützen zu frühzeitig weggenommen hatte, ehe derselbe reif genug war um selbständig zu stehen.

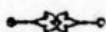
Der ungläubige Thomas.

Thomas wurde in die Schule geschickt, um das ABC zu lernen. Als aber der Lehrer das A auf die Tafel zeichnete und sagte, es sei ein A, da wollte es Thomas durchaus nicht glauben, sondern meinte, man müsse es ihm erst beweisen. Er stritt sogar, und behauptete, es wäre ein B, und weil er stets alles besser zu wissen vermeinte, als der Lehrer, so konnte man ihm das ABC nicht lehren und mußte ihn unverrichteter Sache wieder nach Hause schicken.

Die verlorenen Perlen.

Eine vornehme Dame ging auf der Straße spazieren. Da löste sich die Perlenschnur, welche sie um den Hals trug, und die Perlen

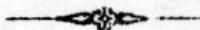
fielen in einen großen Kehrichthaufen, der vor der Schule am Wege lag. Als der Lehrer dies erfuhr, sandte er die Kinder hinaus, um die Perlen zu suchen; da sie aber noch nie Perlen gesehen hatten und sie folglich nicht kannten, so beachteten sie dieselben nicht und brachten nur ganze Säcke voll Kehricht nach Hause.



Der gelehrte Theologe lehrt dasjenige wieder, was ihm gelehrt worden ist, wenn er auch nicht weiß, ob es wahr ist.

Der Philosoph beschäftigt sich mit Theorien und lehrt dasjenige, von dem er meint, daß es möglicherweise wahr sein könnte.

Der erleuchtete Theosoph hat keine Argumente nötig; er teilt dasjenige mit, was er aus eigener Erfahrung als wahr erkennt.



Die Symbole der Freimaurer.

Von Br. O. G.



(Schluß.)

IV.

Der rauhe Stein, Kubus und Reißbrett,
oder die unbeweglichen Kleinodien der
Freimaurerei.

Der rauhe Stein, der Kubus und das Reißbrett sind drei symbolische Darstellungen, die aus der Baukunst entnommen sind.

Hier wird zugegeben, daß diese Art der symbolischen Wiedergabe dem neueren Zeitalter bei Entstehung des Freimaurerordens in dieser Form entstammen. Wie stellen sich aber die Brr. Freimaurer zu der Behauptung, die Darstellung okkultur Vorgänge durch die Baukunst sei so alt, daß jetzt nachgewiesen wird, daß alle die alten Bauwerke der vorhistorischen Völker, vorwiegend der alten Ägypter, in einer Art gebaut sind, aus welcher der Wissende sofort erkennt, was mit dem Bauwerk angedeutet werden soll?

Die in der Neuzeit angestellten Forschungen über den Bau der Pyramiden haben ergeben,

daß diesem Bau ein tiefer Sinn zugrunde liegt, ebenso sind die Tempelbauten der jüngeren Zeitalter symbolische Darstellungen.

Die Symbolik der Freimaurerei ist z. T. auf den Angaben der Bibel ›I Buch der Könige K. 1 — 7‹ begründet. So mangelhaft die Darstellungen in diesem Buch auch wiedergegeben sind, so beweist die Auffassung, die in der Freimaurerwissenschaft niedergelegt ist, doch, daß in den uns überlieferten Vorgängen des Salomonischen Tempelbaues dem Tiefdenkenden etwas gegeben ist, was wertvoll erscheint. Würden wir uns den Turmbau von Babylon näher betrachten, oder in die Geheimnisse der Bauwerke der alten Pyramiden eindringen, dann kämen wir zu ganz anderen Resultaten, als zu der Annahme, daß die Symbolik der Freimaurerei aus dem 18. Jahrhundert unserer jetzigen Zeitrechnung stammt. Mithin ist die Behauptung in der Freimaurerlehre, daß diese Lehre uralte sei, nicht unbegründet und der Streit um die geschichtliche Entstehung der Freimaurerlehre hinfällig. Weil uns das Wissen unserer älteren Brüder der Menschheit verloren gegangen ist, darum stehen wir heute noch vor den Rätseln der Sphynx und der

imposanten Überreste uralter Baukunst. Heute bauen wir Häuser, um darin zu wohnen und den sogen. Anforderungen der Bequemlichkeit zu genügen. Diese Häuser genügen den augenblicklichen Anforderungen, die wir an ein Bauwerk stellen. Unsere älteren Brüder bauten Bauwerke, in denen sie ihr großes Wissen niederlegten. Vorwiegend tritt dieses in denjenigen Erdteilen in die Erscheinung, die von der Umwälzung der Erdoberfläche durch Überschwemmungen oder Sintfluten verschont geblieben sind. In Mexiko, Zentralasien und Afrika geben die alten Ruinen sehr alter historischer Bauwerke uns einen Beweis, daß hier eine Kultur bestanden haben muß, die die unsrige weit überragt. Unsere ersten Forscher sind davon abgekommen, anzunehmen, daß unsere Erde erst 6000 Jahre besteht, wenn auch die Dunkelmänner, die ihre Ansicht aus den Überlieferungen der Bibel entnehmen, von ihrem Wahne nicht ablassen wollen.

Mit dergleichen Ammenmärchen können die denkenden Freimaurer sich jedoch nicht abfinden. Der Freimaurer sucht nach Licht und Wahrheit und will die Rätsel der Sphynx und des Daseins überhaupt lösen. Ihm wird

gesagt, daß er sich mit den Ergebnissen der Wissenschaften usw. (7 Stufen) vertraut machen soll und nicht blind an den Vorkommnissen der Außenwelt vorübergehen darf. Dagegen wird ihm aber auch gesagt, daß all dieses Wissen Stückwerk ist; denn es umfaßt nur die äußere Erscheinungswelt und nicht das Wesen derselben. In dieses Wesen der Erscheinungen soll der Jünger der k. K. eindringen. Wenn auch oft behauptet wird, daß kein sterblicher Mensch in das Wesen der Erscheinungen eindringen kann, so ist das zwar bedingt richtig, aber dadurch, daß der J. d. k. K., in »sich selbst« das Wesen erforschen soll, was in dem Ausspruch der Weisen zu allen Zeiten zum Ausdruck gebracht worden ist, indem sie ihre Schüler lehrten: »Erkenne dich selbst«, deshalb ist es die Aufgabe des J. d. k. K. sowohl die Vorgänge der Außenwelt zu beobachten, als auch besonders diejenigen in seinem Innern, in seinem Seelenleben zu betrachten, und die Beweggründe seiner Handlungen näher ins Auge zu fassen.

Durch die Beobachtungen der Vorgänge der Außenwelt wird er allmählich zu der Erkenntnis kommen, daß es sich bei der Entstehung der Formenwelten nicht um Jahrtausende

sondern um Zeiträume handelt, für welche der physische Mensch keine Vorstellung hat. Er ist ein zeitliches Wesen, das nur kurze Zeit seines Erdendaseins in die Erscheinung tritt. Will der J. d. k. K. seinen Gesichtskreis vergrößern, dann muß er nicht an der beschränkten Scholle seines Dorfumkreises kleben bleiben, sondern er muß das ganze Weltall zu umfassen suchen und die Vorgänge darin beobachten. Die Vorgänge des Weltalls werden im Freimaurerorden in der symbolischen Darstellung eines Salomonischen Tempelbaues zum Ausdruck gebracht. Daß es sich hierbei nicht um ein Gebäude handeln kann, das vor einigen tausend Jahren von einem König Salomon in Palästina gebaut worden ist, dürfte jedem Denker einleuchten. Unter dem Salomonischen Tempelbau ist der Bau zu verstehen, den die Weisheit des a. B. a. W. sich selbst gebaut hat, um sich darin zu offenbaren. Auch lehrt die Freimaurerlehre, daß der Mensch dieser Tempel Gottes sei, in dem der Geist Gottes wohnen und wirken soll.

Nun wird im Freimaurerorden in der ihm eigentümlichen Form der Aufbau eines Tempels der Weisheit in einer Weise dargestellt, die

viel Ähnlichkeit mit dem Aufbau eines Gebäudes hat. Zum Aufbau eines Gebäudes gebraucht man Material, Mittel und Plan. Zum Aufbau eines geistigen Hauses gebraucht man auch Material, Kräfte und einen Plan, wonach man baut. Wie bei einem äußerlichen Gebäude zuerst ein Plan entworfen werden muß, dann die Mittel zur Verfügung stehen müssen, um Material heranzuschaffen, so ist es auch beim Bau eines geistigen Tempels.

Im Lehrlingsgrade, als der Grundlage der ganzen Ordenslehre, sind die Pläne, die Mittel und das Material angegeben. Dem J. d. k. K. wird gesagt, daß er auf die Stimme der Vernunft und des Gewissens in sich selbst hören soll, um aus dem rauhen Stein, den er selbst äußerlich darstellt, einen Kubus herzustellen, der in den großen Salomonischen Tempelbau ohne Hammerschlag eingefügt werden kann. Der rauhe Stein, aus dem der Kubus hergestellt werden kann, ist aber nicht der ganze Bau, mithin ist der Baustein nichts wert, wenn er nicht dem Ganzen dient oder dem Ganzen eingefügt werden kann. Der rauhe Stein stellt den äußerlichen oder persönlichen Menschen dar, der nach dem Plane des a. B. a. W. (☒)

zum Kubus (□) bearbeitet werden soll. Der rauhe Stein, der Kubus und das Kreuz haben demnach eine sehr tiefe Bedeutung, sowie wir sie näher betrachten. Aus der unvollkommenen Form soll eine vollkommene Form geschaffen werden, in welcher sich der Sohn (Christus) offenbaren kann. Man kann Christus auch als das geoffenbarte Wort oder das Göttliche in der Form oder auch als individualisierte Gottheit bezeichnen. In diesen drei symbolischen Darstellungen sind alle Grade, die überhaupt symbolisch dargestellt werden können, enthalten.

Die Möglichkeit, den rauhen Stein zu bearbeiten, liegt erst dann vor, wenn der J. d. k. K. in sich das Lehrlingswort erkannt hat. Dann hat er zu ergründen, wozu er da ist, und als Schluß die Frage zu lösen, wohin er zu streben hat Wenn der J. d. k. K. nun ans Werk geht und die Mittel, (innere Seelenkräfte) die in seinem Innern vorhanden sind, anwendet, oder die beweglichen Kleinodien benutzt, um der Vollkommenheit näher zu kommen, dann wird er merken, daß dieser Felsen des materiellen Daseins ihm einen Widerstand entgegengesetzt, der nur durch große Anstrengung

überwunden werden kann. Er muß die Spitzhacke des Willens, die Kelle der Liebe (Opfer) und das Winkelmaß (Unterscheidung) anwenden, um zu prüfen, ob seine Form (der rauhe Stein) sich der Vollkommenheit nähert. Der Geselle (Wille) und der Meister (Kelle) in ihm werden ihm helfen, die Arbeit zu vollbringen.

In der symbolischen Darstellung einer Aufnahmeloage wird dem nach Licht und Wahrheit Suchenden gezeigt, nach welchem Plane er an sich zu arbeiten habe. Nicht nach dem Plane seines Eigenwillens, sondern nach dem Plane des Meisters, der des Weltall regiert. Sein Wille geschehe! — Handelt er gegen das Gesetz der Ursache und Wirkung oder mit anderen Worten: Verstößt er gegen die einfachsten Gesetze der Harmonie, dann muß er leiden. Sucht er aber dieses Gesetz (Willen Gottes) zu erkennen und nach diesen Gesetzen, die er als den Ausfluß der Gottesweisheit erkannt hat, zu handeln, dann wird ihm durch die innerliche Erleuchtung oder durch das maurerische Licht geholfen. Er erhält immer mehr Licht der Erkenntnis, weil er die Hindernisse beseitigt hat, welche seine Erleuchtung verhinderten. Dadurch, daß der Arbeiter am

Tempel des Herrn den Willen des Meisters, der diesen Tempel aufgebaut hat, erfüllt, bietet sich ihm erst die Möglichkeit weitere Aufgaben zu erfüllen. Wir müssen uns doch darüber klar sein, daß jeder Mensch hier auf seinen Platz gestellt ist, um die ihm aufgetragene Arbeit zu erfüllen. Erfüllt er sie nicht, dann hat er zu leiden, andererseits bekommt er höhere Aufgaben zu erfüllen.

Nun könnte aber die Frage aufgeworfen werden: Wie kann der Mensch in einem Leben seine Aufgabe erfüllen, um zur Vollkommenheit zu kommen, die doch jeder Mensch erreichen soll und muß? — Der J. d. k. K. kennt das Gesetz der Periodizität, denn das ganze Weltall sowie auch der Mensch ist diesem Gesetz unterstellt. In der Freimaurersymbolik wird es durch die hellen und dunklen Dreiecke, welche die Arbeitstafeln umfassen, dargestellt. In der altarischen Symbolik wird dieses Gesetz durch das Svastika() bezeichnet; es ist das sich drehende Rad der Zeit.

Ehe wir uns darüber verständigen können, wie dieses Gesetz der Periodizität beim Menschen Anwendung findet, müssen wir uns erst darüber klar werden, was wir unter dem Menschen,

oder, wie es das Lehrlingswort ausdrückt, unter dem Kinde Gottes verstehen. Wir schneiden hier wieder die Frage an: Wer bin ich? — Ich bin nicht der physische Körper ich bin nicht das Nervensystem mit seinen Wahrnehmungsfähigkeiten, ich bin nicht das Leben, das sich in diesem Körper betätigt, ich bin auch nicht die Kräfte, die wir Begierden und Leidenschaften benennen, ich bin auch nicht die Denktätigkeit oder mein Gedanke, sondern ich bin der »Denker«, der alle diese vorgenannten Prinzipien gebrauchen kann. Ich bin ich! — Ich bin also mir meiner selbst bewußt, wodurch ich mich von der Form des Minerals, der Pflanze und des Tieres unterscheide. Diese Quaternität von Körper, Wahrnehmungsfähigkeiten, Lebenskraft und Begierden oder Wunschprinzip sind meine Werkzeuge, durch die ich mich auf der physischen Ebene betätigen kann, und zwar mit Selbstbewußtsein in dieser Form (□) der Quaternität. Wenn wir uns unsere Symbolik genauer betrachten, dann werden wir erkennen, daß nicht der rauhe Stein und auch nicht der Kubus der eigentliche Mensch ist, sondern das **X** oder die **10**, die sich in dieser Form offenbaren soll.

Mithin ist der unsterbliche Teil die \times oder $+$ in der menschlichen Form (□) der eigentliche Mensch. Von diesem Standpunkt aus wollen wir den Menschen betrachten.

Wenn wir Selbstbewußtsein mit Seele bezeichnen, also als den abstrakt gedachten Teil, der die menschliche Form benutzt oder bewohnt, annehmen, so ist der Bewohner nicht das Haus! — Mit welchem Recht wollen wir denn behaupten, daß dieser Bewohner des Hauses stets in seinem Hause anwesend bleiben muß, und wenn er sich ein Haus aufgebaut hat, dieses nicht ebensogut verlassen und ein anderes Haus aufbauen kann und wird? — Es könnten hier die Einwendungen gemacht werden: Wollten wir dieses annehmen, dann kämen wir auf die Seelenwanderung, die wir anerkennen müßten, wonach die Anhänger dieser Lehre behaupten, daß die Seele oder unser unsterblicher Teil in den Körper eines Tieres hineinfährt. Unsere Vernunft sträubt sich gegen diese Annahme und zwar mit Recht; denn derjenige Teil des unsterblichen Menschen, der bereits eine Menschenform oder einen Menschentempel bewohnt hat, wird in einem Schweinestall nicht wohnen mögen.

Im 1. Buch Mose K. 6, V. 1 — 7 ist in der Schöpfungsgeschichte symbolisch ein Vorgang geschildert, der ungefähr andeuten soll, was wir unter dem unsterblichen Menschen verstehen. Im 2. Vers steht: Da sahen die Kinder Gottes nach den Töchtern der Menschen, wie sie schön waren und nahmen zu Weibern, welche sie wollten u. s. f.

Da im Lehrlingsgrade das Wort uns andeutet, daß wir Kinder Gottes sind, also Söhne des Himmels oder des Lichtes, so wird hierdurch zum Ausdruck gebracht, daß dieser unsterbliche Teil der Menschenform, ein Sohn Gottes ist. Diesen Sohn Gottes symbolisieren wir durch das χ der in der menschlichen Form (\square) zur Selbsterkenntnis gelangen soll.

Letzteren Vorgang stellen wir durch das $+$ dar. In der Bhagavad-Gita (der Bibel der Indier) ist bloß für den Sohn Gottes »Chrischna« und für die Töchter der Erde »Ardschuna« gesetzt.

Im höheren Sinne ist aber die Menschenform als niedere Quaternität ein Stall, worin die tierischen Kräfte (Naturkräfte) sich betätigen, denn der Ochse und der Esel mit der Krippe sind dabei vertreten; aber der Christus

wird darin geboren, wie die Weihnachtslegende uns dieses klar darstellt. Vom materialistischen Standpunkte aus betrachtet, ist der Mensch ein intelligentes Tier. Wir dagegen stellen den Menschen viel höher und behaupten, daß er ein Sohn des Lichtes oder ein geistiger Lichtstrahl der göttlichen Sonne der Weisheit, Liebe und Macht ist, mithin etwas anderes als ein Tier, trotzdem das Tier auch eine Quaternität darstellt, in welcher sich Naturkräfte betätigen, die in der menschlichen Erscheinung auch vorhanden sind. In der sog. Menschenform ist aber auch etwas vorhanden, was die Tierwelt weit überragt. Man möge dieses nun Seele, göttlichen Lichtstrahl, Ich, Iswara, Krischna, Christus, oder sonstwie nennen, jedenfalls meinen wir damit etwas, was wir nicht definieren können. Die Christen nennen es die unsterbliche Seele, in welcher Christus geboren werden soll, die Brahminen nennen es Iswara (der Herr), die Buddhisten nennen es Buddhimanas u. s. f.

Die Freimaurer haben das \times und $+$ als Symbol gewählt. Im Grunde genommen ist es immer dasselbe, es kommt bloß darauf an, was man darunter versteht. Mithin ist in der Freimaurersymbolik zum Ausdruck gebracht,

daß der äußere Mensch als Form zur Selbstbeherrschung derart vervollkommt werden soll, daß die Seele Vollkommenheit erreicht, damit das Göttliche + (Christus der Herr) sich in uns offenbaren kann. Dieser Christus ist der Sohn Gottes, welcher an das Menschenkreuz genagelt ist, damit er den Menschen erlöst. Dieser göttliche Teil des Menschen, der unsterblich ist, überschattet gewissermaßen die Form und hat das Bestreben, aus der unvollkommenen Menschenform (rauhes Stein) einen Kubus (vollkommene Seele — ind. Mahatma) zu machen, in welcher er sich offenbaren kann.

Sollte dieser göttliche Teil des Menschen nicht die Macht haben, wenn er eine Form verläßt, sich eine andere geeignetere Form aufzubauen? — Vielleicht ist es möglich, hierüber Klarheit zu erlangen, wenn wir annehmen, daß es nicht die Persönlichkeit mit dem darin sich betätigenden Persönlichkeitsbewußtsein ist, die sich periodisch wiederverkörpert. Derjenige Teil des Bewußtseins, der die Persönlichkeit überschattet und sich mit der Persönlichkeit identifiziert, weiß von einer Wiederverkörperung nichts, ebensowenig weiß der persönliche Mensch

etwas von der Seele. Täglich hört man die Menschen fragen: Wo und was ist die Seele? Ist dagegen die Seele im persönlichen Menschen zum Selbstbewußtsein gekommen, dann fallen obige Fragen von selbst fort, und der Mensch weiß, daß er eine Seele ist, die den Körper bewohnt. Irgendwelcher Beweise bedarf es dann nicht mehr, denn was der Mensch in sich erfährt, dafür braucht er keine Beweise.

Betrachten wir also von diesem Standpunkte das Gesetz der Periodizität, dann wird uns unsere Freimaurersymbolik durch die hellen und dunklen Dreiecke (musivischer Fußboden) sagen, daß sich nicht die niedere Quaternität inkarniert, sondern derjenige Teil, der als Trinität in der siebenfachen Konstitution des Menschen symbolisch dargestellt ist. Vorher ist schon gesagt, daß der rauhe Stein und Kubus nur die Werkzeuge oder Formen sind, in welchen sich das Christusprinzip betätigen will.

Dieses höhere Selbst in der menschlichen Form kann sich in der unvollkommenen Form nur unvollkommen, dagegen in der vollkommenen Form vollkommen betätigen.

Jesus ist nicht Christus, wenn wir scharf

unterscheiden wollen. Jesus ist mit dem Kubus, Christus mit dem X Kreuz zu vergleichen, und auf der Arbeitstafel des Lehrlingsgrades symbolisch dargestellt.

Wenn wir aber annehmen würden, daß die Symbole | Δ \square T X + nur der Freimaurerei oder der christlichen Kirche bekannt oder eigentümlich sind, dann irren wir uns ganz gewaltig! Diese Symbole sind uralt und wir finden sie in allen alten Religionsystemen und den esoterischen Schulen des Altertums bis ins vorhistorische Zeitalter zurück vertreten. Es ist ja sehr bedauerlich, daß der Fanatismus der christlichen Bilderstürmer jedes Denkmal zu zerstören versucht hat, das den Beweis lieferte, daß das Kreuzsymbol uralt ist; dennoch finden wir jetzt noch genügend Überreste, die durch Ausgrabungen und früher unbekannte Dokumente ans Tageslicht gekommen sind und beweisen, daß diese Symbole uralt sind und dieselbe Deutung hatten wie jetzt.

Wenn wir also vergleichende Religionswissenschaften und die Rituale der alten Mysterien, ganz gleich welcher Schule, ohne jedes Vorurteil studieren, dann haben wir den Be-

weis, daß die Freimaurersymbolik uralt ist und nicht aus der Gewerkmaurerei des 18. Jahrhunderts entstammt.

Dadurch, daß wir den Kopf in den Sand stecken und Vogelstraußpolitik treiben, ändern wir nichts an dieser Tatsache.

Würden wir unsere Arbeitstafel mit hellen und dunklen □ darstellen, dann wäre dieses grundfalsch; denn die niedere Quaternität hat einen Anfang, muß demnach auch ein Ende haben.

Die Formen lösen sich in sogen. Weltenstaub oder Äther oder, wie es die Indier nennen, in Akascha auf, und bei Neubildung von Formen ziehen die Kräfte der Natur, (natus = geboren werden) nach dem Plane der Weisheit die Formen wieder zusammen und betätigen sich darin.

Diese Kräfte der Natur zu lenken und zu bemeistern ist des eigentlichen Menschen Aufgabe, damit sie dem Zwecke dienen, den der a. B. a. W. durch seine Weisheit, Liebe und Machtvorgezeichnet hat. Das ist der Sinn unserer Symbole des rauhen Steins, des Kubus und Reißbrettes.

Und nun sage mir, mein lieber Bruder

des X^{ten} Grades eines Freimaurersystems: Hat dir der höchste Grad mehr gelehrt als was in der Symbolik des ersten Grades enthalten ist? — Ziehe aus den Darstellungen des Lehrlingsgrades vernunftgemäße Konsequenzen, strebe nach Licht und Wahrheit und beseitige die Hindernisse, welche diesem maurerischen Licht wehren dein Inneres zu erleuchten, dann wirst du merkwürdige Dinge erleben.

Und du mein lieber Bruder Brahmane, Buddhist, Mohammedaner, Heide, Jude und Christ, kannst du mir was besseres bieten, als wir Brr. des Freimaurersystems in unserer Symbolik haben?

Daß diese Symbole aller Systeme mißverstanden und verworfen werden liegt daran, daß wir uns alle auf dem Wege zum Fuße des Berges befinden, der zum Ziele führt, zu jenem Ziele, das alle Menschen erreichen sollen.

Die Wege zum Ziele sind verschieden und individuell, das Ziel der Entwicklung der ganzen Menschheitsfamilie ist dasselbe. Daher lasset den Streit um die verschiedenen Wege, behaltet das Ziel im Auge! —

e. g. a.



Theosophische Korrespondenz.

Geistige Entwicklung.

Frage. — Was muß ich tun um im Geistigen vorwärts zu kommen?

Antwort: Diese Frage ist in der theosophischen Literatur schon unzählige Male besprochen worden und jeder Theologe sollte imstande sein, darüber die richtige Auskunft zu geben. Wir wollen im folgenden in Kürze die Punkte zusammenstellen, welche vor allem zu beachten sind:

1. Die individuelle geistige Monade ist dazu bestimmt, durch wiederholte Einverleibungen im Materiellen Selbsterkenntnis und folglich das Bewußtsein ihrer Unsterblichkeit zu erlangen. Sie bleibt dabei immer dasselbe Individuum, tritt aber in ihren verschiedenen Erscheinungen jedesmal als eine andere (sterbliche) Persönlichkeit auf. Diese Persönlichkeit ist nicht unsterblich, so lange der sie überschattende und in ihr verkörperte unsterbliche Teil (die himmlische Seele) nicht in ihr Bewußtsein gekommen ist, d. h. sie kann erst dann ihren göttlichen Zustand erkennen, wenn sie zum geistigen Selbstbewußtsein und damit zum geistigen Leben gelangt ist.

Das Selbstbewußtsein der meisten Menschen auf der jetzigen Entwicklungsstufe unserer Evolution, ist ein Produkt der körperlichen Sinnes-tätigkeiten und gehört dem irdischen, sterblichen Teile an. Der Fortschritt im Geistigen besteht daher in der allmählichen Entwicklung und Erstarkung des geistigen Selbstbewußtseins im Menschen.

2. Erwinnere dich somit daran, daß deine sterbliche Erscheinung nicht du selbst, sondern daß du ein großer Geist bist, der eine Seele und einen natürlichen Körper besitzt, den er wohl als Wohnung und Werkzeug benutzt, aber nicht in ihm eingeschlossen ist. Der himmlische Geist ist größer als die irdische Form.

3. Bedenke, daß das Ewige, die himmlische Seele (das sechste Prinzip, die himmlische Weisheit) nicht zum Menschen herabsteigt, sondern daß er sich dazu erheben und emporwachsen soll. Es ist nutzlos, sich in frommen Schwärmereien zu ergehen oder müßig zu sitzen und auf die Ankunft des heiligen Geistes zu warten, anstatt sein Gemüt dem Göttlichen zuzuwenden und das Herz dem Einflusse des heiligen Geistes zu öffnen.

4. Lerne die Naturgesetze und die in dir verborgenen Kräfte kennen und sie zum allgemeinen Besten zu gebrauchen. Wer nach dem

Besitze von okkulten Kräften strebt, um damit andere Menschen auszubeuten oder ihnen zu schaden, der ist auf dem Wege zur „schwarzen Magie“ und zum Verderben. Er verliert am Ende seine himmlische Seele; denn er stößt sie zurück und zieht dämonische Kräfte an, von denen er besessen wird und denen er schließlich verfällt.

5. Reinige dein Gemüt von religiösem und wissenschaftlichem Aberglauben und falschen Vorstellungen; trage das göttliche Ideal im Herzen und trachte danach, daß es durch deine Handlungen in dir verwirklicht werde. Kämpfe nicht nutzlos mit deinen Begierden, sondern suche dich über dieselben zu erheben und sie zu beherrschen. Unsere Leidenschaften sind die Stufen auf denen wir emporsteigen; sie sind die Kräfte, die uns zum Höchsten führen können, wenn wir ihnen nicht untertän sind, sondern sie uns dienstbar machen. Laß den Geist des Lichtes in dir die Gebilde der Nacht bekämpfen und besiegen.

6. Sammle Erfahrungen, die dir nützlich sind; hüte dich vor üblen Gewohnheiten. Sei nicht der Sklave deines Körpers, aber suche Leib und Seele gesund zu erhalten und vermeide was schädlich ist. Zweifle nicht an dir selbst, aber bedenke, daß es nichts gibt, was

dem Menschen mehr als seine Eigenliebe schadet, und daß sein Heil im Wohle des Ganzen liegt.

7. Hüte dich vor den Lehren derjenigen, welche dir künstliche Mittel anraten, um magische Kräfte zu erwecken. Ihr Besitz wird dir Schaden bringen, denn das Reine verbindet sich nicht mit dem Unreinen. Handle deiner besten Überzeugung gemäß und überlasse das übrige der Führung des Meisters, der in dem Heiligtum deines Herzens wohnt. Er ist dein Schutzengel, rufe ihn an.



Briefkasten.

E. M. in K. — Mitteilungen über okkulte Phänomene haben nur dann vollen Wert, wenn man sie wissenschaftlich erklären kann. Den Schlüssel zu solchen Erklärungen liefert uns die Kenntnis der sieben Prinzipien, aus denen sowohl der einzelne Mensch, als auch die große Welt zusammengesetzt ist, und das Studium der Gesetze, welche dieselben beherrschen. Wie in der Physik, so sind auch in der Metaphysik gewisse Vorkenntnisse nötig, ohne die man nicht in die tieferen Geheimnisse der Natur eindringen kann. Okkulte Erscheinungen abzuleugnen, oder darüber zu lachen, steht jedem, der nichts davon versteht, frei.

1. Was einen Austausch der Persönlichkeit betrifft, so ist ein solcher allerdings denkbar und es wird über einen

solchen Fall folgendes aus Denver berichtet. Das Urteil darüber müssen wir den Lesern überlassen:

„Zwei junge Leute, John Jarboe und Georg Roberts, die innig miteinander befreundet waren, bewohnten zusammen ein Blockhaus in Bingham canyon in Utah. Eines nachts brach das Dach und die beiden Freunde wurden unter den Trümmern begraben. Beide wurden am nächsten Tage im bewußtlosen Zustande gefunden. Der erste, der wieder zum Bewußtsein kam, war John Jarboe, und seine erste Frage war, ob John lebe. Auf die Frage, wen er meine, antwortete er: „natürlich John Jarboe“. Man sagte ihm, daß er selbst John Jarboe sei, aber er glaubte, man wolle sich über ihn lustig machen und wurde ärgerlich. Es half alles nichts; er bestand darauf, Georg Roberts zu sein. Dasselbe Schauspiel wiederholte sich, als Georg Roberts erwachte. Er glaubte John Jarboe zu sein und man konnte ihn nicht überzeugen, daß er Georg Roberts war. Freunde und Verwandte glaubten, daß die beiden irrsinnig geworden seien; aber beide waren in jeder anderen Beziehung vollkommen normal; nur dauerte dieser Austausch der Persönlichkeit auch nach der völligen Herstellung ihrer körperlichen Gesundheit fort.“

Vielleicht gibt uns die Bhagavad Gita, Kap. VIII, V. 6, den Schlüssel zur Lösung dieses Rätsels.

2. In Bezug auf Ihre zweite Frage, ob die vom Körper getrennte Seele darunter leidet, wenn dem Körper Schaden zugefügt wird, so kann dies allerdings unter gewissen Umständen der Fall sein, nämlich wenn die Verbindung zwischen Körper und Seele noch nicht völlig gelöst, d. h. das astrale Band, welches die beiden verbindet, noch nicht völlig gebrochen ist. In der medizinischen Literatur ist folgender Fall beschrieben, den wir in abgekürzter Form wiedergeben:

„Edward Tinsdale, ein Bergwerkerarbeiter, verun-

glückte bei einer Explosion. Im Spital in Leadville wurde er chloroformiert und ihm der linke Arm amputiert. Während er in der Chloroform-Narkose lag, wurde von seinen Freunden der abgeschnittene Arm in der Nähe des Spitals begraben. Dies geschah an einem Abende. Am nächsten Morgen klagte der Patient über Schmerzen an den Fingern seiner linken Hand, obgleich diese Hand mit dem Arme begraben war. Er behauptete, daß ein schwerer Stein auf den Fingern läge. Infolgedessen ging einer der Anwesenden, ohne etwas darüber zu sagen, an den Begräbnisort und fand, als er den Arm ausgrub, daß tatsächlich die Hand unter einem schweren Steine begraben war. Er entfernte den Stein, und um dieselbe Zeit erklärte der Patient, daß der Druck auf die Finger plötzlich aufgehört habe und er sich völlig erleichtert fühle.“

Dies weist auf die, jedem Okkultisten bekannte Tatsache hin, daß auch nach der Trennung der Seele vom materiellen Körper noch eine Zeit lang eine Verbindung zwischen den beiden existieren und damit eine Gefühlsübertragung stattfinden kann. Eine solche Übertragung ist aber auch denkbar, wenn nach dem Tode der Sitz des Bewußtseins und der Empfindung in dem Astralkörper des Verstorbenen ist und der noch nicht völlig von der Seele getrennte Körper beschädigt wird.“

Ein solcher Fall wird aus der Schweiz berichtet. Wir entnehmen das folgende der »Occult Review«:

„Vielleicht erinnern sich manche unserer in der Schweiz wohnenden Leser der Feuerbestattung des verstorbenen K..., eines hervorragenden Mitgliedes des schweizerischen Bundesrats. Er starb vor ca. drei Jahren in Bern und sein Körper wurde nach Zürich gebracht, um dort verbrannt zu werden. Jedermann war auf den Beinen, um die Prozession auf ihrem Wege zum Krematorium zu sehen. Unter den

Zuschauern befand sich eine Dame, die sehr sensitiv und mediumistisch begabt war; und als der Leichenzug mit dem Sarge vorüberzog, hatte sie eine sonderbare Empfindung, und sagte, daß sie mit der Seele des Verstorbenen in Verbindung gekommen sei. Der Leichenzug ging seines Weges, die Dame begab sich nach Hause und dachte nicht weiter an die Sache; allein ungefähr eine Stunde später, zu derselben Zeit, als die vorbereitenden Zeremonien beendet waren und der Sarg dem Feuer übergeben wurde, fühlte sie ein heftiges Brennen an ihrer linken Körperseite und im Gesicht; die Haut rötete sich und sie mußte zu kalten Überschlägen ihre Zuflucht nehmen. Nach einer halben Stunde hörten die Schmerzen auf.

Nicht lange darauf wurden in einem Kreise von Spiritisten Mitteilungen des »Geistes« des verstorbenen K... erhalten, der Beweise seiner Identität gab (die wir hier der Kürze halber übergehen) und unter anderen sagte, daß er während der Kremation heftige Schmerzen an der linken Seite seines Körpers empfunden hätte.“

Ein Fall von einer zu frühzeitigen Sektion einer Selbstmörderin ist in meinen „Denkwürdigen Erinnerungen“ angegeben. Auch der Körper von K. P. Blavatsky soll angeblich voreilig verbrannt worden sein. Verschiedene ähnliche Berichte finden sich in der spiritistischen Literatur.

K. W. in S. — Seien Sie überzeugt, daß zu wissen, ob Tsong-Wa-pa eine Reinkarnation von Buddha oder von einem Andern war, für das Heil Ihrer Seele ebenso gleichgültig ist, als zu erfahren, ob der Kaiser von China eine rote oder gelbe Nachtmütze trägt. Es ist zu bedauern, daß so viele angehende „Theosophen“ viel kostbare Zeit damit vergeuden, sich das Hirn mit allem möglichen Gelehrtenkram vollzustopfen, der für ihr geistiges Wachstum völlig wertlos und nur für die Phantasie ein Spielzeug ist.

Wie die Pflanze, so wurzelt auch der Mensch im Boden des Materiellen und zieht daraus seine Kraft. Verläßt er denselben, und begibt er sich in das Land der Träume so findet er das Wahre nicht.

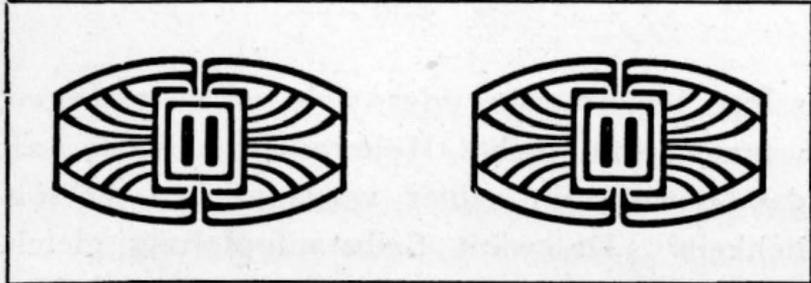
T. B. in N. — Die Selbstquälerei hat keinen Wert, man kann sich die wahre Weisheit nicht erprügeln. Die richtige Askese besteht lediglich darin, daß man durch die Kraft der selbstlosen Liebe gehoben das Reich des Egoismus und der Habsucht nach überirdischen Dingen verläßt. In der biblischen Parabel (Lukas V. 5) ist angedeutet, daß die Fischer „die ganze Nacht“ sich bemüht und doch „nichts gefangen“ hätten. Als sie aber auf das göttliche Wort hörten und das Netz auswarfen, erlangten sie Erkenntnis im Überfluß.

A. F. in N. — Zum Verständnisse der Sanskritbezeichnungen wäre es am besten, wenn Sie sich ein „Theosophisches Glossarium“ anschaffen würden. Wenn es in der deutschen Sprache den Sanskritbezeichnungen genau entsprechende Worte gäbe, so hätte man die Sanskritworte nicht nötig, zu deren Erklärung oft eine ganze philosophische Abhandlung nötig ist.

N. B. in F. schreibt: „Gewisse Vorgänge in werfen ein schlechtes Licht auf die Theosophie und sind geeignet, manche abzuschrecken, sich damit zu befassen.“

Ebensogut könnte man sagen: „Gewisse Vorgänge im Hause eines Musikdirektors in werfen ein schlechtes Licht auf die Musik und sind geeignet, manchen abzuschrecken, sich mit Musik zu befassen.“





Das „Ich“ und die Persönlichkeit.

(Eine Betrachtung.)

„Die Seele (das „Ich“) ist edler als alle körperlichen Dinge. Sie ist eine einfache (geistige) Kraft, die das Leben in alle Glieder leitet, durch die innige Vereinigung, in welcher sie mit dem Leibe steht.“ — (Meister Eckhart.)

In allen theosophischen Schriften ist viel von einem „höheren“ und einem „niederen Selbst“, von dem „wahren Ich“ oder der Individualität und der „angenommenen Eigenheit“ oder „Persönlichkeit“ die Rede. Immer wieder wird auf die Notwendigkeit der Selbstentsagung, Selbstaufopferung und Aufgeben des eigenen Selbsts hingewiesen, wenn der Mensch zum wahren Selbstbewußtsein und Leben im Geiste gelangen will. Aber wie könnte ein Mensch sich

selbst beherrschen oder sich selbst entsagen, wenn in ihm nichts Höheres lebendig ist, als das Bewußtsein seiner vergänglichen Persönlichkeit? Da wäre Selbstaufopferung gleichbedeutend mit geistigem Selbstmord und Vernichtung. Der bekannte Mystiker Angelos Silesius sagt in seinen Knittelversen:

„Dafern der Teufel könnit' aus seiner Seinheit geh'n,
So sähest du ihn stracks vor Gottes Throne stehn.“

Aber der „Teufel“, d. h. der gottlose, tierische Verstandesmensch, mit allen seinen intellektuellen Fähigkeiten, kann nicht aus seiner „Seinheit“ gehen, weil er sich keines andern Seins, als seines angenommenen bewußt ist. Würde er als Teufel sich selbst aufgeben, so wäre, da er ein ganzer Teufel ist, überhaupt nichts mehr von ihm da. Ohne die Erkenntnis des Höheren ist das Verlassen des Niederen eine Unmöglichkeit und alle sogenannte „Demut“ nur Heuchelei.

Der indische Weise Sankaracharya sagt: „Die erste Bedingung zur Erlangung der wahren Erkenntnis, ist der Besitz der Fähigkeit, das Dauernde, (das unsterbliche wahre Ich) von dem Nichtdauernden (der sterblichen Persönlichkeit) zu unterscheiden.

Wer zu dieser Unterscheidung gelangt ist,

der kann mit Recht (auch ohne daß es ihm jemand gelehrt hat) von sich selbst sagen: „Ich bin nicht das Kleid, das ich trage. Ich bin nicht mein Körper, den ich bewohne; ich bin nicht mein Verstand, den ich gebrauche, nicht mein Gemüt, das mein Werkzeug zum Denken und Fühlen ist; ich bin der ich bin, namenlos, allumfassend, ewig; ein Geist, der eine Seele besitzt, die sich einen materiellen Körper aufgebaut hat, der ihr zum Wohnort dient, in dem sie aber nicht eingeschlossen ist; denn meine Seele ist viel größer als mein Körper und nur ein geringer Teil ihrer Eigenschaften kann sich auf einmal durch ihn äußern.“ So wie der Inhalt eines Buches sich nicht in einem Worte darstellen oder eine Oper sich nicht durch einen einzigen Ton wiedergeben lassen kann, so kann sich auch der Reichtum der Seele und der Inhalt des Wissens eines Menschen nur teilweise und stückweise durch den Körper offenbaren. Jeder weiß im Grunde genommen mehr als dasjenige, dessen er sich gerade erinnert; das persönliche Bewußtsein wechselt beständig, je nach den Eindrücken, die man erhält und den Empfindungen, die aus denselben entspringen; das Selbstbewußtsein des persönlichen Menschen ist nur gleichsam der Abglanz eines Lichtstrahles, der von dem wahren, geistigen Selbst,

der „Überseele“, dem „Vater im Himmel“ kommt. Dieser göttliche Lichtstrahl ist ein Teil unserer himmlischen Seele, der ins materielle Dasein dringt und während unseres Erdenlebens innig mit diesem verbunden ist. Aus dieser Verbindung des Geistigen mit dem Materiellen und Sinnlichen entspringt der Begriff der „Ichheit“ oder „Eigenheit“, der Selbstwahn, der Egoismus und Eigendünkel, der in der eigenen Persönlichkeit ein selbständig existierendes, vom großen Ganzen getrenntes, in seinen Interessen von dem Allgemeinen unabhängiges; ja vielleicht mit allen andern Geschöpfen im Kampfe liegendes Wesen sieht.

Dies ist das sogenannte „kleine Ich“, an sich selbst eine Illusion oder Täuschung, welche verschwindet, wenn der Mensch zum Bewußtsein seines wahren Daseins gekommen ist. Friedrich Rückert sagt darüber in seiner „Weisheit des Brahmanen“ folgendes:

„Mein wandelbares Ich, das ist und wird und war,
Ergreift in Deinem sich, das ist unwandelbar.
Denn du bist, der du warst, und bist, der sein wird, du!
Es strömt aus deinem Sein mein Sein dem deinen zu.
Ich hätt' in jeder Nacht mich, der ich war, verloren,
Und wär' an jedem Tag, als der nicht war, geboren,
Hätt' ich mich nicht, daß ich derselbe bin, begriffen,
Weil ich in dir, der ist, bin ewig inbegriffen.“

Hier, wie in allen religiösen Schriften ist von einem „Ich“ und „Du“ die Rede, und man ist geneigt zu glauben, daß das große und das kleine „Ich“ (Gott und Mensch) zwei voneinander getrennte Wesen seien; aber die Philosophie lehrt uns, daß Gott alles in allem und das Wesen von allem, und außer Ihm nichts ist. „In Ihm leben wir“ und Er ist unser Leben. Der Mensch ohne Gott ist nichts; alles was nicht Gott ist, ist Täuschung (Maya) und deshalb wird auch in der indischen Philosophie das „kleine Ich“ als „Nicht-Ich“ bezeichnet. Gott ist die unteilbare Einheit, die all-eine Wesenheit von allen Erscheinungen; denn alle Dinge sind aus Gott (dem Logos) entstanden. Der Mensch an sich selbst (ohne Gott) ist wesenlos; die Null ohne die Eins ein Nichts; das kleine Ich erlangt erst dann einen Wert, wenn es vom Gottesbewußtsein durchdrungen und somit die Null mit der Eins verbunden ist. Ein solcher von Gotteserkenntnis durchdrungener Mensch erkennt die Gegenwart Gottes in allen Dingen; alle Geschöpfe sind für ihn Offenbarungen des einen Lebens Gottes im Weltall, selbst wenn sie mißgestaltet und unvollkommen sind und er erkennt die Wirkung des göttlichen Lebens vor allem auch an sich selbst. Für ihn gibt es kein „Ich und Du“ mehr; er sieht in allen Geschöpfen

die alleinige Gottheit, sein wahres Selbst. Deshalb sagt auch der Brahmine beim Anblick des Himmels oder der Erde: „Tatwam asi!“ (das bist du) um sich daran zu erinnern, daß er in seiner Vereinigung mit Brahma alles in allem ist.

Vielleicht empfiehlt es sich, die Beziehungen zwischen dem großen und dem kleinen Ich nach wissenschaftlicher Methode zu betrachten. Alle Religion ist, wenn nicht auf eine intellektuelle Erkenntnis, so doch auf das Gefühl dieser Verbindung zwischen dem höheren und dem niederen „Ich“ gegründet und wer das wahre religiöse Gefühl im Herzen trägt, ist sich dieser Verbindung bewußt und bedarf keines andern Beweises. Erklärungen können nur dazu dienen, Irrtümer zu zerstreuen; die Wahrheit bedarf keiner Stütze; sie ist wie das Licht; wo sie offenbar wird, da wird sie erkannt. Es schadet der Sonne nichts, wenn die Wolken uns ihren Anblick verhüllen; aber wir sehen sie dann nicht. So muß auch die Geistessonne der Wahrheit das Dunkel unseres materiellen Daseins durchdringen, wenn wir zur Erkenntnis ihres Lichtes gelangen sollen, und um die sich ihm entgegstellenden Irrtümer und Vorurteile zu zerstreuen, dazu hat der Mensch seinen Verstand. Wenn die Wolken des Irrtums zerstreut und die Ge-

bilde der Phantasie verschwunden sind, kann die Wahrheit sich offenbaren. Da gibt es kein Dünken und Wähnen, keine Meinungen, kein „Fürwahrhalten“ mehr, sondern der erleuchtete Mensch erkennt sich selbst als das Licht.

„Gott wohnt in einem Licht, zu dem die Bahn gebricht; Wer es nicht selber wird, der sieht ihn ewig nicht.“ *)

Niemand kann sich dieses Licht selbst verfertigen; aber es steht geschrieben: „Seligsind, die reinen Herzens sind; denn sie werden Gott (die Wahrheit) schauen.“ Deshalb hat der Mensch seinen freien Willen und Vernunft, damit er mit Hilfe des Lichtes sein Herz und Gemüt reinige und fähig werde, zum Lichte der Selbsterkenntnis zu kommen. Dies ist die praktische Ausübung der Religion und „okkulten Wissenschaft“; weshalb auch der große Weise, Gautama Buddha, lehrt: „Das Herz zu reinigen, das Bösetun zu unterlassen und nach dem Guten zu streben; dies ist die Religion aller Erleuchteten.“ Aber gerade hierzu ist auch eine richtige Weltanschauung und eine richtige Auffassung des Verhältnisses zwischen Gott und Mensch förderlich.

Was ist das „Ich“? — Wenn wir die erste Ursache alles Daseins, die Quelle, aus der alles

*) Angelus Silesius.

entsprungen ist, mit dem Namen „Gott“ bezeichnen, so ist alles im Grunde genommen wesentlich Gott und die Formenwelt an sich nichts als ein Spiegelbild, eine Erscheinung. Folglich ist auch jeder Mensch Gott und sein wahres Selbstbewußtsein wurzelt in Gott; aber bis daß ein Mensch zu diesem wahren Selbstbewußtsein oder Gottesbewußtsein gekommen ist, dazu ist noch ein langer Weg; denn da muß er die Täuschung der Eigenheit, welche ihm die Individualität der Form, die er bewohnt, vorspiegelt, überwinden. Dies ist der Weg der geistigen Evolution. Der Mensch kann nicht sich selbst als einen Gott erkennen, so lange er nicht göttliche Fähigkeiten und göttliche Kräfte entwickelt hat. So wie der menschliche materielle Organismus sich auf dem Wege der Evolution aus den niederen Reichen entwickelte, so muß sich auf dem Wege der geistigen Evolution die geistige Individualität bilden. In jedem Menschen sind hierzu die Keime enthalten; in jeder Seele schlummern verborgene göttliche Kräfte, die zu erwachen bestimmt sind, was allerdings nicht auf einmal in einem einzigen Erdenleben, wohl aber durch wiederholte Reinkarnationen geschieht. Das große Ich bleibt dabei immer dasselbe, aber die Persönlichkeit, als welche es auf der Bühne

des Lebens eine vorübergehende Rolle spielt, wechselt.

Der Geist bedarf zu seiner Offenbarung der Form. Absolutes Bewußtsein ist kein relatives Bewußtsein, es steht in Beziehung zu nichts. Absolutes Selbstbewußtsein ist das Bewußtsein des Daseins, aus dem das Gefühl der „Ichheit“ entspringt. Geist ohne Körper ist nicht offenbar und deshalb für den Menschen das Nichts; er bedarf der materiellen Form, um mit der Körperwelt in Verbindung zu treten; er hat einen geistigen Organismus nötig, um zu denken, seine intellektuellen Fähigkeiten zu entwickeln, Ideen zu erfassen, sie zu analysieren und in neue Formen zu fassen, und wenn er die in ihm schlummernden göttlichen Kräfte entfalten soll, so bedarf er hierzu jenes himmlischen und unverweslichen „Leibes der Auferstehung“, der durch die geistige Wiedergeburt erlangt wird, und von dem in den Schriften der indischen Weisen, wie auch in der Bibel die Rede ist*). Und wie für irdische Formen irdische Nahrung, Luft, Licht und Wärme nötig ist, so bedarf der himmlische Körper geistige Nahrung; Freiheit des Willens, das Licht der wahren Erkenntnis

*) Sankaracharya „Tattwa Bodha“ und St. Paul. I. Korinther XV. 40. u. f.

und die Wärme der göttlichen Liebe, welche alle Wesen umfaßt.

Das Ich-Bewußtsein ist grenzenlos; das Bewußtsein des „Ich bin“ ist an keinen Ort und keine Zeit gebunden und hat nichts mit Etwas außer sich selbst zu schaffen; es kennt nichts außer sich; denn es ist „Gott“ und in ihm sind alle Dinge enthalten.

„Am Dinge zweifeln kannst du, was und ob es sei;
An deinem Ich fällt dir gewiß kein Zweifel bei!
Das ist der Ausgangspunkt; sei deiner nur gewiß!
Zu allem Wissen kommst du so ohn' Hinderniß.“

„Das Ding ist außer dir, weil du dich von ihm trennst;
Doch ist es auch in dir, weil du's in dir erkennst.
Ein Spiegel bist du nicht allein der Welt; sie ist
Ein Spiegel auch, darin du selbst dich schauend bist.“ *)

Das große „Ich“ des Weltalls und das wahre Ich jedes einzelnen ist nur eines, unsterblich und unteilbar; ist die Gottheit (der Logos) selbst. Das Wort Brahma bedeutet, im Grunde genommen, das sich selbst aussprechende Wort: „Ich bin!“ (***) Sat-chit-anandam: Daseins-Erkenntnis-Seligkeit. Allselbstbewußtsein. Das „All-Ich“ ist auch das wahre Ich jedes einzelnen,

*) F. Rückert. „Die Weisheit des Brahmanen“
S. 140 —

**) Ibid. S. 348.

aber nicht jeder ist sich dessen bewußt. Das Gottesbewußtsein ist das Licht der Welt, das in die Finsternis des Materiellen leuchtet; aber die Finsternis faßt es nicht*). Wir sind alle in unserm Innersten Gott; aber wir erkennen es nicht, weil das göttliche Licht verschiedene Hüllen durchdringen muß, ehe es zu unserm persönlichen Bewußtsein gelangen kann. Diese Hüllen sind: 1. die Seele (der „Kausalkörper“ oder „Karana sarira“), 2. der Astralkörper (Sukshma sarira) und der physische Körper (Sthula sarira). T. Subba Row in seinen Vorträgen über die Bhagavad Gita sagt:

„Wenn wir in einem Spiegel die Sonnenstrahlen auffangen und sie auf eine Metallplatte fallen lassen, so daß sie von dieser wieder auf einen anderen Gegenstand, z. B. eine Mauer reflektiert werden, so erhalten wir drei Bilder, von denen das erste leuchtender als das zweite und das zweite heller als das dritte ist. Wir können das erste mit dem Kausalkörper, das zweite mit dem Astralkörper, das dritte mit dem physischen Körper vergleichen. Die vier Lichtflächen sind nicht von gleicher Stärke. Der Glanz der ersten kann mit der höchsten menschlichen Erkenntnis verglichen werden und wird schwächer und

*) Johannes I. 5.

schwächer, je öfter das Licht von einem klaren Upadhi (Träger) auf ein weniger klares oder getrübt übertragen wird. Unser Selbstbewußtsein und unsere Erkenntnis hängen von der Erleuchtungsfähigkeit unserer Upadhis (Seele und Körper) ab, und wie das Bild der Sonne auf einer Wasserfläche undeutlich werden kann, wenn das Wasser getrübt ist oder bewegt wird, so wird auch das Bild des wahren Ich's in der Seele des Menschen getrübt oder verzerrt, wenn er von Leidenschaften hingerissen wird, und diese können das Bild sogar so unklar machen, daß er dessen Licht gar nicht mehr wahrzunehmen fähig ist*)

In Gott ist keine Getrenntheit, im Allselbstbewußtsein ist alles eins und die göttliche Weisheit umfaßt alles in sich. Gott ist die Einheit, aus der alle Zahlen entspringen und die in jeder enthalten ist; und so viel Zahlen auch in ihr ihre Quelle haben, die Eins wird dadurch doch nicht weniger und verliert dabei nichts. Das Licht der Sonne erleuchtet die Welt und gibt allen Dingen ihr Leben und jeder Blume ihre Farbe; es tritt in den Formen gewissermaßen verkörpert und in individualisiertem Zustande auf, ohne deshalb sich selbst zu verändern;

*) „Lotusblüten“ Vol. I (1893) S. 54.

denn die Erscheinungen, welche das Licht erzeugt, sind die Produkte seiner Wirksamkeit, nicht aber das Licht. Desgleichen ist jeder Gedanke, den ein Mensch aussendet, nicht der Mensch selbst; wohl aber ein von ihm nicht trennbarer Teil seiner Kraft und folglich auch seines Wesens. Gleicherweise ist das All-Ich ewig unveränderlich, aber indem es ein Kraftzentrum, eine Seele bildet, tritt es als individuelle Erscheinung auf; d. h. es bildet sich in diesem verkörperten Teile das Gefühl oder der Begriff eines individuellen Daseins, ohne daß derselbe deshalb seine wesentliche Identität oder seinen Zusammenhang mit dem All-Ich verliert. Mit andern Worten; die Seele ist gleichsam ein Gottesgedanke, der sich mit einer geistigen Hülle (Karana sarira) umgeben hat, und als solche seine eigene Stellung im Weltall einnimmt; aber das „Ich“ (Gott) in ihr ändert sich nicht.

Der berühmte Mystiker, Meister Eckhart, sagt: „Alles was Gott ‚geschaffen‘, d. h. in dem ewigen Worte gesprochen hat, hat er ohne eigene Veränderung geschaffen. Er ist die reine Idealität, in die keinerlei Veränderung hineintritt.“ Der Mensch aber ist in jedem Augenblick einer Veränderung unterworfen. Er ist gleichsam ein Organismus, in dem sich ein göttlicher Lichtstrahl verkörpert hat, und nach dem Tode des

Körpers zieht sich dieser Lichtstrahl mit seinen während seines irdischen Daseins erworbenen Errungenschaften wieder zu seinem Ursprung zurück. Sein direkter Ursprung aber ist die himmlische Seele, sein „Vater im Himmel“, welche den Kausalkörper (Karana sarira) bewohnt.

Um uns dies klar zu machen, ist folgendes zu bemerken: Durch die Bildung des Kausalkörpers ist im All-Ich, wie oben gesagt, der Begriff der separaten Ichheit, der Eigenheit und der Idee von „mein“ und „dein“ aufgetaucht, und damit ist die dauernde Individualität der Seele festgestellt, welche solange dauert, bis vielleicht im Verlaufe von Millionen von Jahren der Menscheng Geist auch diese Täuschung überwindet und ins Nirwana eingeht, indem er denjenigen Grad von höchster Vollkommenheit erlangt, in welchem er sich selbst als das „Allselbst“, die Gottheit erkennt.

Diese individuelle Wesenheit, welche wir als die „menschliche Überseele“ bezeichnen wollen, ist es, aus der vermittelt immer wiederholter Wiederverkörperungen die von ihr erzeugten Persönlichkeiten nacheinander hervorgehen. So wie sie selbst gleichsam ein verkörperter Gottesgedanke ist, so ist die aus ihr jeweilig hervorgegangene Persönlichkeit des iridi-

schen Menschen gleichsam ein Fühlhorn, das der himmlische Schmetterling ins Reich des Materiellen ausstreckt, um dort Seelennahrung zu suchen. Die himmlische Seele ist gleichsam der Baum; der im Irdischen eingebettete Teil derselben ein Zweig, der, wenn die ihm bestimmte Zeit vorüber ist, sich wieder mit seinem Stamme vereinigt. Auch die niederen Reiche, die Pflanzen- und Tierformen, haben als Klassen oder Gattungen betrachtet, jede ihre gemeinschaftliche Überseele, aus der immer wieder dieselben Klassen und Gattungen entspringen und deshalb als solche „unsterblich“ sind; solche Klassenseelen gleichen Bäumen mit vielen Tausenden Zweigen; aber der Mensch, der zum individuellen Selbstbewußtsein gelangt ist, hat seine eigene Überseele, von der er ausgegangen ist und in die er, nachdem er alles Untaugliche abgestreift hat, wieder zurückkehrt.

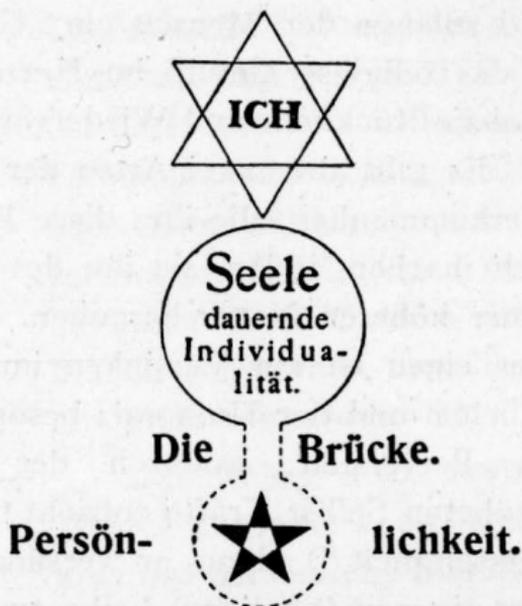
Die Überseele eines geistig entwickelten Menschen können wir uns somit als unvergleichlich größer vorstellen, als den in der Persönlichkeit verkörperten Teil, obgleich letzterer beständig von ersterem durch Intuition Zufluß erhält. Wir müssen zwischen dem Offenbaren und dem Nichtoffenbaren unterscheiden. Das Nichtoffenbare ist da; wenn wir es auch nicht erkennen, weil es nicht offenbar ist. Jedermann weiß, daß

der Inhalt seines Wissens viel größer ist, als der geringe Teil davon, der ihm in einem gegebenen Augenblicke in sein Bewußtsein kommt oder in seine Erinnerung tritt; die Überseele ist das, was E. von Hartmann „das Unbewußte“ nennt; es ist nicht in sich selbst unbewußt und schläft nicht, aber die Tätigkeit des Gehirns ist beschränkt. Ein Krug kann nicht auf einmal den Inhalt eines Meeres fassen und der Inhalt einer langen Rede nicht durch ein einziges Wort oder ein Musikstück durch einen einzigen Ton ausgedrückt werden. Sinnbildlich können wir uns den ewigen Geist als den vom Sonnenlicht durchfluteten Himmelsraum und die Überseele als den Mond vorstellen, dessen Licht nur ein Abglanz des Lichtes der Sonne ist, von dessen Widerschein die Nachtseite der Erde (die Persönlichkeit des Menschen) ihr Licht empfängt.

In beigefügter Figur stellen die beiden ineinander verschlungenen Dreiecke die Vereinigung von Geist und Materie dar; der Kreis bedeutet die himmlische Seele, das Pentagramm den irdischen Menschen; beide sind durch die „Brücke“ (Antahkarana) miteinander verbunden. Durch diese Brücke dringt das Licht der himmlischen Seele (Buddhi-Manas) in das Reich des irdischen Teiles (Kama-Manas) des

Menschen ein,*) und durch diese Lichtbrücke kehrt der Menschengeist wieder zum himmlischen Geiste, seinem „Vater“ zurück.

„Zwei Seelen wohnen, ach, in meiner Brust“ spricht Goethe im „Faust“. Tatsächlich sind dies nicht zwei voneinander wesentlich verschie-



dene Seelen, sondern nur gleichsam die beiden Pole eines Sprößlings der Seele, von denen der eine Pol „in derber Liebeslust sich an die Welt mit klammernden Organen hält“, während der andere zu den „Gefilden hoher Ahnen sich

*) Mit Bezugnahme auf diese Brücke wird der römische Papst „Brückenbauer“ (Pontifex maximus) genannt. —

erhebt“. Der niedere Teil ist vom Reiche der tierischen Instinkte und Leidenschaften umgeben und kann diesem zum Opfer fallen; der höhere Teil erhält von oben Erkenntnis und Kraft.

In allen Religionssystemen wird die Wiederherstellung der Harmonie zwischen dem himmlischen und dem irdischen Teile der Seele gelehrt, und solange der Mensch ein „Gewissen“ hat und das religiöse Gefühl im Herzen trägt, ist eine solche Rückkehr und Wiedervereinigung möglich. Es gibt aber zwei Arten der menschlichen Verkommenheit, die ihm diese Rückkehr unmöglich machen, indem sie ihn des Bewußtseins seiner höheren Natur berauben. Die Ursache der einen ist ein Versinken im Sumpfe des Sinnlichen und der Unmoral; besonders der sexuellen Perversität, wodurch der Mensch seinem höheren Selbst Kräfte entzieht und seine Seele verstümmelt,*) denn er versündigt sich an seinem eigenen (geistigen) Leibe, und begeht dadurch die „Sünde gegen den heiligen Geist“. Die andere Art seelischer Verkommenheit ist die gänzliche Verstrickung im Reichè des Intellektuellen. Es gibt „Männer der Wissenschaft“, in welchen die Seele gestorben ist, die keine Grausamkeit scheuen, um ihre wissenschaftliche Neu-

*) I Korinther. VI. 18

gierde oder ihren Ehrgeiz zu befriedigen und auch solche, die ganz im Denken aufgehen und zum Empfinden keine Zeit übrig haben. Sie verschwenden die ihnen von Gott gegebenen Kräfte zur Fütterung des Gehirns und das Herz bleibt leer. Nach dem Tode bleibt eine seelenlose Astrallarve, wenn nicht ein Vampyr oder Teufel zurück. Der letztere Fall kann dadurch eintreten; daß sich ein Teil des geistigen Lebens der Seele mit der sterblichen Persönlichkeit innig verbunden und sich vom Göttlichen losgetrennt hat. Dies ist das Resultat der Ausübung von „schwarzer Magie“, und deshalb ist der Besitz „okkultur Kräfte“ ohne die gegen ihren Mißbrauch schützende moralische Reinheit, durchaus nicht wünschenswert.

Das wahre Selbstbewußtsein, wenn es im Menschen erwacht ist, bleibt immer dasselbe; aber das persönliche Bewußtsein, die Täuschung der Eigenheit schwindet, sei es bei oder nach dem Tode des Körpers dahin. Das große Ich ist eine Einheit; aber das kleine „Ich“ ist aus vielen „Schein-Ichen“, Elementen und Elementalen zusammengesetzt. Die Persönlichkeit ist, wie Goethe sagt:

„Die kleine Narrenwelt,
„Die sich gewöhnlich für ein Ganzes hält.“

In ihr tritt bald der Gläubige, bald der Zweifler, der Narr oder der Weise in den Vordergrund, und der Mensch erscheint alsbald dieser oder jener, je nachdem seine Gemütsstimmung und damit auch sein Bewußtseinszustand sich ändert. Das wahre Ich aber ist „der Herr“ und Erlöser in uns; durch unsere Vereinigung mit ihm gelangen wir zur Freiheit; ohne ihn sind wir Gefangene und werden von unseren Begierden und Vorurteilen beherrscht.

Wie aber können wir den „Herrn“, unser wahres Selbst, unsern „Vater im Himmel“ finden? Es gibt dazu keinen andern Weg, als daß wir uns dem Einflusse seines göttlichen Lichtes eröffnen und uns in ihn ergeben. Die Bhagavad Gita sagt:*)

„Siehe, ich will dir das große Geheimniß lehren; Der Herr, welcher in dem Herzen von Allen wohnt, bringt beständig alle Dinge durch seine Allmacht nach ewigen, unabänderlichen Gesetzen hervor. Nimm deine Zuflucht in ihm; dann wirst du durch seine Gnade den höchsten Frieden und das himmlische Dasein erlangen. Laß alle Äußerlichkeiten bei Seite und komm zu mir, als deinem alleinigen Zufluchtsort.“

Worin besteht aber das „große Geheimnis“, das in diesem scheinbar jedermann verständlichen Worte enthalten ist? — Es besteht darin,

*) Kap. XVIII.

daß diejenigen, welche zwischen dem „Ich“ und dem „Nicht-Ich“ nicht unterscheiden können, den Sinn dieser Lehre nicht begreifen. Nicht unser wahres Selbst, die Menschheit in uns, sondern nur jenes Selbst, das wir in Wirklichkeit nicht sind, sollen wir aufgeben und es dem wahren Selbst opfern. Rückert sagt:

„Sag': Ich bin Ich! und wie du sagest, fühl' es auch:
In deinem kleinen Ich des großen Iches Hauch.“

Dies ist das richtige Gefühl, und aus dem richtigen Gefühl geht das richtige Denken und richtige Tun hervor.



Vertrauliche Mitteilungen aus den Kreisen der tibetanischen Meister.

(Erhalten durch H. P. Blavatsky.)

Vorbemerkung des Übersetzers.

Die folgenden Originalbriefe aus den Kreisen der tibetanischen Adepten, welche als die Meister und Lehrer von H. P. Blavatsky bekannt sind, wurden in den Jahren 1883 und 1884, während meines Aufenthalts in Adyar auf „okkulte Weise“ erhalten und aus einleuchtenden Gründen lange Zeit geheim gehalten; denn Blavatsky sagte: „Ihr habt kein Recht, der unwissenden Menge die Geheimnisse der okkulten Wissenschaft an den Kopf zu werfen; denn da sie deren Gesetze nicht kennt, so würde sie dadurch nur noch tiefer in den Aberglauben versinken.“*)

Wie sehr Blavatsky mit diesem Ausspruche recht hatte, beweist die Unzahl von abergläubischen Sekten, welche infolge der Verbreitung okkultur Lehren und deren Mißverständnis und

*) Siehe: F. Hartmann. „Unter den Adepten. S. 1.

Mißbrauch entstanden sind. Es gibt nur eine einzige Weisheit und ihre Anwendung ist die „Magie“; aber je nachdem die Magie zu höheren, edlen oder zu selbstsüchtigen und niederen Zwecken angewandt wird, teilt sie sich in die „weiße“ oder göttliche und in die „schwarze“ Magie oder Teufelskunst, die denjenigen, der sie ausübt, zum ewigen Verderben führt. *) Es war deshalb ein Gebot der Menschenliebe, die heiligen Geheimnisse, welche zu allen Zeiten von den Weisen sorgfältig gehütet wurden, auch ferner unter dem Siegel der Verschwiegenheit zu bewahren, und die für dergleichen Dinge noch unreife Menge davor zu bewahren, kopflos in ihr Verderben zu rennen.

Heutzutage haben sich die Verhältnisse geändert. Solche oben erwähnten Briefe bildeten den Grundstock, aus welchem Mr. Sinnetts „Esoterischer Buddhismus“ und eine Menge anderer Werke entstanden die auf den überlieferten Lehren aufgebaut sind, und folglich wohl tiefe Wahrheiten aber auch phantastische Beimischungen von seiten ihrer Verfasser enthalten. Es ist somit kein Grund vorhanden, den Lesern der N. Lotusblüten, welche voraussichtlich bereits mit der Literatur des Okkultismus bekannt sind, diese Original-

*) Vgl: F. Hartmann. „Weiße und schwarze Magie“

briefe vorzuenthalten, und es wäre dies wohl schon früher geschehen; allein dieselben waren mir bald nach meiner Ankunft von Indien, im Jahre 1885 abhanden gekommen und sind erst kürzlich durch einen Zufall (?) wieder in meine Hände gelangt. Die beigegefügtten Anmerkungen sollen zur näheren Erklärung des Textes dienen.

1. Das Streben nach Initiation.

Dränge dich nicht in unsern Kreis. Bereite dich vor, aber verlange nicht danach ein Jünger (Chela) der Meister zu werden, sondern warte geduldig, bis die Jüngerschaft auf dich herniedersteigt. Begehre nicht dasjenige, was Mühseligkeiten und Gefahren mit sich bringt, die du nicht kennst. Viele haben sich uns in diesem Jahre als Schüler angeboten und von allen, welche geprüft wurden, hat kein einziger die Probe bestanden; denn das geistige Licht, welches bei der Initiation empfangen wird, enthüllt den inneren Menschen und bringt sowohl die noch schlummernden Keime des Lasters, wie auch die der Tugend zum Vorschein.*)

*) Wenn die Sonne auf einen Acker scheint und nur vom Regen befeuchtet wird, so wachsen alle darin enthaltenen Keime, nützliche Gewächse, wie auch Giftpflanzen empor. Ähnlich verhält es sich mit der Menschenseele, wenn das Licht des Geistes in ihr Inneres dringt. Da

Latente lasterhafte Neigungen führen zu entsprechenden Handlungen und das Ende davon ist häufig Irrsinn und Selbstmord. Von fünf „Chela's“, die sich uns aufgedrängt haben, sind drei zu Verbrechern und zwei irrsinnig geworden. Einer der letzteren wurde durch Selbstmord vor dem noch schrecklicheren Schicksal, in die schwarze Magie zu verfallen, bewahrt.

Suche nach Reinheit und Tugend und führe ein heiliges Leben. Was du durch eigenes Begehren und Wollen niemals erlangen wirst, wird dir, wenn du reif bist um es zu empfangen, von selbst zu teil durch die Gnade deines unsterblichen Ichs, welche das Licht der wahren Erkenntnis ist. —

M.

2. Über den Fortschritt im Geistigen.

Der Mensch ist aus Ideen aufgebaut und wird durch Ideen geleitet. Die subjektive Welt ist sogar schon in seinem physischen Dasein für ihn die einzige Wirklichkeit; denn er kann von der ganzen ihn umgebenden äußerlichen Welt

verschwindet der Schein und die Heuchelei; da wird das Verborgene offenbar. Da kann sowohl ein Teufel als ein Gott zum Vorschein kommen; deshalb ist die Erlangung okkultur Kräfte für jeden, der sich nicht selbst beherrschen kann, ein gefährliches Ding, und je höher man steigt, um so tiefer ist oftmals der Fall.

nichts wissen, als was davon zu seinem Bewußtsein gelangt. Dem Okkultisten wird diese subjektive Welt immer mehr zur Wirklichkeit, je mehr er die äußerliche, objektive Welt als eine Illusion erfaßt und schließlich Parabrahm als das allein Wahre und Wesen von allem erkennt. Deshalb sollte jeder, der die geheimen (lebendigen) Kräfte in der Natur kennen lernen will, alle seine Energien auf die Verwirklichung des höchsten Ideals vermittelt Selbstaufopferung, Menschenliebe, göttliches Wohlwollen gegen alle Geschöpfe, als der höchsten auf dieser Welt erreichbaren Tugenden richten und ohne Unterlaß zu ihrer Betätigung wirken. Je mehr er sich bemüht, sich zu diesem idealen Standpunkt zu erheben, um so mehr wird sein Wollen erstarken und wenn er auf diese Weise ein Meister in der Selbstbeherrschung geworden ist und gelernt hat, auf eigenen Füßen zu stehen, so wird auch in seinem materiellen Körper die Neigung entstehen, instinktiv nur dasjenige zu tun, was dem höchsten Ideale entspricht, wobei nun durch seine Handlungen andererseits wieder seine Willenskraft doppelt gestärkt wird, nach dem Gesetz von Wirkung und Gegenwirkung, das in allen Reichen der Natur regiert.

In der okkulten Wissenschaft handelt es sich nicht um leere Theorien, sondern um prak-

tische Erfolge. Die große Masse der Menschheit ist noch auf einer niederen Stufe der Entwicklung und schreitet vorwärts auf dem Wege zur Vollkommenheit. Sie wird diesem Ziele näher kommen, wenn sie feinere Wahrnehmungsfähigkeiten erlangt und in nähere Beziehungen zu der Natur kommt. Der Mensch wird vollkommen werden, wenn die Energie, die ihn belebt, in Harmonie mit dem einen Leben im Kosmos wirkt. Der Zweck der Evolution ist die Verwandlung des Menschengeistes und dessen schließliche Vereinigung mit dem Ewigen. Eine intellektuelle Verbrüderung sollte gebildet werden, die dieses Ziel vor Augen hat und in welcher jeder einzelne dasjenige Ideal hoch hält, welches das wahre Wesen des Menschen bildet. Das gute Beispiel ist mächtiger als die Lehre, um die Menschen auf den Weg der Weisheit zu leiten. Durch einheitliches Zusammenwirken können auf der geistigen Ebene die besten Resultate erlangt werden, die dann im Äußern zum Ausdruck gelangen.*) Der erste Schritt auf dem Wege zur Vollkommenheit ist die innerliche Reinigung. Sie ist nicht das Werk eines Augenblicks, noch eines Tages oder Jahres, sondern eine Reihe von aufeinanderfolgenden Inkarna-

*) Dies ist der Zweck jeder „theosophischen Vereinigung.“ Alles Andere bietet nur die Mittel dazu.

tionen mag erforderlich sein, um die Wirkungen vieler vorhergegangener Ursachen, die der Vergeistigung entgegengesetzte Folgen erzeugten, zu beseitigen. Wenn aber die Sehnsucht des Schülers nach einem höheren Leben nicht nur ein sentimentales Aufwallen des Gemüts oder ein Drang zur Befriedigung der wissenschaftlichen Neugierde ist, sondern er den festen Entschluß faßt, seine Natur zu beherrschen, so wird sich die dazu nötige Energie von einem seiner Körper zum andern während seiner Reinkarnationen übertragen, bis daß er schließlich zum Ziele gelangt. — K. H.

3. Zeitbegriff im Materiellen und im Geistigen.

Von unserm irdischen Standpunkte aus betrachtet, erscheint die Zeitdauer, welche die menschliche Monade während ihres Aufenthaltes im Devachan (Himmel), ehe sie wieder ins irdische Dasein tritt, viel länger, als ihr Dasein auf Erden während ihrer Verkörperung. Vom Standpunkte der entkörpernten Seele betrachtet, verhält sich die Sache anders. Wenn sich ein Jogi im Zustande von Samadhi befindet, so können Jahre vergehen und sie scheinen ihm doch nur wie Tage oder vielleicht wie ein Augenblick; denn im Ewigen ist kein Begriff von

Zeit*). Eine Energie, welche auf der Astralebene angewandt wird, bringt dort Wirkungen hervor, welche von längerer Dauer sind als auf der physischen Ebene, weil im Astralen die Reibung, welche die in Bewegung gesetzten Schwingungen zu überwinden haben, eine viel geringere ist und sich deshalb dieselben nicht so bald erschöpfen. So wird z. B. der Klang eines Glockenschlages in seinen Nachschwingungen vom menschlichen Ohre nur ein paar Minuten lang vernommen; aber derselbe Ton kann von dem eröffneten inneren Sinne astralisch noch vielleicht stundenlang vernommen werden und geistige Schwingungen sind von noch viel längerer Dauer**).

Die Zeitdauer, welche eine menschliche Seele im „Devachan“ oder der „Götterwelt“ (Paradies) zubringt, hängt ab von dem Grade ihrer Entwicklung, von den Impulsen, welche sie auf der physischen Ebene erzeugt hat und

*) Bekanntlich kann man in einem Augenblick im Traume Dinge erleben, zu deren Ausführung im wachen Zustande ein ganzes Menschenleben nötig wäre.

***) Deshalb können auch die bösen Erinnerungen im Kama loca („Fegefeuer“) früher erlöschen, wenn sie nicht wieder auf spiritistischem Wege aufgefrischt werden, und die davon befreite Seele geht in die höhere Sphäre, begleitet von ihren edleren Empfindungen und Vorstellungen ein, aus denen sie sich selbst ihren Himmel schafft.

von ihren Aspirationen. Es ist ein sehr großer Unterschied zwischen dem Dasein in der Astralwelt und dem geistigen Leben. Wenn das Element der Geistigkeit in der Monade erscheint (wenn das Gottesbewußtsein in der Seele dämmernd oder ins Leben tritt), so wird die Dauer ihres Aufenthalts im Paradiese viel länger sein. Es ist aber ein großer Irrtum, zu glauben, daß ein edler Gedanke, der auf ein nützliches Werk gerichtet ist, weniger wert sei als das Grübeln über transzendente Dinge. Wahre Weisheit ist im Selbstbewußtsein zu finden. Schwärmerien sind wie Seifenblasen; in ihnen ist keine geistige Kraft.*) — S. R.

4. Was ist unter der Bezeichnung „menschliche Monade“ zu verstehen?

Diese Frage umfaßt das ganze Gebiet der okkulten Wissenschaft; aber ich kann in Kürze folgendes sagen: Die menschliche Monade ist nicht identisch mit dem siebenten Prinzip (Atma oder Logos). Nehmen wir als Beispiel die Sonne: Die okkulte Wissenschaft lehrt, daß dasjenige, was von ihr als sichtbares Licht und Wärme strahlt, sich gleichförmig im endlosen

*) Seelenlos ist die dem Gehirn entspringende Phantasie; nur in dem, was der Mensch im Herzen fühlt, liegt lebendige Kraft.

Raume verbreitet. Der Körper der Sonne ist gleichsam ein Brennpunkt, in welchem dieser licht- und wärmespendende Stoff angesammelt ist und von ihm ausgesandt wird. Desgleichen ist Parabrahm das eine universelle Element, und jedesmal, wenn ein Zentrum von Wirksamkeit, eine leuchtende geistige Sonne, als eine aktive Kraft aus ihm entspringt, so ist diese Kraft das eine Element in aktivem Zustande; wesentlich identisch mit Parabrahm, aber in seiner Art verschieden von ihm*). Es ist das eine Leben in allem, das man als den Willen in der Natur bezeichnen kann und das im ganzen offenbaren Universum Leben und Bewußtsein erzeugt. Es wirkt in allen Formen in allen Reichen der Natur und wenn die von der Natur erzeugten Formen einen gewissen Grad der Entwicklung erlangt haben, so tritt es in diesen scheinbar verschieden auf und erlangt darin einen gewissen Grad von Individualität. Dies wird die „Monade“ (himmlische Seele) genannt. Wäre

*) Somit ist der Logos (Chrestos) der „eingeborene Sohn Gottes“ selbst Gott und Eins mit dem „Vater,“ aber dennoch nicht „Gott“ in seinem Aspekte als „Vater.“ In dem im Geiste wiedergeborenen Menschen ist er der in ihm als Persönlichkeit offenbar gewordene Gott; sein wahres, göttliches Selbst. Vgl. Johannes I. 1—14. — Kolosser I. 27. — I. Corinther XV. 53—55. usw.

dieselbe nicht mit dem universellen Logos verbunden, so könnte sie nicht unsterblich sein; aber durch ihre Verbindung mit dem göttlichen Logos erlangt die Menschenseele ihre Unsterblichkeit. Die Monade ist die Energie des siebenten Prinzips, die durch das sechste wirkt.*)

5. Zustand der Seele nach dem Tode.**)

Die Seele geht nicht stets sogleich nach dem Verlassen des Körpers in den Himmel (Devachan) ein. Die große Mehrzahl muß erst noch dasjenige abstreifen, was sie ans irdische Dasein gebunden hält. Gute und reine Seelen fühlen diesen Übergangszustand (Kama loca) nicht und dauert derselbe vielleicht nur wenige Stunden. Ein Kind, dessen Monade die Wirkungen seines im früheren Leben geschaffenen Karmas erschöpft hat und infolge irgend-einer eingetretenen physischen Ursache stirbt, kann sich je nach Umständen entweder sogleich

*) Um Mißverständnisse zu vermeiden, müssen wir unterscheiden lernen zwischen dem himmlischen Teile der Seele (Budhi Manas) und dem irdischen Teile derselben (Kama Manas); desgleichen zwischen dem göttlichen Geiste (Atma) und dem irdischen Intelekt, der ein Produkt des Erdgeistes ist, entstanden durch eine Widerspiegelung des göttlichen Geistes und folglich gewissermaßen eine Illusion.

***) Antworten auf bestimmte Fragen.

oder nach einem langen Zeitraume wieder inkarnieren. In letzterem Falle befindet sich seine Seele in einem traumlosen Schlafe. Avitchi (Hölle) ist der Gegensatz von Devachan, aber die Bedingungen sind in beiden Fällen dieselben. In beiden ist der abgeschiedene Geist von den von ihm selbst durch sein Denken, Wollen und Handeln erzeugten Gedankenformen, seien es Engel oder Teufel, und dem was sie anziehen, umgeben.

Wenn sich ein Wesen reinkarniert, so löst sich die von ihm zurückgebliebene Larve auf.

Lebhafte, kurz vor dem Tode erhaltene Eindrücke erhalten sich oft nachher und werden traumhaft wiederholt. Der Selbstmörder tötet sich immer wieder; der Gehenkte wird immer wieder gehenkt usw.; bis daß der Eindruck verschwunden ist.

(Fortsetzung folgt.)



Was kann der Vedānta das Abendland lehren?

Aus „Der Vedānta im täglichen Leben“

von Charles Johnston.

(Übersetzt von Georg Priem.)

Jedes Land und jede Rasse, sowie jedes Zeitalter hat zu unserem Leben etwas Bedeutsames hinzugefügt und in vielen Fällen erkennen wir das Gute auch bereitwillig an, das wir ihnen zu verdanken haben. So empfangen wir von Rom die Grundlage unserer Rechtsanschauung und Gesetzgebung; von Griechenland viele Bestandteile unserer Poesie, Kunst und Philosophie, von Palästina geistige und sittliche Prinzipien, tiefere religiöse Anschauungen und ein erhabeneres Ideal menschlicher, moralischer Freiheit. Ebenso sind wir in vielen Einzelheiten unseres praktischen Lebens anderen Völkern und Rassen nicht minder zu Danke verpflichtet. China hat den räumlichen Weltverkehr möglich gemacht, indem es uns den Kompaß schenkte, den geistigen aber durch die Erfindung des Holztafeldruckes vorbereitet, aber auch die Möglichkeit

der Weltkriege durch die Entdeckung des Schießpulvers eingeleitet. Vielerlei nützliche Dinge verdanken wir auch den Ureinwohnern der neuen Welt, vom Ruderboote an bis zur Hängematte und zur Schokolade, welche die Eingeborenen des Isthmus und der Antillen, die Caraïben und andere Stämme schon zu einer Zeit im täglichen Gebrauch hatten, als die Völker der „alten Welt“ sich noch auf einer niederen Kulturstufe befanden.

In nachfolgendem möchte ich mich bemühen, darzutun, daß auch Indien uns etwas zu geben hat, was von großem und unschätzbarem Werte ist. Und dieser Beitrag zu unserem Dasein besteht, nach meiner Meinung, in etwas, das gerade unsere Zeit besonders nötig hat; nämlich in weiten, allgemeinen Ideen. Wir haben zwar philosophische Begriffe und Systeme nachgerade im Überfluß, sind aber mit Ideen, in dem weiten platonischen Sinne viel weniger vertraut. Dies ist der Mangel, den Indien uns zu ersetzen vermag.

Während die Philosophie im Westen immer eine etwas untergeordnete, abhängige Stellung einnahm, indem sie sich an irgendeine andere Wissenschaft oder Lehre anlehnte und sich zuerst lange Zeit hindurch auf die Theologie, später auf die Mathematik und Physik und in moderner

Zeit auf die Biologie stützte, stand die Philosophie — Vidya oder Weisheit — in Indien kühn auf eigenen Füßen und bat weder eine moderne Wissenschaft noch ein Glaubenssystem um Unterstützung.

In Indien führten alle Dinge zur Philosophie, zur Weisheit. Das alte Indien kannte sechs Systeme des Denkens. Von diesen führte die Vaisheshika oder atomistische Lehre zur Logik, die ausgesprochen transzendent gefärbt war. Das Sankhya- oder rationalistische System war nur der Vorläufer, welcher den Weg für Yoga, das System der Hingabe an das Göttliche, ebnete; und endlich eröffnete die Theologie, die Purva Mimansa des Rig-Veda, Herz und Gemüt für den Vedānta, das höchste metaphysische System Indiens.

So führten alle Kasten und Beschäftigungen zur hohen Wirksamkeit des Weisen und Mystikers. Handwerker und Landleute wurden von den Kriegern beherrscht, welche im Vereine mit den Brahminen im Besitz der geheimen Überlieferungen waren. Unter den Kriegern und Priestern war der der größte, welcher alles der Weisheit und Philosophie aufopferte. — In folgender Weise verlief — der Überlieferung gemäß — das Leben der Zweimalgeborenen, jener, die zuerst in der natürlichen Welt geboren und

dann durch die Einweihung wiedergeboren wurden, um sich ganz der Weisheit zu ergeben: Erst kamen die Schülerjahre, dann lebte der Erwachsene 25 Jahre hindurch als Haushalter, als Bürger, als Vater; dann kam die vollständige Entsagung, und alle übrigen Jahre wurden der Philosophie und dem Suchen nach dem Göttlichen gewidmet. Dahin führten alle Wege. Alle Stufen waren Vorbereitungen dazu, die Philosophie war nicht bloß eine Erholung für den Schüler, sie war das erhabene Ziel des Lebens.

Ein anderer Unterschied zwischen westlicher und östlicher Philosophie ist vielleicht noch wesentlicher. Die westliche Philosophie zieht, beinahe ohne Ausnahme, alle ihre Schlüsse aus unserem wachen Bewußtsein und betrachtet andere Bewußtseinszustände entweder als nicht vorhanden oder als bloße Phantasiegebilde — ja, als krankhafte Zustände des körperlichen Lebens. Anders in Indien. Das wache Tagesbewußtsein wurde von den Weisen Indiens nicht als einzige Wirklichkeit, sondern nur als die Region außerhalb der Schwelle betrachtet. Die Sonne gilt ihnen als gutes Sinnbild des Geistes, der Mond ist ein passendes Bild für das unbeständige Gemüt, die Atmosphäre mit ihren Stürmen und Gewittern ist geeignet zur Darstellung des Gefühlslebens; das Feuer versinnlicht die

Lebenskraft, die Flüsse und Seen sind die Ebbe und Flut des Lebens. Aber die wirkliche Welt liegt jenseits und muß mit anderen Augen gesucht und angeschaut werden.

Um ein Beispiel anzuführen, reden wir davon, daß Menschen sich ihrer bewußt seien, daß sie ihr Bewußtsein verlören und es wieder erlangten. Ein Vedāntist würde sich niemals des Ausdruckes „Verlust des Bewußtseins“ bedienen, noch zugeben, daß ein solcher Ausdruck einen richtigen Sinn habe. Nach seiner Ansicht ist sein Gebrauch ein Zeugnis unklaren Denkens oder von Mangel an Nachdenken überhaupt. Ein Vedāntist würde sagen, daß Bewußtsein von einer solchen Natur ist, daß, wenn wir es durch irgendeine Möglichkeit verlieren könnten, wir es offenbar niemals wieder erlangen würden. Es ist etwas, welches nicht von etwas anderem abgeleitet, noch auch in etwas anderes verwandelt werden kann. Seiner wahren Natur nach ist das Bewußtsein anfanglos und unvergänglich.

Es ist nicht schwer zu zeigen, auf welche Weise der Vedāntist diese Auffassung des Bewußtseins erreicht. Laßt uns beginnen, würde er sagen, mit dem Fürsten eines Staates; er ist sich seiner bewußt als Fürst von dem und dem Lande, mit den und den Titeln. Aber er kann vollkommen an sich selbst denken, ohne auch noch

dazu sein Land und seine Titel mit einzubeziehen, einfach als ein Individuum von dem und dem Namen, mit der und der körperlichen Erscheinung. Und noch mehr, er kann vollkommen wohl an sich denken, ohne auch noch seine körperliche Erscheinung oder seinen Namen einzuschließen und wird dennoch die Empfindung seiner selbst sich vollkommen unverändert erhalten. In genau derselben Weise, indem er diesen Abstrahierungsprozeß auf innere Regionen ausdehnt, findet er, daß er auch die leidenschaftliche und empfindende Natur und viel von dem argumentierenden und grübelnden Verstande beiseite tun kann, wie es in Momenten innerer Ruhe geschieht, ohne im geringsten das Gefühl seiner Selbstheit zu vermindern. Im Gegenteil, die Empfindung seiner Selbstheit wird mit jedem solchen Abstreifen bedeutend gesteigert, geklärt und verstärkt und zuletzt erreicht er das „Ich bin Ich“, reines Bewußtsein, welches durch so viele Hüllen beschränkt und eingeengt war. In diesem reinen Bewußtsein, diesem höchsten Gefühl des Selbst, „Ich bin Ich“, verharrend, erkennt er, daß er einzigartig und unteilbar ist, daß die innere Empfindung der Selbstheit von einer solchen Natur ist, daß sie auf keine Weise aus anderen Dingen zusammengesetzt oder durch irgend etwas anderes

von heterogener Natur hervorgebracht werden kann, daß es einfach, innerlich, ursprünglich und rein ist. Nun, wäre der Sinn der Selbstheit für einen Augenblick unterbrochen worden, so ist es klar einzusehen, daß er niemals wieder erlangt werden könnte. Wir verlieren das Bewußtsein nicht, wenn wir aufhören, uns gewisser Gebiete der Beobachtung bewußt zu sein. Ich höre nicht auf, ich selbst zu sein, weil der Eisenbahnzug, in dem ich reise, eine gewisse Gegend hinter sich läßt.

Gerade in diesem Punkte, der sich dem Bewußtsein eröffnenden verschiedenen Gebiete der Beobachtung, ist der Vedānta höchst scharfsinnig und wertvoll. Wir Abendländer blicken gewöhnlich auf die Welt vom Standpunkte unseres wachen, materiellen Bewußtseins; wir halten für wirklich nur das, was die physischen Augen sehen und die physischen Sinne beobachten. Der Vedāntist sieht das Universum mit anderen Augen an. Für ihn ist das Wachbewußtsein nicht das Alpha und Omega von allen, sondern nur eine unter vielen ähnlichen Arten des Daseins. Von letzteren zählt er vier auf, die von einander in natürlicher Weise sehr scharf getrennt sind. Da ist erstlich das physische, wachende Bewußtsein unseres gewöhnlichen täglichen Lebens. Dann kommt dasjenige, was der Vedāntist

Traumbewußtsein nennt, in welches man nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch eingeht, wenn man sich schlafen legt. Der Vedāntist unterscheidet sehr klar. Was im Wachen gesehen worden ist, sagt er, wird während des Traumes wieder erblickt. Was man gehört hat, hört man wieder. Was durch die anderen Sinne wahrgenommen wurde, nimmt man wieder wahr. So weit ist dieses ebenfalls die Ansicht unserer westlichen Psychologie. Wenn aber der Vedāntist hinzusetzt „gesehene und ungesehene Dinge, gehörte und ungehörte Dinge, Wahrgenommenes und Nichtwahrgenommenes“, so deutet er damit an, daß es noch andere Quellen und Gegenstände des Traumbewußtseins gibt, als die Gedankenbilder, die aus dem wachen Leben entnommen worden sind.

Diese Gedankenbilder, diese Gemälde in der Galerie des Gemütes, sieht der Vedāntist als ebenso wirklich wie dauerhaft an. Es würde nicht irreführend sein, zu sagen, daß er sie für Formen in dem feineren Stoffe des Äthers hält, geradeso wie die physischen Gegenstände Gebilde aus physischer Materie sind. Und im allgemeinen kann man von dem Traumbewußtsein, nach Ansicht des Vedānta, als der Wahrnehmung von Gegenständen in dem Reiche oder auf der Ebene des Äthers sprechen.

Man kann eine wesentliche Beihilfe für diese Verbindung psychischer Gegenstände mit solchen ätherischer Natur in der innigen Übereinstimmung finden, welche zwischen gewissen Klassen psychischer Erscheinungen mit anderen, die als ätherisch erkannt wurden, herrscht. So ist die Fähigkeit gewisser Hellseher, durch physische Gegenstände hindurch zu sehen, eng verwandt mit dem, was wir von den X-Strahlen wissen, und was uns von der Telepathie bekannt ist, ähnelt sehr den uns in neuerer Zeit bekannt gewordenen Erscheinungen der Herz-Strahlen, welche in der drahtlosen Telegraphie gebraucht werden. Es ist ein gewichtiger Punkt zugunsten der Seelenforscher, daß sie in beiden Fällen ihre Entdeckungen zuerst gemacht haben, derart also, daß die psychische Kraft beschrieben und definiert wurde, bevor ihr physischer Gegenpol entdeckt worden war.

Auf Grund des Gesagten würde ein Vedāntist kein Bedenken tragen, zu behaupten, daß die Gegenstände des Traumbewußtseins sich im Äther befinden und daß sie für das Traumbewußtsein sichtbar, hörbar, greifbar usw. sind, ebenso wie die Dinge des physischen Lebens für unsere körperlichen Sinne wahrnehmbar sind. Hieran würde der Vedāntist die Bemerkung knüpfen, daß diese psychischen Objekte auf zwei-

fache Art wahrnehmbar sind; einmal beim Träumen, dann aber auch während des wachen Bewußtseins, als ein zweites Reich von Objekten, welches das Reich der physischen Gegenstände, das wir äußere Welt nennen, gewissermaßen überschattet. Ein großer Teil unseres „Denkens“ besteht in der Beschäftigung unseres beobachtenden Bewußtseins mit diesen psychischen Objekten, diesen Gedankenbildern, welche wir bei unseren Verstandesprozessen aufs neue überblicken, ordnen, klassifizieren usw., wobei das Bewußtsein von einem zum anderen eilt, so wie das Sonnenlicht von Welle zu Welle hinüber spielt. —

Das dritte Feld des Bewußtseins wird von dem Vedāntisten „Traumlosigkeit“ genannt, und dies mag uns daran erinnern, daß der Vedāntist an gewissen schwierigen Stellen sich nur noch negativer Ausdrücke bedient, um höhere Dinge zu bezeichnen. Er sagt uns vielmehr, was sie nicht sind, als was sie sind, aber keineswegs deshalb, weil er glaubt, daß die höheren Dinge in ihrer Natur negativ seien. Ganz im Gegenteil, er hält sie für die einzig dauernden Realitäten, aber er ist sehr sorgsam darauf bedacht, unsere Auffassung von höheren Dingen gegen Verunreinigung zu schützen, daß ihnen nicht materielle Charaktere beigelegt werden möchten, welche

geeignet sind, sie zu entstellen, z. B. der Himmel, in welchem das Herz des Muselmanns sein der-einstiges Ergötzen finden soll.

Von der Art jenes Bewußtseins sagen die alten indischen Schriften vieles, was der Beachtung wert ist. Wir wollen mit etwas sehr Einfachem aus der Upanishad beginnen: „Wenn es vom Glanze eingehüllt ist, so träumt das Glänzende, das Gemüt, keine Träume mehr. Dann entsteht in ihm die Glückseligkeit. Und wie die Vögel auf den Bäumen ruhen, so kommt alles zur Ruhe im höheren Selbst.“ Eine andere Stelle von reicherer, wärmerer Färbung lautet: „Wie ein großer Fisch an einem Ufer des Flusses und dann an dem anderen entlang schwimmt, so bewegt sich der Geist des Menschen durch beide Welten, die Welt des Wachens und die Traumwelt, dann eilt in Wahrheit der Geist des Menschen, gleich einem Falken oder Adler, der am Himmel hin und her fliegt und müde wird, seine Flügel senkt und ausruht, jener Welt zu, wo er Ruhe findet. Da hegt er keinen Wunsch mehr und träumt keinen Traum. Und wenn er geträumt hat, daß er erschlagen oder bedrückt war, von einem Elefanten zermalmt oder in einen Abgrund gestürzt oder was er sonst im Wachen befürchtet hat, er weiß nun, daß es aus Unwissenheit ge-

schah. Gleich einem Gott, gleich einem König weiß er, daß er das All ist. Dies ist seine höchste Welt, dies ist seine höchste Freude.“

„Er ist allem Übel entrückt. Dies ist seine furchtlose Gestalt. Und gleich wie ein Mensch, der von den Armen der Geliebten umschlungen wird, von nichts, was außer ihm ist, weiß, so ist der Geist des Menschen von der Seele der Inspiration eingehüllt, und weiß nichts, was außer oder in ihm ist! Dies ist das vollkommene Sein. Er hat seinen Wunsch erreicht. Die Seele ist sein Wunsch. Er hat nichts mehr zu wünschen. Er hat den Schmerz hinter sich gelassen.“

Die Upanishaden lehren damit, daß in dem Schweigen des traumlosen Schlafes der Geist des Menschen wirklich in jenes geistige All eingeht und von dort erfrischt für einen anderen Erdentag zurückkehrt. Und dies gilt nicht nur von Weisen und Heiligen, sondern auch vom niedrigen und verachteten Volke, von Sündern und Toren. Darauf bezieht sich der Satz im Sanskrit: „In diesem Reiche jenseits der Grenze des Traumlandes ist der Vater nicht mehr der Vater, noch ist die Mutter eine Mutter, der Dieb ist nicht mehr ein Dieb, noch der Mörder ein Mörder, noch der niedrig Geborene niedrig geboren, der Pilger nicht länger ein Pilger, noch

der Heilige ein Heiliger. Denn das Gute folgt dem Geiste nicht nach, noch folgt ihm das Böse. Er hat allen Herzenskummer überwunden.“

Für die indischen Weisen ist dieses dritte Bewußtsein, jenseits der Traumwelt, nicht nur ein tiefer Schlaf, es ist vielmehr das wirkliche Erwachen, in welchem sich die Seele der geistigen Dinge bewußt wird. Sie sprechen klar von diesem Bewußtseinszustande, indem sie sagen, daß das fünffache Wahrnehmungsvermögen im traumlosen Schläfe zurückgezogen und zu einer einzigen Kraft vereinigt wird: der Vision der Seele, der Fähigkeit der Inspiration. Darüber sagt eine der Upanishaden: „Wenn er dann nichts sieht, so ist er doch sehend, obschon er nicht sieht, denn für den Sehenden ist keine Unterbrechung des Sehens, weil er unvergänglich ist; aber es ist kein zweites außer ihm, kein anderes, von ihm verschiedenes, das er sehen könnte; denn nur wo ein anderes gleichsam ist, sieht einer das andere, hört einer das andere, erkennt einer etwas anderes.“

Hier ist der herrschende Gedanke, der der Vereinigung, der Einheit. Die getrennten Kräfte sind zu einem einzigen intuitiven Bewußtsein vereinigt. Das Gefühl des Getrenntseins ist geschwunden, so daß die Seelen nicht länger mehr voneinander und von dem göttlichen Leben ge-

trennt und abgesondert sind. „Die Trennungsmauer ist niedergerissen und die zwei sind eins geworden,“ um St. Pauls sehr anschaulichen Ausdruck zu gebrauchen. Wir werden auch darüber belehrt, daß die derart verschmolzenen Kräfte sich auf eine neue Art auf der anderen Seite der Traumwelt ausbreiten und daß dort und nicht im astronomischen Raume das Reich des Himmels zu finden ist.

Wie zuvor ausgeführt wurde, kann das geistige Bewußtsein ebenfalls auf zwiefache Weise erlangt werden; in dem tiefen, traumlosen Schläfe und auch im wachen Leben. Wir kennen seine Offenbarungen im wachen Leben als Liebe, als Inspiration, als Tapferkeit; es wohnt allem inne, was göttlich in unserem menschlichen Leben ist. Im Reiche des Geistes sind alle Seelen eins, und hier ist die universelle Verbrüderung eine „Tatsache in der Natur“. In der natürlichen Welt können wir die uns überschattende Gegenwart jener göttlichen Realität empfinden und ihr Ausdruck geben durch Selbstaufopferung, durch Reinheit, durch selbstlose Liebe, durch Mut, durch schöpferisches Wirken. Auf solche Weise wird der göttliche Wille vollzogen „wie im Himmel, so auch auf Erden“. Der, welcher seinen Nächsten liebt, als sein eigenes Selbst, erfüllt nach dem Vedānta das göttliche Gesetz,

und die Upanishaden dringen immer wieder darauf, daß wir das Selbst in allen Wesen und alle Wesen im Selbst sehen sollen. Dadurch erst wird die brüderliche Liebe auf einen realen Boden gestellt und unmittelbar durch das geistige Bewußtsein erkannt.

Über diesem dritten Felde des Bewußtseins gibt es noch ein viertes. Über dem Geistigen erstrahlt das Göttliche, wovon aber nur wenig gesagt werden kann. Die Upanishaden sagen uns, daß es das Bewußtsein der Oberseele ist, daß Es „gütig und ungeteilt“ ist, daß Es göttlicher Friede, daß Es die Höchste Seele ist. Wie sich das unmittelbare, sinnliche Bewußtsein zu dem Selbstbewußtsein erhebt, so kann sich das Selbstbewußtsein zum kosmischen Bewußtsein erheben, welches in den größten Lehrern unserer Rasse, bei Buddha und Christus, in den größten Dichtern, wie Dante und Shakespeare, in Künstlern, wie Rafael und Michelangelo zur Offenbarung kam. Geradeso wie die abendländische Wissenschaft sich die großen, unbeweisbaren Wahrheiten von der Erhaltung der Kraft und der Erhaltung des Stoffes zu eigen gemacht hat, so haben die Denker des Ostens immerdar an der verwandten Lehre von der Fortdauer des Bewußtsein, welches sich in den bereits dargestellten vier Arten offenbart, festgehalten.

Eine andere Art, in welcher der Vedānta dieselbe Idee entwickelt, ist folgende:

Wir haben wohl alle schon von der Lehre der Reincarnation gehört, der Entwicklung des individuellen Wesenskerns des Menschen (seiner Seele!) durch eine geordnete Reihenfolge von Verkörperungen in den niederen Welten, und es dürfte uns wohl ebenfalls die sehr logische und unanfechtbare Verteidigung dieses Gedankens, welche uns von den Weisen des Ostens gegeben worden ist, bekannt sein. Ihre Beweisführung ist zwingend und ihre Argumente außerordentlich zutreffend. Doch wir sollten uns wohl vor Augen halten, daß dieser Glaube im Osten nicht als ein Ergebnis verstandesmäßigen Grübelns oder als eine Folgerung logischen Denkens anzusehen ist. Er ist vielmehr eine Frucht unmittelbarer Erfahrung, eine der Früchte, welche auf dem schmalen alten Pfade, der sich weit hinaus erstreckt, gepflückt worden sind, jenes Pfades, auf welchem die Seher, die zum Ewigen pilgern, schreiten. Diese Seher sprechen von Wiederverkörperung, nicht weil sie die Wiederverkörperung für wahrscheinlich halten, sondern weil sie wissen, daß die Reincarnation eine Tatsache ist. Sie sprechen von früheren Leben, weil sie sich ihrer erinnern, sie reden von künftigen Leben, weil sie diese voraussehen. So

sagt Krishna in der Bhagavad-Gita zu Arjuna, dem niederen Menschen:

„Schon vielfach waren die Erneuerungen von meinem Dasein,
Vielfach auch die deinen. Die meinen kenn' ich alle, o Arjuna, du aber kennst die deinen nicht.“

Und in genau derselben Weise, spricht Buddha fortgesetzt als einer, der sich seiner früheren Daseinsformen erinnerte, und in der Tat gibt diese Erinnerung einer charakteristischen Reihe seiner Lehren ihr eigentümliches Gepräge. Er veranschaulicht beständig gewisse moralische Zustände durch die Berufung auf frühere Leben, nicht als eine Sache der Spekulation, sondern auf Grund unmittelbarer Wahrnehmung. Auch geben uns die Buddhisten genaue und sehr verständige Unterweisungen für die Wiedererlangung dieser Erinnerung, und man braucht sie nur zu studieren, um ihre Glaubwürdigkeit zu erkennen. Patanjali gab gleiche Anweisungen noch vor den buddhistischen Philosophen, denn der Verfasser der Yoga-Sutras war wahrscheinlich ein Zeitgenosse von Buddha selbst.

Die Erinnerung an frühere Erdenleben wird als eine Frucht der Entwicklung, des Entfaltens und Erwachens des dritten Bewußtseinszustandes

angesehen, welche uns zu jenem kausalen Teile unseres Wesens emporführt, welcher gleich der Schnur einer Perlenkette durch viele Leben hindurchgegangen ist. Durch das Erwachen zu einer Erkenntnis des geistigen Lebens erlangen wir auch die Kenntnis aller der Stufen, über welche jenes geistige Leben hinweggeschritten ist.

Dieses „große Erwachen“ ist ein grundlegender Teil der Vedānta-Lehre, der aber hier nur sehr kurz besprochen werden kann. Er bezeichnet einen Wendepunkt in der Geschichte der Seele, ein Begebnis von tiefer Bedeutung und hohem Ernste. Als wie schwerwiegend dieser Wendepunkt in den Weisheitslehren des Ostens betrachtet wird, mag durch zwei Beispiele aus den indischen heiligen Schriften erläutert werden. Nehmen wir zuerst die Kātha Upanishad, wie sie von Edwin Arnold unter dem Titel „Das Geheimnis des Todes“ übersetzt worden ist. Das hier gebrauchte Symbol ist jenes uns aus dem neuen Testamente so vertraute Opfer des Sohnes seitens des Vaters, die Aufopferung der Persönlichkeit für das höhere Selbst. In der Kātha Upanishad bringt der Vater zuerst geringere Opfergaben dar, geradeso wie in dem Gleichnisse Christi der Hausherr zuerst seine Diener und dann seinen Sohn zu den Weingärtnern hinaussendet. So bringt der Vater von

Nachiketas zuerst Rinder dar und dann seinen Sohn, indem er den Knaben dem Todesgotte als Opfer hingiebt.

Der Knabe zieht hinab in Yamas Reich (die Behausung des Todes) und da der Herrscher der Toten abwesend ist, wartet er drei Tage lang an der Schwelle seiner Wohnung auf seine Rückkehr. Dann kommt der Tod zurück, und um ihn zu entschädigen, gibt er ihm drei Wünsche frei. So fragt denn der Knabe, und der Tod antwortet ihm. — Dies ist der äußere Umriß eines Mysteries, welches uns das große Erwachen vor Augen führt und die Wahl des Todes als Initiator zeigt uns die Verehrung, den dieser Gegenstand im alten Indien genoß. Ein gleiches Beispiel liefert uns die Bhagavad-Gita, wo wir Arjuna auf dem Schlachtfelde, als die Geschosse schon umherzufliegen beginnen, dargestellt finden. Da mangelt kein Bestandteil der Tragödie, denn da handelt es sich um einen Kampf zwischen engen Verwandten, um einen Kampf zwischen Brüdern, welche sich um ein Königreich streiten. Hier sehen wir wieder, in welcher hoher Bedeutung dieses große Erwachen bei den Weisen Indiens steht. —

Wir haben ein drittes Beispiel in der großen Entsagung des Prinzen Siddartha (welcher den meisten von uns als Gautama Buddha bekannt

ist), der sein Reich, seine Eltern und alle Dinge aufgibt, um dem göttlichen Lichte zu folgen. Dieses ist auch der leitende Gedanke der Evangelien.

Wir können die Sache von folgendem Gesichtspunkte aus betrachten: Für die meisten von uns ist das Leben ein Kampf mit materiellen Hindernissen um des materiellen Erfolges willen. Wir befinden uns noch in dem tierischen Kampf ums Dasein, sind noch Abenteurer im Reiche der Natur. Aber es kommt eine Zeit, da wir einen davon abweichenden Pfad wahrnehmen. Anstatt uns als Abenteurer in der Natur anzusehen, die gegen natürliche Kräfte und den Widerstand anderer ankämpfen, gelangen wir dahin, in uns Kinder des göttlichen Willens zu erblicken, die in die Welt hinausgesandt wurden, um die Werke jenes Willens zu verrichten, und um keiner anderen Pflichten willen außer dieser einen und höchsten. Wir schieben dann all unsere eigenen ehrgeizigen Bestrebungen und Hoffnungen, unsere Befürchtungen und Erwartungen beiseite und machen uns eifrig daran, den Willen des Göttlichen zu suchen und ihn auszuführen; und indem wir dies tun, erkennen wir, daß wir das große Geheimnis entschleiert haben.

Diese Umwandlung des Lebens, welche in dem neuen Testamente „Metanoia“ genannt

wird, wird in den Upanishaden mit folgenden Worten präzisiert: „Wenn alle Wünsche, die im Herzen verborgen waren, aufgegeben worden sind, dann wird der Sterbliche unsterblich und geht ein in das Ewige“. Indem wir dadurch den Knoten des Sonderseins, der uns an das physische Selbst des Stoffes bindet, lösen, können wir uns durch das psychische zum geistigen Bewußtsein erheben, wie die Lotosblume, im Schlamme wurzelnd, durch das Wasser emporwächst und ihre Blüte im Lichte der Sonne erschließt.

Dies kann uns Aufschluß geben über einen anderen Nutzen der in dem Vedānta enthaltenen Ideen. Sie machen uns vieles deutlich und verständlich, was in den religiösen Mythen dunkel geblieben ist und besonders in denjenigen der Evangelien. Wir können weit klarer erkennen, was mit dem Reiche des Himmels und dem verborgenen Schatze gemeint ist, wenn wir die vedāntische Lehre von der geistigen Welt verstanden haben, welche sich in den geordneten und nicht unterbrochenen Zusammenhang des Bewußtseins eingliedert, und in der Tat wurde eben dieses Symbol von dem verborgenen Schatze, welches in dem Gleichnisse vom Himmelreiche seine Anwendung findet, früher schon

in den Upanishaden gebraucht für das göttliche Bewußtsein der Oberseele.

Wir werden auch zu der Erkenntnis gelangen, ein wie großer Teil der religiösen Erfahrung des Westens auf derselben Grundlage ruht, denn eine Kenntnis des Vedānta wird uns verstehen lassen, was St. Paul damit meinte, wenn er sagte: „Ich kenne einen Menschen in Christo, vor 14 Jahren (ist er in dem Leibe gewesen, so weiß ich es nicht; oder ist er außer dem Leibe gewesen, so weiß ich es auch nicht; Gott weiß es), derselbe ward entzückt bis in den dritten Himmel. Und ich kenne denselben Menschen (ob er in dem Leibe oder außer dem Leibe gewesen ist, weiß ich nicht; Gott weiß es); er ward entzückt in das Paradies und hörte unaussprechliche Worte, welche kein Mensch sagen kann.“

Aufs engste damit verwandt sind die Worte von St. Johannes: „Danach schaute ich auf und siehe, eine Tür wurde im Himmel geöffnet; und die erste Stimme sprach: „Komm hierher, und ich werde dir Dinge zeigen, welche später sein werden. Und unmittelbar darauf war ich im Geiste“

Außerordentlich schön ist auch die Beschreibung des kosmischen Bewußtseins, welche

ein anderer Heiliger des Abendlandes, Columba von Donegal, gegeben hat, der es nicht verhehlen konnte, daß er durch eine himmlische Intuition und durch eine wundervolle Ausdehnung seiner Seele das ganze Universum zusammengefaßt und vor seiner inneren Anschauung wie in einem Sonnenstrahle dargelegt fand.

Ähnliches finden wir bei der heiligen Katharina von Siena, durch welche die Überseele, als sie sich zu demselben göttlichen Bewußtsein erhoben hatte, in folgender Weise sprach: „In der Überzeugung, daß alles, was ihnen geschieht, von Mir kommt, sind sie stark, mit einer unerschütterlichen Geduld und tragen alle Dinge nicht nur mit Ergebung, sondern mit Heiterkeit und Freude, indem sie bei allem, was ihnen äußerlich oder innerlich widerfährt, die Süßigkeit Meiner unauslöschlichen Liebe schmecken.“

Ist dies nicht ganz die Tonart des Vedānta, da Krishna spricht: „Indem sie Mich beständig verehren und sich vor Mir in Liebe beugen, kommen sie der Vereinigung mit Mir immer näher.“?

Nicht weniger bemerkenswert, als die Identität der Ausdrücke, womit dieses göttliche Bewußtsein von so vielen Sehern, in so vielen Ländern, beschrieben wird, ist die Einheitlichkeit der Anschauung, welche alle in bezug auf die

geistige Welt, die Struktur des geistigen Universums zur Schau tragen. Aber noch um vieles bedeutsamer ist die innere Übereinstimmung des geistigen Gesetzes, welches von allen diesen Weisen bezeugt wird, des Gesetzes der Gerechtigkeit, der Reinheit, der Selbstaufopferung, des Mutes und der göttlichen Tapferkeit, welches die Pforte zu den himmlischen Welten öffnet.

So können wir dem Vedānta, der alten Weisheit Indiens, sehr vieles entnehmen, was von Wert und Nutzen für unser tägliches Leben ist. Wir können durch sie in erster Reihe zu einer gesunden philosophischen Anschauung gelangen, welche unseren Verstand befähigen wird, eine Verwirrung der Begriffe zu vermeiden und das Weltall in seinen wahren natürlichen Verhältnissen zu erkennen, in geordneten Reichen, die sich stufenweise und allmählich dem Bewußtsein offenbaren. Ferner können uns diese Lehren zu einem klareren Verständnisse unserer eigenen religiösen Anschauungen führen, wodurch manche schwer erscheinende Dinge leicht, manche Steine des Anstoßes entfernt, viele Rätsel gelöst und viele ungerade Wege richtig gemacht werden. Und endlich können wir zu einer tieferen Einsicht des Lebens selbst gelangen, als des Wirkungsfeldes des göttlichen Gesetzes, welches in unaufhörlicher Tätigkeit die

kleinsten Lebewesen ebenso wie ganze Weltenkörper lenkt und erhält, eines Gesetzes, welches dem göttlichen Bewußtsein im innersten unserer Seele verwandt ist.

Und indem wir diese wundervolle Einheit, welche unter den spirituellen Lehren aller Zeiten besteht, aufdecken, werden wir in allen diesen Lehren nicht die Ansicht dieses oder jenes Meisters erkennen, sondern die wahrhaftige Stimme jener Oberseele selbst, welche die Quelle nicht nur aller wahren geistigen Führung, sondern der geistigen Welt selbst ist, worin alle anderen Welten leben, weben und ihr Dasein haben.



Theosophische Korrespondenz.

Jesus von Nazareth.

Frage. — Was ist in bezug auf die Persönlichkeit von Jesus von Nazareth geschichtlich bekannt?

Antwort. — So gut wie nichts. — Seine Geschichte im „Neuen Testament“ ist eine symbolische Darstellung der geistigen Evolution des Menschen, von der Fleischwerdung bis zur Verklärung; ein Sinnbild der Erlösung, des Herabsteigens des Geistes ins materielle Dasein und der dadurch allein ermöglichten Vergeistigung des Materiellen. In jedem Menschen ist Christus gekreuzigt, und nur auf diese Weise kann seine Vereinigung mit dem Gottmenschen stattfinden und der im Geiste Gottes wiedergeborene und auferstandene Mensch zur Freiheit gelangen. Deshalb war auch das Sprichwort der alten Rosenkreuzer: „Ex Deo nascimur. In Jesu morimur. Reviviscimus per Spiritum Sanctum.“ Aus Gott werden wir geboren, in Jesus sterben wir (entsagen dem Selbstwahn), durch den heiligen Geist (die Gotteserkenntnis) leben wir wieder auf (zu einem höheren Dasein). Deshalb ist auch das eine Ziel eines jeden

Christen, den göttlichen Meister in seinem Innern zu finden, und der Apostel sagt mit Recht: Ich begehre nichts und trage nach nichts ein Verlangen, als nach dem (in mir) gekreuzigten Gottmenschen, Jesus Christus.

Was aber die irdische Persönlichkeit, genannt Jesus von Nazareth, betrifft, so nennt ihn H. P. Blavatsky den größten von allen Adepten und Eliphas Levi spricht von ihm als dem mächtigsten von allen Eingeweihten. Alle modernen Beschreibungen haben aus ihm nur mehr oder weniger Karikaturen gemacht. Die einen schildern ihn als einen Idealisten, andere als einen Reformator, oder als Sozialisten, Anarchisten, als eine Art von ärztlichen Hausfreund, Magnetiseur, manche fassen ihn sogar als Betrüger und Taschenspieler auf und wollen seine Wunder auf diese Weise erklären.

Ein bekannter Geschichtsforscher, Massey, schreibt: „Der Jehoshua“ (Jesus) des Talmud war zweifellos eine historische Persönlichkeit. Nach der im „Toledoth Jehoshua“ enthaltenen Überlieferung war er verwandt mit der Königin Salome, der Frau und nachmaligen Witwe des Königs Jannaeus, der vom Jahre 106 bis 79 vor der christlichen Zeitrechnung herrschte. Ein Bericht sagt, er sei ein Schüler des Jehoshua ben-Perachia gewesen, der im Jahre 154

B. C. anfang zu lehren und daß er mit diesem nach Ägypten ging. Es wird dann behauptet, daß Jehoshua ben Pandira in der Stadt Lud oder Lydde gesteinigt und sein Körper an ein Kreuz geheftet worden sei. Epiphanius im vierten Jahrhundert führt den Stammbaum Jesu auf jenen Pandira zurück, welcher der Vater jenes Jehoshua war, der mehr als hundert Jahre vor unserer Zeitrechnung starb, und der „Nazarener“ hieß, weil er ein Mitglied der Sekte der Nazarener war.“¹⁾

Es scheint, daß im „Neuen Testament“ die Geschichte von Jehoshua ben Pandira als materielle Grundlage zur sinnbildlichen Darstellung geistiger Tatsachen diene; etwas Bestimmtes ist nicht in den alten Schriften zu finden, und dies ist auch nicht zu bedauern; denn die Persönlichkeit selbst des größten Adepten ist doch nur der Schatten des Geistes, der den vergänglichen Körper bewohnt, das Gefäß, das den Wein enthält. Wenn auch der Träger eines solchen Geistes höchst verehrungswürdig ist, so ist er doch nicht das Wesen, und wer nur die Schale betrachtet, der übersieht dabei den Kern. Der Kern aber ist der Geist Christi in uns, von dem der Apostel

¹⁾ Vgl. F. Hartmann, „Jehoshua, der Prophet von Nazareth.“

sagt: „Wisset ihr nicht, daß ihr Tempel Gottes seid, und daß der Geist Gottes in euch ist; der seid ihr.“

Sündenvergebung.

Frage. — Was ist von der Vergabung der Sünden und dem Ablass zu halten, und was ist die Erklärung des Kapitel 16, Vers 19 von Mathäus: „Auch will ich dir die Schlüssel des Himmelreiches geben, und was du auf Erden binden wirst, das soll auch im Himmel gebunden sein, und was du auf Erden lösen wirst, das soll auch im Himmel gelöst sein“?

Antwort. — Ich glaube Christus selbst kann uns am besten Auskunft darüber geben. Wenn Sie den Meister in Ihrem Herzen fragen, so wird er Ihnen vielleicht folgendes antworten: „Petrus ist der zur Erkenntnis gelangte Mensch. Die Schlüssel sind sein Wollen und Denken, die Kräfte in seinem Innern, welche er entweder auf das Irdische und Sinnliche richten und daran binden, oder sie davon lösen kann. Bindet er sein Denken und Wollen hier auf Erden an das Materielle, so ist es auch nach dem Verlassen des Körpers im „Jenseits“ daran gebunden; löst er es davon so ist er auch im „himmlischen Zustande“ davon frei. Was aber

den Ablass von Sünden betrifft, so muß jeder, der ihn will, selbst von seinen Sünden ablassen; es kann dies kein anderer für ihn tun.“

Frage. — Was bedeutet die Fabel von dem Raben und der Taube, die Noah aus der Arche fliegen ließ?

Antwort. — Die Arche ist der Mensch; der Rabe bedeutet den irdischen Menschenverstand, der nach der ewigen Wahrheit sucht und nirgends Ruhe findet; die Taube mit dem Ölweig, dem Symbol des Friedens im Schnabel, bedeutet die Offenbarung des Wortes Gottes. Der Rabe fliegt in der Selbstheit hin und her, die Taube findet das feste Land und kehrt mit ihrer Botschaft zu ihrem Ursprung zurück. Der „Berg Ararat“ bedeutet das Reich Gottes, das Reich des Glaubens, die wahre Erkenntnis, in welcher der Geist seine Ruhe findet.

Briefkasten.

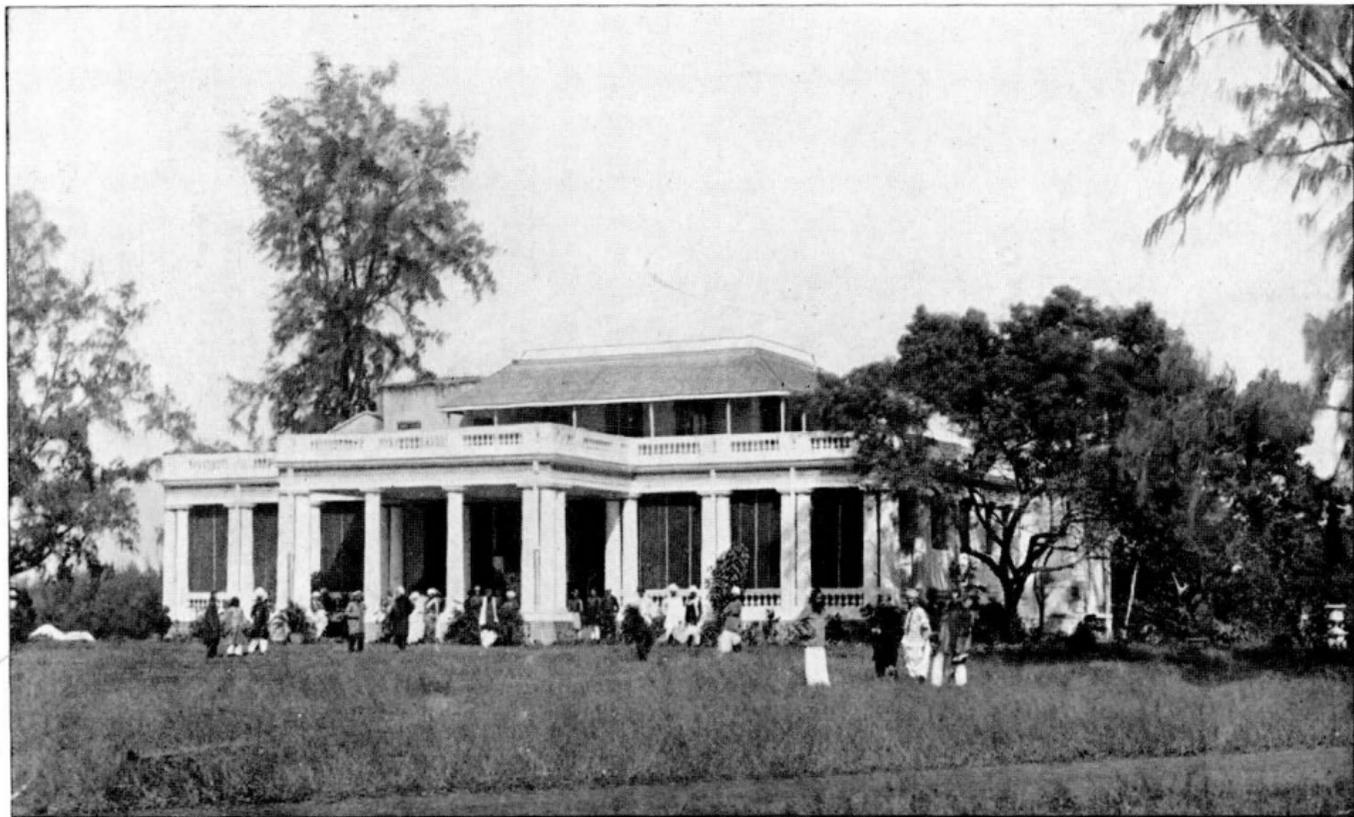
Valerie Gyígyi. — „Das Weltgericht“ enthält außer manchen sinnstörenden Druckfehlern verschiedene lehrreiche Zitate und zeugt von dem Bestreben der Verfasserin, an Stelle des jetzt zur Modesache werdenden okkulten Krimskrams ein wahrhaft religiöses Gefühl zu pflanzen, und Aufklärung zu verbreiten.

V. F. in R. — Es ist ein bedeutungsvolles Zeichen der Zeit, daß es heutzutage so viele Streber gibt, die, anstatt

den geraden Weg zu gehen, sich auf Umwegen oder durch irgend einen Hokus-Pokus zu Adepten machen wollen. Täglich erscheinen neue Bücher mit Vorschriften zu sogenannten „Yoga-Übungen“, deren Befolgung in der Regel viel mehr Schaden als Nutzen bringt, weil nur wenige Personen sie richtig verstehen oder zu deren Ausübung die nötige Reife besitzen. Auch sind Warnungen meistens nutzlos, weil jeder glaubt, daß sie wohl für andere, nicht aber für ihn selbst nötig sind. Wenn Sie ein Buch über den geistigen Fortschritt, oder den „Weg zur Initiation“ lesen wollen, so finden Sie alles was nötig ist, in der Bhagavad Gita der Indier oder in den christlichen Mystikern; z. B. in den Schriften von Meister Eckhardt, in Thomas von Kempen „Nachfolge Christi“ u. dgl. Auch in Friedrich Rückerts „Weisheit des Brahmanen“ ist alles dazu wissenswerte enthalten.

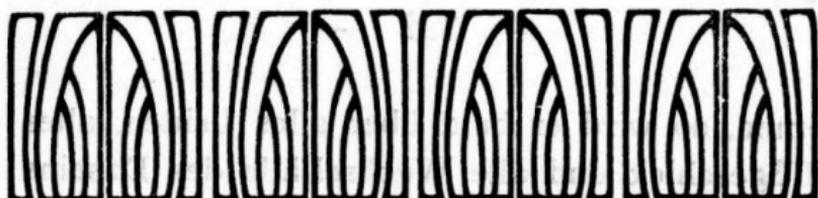
Prof. B. in Z. — Wenn Sie von einer „theosophischen Pest“ reden, welche heutzutage die Welt überschwemmt, so kann ich Ihnen nicht so ganz unrecht geben; nur sollte es „psychische Pest“ heißen. Die beste Medizin kann als Gift wirken, wenn sie zu stark oder zu ungeeigneter Zeit eingenommen wird. Wir sollten aber die „Theosophie“ oder Weisheit nicht mit einem Pseudo-Okkultismus und der Sucht sich kopfüber in die Astralwelt mit ihren Gefahren zu stürzen, verwechseln.

W. S. in B. — Ich kann Ihnen nicht raten für das längst angekündigte Buch „Tarantella“ Geld an einen Verleger zu senden, weil dasselbe voraussichtlich niemals erscheinen wird. Ich bin infolge meiner Vertrauensseligkeit um alle meine früheren Verlagsrechte gekommen, und weiß infolge der vielen „Schiebungen“ nicht, in welchen Händen sich diese, oder auch meine alten Manuskripte befinden, und habe folglich nicht darüber zu verfügen.



Adyar im Jahre 1884.





Erlernen und Erleben.

„Die wahre Erkenntnis ist das Tor zur Unsterblichkeit.“

Es gibt zweierlei Wissen; dasjenige, was man von andern erworben, und dasjenige, welches man durch eigene Erfahrung erlangt hat. H. P. Blavatsky sagt: „Wer noch in der Zweifelsucht steckt, und gerne wissen möchte, was in der okkulten Wissenschaft Wahres enthalten sein kann, der wird durch das Studium derselben in einem Jahre mehr lernen, als ihm in allen Universitäten und Kollegien über die Erscheinungen des Lebens gelehrt werden kann; aber um wieviel seliger ist, wer in Wahrheit ein Leben des Geistes führt, das keine Unterbrechung erleidet, und sogar während jener Perioden, welche die Haltestellen auf der langen Pilgerreise des rein geistigen Lebens sind, nicht stille steht. Wenn ein Mensch dadurch, daß er seine Selbstsucht und Persönlichkeit überwindet, dahin gelangt, sich selbst, so wie er hinter dem Schleier tatsächlich ist, kennen zu

lernen, so wird er bald über alles Leiden, alles Mißgeschick und alle Wechselfälle des Daseins erhaben sein. Ein solcher Mensch ist (so wie die andern) in physischer Beziehung materiell und bewegt sich in seiner materiellen Umgebung, aber er lebt dennoch über und außerhalb derselben. Sein Körper ist der Veränderung unterworfen, aber er selbst ist frei davon; er gewinnt unsterbliches Leben schon während er in vergänglichen Körpern, die von kurzer Dauer sind, wohnt. Alles dies kann man erreichen durch die Entfaltung allumfassender, selbstloser Liebe zur Menschheit und durch Überwindung des Egoismus, welcher die Ursache aller Sünde und aller daraus entspringenden Trübsal ist.“

Vertrauliche Mitteilungen aus den Kreisen der tibetanischen Meister. (Mit Anmerkungen.)

Fortsetzung.

6. Die Nützlichkeit guter Werke für den Fortschritt im Geistigen.

Ein Mensch, der beständig mit nützlichen Dingen beschäftigt ist, wird nicht leicht in üble Gewohnheiten fallen. Außerdem üben gute Werke ihre Wirkungen auf den höheren Daseinsebenen aus. Jeder Gedanke wird durch die Tat verwirklicht und zieht aus der Astralregion ihm entsprechende Einflüsse an. Ein guter Gedanke setzt den Menschen in Verbindung mit guten Einflüssen und zieht diese an. Schlechte Handlungen führen ihm entsprechende schlechte Elementarkräfte zu. Gute Gedanken und gute Taten heben ihn empor; schlechte ziehen ihn herab. Ein guter Gedanke kann einen bösen und damit auch die damit verbundenen bösen Einflüsse vertreiben. Deshalb sollte der Weise stets Herr über sein Wollen, Denken und Handeln sein.

7. Das „Ich.“

Ein Mensch kann an jedem Morgen als ein anderes Wesen betrachtet werden, weil seine

Eigenschaften, seine Erinnerungen, seine Gedanken und körperlichen Zustände sich fortwährend ändern; aber es ist etwas in ihm, welches von Dauer ist und an welches sich alle seine Erfahrungen anreihen und dadurch einen gewissen Zusammenhang erhalten. Dieses „Etwas“, die Monade oder das „Ich“ kann verglichen werden mit einer Perlenschnur, an welcher alle Erfahrungen angereiht sind, welche das Ich in seinen verschiedenen Daseinsformen oder Inkarnationen, von denen jede eine Perle darstellt, erworben hat*).

Der Logos ist die Grundlage von zahllosen Monaden. Diese sterben niemals, sondern treten immer wieder aus dem nicht offenbaren ins offenbare Dasein ein. Alle menschlichen Wesen, deren geistige Erfahrungen durch die wandernde Monade dem Logos dargebracht werden, erlangen dadurch Unsterblichkeit in ihm**); aber es gibt auch Fälle, in denen infolge eines andauernden, sehr lasterhaften Lebenswandels

*) Ohne das Bewusstsein des „Ich bin Ich“ wäre der Mensch täglich ein anderer.

***) Die himmlische Seele nimmt von jeder Persönlichkeit dasjenige auf, was ihrer himmlischen Natur angemessen ist. Jedes Ding kehrt am Ende zu seinem Ursprung zurück, das Göttliche zu Gott, das Tier ins Tierreich, Erde zur Erde. Unsterblichkeit wird dadurch erlangt, daß der Mensch sich seiner Gottesnatur bewußt wird.

eines Menschen, seine Monade eine der Anziehung des Logos entgegengesetzte Polarität sich angeeignet hat, und dann kann ein solches „Ich“ niemals Unsterblichkeit erlangen. Eine solche Monade kann Millionen von Jahren fortexistieren, ja bis zum nächsten Weltuntergang (Pralâya); aber sie fällt zum Schluß der kosmischen Materie anheim. Ihre Existenz ist nichts im Vergleiche mit dem Leben des Logos*).

Der Mensch, die Persönlichkeit kann getötet werden; aber die Monade nicht. Man gibt der Monade einen besonderen Namen, solange als sie die subjektiven Erfahrungen ihres Besitzers behält; aber wenn sie von allem gereinigt ist, so ist es gleichsam damit vorbei; die Monade ist dann nur ein Zentrum von Energie**).

8. Nirvana.

Nirvana ist das Eingehen in den Logos; das Einswerden mit demselben und folglich

*) Das Ende des Jüngers der „schwarzen Magie“ ist die Vernichtung. Da die Seele nach dem Verlassen des Körpers in dasjenige eingeht, womit sie geistig verbunden ist, so vereinigt sich eine solche verdorbene Seele mit einem ihrer Natur entsprechenden teuflischen Bewohner der Astralebene und geht am Ende mit diesem zu Grunde. Siehe Bhagavad Gita. C. VIII. V. 6.

**) Die von der Täuschung des Eigenwahns und den damit zusammenhängenden Illusionen befreite Seele ist ein göttliches Zentrum von Weisheit (Licht, Leben und Liebe Intelligenz und Seligkeit).

keine andere „Vernichtung“ als die Vernichtung des Selbstwahns, der eine Täuschung, aber allerdings für die noch in ihrem Traumleben befangene irdische Persönlichkeit eine scheinbare Wirklichkeit ist. Es ist das Erwachen des kosmischen Allbewußtseins an Stelle des beschränkten Sonderbewußtseins; das Leben des Menschen wird ein Teil des Lebens des Logos.

Es wurde gefragt, ob eine nach dem Ende des großen Manvantara in den Logos eingegangene Monade sich wieder ausscheiden und wieder geboren werden kann; aber vom Standpunkte des Logos betrachtet, gibt es keine Reinkarnation und die in ihn eingegangene Monade ist nun der Logos selbst. Er versenkt sich nicht selbst in das Materielle, sondern er sendet einen Strahl seiner selbst in dasselbe, so wie auch ich einen Gedanken in dein Gehirn senden kann, und dieser Gedanke nicht ich selbst, wohl aber ein Teil meiner Aura ist*). Durch die Inkarnation eines Lichtstrahles der Sonne des Logos leidet nicht diese Sonne selbst,

*) Reinkarnation ist nicht mit Seelenwanderung zu verwechseln. Es ist als ob ein Licht an einer anderen Flamme angezündet, ein Feuer von einem andern verursacht, ein Gedanke von einem andern Gedanken geboren wird. Ausführliches darüber ist u. a. in dem „Buddhistischen Evangelium“ (Karl Seidenstücker, Leipzig) zu finden.

wohl aber leidet der Strahl. Der Logos hat ein objektives Dasein und kann daher als „persönlicher Gott“ betrachtet werden. Nach dem Logos kommt der nicht offenbare Parabrahm. Vishnu ist der Logos; Brahma der ewige Geist (die Weltseele)*). Jeder Logos hat sein eigenes Leben und Bewußtsein.

9. Yoga und Aberglaube.

Was ist „Yoga“ und was sind „Okkulte Übungen“?

„Yoga“ (vom Sanskrit *yôg* = binden) bedeutet die Vereinigung des Menschen mit Gott; d. h. mit anderen Worten, die Verwirklichung des höchsten, göttlich-menschlichen Ideales im Menschen, oder, was man im Christentum als das Eingehen in Christus, die Gottmenschheit bezeichnet. Um diese Vereinigung zustande zu bringen, dazu stellt die indische Philosophie gewisse Regeln als Hilfsmittel auf, die aber alle völlig nutzlos sind, wenn dabei die Hauptsache, nämlich die wahre Empfindung der Allgegenwart des göttlichen Geistes und dessen Ein-

*) So wie eine Welle im Meere als Welle vom Meere verschieden und doch wesentlich Eines mit diesem ist, so ist auch der Logos von Parabrahm zu unterscheiden und dennoch Eins mit ihm. Vgl. Johannes X. 3. — IX. 5. — XII. 44. — XX. 17. usw.

wirkung auf die Seele des Suchenden fehlt; denn man kann zu der Vereinigung mit dem Göttlichen nicht durch leere Zeremonien, Litanen oder gehaltlose Äußerlichkeiten, sondern nur durch innerliche Andacht und Erhebung der Seele zum Göttlichen gelangen.

„Yoga“ bedeutet, im Grunde genommen, dasselbe wie „Religion“ (von re-ligere = zurückbinden) und das, was den Menschen zu seinem göttlichen Ursprunge zurückbindet, sind nicht Äußerlichkeiten, noch das Fürwahrhalten von Dogmen, Glaubensartikeln oder sonstigen Theorien und Meinungen, sondern das angeborene, in der Tiefe der Seele ruhende Bewußtsein des einen überirdischen Ursprungs und der uns innewohnenden himmlischen Wesenheit, aus welcher alle höheren religiösen Empfindungen und idealen Begriffe entspringen.

Da nun alle oberflächlich denkenden Menschen stets nur das Unwesentliche sehen und das Nebensächliche für die Hauptsache halten, das Wesentliche aber gar nicht beachten, so wurde auch durch die Bekanntgabe der in Indien gebräuchlichen „Yoga-Übungen“ eine neue Quelle des Irrtums und Aberglaubens für die Bewohner des Westens eröffnet. Da bildet der eine sich ein, er könne dadurch zur Anschauung des himmlischen Paradieses gelangen,

daß er sich einübt mit untergeschlagenen Beinen auf seinen Fersen zu sitzen und stundenlang gedankenlos einen Fleck an der Wand anzustarren; ein anderer meint, er könne in den Besitz göttlicher Kräfte gelangen, indem er sich abmüht, bald durch das eine, bald durch das andere Nasenloch zu atmen; wieder ein anderer sucht ein gewaltiger Übermensch dadurch zu werden, daß er vor seinem Spiegel Grimassen schneidet, um den „magnetischen Blick einzuüben“; noch ein anderer hat gewisse Zauberformeln (mantrams) gelernt, die er beständig vor sich hin plappert, und ist mürrisch gegen jedermann, der ihn dabei stört.

Aber wozu sollten wir die zahlreichen Torheiten anführen, die aus dergleichen verkehrten Auffassungen religiöser Lehren entspringen? Yoga, oder die Vereinigung mit dem Göttlichen ist ein höchst einfaches Ding, das nur wegen seiner großen Einfachheit so wenig begriffen wird. Es gehört dazu vor allem die Liebe zu dem Göttlichen, mit dem man sich vereinigen möchte. Man vereinigt sich nicht mit etwas, das man nicht liebt, oder von dem man sich nicht angezogen fühlt. Auch kann der sterbliche, im Eigenwahn befangene Mensch nicht eins mit Gott werden. Das Sterbliche und das Unsterbliche vermischen sich nicht. Die Vereinigung

findet nur dadurch statt, daß der Mensch im Gottesbewußtsein aufgeht; denn dadurch wird er von diesem erfüllt.

Nehmen wir das Beispiel eines von seiner Liebe zur Kunst begeisterten Künstlers: Nicht, um irgend etwas zu schaffen, das er teuer verkaufen kann, oder um von der Menge bewundert zu werden, sondern von dem Drange beseelt, das ihm vorschwebende Ideale äußerlich sichtbar darzustellen, bereitet er sich vor auf sein Werk. Tag und Nacht denkt er daran und immer mehr nimmt der Gedanke an die Art der Ausführung in seinem Innern Gestalt an, bis er ganz von demselben erfüllt ist. Der Gedanke an seine Persönlichkeit und deren Vorteile oder Nachteile berührt ihn nicht mehr; er fühlt sich nur mehr als ein Werkzeug des in ihm geborenen Idealen, das durch ihn auch äußerlich dargestellt zu werden verlangt. Nun hat er weiter nichts mehr nötig, als die Mittel zur Ausführung und die dazu nötige Übung und Fertigkeit. Mit dem Denken allein wäre ihm wenig gedient, und ohne die Fähigkeit zur richtigen Darstellung käme nur eine Karikatur zustande.

Ganz ähnlich verhält es sich mit der königlichen Kunst des Yoga. Wer gänzlich in den Geist Gottes eingeht, indem er sich völlig in

denselben ergibt, der wird gänzlich von demselben erfüllt und er hat dabei nichts anderes zu tun, als stille zu halten, damit seine Seele diesen Geist (dieses Bewußtsein) in sich aufnehmen kann. Ist aber der Geist Gottes in sein Bewußtsein getreten und die Seele davon erfüllt, dann denkt auch der Mensch nicht mehr an seine Eigenheit und Persönlichkeit; nicht mehr an sein sterbliches „Ich“, und man könnte von ihm wohl sagen: „Er lebt, doch nicht er, sondern Gott lebt in ihm und wirkt durch ihn.“*)

Alle „okkulten“ oder „Yoga-Übungen“ haben daher nur den Zweck, dieses Stillehalten zu begünstigen, das Tor für den Einfluß des heiligen Geistes zu öffnen, den Eigenwillen zu beseitigen, die Seele von persönlichen Lüsten und Begierden zu reinigen und sie zum Göttlichen zu erheben. Der tierische Mensch kann sich nicht mit dem göttlichen Menschen vereinigen. Wo der Gott-Mensch sich offenbart, da muß der Tier-Mensch verschwinden. Das Licht vereinigt sich nicht mit dem Dunkel, die Erkenntnis nicht mit der Nichterkenntnis; wo das Licht eintritt, da verschwindet die Dunkelheit; durch das Licht der Wahrheit werden die Irrtümer, die aus der Nacht der Nicht-

*) Galat. II. 20.

erkenntnis geboren sind, wie Nebel im Lichte der Sonne zerstreut.

Wie die Arbeit des Künstlers darin besteht, das ihm vorschwebende Ideale durch seiner Hände Werk zur Darstellung zu bringen, so besteht die Arbeit des „Yogi“ darin, in sich selbst die Bedingungen herzustellen, damit das in ihm vorhandene göttliche Ideal in seiner Person Gestalt annehmen und sich verwirklichen kann; denn „der neue, innere Mensch ist“, wie Jakob Böhme sagt, „nicht ein bloßer Geist, sondern er lebt in Fleisch und Blut, wie das Gold im Gestein, das nicht nur geistig ist, sondern einen Körper hat; nicht einen solchen Körper, wie das grobe Gestein, sondern einen Körper, der die Feuerprobe besteht“.*) Dies ist der „unverwesliche Leib der Auferstehung“, der im verweslichen Leibe geboren wird, wie St. Paul**) es lehrt; und der „unzerstörbare Leib“, erwähnt in Patanjalis „Yoga-Philosophie“. Nach dem Tode findet keine solche Verwandlung, oder Wiedergeburt und Auferstehung im Geiste statt, weil der himmlische Kraft-Leib zu seiner Entwicklung des physischen Körpers ebenso wie die Pflanze des Erdreichs zu ihrem Wachstum bedarf. Deshalb bedarf auch der materielle Kör-

*) J. Böhme. „Menschwerdung“.

**) I. Corinther XV. 39 u. f.

per der richtigen Vorbereitung und Reinigung; denn er soll das Gefäß, der „heilige Gral“ sein, würdig und geeignet, um das „Blut des Erlösers“, das geistig-göttliche Leben, den heiligen Geist zu empfangen*).

Alle sogenannten „okkulten Übungen“ haben somit nur insofern Wert, als sie dazu dienen, den Körper für die Aufnahme des Geistes der Weisheit fähig zu machen, welcher das geistig-göttliche Leben im Menschen ist. Wer aber dergleichen Dinge zu selbstsüchtigen Zwecken unternimmt, der verschließt dem Geiste der Erkenntnis das Tor; denn er hüllt sich in seinen Selbstwahn, der ihn wie eine Wolke umgibt, durch welche das Licht der Wahrheit nicht dringen kann. Jede wahre Yoga-Übung ist ein „Gebet“, aber dieses Gebet hat nichts mit persönlichen Wünschen und habsüchtigem Bitten und Betteln zu tun. Wer von Gott etwas für sich oder für andere verlangt, der sucht Gott zu seinem Diener zu machen; er stellt seine eigene Weisheit über Gott und „betet das Geschöpf und nicht den Schöpfer an**).

„Gebet“ ist verwandt mit „geben“. Wer sich dem Höchsten ergibt, der opfert ihm seinen Selbstwahn. Wer seinem Selbstwahn entsagt,

*) Vgl. I. Corinther XIII. 28.

***) Angelus Silesius. „Der cherubimische Wandersmann.“

der hat keine persönlichen Wünsche mehr; wer nichts zu wünschen hat, dessen Wünsche sind alle erfüllt. Das wahre Gebet ist die „Ergebung“ ins Höchste, welche die Seele dorthin erhebt, wo alle Wünsche vergehen. „Die Selbstheit dienet nur dem zeitlichen Wesen; aber die Gelassenheit beherrscht alles was unter ihr ist.“ (Jakob Böhme.)

„Die Kutte macht nicht den Mönch und der schwarze Rock nicht den Geistlichen.“ Was nützt das Wissen ohne die Kraft, die Form ohne den Geist? Alle Äußerlichkeiten haben nur Äußerlichkeiten zur Folge. Der Erleuchtete sucht nichts von äußerlichen Göttern zu erlangen; er trägt keinem fremden Gott seine Wünsche vor. Seine Übung besteht in der Aufopferung seines Eigendünkels und in seiner Hingabe an den göttlichen Meister, der sich in seinem Innern offenbart, und indem er sich mit diesem Meister vereinigt, erkennt er in ihm sein eigenes, allumfassendes, unsterbliches Selbst.

10. Das Astral-Licht und die Aura. Gedankenübertragung.

Das Astrallicht ist nicht mit Akâsha zu verwechseln. Akâsha ist ein viel mehr verfeinerter Grad von kosmischem Äther, welcher die Sonnensysteme im Weltenraum miteinander

verbindet; es ist so grenzenlos als die ursprüngliche kosmische Materie. Das Astrallicht ist eine dichtere Art von kosmischem Äther; es ist dasjenige, was in einem Sonnensysteme dem entspricht, was wir als das vierte Prinzip im Menschen (Astralseele) bezeichnet haben. Es ist ein Stoff von viel mehr ätherischer Art, als irgendein in der Physik bekannter. Vielleicht könnte uns die Betrachtung von „strahlender Materie“ (Radium) einen Begriff davon geben.

Obgleich es überall im Raume vorhanden ist, so ist es doch in der Umgebung von gewissen Gegenständen, infolge von deren molekularer Wirkung, von größerer Dichtigkeit, besonders in der Umgebung des Gehirns und des Rückenmarks der Menschen. Diese Aura, welche die Nervenzellen und Kanäle umgibt, befähigt den Menschen, Eindrücke vom kosmischen Astrallichte zu empfangen und aufzunehmen. Wenn es kein Bindemittel im Raume gäbe, welches geeignet ist, als (geistige) Leitung zwischen verschiedenen Menschen zu dienen, so wäre keine Gedankenübertragung zwischen denselben möglich. Außerdem kann ein Adept das Astrallicht direkt wahrnehmen.

Bei Kindern, deren Aura untätig ist, weil sie noch nicht selbständig geistig wirken, ist diese Aura von milchweißer Farbe; aber bei

erwachsenen Personen sind stets außer diesem Grundtone andere Farben, grün, rot, blau und dgl. vorhanden; je nach der Beschaffenheit der intellektuellen, moralischen und geistigen Beschaffenheit des Organismus*). Wenn in der Aura des einen Farben vorhanden sind, welche nicht mit denen der Aura des andern harmonisch übereinstimmen, so findet eine Abstoßung der Gedankenübertragung statt, aber wenn gegenseitige Harmonie vorhanden und das Gemüt passiv ist, so kann eine solche geistige Gedankenverbindung zwischen Personen auf beliebige Entfernung stattfinden**).

Auch findet bei jedem Gedanken die Begleiterscheinung eines physischen Vorganges statt, den man als eine Veränderung des Nervenfluidums bezeichnen kann, und ferner existiert eine innige Verbindung zwischen dem eigentlichen Nervenfluidum und der dasselbe umgebenden Aura. Die dasselbe umgebende Aura hat ihre eigene molekuläre Beschaffenheit, wie ja auch die Aura jedes andern Gegenstandes in

*) Vgl. Leadbeater. „Die menschliche Aura“.

***) In meinen „Denkwürdigen Erinnerungen“ habe ich einige der stets gelungenen Versuche von Gedankenübertragung beschrieben, welche eine Zeitlang allwöchentlich zwischen Hallein in Österreich und Philadelphia in Amerika ausgeführt wurden.

der Natur ihre besondere ihr eigentümliche Beschaffenheit hat. Diese Aura wird die „odische Ausstrahlung“ des Menschen genannt. Alle Auren haben ihre Grundlage im magnetischen Fluidum des Kosmos und sind deshalb mit ihm verwandt. Jeder Gedanke bringt eine Wirkung auf die Nervenströmungen von Gehirn und Nerven hervor. Hierdurch werden Schwingungen angeregt, welche sich dem astralen Fluidum mitteilen, mit welchem sie in Berührung sind. Diese Schwingungen wirken auf die odische Aura, welche das Gehirn des Denkenden umgibt, ein und übertragen sich auf das Gehirn des Empfängers. Die Schwingung erzeugt hierbei eine gewisse Art von Bewegung in dessen Aura und Nervenfluidum und wird hierdurch auf das Gehirn übertragen. Wenn der Wille nicht stark genug ist, um der Schwingung im astralen Fluidum eine bestimmte Richtung zu geben, so ist mitunter körperliche Berührung hierzu nötig. Ist dann eine gewisse magnetische Sympathie zwischen den beiden Personen vorhanden, oder sind wenigstens keine abstoßenden Kräfte störend, so überträgt sich der Gedanke des einen auf den andern durch die Gleichartigkeit der erzeugten Bewegung; denn wenn dieselbe Bewegung in beiden Gehirnen stattfindet, so hat sie auch in beiden dieselbe Wirkung. Wenn

eine bestimmte Bewegung des Nervenfluidums eine bestimmte Vorstellung in dem Geiste des einen darstellt, so stellt dieselbe Bewegung auch dasselbe Bild in dem Geiste des andern dar*).

11. Geistige Einwirkungen.

Akâsha ist (wie oben bemerkt) gleichförmig überall im Raume gegenwärtig, das Astrallicht aber auf bestimmte Gegenstände, denen es anhaftet, beschränkt. Man kann sich Akâsha als „freien“, das Astrallicht als gebundenen Äther“ vorstellen. Überall wo eine sensitive organische Tätigkeit stattfindet, da sammelt sich das Astrallicht an und wird dort verdichtet und konzentriert. (Deshalb hat auch jedes Ding, von einem Planeten bis zu einem Atom, jedes Land, jede Stadt, jedes Wesen, seine bestimmte Aura, die von sensitiven Menschen wahrgenommen wird.) Die odische Aura steht in näherer Beziehung zu geistigen Eindrücken, als das physische Gehirn. Wenn ich mir z. B. einen Kreis vorstelle, so kann durch Übertragung das Bild eines Kreises in der odischen Aura

*) Jeder denkende Leser wird finden, daß sich aus diesen Andeutungen eine Menge praktisch anwendbare Schlußfolgerungen in bezug auf die Erscheinungen des Hypnotismus, der Suggestion, den Verkehr mit Lebenden und Verstorbenen, Mediumismus, Magie usw. sowie über die Einwirkung psychologischer Zustände und die Macht des Geistes über den Körper, ziehen lassen.

einer sensitiven Person entstehen. Alle geistigen Vorstellungen oder Ideen haben ihre Vorbilder im Astrallichte und diese haben große Ähnlichkeit mit den Bildern, die dann im Gehirn entstehen; aber die dazwischen liegende und vermittelnde Nervenströmung enthält nicht selbst dieses Bild. Nehmen wir z. B. an, daß ein ferner Freund am Sterben ist und lebhaft an uns denkt, so erhalten wir durch Gedankenübertragung das mehr oder weniger deutliche Bild der betreffenden Person. Manchmal bringt die erzeugte Nervenströmung aber nur eine Gefühlsäußerung, ohne deutliches Bild hervor; dann hätten wir in diesem Falle nur die unbestimmte Empfindung (Ahnung), daß mit unserm Freunde nicht alles in der gewöhnlichen Ordnung ist.

Auch kommt es vor, daß irgendein besonderes Ereignis sich im Astralen vorbereitet und sich darstellt, noch ehe es auf der physischen Ebene in Wirkung tritt, und daß man Vorahnungen oder Visionen von solchen zukünftigen Ereignissen hat. In solchen Fällen ist in der Regel ein Elementarwesen im Spiele; während bei der gewöhnlichen Gedankenübertragung es keiner solchen Vermittlungen bedarf*).

*) So kann es kommen, daß eine sensitive Person ein zukünftiges Ereignis, z. B. ein Erdbeben voraussieht,

Allegorische Visionen, Träume und Erscheinungen entstehen oft durch den Zusammenhang verwandter Ideen, wie z. B. die Idee des Todes ein Gerippe oder einen Sarg zur Vorstellung bringen kann. Irgendeine Idee kann eine andere damit verwandte Idee hervorzaubern und eine dramatische Darstellung erzeugen*).

ohne deshalb eine besondere höhere geistige Entwicklungsstufe erlangt zu haben. Die äußeren Erscheinungen in der Natur sind die sichtbaren Wirkungen von unsichtbaren Ursachen, die in der Astralseele der Welt zustande gekommen sind und seelisch empfunden werden können. Tiere sind für solche Eindrücke oft viel empfänglicher als Menschen. Es ist bekannt, daß schon vor dem großen vulkanischen Ausbruche des Monte Pelée die Haustiere die Gegend zu verlassen strebten, während die Gelehrten noch am Tage, vor dem das Ereignis stattfand, das vielen Tausenden das Leben kostete, öffentlich verkünden ließen, daß keine Gefahr vorhanden sei.

*) Die auf diese Weise durch Assoziation von Ideen erzeugten Schwingungen im Nervenäther des Gehirns können sich auf die odische Aura, welche den Menschen umgibt, fortpflanzen und daselbst objektive Bilder erzeugen. Hierdurch lassen sich manche sonst rätselhafte Gespenstererscheinungen (aber nicht alle) erklären, wie z. B. vielleicht folgende: Mr. Hempson ging in der Nähe des Klosters von Rochampton spazieren; da trat plötzlich, ohne daß er sie vorher gesehen hatte eine Nonne auf ihn zu und fragte ihn: „Sind Sie Mr. Alfred Hempson?“ — „Nein, Alfred Hempson ist mein Bruder“, gab der Gefragte zur Antwort. Da nickte die Nonne dreimal mit dem Kopf wie eine Pagode, und in

Es kann sich ereignen, daß, wenn ein Mensch in Todesgefahr oder am Sterben ist, sein Empfinden und Denken in die Ferne wirkt und dort gleichsam photographische Darstellungen in der Aura von andern erzeugt, indem sein Gedanke seine eigene odische Aura mit ihren Eindrücken mit sich bringt. In solchen Fällen ist es nicht der Astralkörper des betreffenden, der erscheint, sondern die bei der Gedankenübertragung erzeugte Energie führt einen Teil der odischen Aura mit den darin enthaltenen Bildern mit sich.

Ein Mr. Erwell war eines Tages bei einem Ehepaar White zu Besuch, das in einem alten Farmhause wohnte. Der Besuch Mr. Erwells ging schon seinem Ende zu, denn am nächsten Tage wollte der Mann seine guten alten Freunde verlassen.

Am Abend vor seiner Abfahrt saß Mr. Erwell mit Mr. Whites alter Mutter allein vor dem Herde, auf dem ein helles Feuer brannte.

Plötzlich wurde das Feuer ganz dunkel, wie von qualmendem Rauche erstickt. „Um Gotteswillen!“ rief die alte Frau White und zeigte wie entsetzt auf den

diesem Augenblick sah Mr. Hempson zu seinem Schrecken, daß das Antlitz der Nonne ein Todenschädel war. Ein kalter Schauer überlief ihn; dann aber lachte er über seine „Einbildung“, die ihm so dummes Zeug vorspiegelte. Die Nonne war verschwunden. Zu Hause angelangt, fand er ein Telegramm vor. Es meldete ihm den soeben erfolgten Tod seines Bruders.

Herd, auf dem plötzlich wie ein Schatten die Gestalt eines jungen Mannes erschien, der in der rechten Hand einen Hammer und in der anderen ein Licht trug. „Es ist Tom“, flüsterte die alte Frau, die in der Erscheinung die Gestalt ihres, bei der Maschine eines Kriegsschiffes dienenden jüngeren Sohnes erkannte. Die Gestalt ging auf dem Herde wie in einem geschlossenen Raume herum, leuchtete überall hin, den imaginären Wänden entlang, und begann plötzlich zu hämmern. Mr. Erwell hörte ganz deutlich einen metallischem Klang, wie wenn jemand auf eine Kesselwand schlage. Plötzlich stand Tom auf und ging auf die Rückwand des Herdes zu, als suche er den Ausgang; aber — die Wand war verschlossen! Mit dem Ausdruck des größten Schreckens hämmerte Tom auf die Wand los! Umsonst! Plötzlich verzerrte sich sein Gesicht in größter Verzweiflung. Die Flamme der Kerze wurde kleiner und kleiner und immer fahler, und Tom rang nach Atem. Gleichzeitig aber drang von unten Wasser immer höher und höher. Noch einmal stürzte Tom dem Ausgange zu, dann sank er hin, im selben Augenblicke flackerte die Herflamme wieder so hell wie früher.

„Was kann das bedeuten?“ rief Mr. Erwell und wandte sich an die alte Fran. Doch die saß blaß und starr da, mit verglasten Augen. Sie war tot.

Das eigentlich wunderbare kommt aber erst jetzt. Einen Monat später erhielt nämlich Mr. George White die Nachricht, daß sein auf Ihrer Majestät Kriegsschiff „K.“ dienender jüngerer Bruder den Befehl erhalten hatte, einen der Schiffskessel vom Kesselsteine zu säubern. Als kurz darauf der erste Maschinist vorbeiging, schloß er die Luke, und — Toms Schicksal war besiegelt. Er fand den Tod, dem Mr. Erwell und Frau White an jenem Abende in der Erscheinung mit beigewohnt.

Wenn der Gedanke übertragen wird, so überträgt sich auch das Bild. Von einer nur geistigen (mentalen) subjektiven Vorstellung bis zu einer objektiven Erscheinung gibt es eine Menge von Graden oder Abstufungen von Schwingungen, welche solche Bilder erzeugen, die sich mit der Schnelligkeit des Gedankens im Äther fortpflanzen*). Ein Adept oder Hellseher könnte dies sehen.

Nicht selten sind auch Elementalwesen an der Erzeugung oder Übertragung von Gedankenbildern beteiligt.

Ein solcher Fall ist z. B. der folgende:

Als Reverend Mr. Carter hörte, die Pfarrei, in die er versetzt worden sei, sei verhext, lachten er und seine Frau nicht wenig. Eines Tages aber, Monate nach seinem Eintritt in die Pfarrei, wurde er, während er mit dem Ausarbeiten seiner Predigt beschäftigt war, durch das Rauschen eines Seidenkleides gestört. Erstaunt blickte er auf und sah eine Dame in seltsam altmodischem Kostüm von blauer Seide. Im selben Augenblick erhob sie ihr Haupt, und er sah, daß der Hals der Dame durchschnitten war.

Natürlich sagte Mr. Carter nichts von seinem Erlebnis, denn weßhalb sollte er die Ruhe seiner Gattin unnötigerweise stören. Bevor er aber aufstand und das

*) Vor der Zeit der Erfindung der drahtlosen Telegraphie wäre es sehr gewagt gewesen, dies öffentlich zu behaupten.

Zimmer verließ machte er eine möglichst genaue Zeichnung von der Erscheinung.

Einige Tage später fand aber Mrs. M. Carter das Bild, und erklärte, sie habe diese Dame an dem bewußten Tage in sein Studierzimmer treten sehen. „Wer ist das?“

„Das ist unser Gespenst“, sagte er lächelnd, und da Mrs. M. Carter eine tapfere kleine Frau war, so lächelte sie mit.

Beiden aber verging das Lachen gar sehr, als eines Abends ihre Kinder schreiend und kreischend ins Zimmer stürzten: „Eine Dame habe ihr Fräulein getötet; oben liege das Fräulein jetzt tot!“

Zum Glücke war die Sache nicht so. Das Kinderfräulein war bei dem Erscheinen der Dame mit dem durchschnittenen Halse nur in Ohnmacht gefallen. Als sie wieder zu sich kam, erkannten sie und die Kinder in der Zeichnung des Vaters sofort die schreckliche blaue Dame wieder.

In der Regel wird die Larve (Astralleiche) eines Verstorbenen je nach den Strömungen, in die sie gerät, bald da, bald dorthin geführt, aber in einzelnen Fällen wird sie dorthin instinktiv angezogen, wohin der Gedanke des Sterbenden gerichtet war. Wenn dann die Person, auf welche sie einzuwirken sucht, nicht hinreichend sensitiv oder mediumistisch veranlagt ist, so wirkt die Larve vielleicht auf eine andere, mehr sensitive Person unter den Anwesenden ein, welche den Eindruck in ihrer odischen Aura empfängt. Auch kann ein solcher Eindruck längere

Zeit andauern und daher die Erscheinung zu wiederholten Malen stattfinden.

In einem alten Hause in Schottland starb der Hausbesitzer, dessen Geist noch lange nachher in dem Hause umging. Viele Mitglieder der Familie hatten ihn schon gesehen, nur die Tochter des Hauses noch nie. Da eines Tages, als sie gerade in Begleitung zweier Schäferhunde die Treppen emporstieg, sah sie ihn, wie er gerade in sein ehemaliges Bibliothekszimmer eintrat. Sie erschrak über die Erscheinung keineswegs, die Hunde aber liefen heulend davon und kein Zuruf vermochte sie näher zu bringen. Nun ging das Mädchen allein in das Zimmer, in das der Geist ihres Vaters getreten war, da aber war nichts mehr zu sehen. Der Geist war verschwunden. Von jenem Tage an aber waren die Hunde auch durch Schläge nicht zu bewegen, je wieder in das Bibliothekszimmer zu gehen.

*

Einer unserer berühmtesten Schauspieler erzählt folgenden Vorfall aus seiner Jugend:

Es war die erste Nacht in einer neuen Schule. Er hatte ein kleines Zimmerchen für sich allein. Eine Dachkammer mit einem Querbalken. Er war eingeschlafen. Fest. Da plötzlich fuhr er aus dem Schlafe auf und sah ganz entsetzt die Gestalt eines Knaben von dem Dachbalken hängen. Erst war er vom Schreck wie gelähmt. Dann fiel ihm ein, das könne ein böser Witz seiner neuen Schulkameraden sein, und um seinen Mut zu beweisen, nahm er sein Kissen und warf es nach der Gestalt. Diese drehte sich durch den Prall an dem Stricke herum, und der künftige Schauspieler sah ein todbleiches Gesicht mit hervorquellenden Augen und hervorhängen-

der Zunge. Laut schrie er auf. Und in demselben Augenblick verschwand das Gespenst.

Am nächsten Morgen lag unser Schüler im heftigen Fieber und phantasierte von nichts als dem hängenden Knaben.

In die Enge getrieben, mußte der Leiter der Anstalt gestehen, daß vor acht Monaten sich in dem Dachzimmer ein Schüler erhängt habe, ein Vorfall, den er bis dahin glücklich vertuscht hatte.

*

Ein Schiffsarzt, der jezt eine der höchsten Stellen in unserer Armee einnimmt, bekam plötzlich den telegraphischen Befehl, die Stelle eines Hafendarztes zu übernehmen. Er packte sofort seine und seiner Frau Sachen, reiste an seinen Bestimmungsort und bezog die von seinem Vorgänger früher bewohnte Naturalwohnung.

Während er zur Vorstellung zu seinem Vorgesetzten eilte, packte die Frau ihre Koffer aus.

Da plötzlich sah sie einen Mann im Nebenzimmer in Hemdärmeln vor dem Spiegel stehen und den Versuch machen, sich den Hals zu durchschneiden. Sie schrie, ehe ihm die Ausübung seiner Tat gelang, vor Entsetzen laut auf, und in demselben Moment war der Mann aus dem Zimmer, aus dem es keinen eigenen Ausgang gab, spurlos verschwunden.

Man kann sich ihren Schreck denken, als man ihr versicherte, das müsse der frühere Hafendarzt gewesen sein, der sich vor vier Tagen auf die geschilderte Art das Leben genommen habe.

Auch kann ein lebender Mensch ohne es zu wissen und während sein materieller Körper im Schlafe liegt, einem andern erscheinen oder Spuk-

phänomene hervorbringen. Der innere (astrale) Mensch hat seine ihm eigenen Bewußtseinszustände, von denen der äußere (physische) Mensch nichts weiß, und er kann, wenn auch vielleicht traumhaft und unvernünftig, so doch selbständig handeln. Ja es kann vorkommen, daß der physische Mensch Dinge träumt, die der Astralmensch tatsächlich ausführt*).

Andererseits kann aber auch der Wille eines Menschen vor dem Einschlafen dem Geiste eine Richtung geben, wodurch eine odische Strömung nach einer bestimmten Stelle geleitet, oder der Astralkörper veranlaßt wird, sich während des Schlafes des äußern Menschen dorthin zu versetzen. Dies geschieht vermittels der Anregung einer bestimmten Strömung des Nervenäthers im Gehirn. Der noch während des Wachseins gegebene Impuls wirkt mechanisch nach dem Einschlafen fort. Wenn sich z. B. ein Mensch vor dem Einschlafen fest vornimmt, einem andern zu erscheinen und er schläft mit diesem Gedanken ein, so führt ihn der Wille dorthin und es ist möglich, daß er dem andern, sei es im Traume oder im Wachen erscheint, wenn er selbst auch beim Erwachen vielleicht nichts davon weiß, weil sein physisches Gehirn noch

*) Ein solcher Fall ist in den „Neuen Lotusblüten“ Band I, Seite 55 beschrieben.

nicht genug verfeinert ist, um die Eindrücke, welche der Astralmensch empfangen hat, aufzunehmen oder zu behalten*).

Der Umstand, daß der Wille und Gedanke den astralen Strömungen vor dem Einschlafen eine bestimmte Richtung geben kann und daß diese Strömung dann während des Schlafes um so wirksamer ist, als die Störungen, welche sonst während des Wachens durch anderweitiges Denken eintreten, nun ausgeschlossen sind, kann auch zum eigenen Besten verwendet werden, als man sich dadurch selbst beeinflussen und üble Gewohnheiten überwinden kann. Wenn z. B. ein Raucher sich vor dem Einschlafen jedesmal fest vornimmt, nicht mehr zu rauchen, so wird ihm dieser während des Schlafes fortwirkende Entschluß das Ablegen dieser Gewohnheit bedeutend erleichtern, da er sich dadurch gleichsam selbst „suggestioniert“.

(Fortsetzung folgt.)

*) Zahllose Beispiele von solchen Erscheinungen Lebender könnten angeführt werden; jedoch fehlt uns hierfür der Raum, und verweisen wir auf die Literatur des Spiritismus und der Gesellschaft für psychische Forschungen.

Aus meinem Leben.

Ein Beitrag zu A. Besant:

„H. P. Blavatsky und die Meister der Weisheit“*).

(Fortsetzung zu Bd. I, S. 211.)

In meinen „Denkwürdigen Erinnerungen“ habe ich bereits das Hauptquartier der „theosophischen Gesellschaft“ zu Adyar, sowie die hauptsächlichsten Ereignisse, die dort während meines zweijährigen Aufenthaltes von 1883 bis 1885 stattfanden, beschrieben, und ich fühle mich verpflichtet, noch einiges beizufügen, um so mehr, als ich mit einer einzigen Ausnahme der letzte noch lebende Europäer bin, welcher ein Augenzeuge dieser Ereignisse war.

Das Hauptquartier in seiner damaligen Gestalt**) war damals noch von bescheidenerem Äußern als jetzt, nachdem es bedeutend vergrößert worden ist und großartige Parkanlagen hinzugefügt worden sind. Es bestand aus einem Bungalow oder Landhause mit Säulen am Eingange. Zu ebener Erde waren die Arbeitsräume und andere Zimmer; im oberen Stocke hatte Blavatsky ihr Heiligtum, das sie selten verließ. Dort

*) Ins Deutsche übersetzt von A. Dunkhase.

**) Siehe Abbildung.

schrieb sie vom frühen Morgen bis zum späten Abend und dort empfing sie ihre Besuche und hatte lange Unterredungen mit Subba Row und andern Brahminen. Mitunter war sie tagelang nicht zu sehen; wenn sie aber des Morgens von ihrem Olymp herniederstieg, konnte man sie schon von weitem schelten hören. Da fuhr denn der Schrecken in die Glieder der Chelas und es schien, als ob sich dieselben am liebsten in ein Mauselloch verkrochen hätten, um sich ihrer Ungnade zu entziehen. Ihr gewöhnlicher Ausdruck, um irgend etwas zu bezeichnen, das ihr nicht gefiel, war „Flap doodle“, ein von ihr erfundenes Wort, das vielleicht als „Blech“, „Geschwätz“, „Unsinn“ u. dgl. übersetzt werden kann.

Aber ihr Zorn war in der Regel nicht von Bedeutung und schnell verraucht, und nachdem sich die Schleusen eröffnet und die Flut sich über die gesenkten Häupter der Jünger ergossen hatte, war alles wieder in Ordnung und die Wolken zerstreut. Im oberen Stockwerke befand sich auch der so berühmt gewordene „Schrein“ oder sogenannte „Wunderschrank“; ein Kasten, der zur Vermittlung der Briefsendungen an die in Tibet wohnenden Adepten und zur Empfangnahme von deren Antworten diente. Es ist über diesen Schrank schon so Vieles ge-

schrieben worden, daß es überflüssig erscheint, noch etwas beizufügen. Soviel steht fest, daß „okkulte Briefe“ auch häufig ohne dessen Benutzung erhalten wurden; daß aber durch dessen Vermittlung, sei es infolge der darin herrschenden Dunkelheit, oder des darin angesammelten magnetischen Fluidums, das Zustandekommen der „Astralpost“ erleichtert zu werden schien. Davon zeugt auch der Umstand, daß Blavatsky, als sie in meiner Begleitung von Madras nach Neapel fuhr, sich auf dem Schiffe aus einer Zigarrenkiste einen ähnlichen Kasten verfertigte, den sie in ihre Kabine hing, und durch den sie während der Fahrt okkulte Briefe und Notizen, die auf ihre „Geheimlehre“ Bezug hatten, empfing.

Was jedermann, der nach Adyar kam, am meisten interessierte, war H. P. Blavatsky und ihr Verkehr mit den Meistern. Mrs. Annie Besant hat über dieses Thema kürzlich ein sehr interessantes Werk geschrieben, welches alles Wissenswerte enthält. Es ist darin von der angeblichen „Entlarvung“ durch Mr. Hodgson, ein Mitglied der Gesellschaft für psychische Forschung, die Rede, und so bleibt mir nur übrig, einiges über die Ursachen des „großen Skandals“ zu bemerken. Diese Ursachen waren vor allem die Schwatzhaftigkeit gewisser Enthusia-

sten, welche sich nicht enthalten konnten, Dinge, die eine reine Privatangelegenheit der Mitglieder der theosophischen Gesellschaft waren, an die große Glocke zu hängen, und zweitens das Unverständnis okkultur Gesetze von seiten des jungen und unerfahrenen Menschen, der als angeblicher „Sachverständiger“ zur Untersuchung okkultur Phänomene von London nach Adyar gesandt worden war.

Wäre die „theosophische Gesellschaft“ ein Mirakelklub, oder wäre es ihre Aufgabe gewesen, die Welt von der Wahrhaftigkeit okkultur Phänomene zu überzeugen, so wäre eine wissenschaftliche Untersuchung dieser Erscheinungen am Platze gewesen. Man hätte dann, so wie es bei spiritistischen Untersuchungen der Fall ist, eine Prüfungskommission berufen und Madame Blavatsky hätte sich als „Medium“ den ihr auferlegten Bedingungen unterwerfen müssen. Aber in Adyar stand die Sache anders. Hier waren die okkulten Phänomene nur ein nebensächliches Ding, und es handelte sich gar nicht darum, irgend jemanden von deren Echtheit zu überzeugen; sondern die Hauptsache war der Verkehr mit den Meistern und die Phänomene waren die natürliche Folge dieses Verkehrs. Wenn ich in Europa bin und mit einem Freunde in Amerika einen Briefwechsel habe, so geschieht dies nicht

As I am going away to Ootacamund tomorrow, are there any orders to be given for the management of affairs at Belga during my absence?

Hsinobhakt

Dr. F. Hartmann, assisted by Pharbagan Nath will have to look to the Theosophist work done by Damodar. The proofs may first be compared with the Mss. and examined by Mr. Brown and P. V. Paraghavacharloo. They should then be carefully gone over by Dr. H. and P. V. and then submitted to Subba Row. The Theosophist is an (or rather the) important factor in the spread of theosophical knowledge and that should be very carefully attended to. Every thing will have to be carefully watched to see that nothing goes wrong. Pharbagan Nath will have to take charge of all the Accounts and the Secretary's work. P. V. had, in addition to his work in the office, better supervise the work of the servants and see that their services are employed for a useful



zu dem Zwecke, um der Welt zu beweisen, daß mein Freund schreiben und daß man Briefe von Amerika nach Europa befördern kann; sondern der Zweck des Briefwechsels ist ein Austausch von Gedanken; die Art der Beförderung kommt dabei nicht in Betracht.

So geschah es oft, daß wenn wir uns von den Adepten irgendeinen Rat oder eine Belehrung erbitten wollten, man die Frage auf ein Blatt Papier schrieb und dasselbe in den Kasten legte, aus dem man sich dann die Antwort holen konnte, vorausgesetzt, daß eine solche sich vorfand; oder man legte das Papier, auch ohne den Kasten zu benützen, auf den Schreibtisch oder an einen andern Ort, und da geschah es oft, daß die Antwort vor unsern Augen auf dem leer gelassenen Teile des Briefes entstand*). Dergleichen Phänomene fanden in Adyar statt auch ohne Beiseins von Blavatsky, ja auch während sie und Olcott in Europa waren. Oft waren dergleichen Mitteilungen von den Händen unsichtbarer Chelas geschrieben und von den Adepten bestätigt.

Nehmen wir das Journal „The Theosophist“ vom Jahre 1883 und 1884 zur Hand, so finden wir darin eine Menge von Berichten enthusiasti-

*) Siehe Abbildung II.

scher Bewunderer dieser Phänomene, durch welche diese ihre erstaunlichen Erfahrungen in die Welt hinausposaunten und es ist daher nicht zu verwundern, daß diese Erzählungen Sensation, aber auch in gewissen Kreisen Mißtrauen und Neid erweckten. Besonders die protestantischen Klerikalen schienen zu glauben, daß ihnen in der theosophischen Gesellschaft eine Konkurrenzgesellschaft erwachsen sei, welche die Absicht habe, die Leute durch vermeintliche Wunder anzulocken und der Kirche ihre Vorteile zu verkürzen, und als der gute Olcott vor der Gesellschaft für psychische Forschung die große Trommel schlug, da war die natürliche Folge, daß die Welt auf diese Phänomene aufmerksam gemacht wurde, und „Religion“ und „Wissenschaft“ sich in ihren Interessen bedroht glaubten.

Was steht in der Bibel, Mathäus VII, 6 geschrieben? — Infolge der Nichtbeachtung dieser Vorschrift wurden die Geister des Neides, des Hasses und Spottes erweckt. Der Verkehr mit den Heiligen des Himalayas, welcher hätte ein Geheimnis der Eingeweihten bleiben sollen, wurde zum Wirtshausgespräch, ihre Namen in den Schmutz einer blinden und sensationssüchtigen Journalistik gezerrt und die Perlen orientalischer Weisheit von einem unverständigen literarischen Pöbel mit Füßen getreten. Damals

wußte man von der Möglichkeit eines astralen Verkehrs und der Fernwirkung des Gedankens noch ebensowenig als von der drahtlosen Telegraphie und den Luftschiffen Zeppelins. Die Ungläubigen hielten alles, was den Adepten nachgerühmt wurde, für Lüge und Betrug, und die Gläubigen hielten dieselben für überirdische Wesen, die man anbeten müsse, um ihre Gunst zu erlangen, während doch diese Meister der Weisheit, wie sie selbst erklärten, und wie es auch Blavatsky zu wiederholten Malen erklärte, nichts weiter waren, als in Fleisch und Blut lebende Menschen, die aber durch innerliche Vergeistigung einen für die große Menge der Uneingeweihten unverständlichen Grad von Vollkommenheit, Erleuchtung und Weisheit, und damit auch gewisse okkulte Fähigkeiten erlangt hatten, von denen unsere akademische Wissenschaft noch nichts weiß. Heutzutage klingt die Sache weniger erstaunlich, nachdem sich der Psychologie einige unbekannte Gebiete eröffnet haben und es bereits zahlreiche Personen gibt, welche die Fähigkeit erlangt haben, mit Bewußtsein auf der Astralebene zu wirken und ihre Gedankenbilder in die Ferne zu senden. Auch gehört zu solchen Experimenten kein besonderer Grad von Heiligkeit, und gerade darin liegt die

Gefahr des Mißbrauches dieser Kräfte und der schwarzen Magie.

Ein altes Sprichwort sagt: „Ein halbes Wissen ist ein gefährliches Ding“, und in der Bhagavad Gita steht geschrieben: „Diese Lehre ist nicht für jene bestimmt, welche keine Selbstbeherrschung üben, mich nicht anbeten und meine Stimme nicht hören wollen. Auch ist sie nicht für die Starrsinnigen und Lästere“*). Vollkommenheit wird nicht durch habsüchtiges Jagen nach astralen Kräften, sondern durch geistige Entwicklung und das Wachstum der Seele im Lichte derjenigen wahren Erkenntnis erlangt, welche dem inneren, geistigen Menschen angehört, und von welcher der durch das Materielle beschränkte und darin befangene Mensch nichts wissen kann, ja die für ihn sogar Torheit ist, weil sie nur auf dem Boden der Selbstent-sagung gedeiht**).

Das eigene Denken ist heutzutage noch nicht allgemein Mode geworden. Jeder möchte gerne geführt und am Gängelbände geleitet sein. Der Glaube an die Existenz von Adepten als überirdische Wesen, öffnete einem neuen Aberglauben das Tor. Da drängten sich nun eine

*) Kap. XVIII. V. 67.

***) I. Korinther II. 14.

Menge Leute mit Bittschriften heran, in der Erwartung, daß ihre unsinnigsten und selbstsüchtigen Wünsche von den Adepten erfüllt würden, wie ja auch der ungebildete Katholik von seinen Heiligen alle möglichen Gunstbezeugungen und materielle Vorteile erwartet. Da wollte der eine, die Heiligen des Himalayas sollten dafür sorgen, daß seine Frau einen Sohn bekäme, einem andern sollten sie eine Anstellung verschaffen, einem dritten Rat in Bezug eines Hausverkaufes geben u. dgl. m., und wenn diese Leute keine Antwort bekamen, so wurden sie aufgebracht und schalten auf Blavatsky und die Meister, wie ja auch der fromme Neapolitaner seinen heiligen Januarius mit Schimpfreden überhäuft, wenn derselbe nicht das verlangte Wunder vollbringt.

Viele wollten „Chelas“ werden; aber keiner hatte die hierzu nötige Reife. Jeder schrie nach „Befehlen“ und Anweisungen; aber die Adepten gaben nur Ratschläge und keine Befehle und ihre Anweisungen wurden selten befolgt. Schließlich blieben die Mitteilungen von den Adepten aus; dagegen wurde nun in verschiedenen Ländern ein großer Unfug mit angeblichen Mahatma-briefen getrieben; denn es gibt auch jetzt noch, so wie zu den Zeiten der „Illuminaten“ von Weisheit Leute genug, welche bereit sind, jedem in einem anonymen Briefe enthaltenen Befehle

zu gehorchen, wenn man sie glauben macht, daß das Schreiben von irgendeinem „unbekannten Oberen“ komme. Auch tauchten allerorten spiritistische Medien auf, welche angeblich von Adepten besessen waren und in deren Namen Mitteilungen machten, die sie selbst für wahr hielten und die auch von den Gläubigen für wahr gehalten und dann für „direkte Mitteilungen“ der Mahatmas ausgegeben wurden*). Auch bildete sich nun mancher selbst ein, unter dem Einflusse der Adepten zu stehen, und nahm die Vorstellungen seiner Phantasie für Eingebungen aus einer höheren Welt.

Die Folge von dergleichen Zuständen war ein zwischen H. S. Olcott und W. G. Judge entstehender Streit, welcher zu einer Zersplitterung der theosophischen Gesellschaft in verschiedene Parteien führte, die auch jetzt noch fort dauert, obgleich Hoffnung vorhanden ist, daß eine Wiedervereinigung stattfinden wird. Auch Mr. Hodgson hat sich später bekehrt, und ist zu einem hervorragenden Verfechter der „okkulten Phänomene“, deren Möglichkeit er früher bestritten hatte, geworden. Vielleicht

*) *Nomina sunt odiosa*. Ich will daher nichts weiter darüber bemerken, als daß dieser Unfug sich auch in Deutschland bemerkbar gemacht hat.

hat er mit seiner „Entlarvung“ unwissentlich ein gottgefälliges Werk getan, denn er hat durch seine Zweifelsucht der Leichtgläubigkeit eine Schranke gesetzt und nur durch Überwindung des Zweifels gelangt man zur Selbsterkenntnis. *Requiescat in Pace.*

Schließlich ist wiederholt zu bemerken, daß die wahre „Theosophie“, d. h. die Selbsterkenntnis des Wahren, nicht auf dem blinden Glauben an angebliche Autoritäten, noch auf dem Fürwahrhalten der Echtheit von okkulten Phänomenen beruht, sondern jeder selbst danach trachten muß, in dem Wirrsal der Erscheinungen dieser Welt, seien sie „okkult“ oder nicht okkult, das Wahre zu finden, und dies geschieht dadurch, daß er geistig, in seinem Bewußtsein, zu jener Höhe emporwächst, die über dem Reiche des Materiellen ist, und von welcher er auf diese sinnliche Welt mit ihren Erscheinungen von Gut und Böse, seine eigene Person mit eingeschlossen, wie ein unbeteiligter Zuschauer herabblicken kann.*)

Damit ist nicht gesagt, die Verstandeswissenschaft sei zu verachten. Das Äußere in der Natur ist nicht das Wesen der Dinge, aber die Erscheinungen sind da, um uns Gelegen-

*) Vergl. Bhagavad Gita. K. XIV. V. 23:

heit zu geben, durch das Äußere zum Wesen, durch die Schale zum Kern, durch den Schein des Lichtes zur Sonne der Wahrheit zu dringen. Für das Studium der äußerlichen Naturwissenschaften steht uns das ganze sichtbare Reich des Materiellen offen; für den Metaphysiker ist das Reich der Vorgänge, die aus der sogenannten „übersinnlichen Welt“ stammen, vorhanden; aber was hat die Erforschung des Reiches Gottes in unserm Innern mit Phänomenen und Äußerlichkeiten zu tun? Vielwisserei macht nicht selig, und der Tempel der Unsterblichkeit ist nicht im Narrenparadiese phantastischer Vorstellungen und Hirngespinnste zu finden. Der Spiritismus hat dem groben Materialismus den Todesstoß gegeben, aber auch der Besessenheit die Tore geöffnet. Durch das geöffnete Tor strömten vor allem die uns zunächstliegenden, niedrigsten Kräfte der Astralebene ein und fanden willige Aufnahme in den infolge einer von unserer Kultur vorgeschriebenen verkehrten Lebensweise geschwächten und entnervten Organismen unserer modernen Generation. Sie sind die Ursachen von Hysterie und Selbstmord, von Trunksucht und der sich immer mehr ausbreitenden sexuellen Perversität. Willenlose Medien nahmen immer mehr überhand, die Menschen wurden durch geistlose

Larven an der Nase geführt, und selbst die salbungsvollsten Mitteilungen von angeblichen Geistern Verstorbener enthielten in der Regel nur leeres Geschwätz.

Da trat die von H. P. Blavatsky ins Dasein gerufene theosophische Bewegung auf. Durch sie wurden die uralten Lehren der Weisen aller Völker aufs neue ins Gedächtnis der Menschheit gerufen; die theosophischen Lehren machten die Welt mit der Zusammensetzung des Makrokosmos und Mikrokosmos und den zwischen diesen beiden bestehenden Beziehungen bekannt und wiesen die Sucher der Wahrheit darauf hin, daß die Erlösung von Irrtum und Tod nur im geistigen Leben der Seele, im Innern des Menschen zu finden ist. Dies größte aller Erlösungswerke konnte sie nur dadurch vollbringen, daß sie in ihrer menschlichen Organisation ein taugliches Werkzeug für die Adepten war, und nach ihrer Angabe von diesen Meistern der Weisheit ihr Licht empfing und von diesen belehrt und geleitet wurde. Wären diese Adepten nur das Produkt ihrer eigenen Phantasie, so wäre sie selbst der größte von allen Adepten gewesen.

Ob aber die Adepten, deren Schülerin H. P. Blavatsky war, in Tibet oder sonstwo existieren, ist eine müßige Frage, deren Beantwortung höchstens zur Befriedigung der Neugierde dienen

kann; und ob Blavatsky dieses oder jenes Phänomen mit ihren physischen Händen oder mit den Organen ihres Astralkörpers erzeugte, kann uns höchst gleichgültig sein. Die Glaubwürdigkeit der theosophischen Lehren hängt nicht von äußerlichen Formen, sondern von der Erkenntnis der in diesen Lehren enthaltenen Wahrheit ab. Jeder Mensch hat in sich selbst einen Funken der göttlichen Kraft der Selbsterkenntnis der Wahrheit, jeder hat in sich das Licht der Vernunft, das um so heller leuchtet, je mehr er sich geistig entwickelt. In jedem Menschen sind göttliche Kräfte verborgen, die ihres Erwachens harren, aber diese Kräfte gehören dem inneren, unsterblichen Menschen an. Das richtige „Studium der Theosophie“ besteht somit nicht in wißbegierigem Forschen in äußerlichen Dingen oder philosophischen Schlußfolgerungen, sondern in der innerlichen Veredlung und Vergeistigung und in der selbstlosen Ausübung menschlicher Tugenden, welche zur Erkenntnis Gottes im eigenen Innern führt. Wer sich in Wahrheit selbst findet, der hat seinen Herrn und Meister gefunden und kann sein Schüler sein. Wer diesen Meister in seinem Innern gefunden hat, dem wird auch das Dasein der Adepten verständlich sein.

Liebe.

Aus dem Englischen übersetzt
von Clara Brehmer.

Ist es dein Ideal, o Mensch, zu lieben oder geliebt zu werden? Sehnst du dich nach Freundschaft, nach Hilfe, nach der Hand eines anderen, deine Leiden zu lindern? Rufst du aus der Tiefe deines Herzens die Gottheit an, dir zu helfen? Sehnst du dich nach geistiger Entwicklung? Richtest du deinen Blick in sehn-süchtiger Hoffnung empor zu den erhabenen Sphären der Reinheit? Verlangt dein Herz nach tiefem Frieden, wenn sich einst die Pforten dieses Lebens hinter dir geschlossen haben werden? Und vor allem: wünschst du, daß Gott dich liebe und der Meister kommen möge, dir zu helfen? Ist dieses dein Ideal, dann ist dein Streben, o Mensch, wie die Frucht des toten Meeres, die sich zu Asche verwandelt! Leben auf Leben wird dich mit Liebe umgeben, aber du wirst nicht fähig sein, sie zu erfassen, und du wirst glauben, sie wäre nicht da. Die Engel des Himmels werden auf dein Gebet herbeieilen, aber du wirst sie nicht sehen. Die Meister werden dir dienen, aber du wirst ihre Fürsorge

nicht erkennen. Du wirst aufwärts steigen, getrieben von dem heißen Wunsch nach höheren Regionen, aber du wirst blind sein für ihre Schönheit. Dein Sehnen wird unstillbar sein, und je mehr Liebe über dich ergossen wird, desto stärker wird das Feuer gierigen unstillbaren Verlangens in dir lodern. Immer qualvoller und heftiger wird deine Sehnsucht nach Beistand und Hilfe sein; doch du wirst nicht erkennen, daß du fandest, was du suchst.

Aber, o Schüler, wenn dein Ideal ist, zu lieben, dann wirst du frei sein von Ruhelosigkeit. Blicke umher! Wo du jetzt stehst, sind Seelen, die du lieben, denen du helfen kannst. Diese werden dich weder verstehen, noch dir danken, aber — dein Ideal ist zu lieben. Es ist nicht, geliebt oder verehrt zu werden!

In deinem Dienen und Lieben fühl dich nicht stolzer oder besser dem gegenüber, der dir als der Unwürdigste erscheint, dem Liebe zu geben dir am schwersten fällt. Vielleicht braucht er deine Liebe am meisten. Um so mehr umgib ihn mit guten Gedanken und Wünschen, und hilf ihm, ohne daß er es weiß. Sei nicht übereifrig, ihm deine Liebe zu zeigen, denn dieser Wunsch kommt oft genug aus dem selbstgefälligen Hochmut, den dein eigenes Gutsein in dir erweckt. Diese Selbstzufriedenheit ist

ein Hindernis und ein Stein des Anstoßes für viele und mag das Herz dessen gegen dich verhärten, dem du helfen möchtest. Um so mehr als der Wunsch nach Anerkennung in dir besteht, um so mehr wird die Kraft deiner Liebe verringert. — In deinem liebevollen Wirken suche nicht nach Erfolg. Das Leben ist lang, und noch in fernen Zeiten mag die Liebe, die du heut über ihn ausgießest, sein Herz berühren und sein Leben verherrlichen.

Glaube nicht, du wüßtest, was das beste für einen anderen ist. Suche nicht, ihm deine Gedanken aufzudrängen. Vielleicht ist sein Ideal ein höheres als das deine. Wundere dich nicht darüber. Dein Ideal ist reine Liebe, doch wenn du mit vergleichendem Stolz auf deine eigene Makellosigkeit blickst, befleckst und verdunkelst du da nicht das leuchtende weiße Gewand?

Lausche immer wachsam auf jeden Schmerzensseufzer in deiner Nähe. Unaufhörlich bitte jene Erhabenen, welche stets das Werk taten, das du nun tust, sie mögen dir gestatten, die große Aufgabe mit erfüllen zu helfen. Sage nicht wie der Eigensüchtige, der nur Wissen sucht: „Zeige mir die Meister, und ich will allen theosophischen Lehren glauben.“ Denn Gottesweisheit, (Theosophia) o Menschenkind, kümmert sich nicht darum, ob du glaubst oder

nicht glaubst, sondern sie lehrt dich nur das eine, das zugleich alles umfaßt. Dir den Meister zu zeigen, liegt in keines Menschen Macht, ausgenommen in deiner eigenen.

Denke nicht, die Meister seien fern hinter den Schneegipfeln des Himalaja, noch stelle sie dir vor mit langen weißen Bärten und turban-geschmückten Häuption. Wenn es dein Ideal ist zu lieben, nicht geliebt zu werden, zu dienen und nicht bedient zu werden; wenn dein Gebet immer deinen Mitmenschen und niemals dir selber gilt, wenn es dein Wunsch ist, einer der unbekanntten Freunde des blinden Kindes „Menschheit“ zu werden, dann wirst du sicherlich an deiner Seite ein starkes, kraftvolles Wesen erkennen, das dir den rauhen mühsamen Pfad des Dienens weist, aber auch dir die feste Zuversicht in die Seele pflanzt, daß auf diesem Wege, wenn du ihn ernstlich verfolgen willst, du die Meister finden wirst.

Einer von ihnen sagte: „Bis der letzte Mensch durch das Tor seiner eigenen Göttlichkeit hindurchgeschritten sein wird, zu dem er auf seinem langen Wege durch die Menschheit pilgern muß, so lange will ich bei ihm sein, und ihm den Weg weisen; ich will ihn begleiten und seine Bürde erleichtern, wenn sie ihm zu schwer wird beim Vorwärtsschreiten.“ Welches

erscheint dir edler? Dieses Ideal oder das Gebet: „O Gott, hilf mir! hilf mir, o Gott!“ Die Wahl steht bei dir, beide Wege sind offen für dich.

In deinem Wunsch, deine Liebe zu betätigen und der Menschheit zu dienen, o strebender Schüler, bilde dir nicht ein, du ständest auf einem Sockel und müßtest dich niederbeugen zu denen unter dir. In dieser Stellung wirst du das Licht über dir nicht sehen. Sondern fühle dich in deiner Hilfsbereitschaft unter jenem, dem du hilfst; damit du, indem du seinen Blick aufwärts leitest, nicht selber den himmlischen Strahl aus dem Auge verlierst. Ja vielleicht wirst du dann sogar, da dein Sehvermögen geschärfter ist als das deines Schützlings, weit über seine Wahrnehmungsfähigkeit hinaus, Himmelsglanz und lichte Visionen erblicken, die dir Weisheit und Stärke verleihen, während du deinem Bruder weiter hilfst.

Vielleicht sagst du: „Ich liebe Gott und die Andacht und die Heiligkeit seines Tempels, doch mag ich den Menschen nicht, er ist nicht heilig.“ Bist du denn so verworren und mit Blindheit geschlagen in deiner Selbstüberhebung, daß du glaubst Gott, dem Inbegriff aller Selbsthingabe zu dienen, wenn du dem Leidenden den Rücken kehrst und aus deiner Gedankenwelt

den Kummer und Schmerz der Niedrigsten unter den Menschen verbannst? Glaubst du Gott zu lieben, wenn du die untergeordnetsten seiner Geschöpfe von deiner Liebe ausschließest?

Erhebe dich, erwache, suche die Spur der Meister, wachse an Einsicht, aber erwarte nicht, sie auf hohen Piedestalen in den weiten Hallen lichter Tempel zu finden oder in den Palästen der Könige, auch nicht auf den Thronen weltlicher Priesterhoheit, noch in den Schriften der Philosophie und Wissenschaft. Suche sie vielmehr in Gefängnissen und Asylen, in den Schlupfwinkeln und Abgründen des Lasters. Gehe dorthin, um deinem Bruder zu helfen und ihn zu lieben.

Friede sei mit dir!

Noch eine „hermetische Kindergeschichte“.

Die folgende Erzählung werdet ihr wohl für sehr unwahrscheinlich halten; denn daß zwei Hühnchen, von denen jedes noch in der Eierschale steckt, miteinander sprechen, scheint doch ganz unmöglich zu sein, aber für einen großen Magier ist allerlei möglich, was ein gewöhnlicher Mensch nicht kann und am Ende gibt es auch Dinge, die einem erst dann einleuchten, wenn man sie recht genau betrachtet und untersucht.

Ein solcher Magier hatte einst zwei Geister, die seine Schüler werden wollten, jeden in ein Hühnerei gesteckt, damit sie sich darin entwickeln und große Hühner werden sollten, die ordentlich gackern und fliegen können; denn obgleich sie als Geister herumschwärmen und schon allerlei sehen konnten, was in der Welt vorging, so hatten sie doch um selbständige Wesen zu werden, einen stofflichen Körper zu ihrer Vollkommenheit nötig, und den konnten sie nur durch ihre Entwicklung im Ei erlangen.

Nun waren aber die Charaktere der beiden Geister sehr voneinander verschieden; denn während der eine immerfort nach außen

schwärmte und alles wissen wollte, was auf dem Hühnerhofe geschah, blieb der andere hübsch in seiner Behausung. Täglich kam der eine mit Neuigkeiten nach Hause und wußte dem andern viel zu erzählen. Bald wußte er, daß der Gockel mit dieser oder jener Henne ein intimes Verhältniß eingegangen hätte und was die anderen Hühner darüber klatschten; bald brachte er die Nachricht, daß ein junger Hahn auf einem Misthaufen einen Goldkäfer gefunden und deshalb lustig gekräht hätte; dann brachte er das Gerücht, daß in einem Nachbarstaate unter den Regenwürmern ein Krieg ausgebrochen sei, und daß ein großer Truthahn viele von den Kombattanten verschlungen hätte. Kurzum, er betrachtete es als seinen Lebenszweck und als seine wichtigste Aufgabe, überall Neuigkeiten zu sammeln. Für etwas anderes hatte er keinen Sinn. Eines Tages erfuhr er sogar, daß Peter, der Haupthahn, der ein großer Raufbold war, mit einem Nachbar Streit angefangen hätte; daß es sich um ein Duell handle, und bereits die Schnäbel gewetzt worden seien.

Alle diese Nachrichten überbrachte der Hühnergeist brühwarm dem anderen Geiste; dieser aber fand wenig Interesse daran, sondern sprach: „Weshalb sollte ich meine Kräfte vergeuden, indem ich mich um Angelegenheiten

bekümmere, die mich nichts angehen, und die mich nur in der Ruhe stören würden, welche ich zu meiner Entwicklung nötig habe? Meine Absicht ist, mir einen Körper aufzubauen, in dem ich beständig wohnen kann, und der, wenn die Schale meines Eies zerbricht, Flügel und Federn besitzt, so daß ich mich als ein wohlgestaltetes Hühnchen auf dem Hühnerhofe sehen lassen kann.“

So kam es, daß der kluge Hühnergeist, als seine Zeit vollendet war, wohlgeflügelt aus seiner dunklen Eierschale in die Welt des Lichtes geboren und vor dem himmlischen Geflügel auf dem paradiesischen Hühnerhof mit freudigem Gackern und Krähen aufgenommen wurde, während der neugierige Geist, der seine Zeit und Kräfte mit nutzlosen Dingen verschwendet hatte, als ein armseliges, nicht lebensfähiges Hühnchen in die neue Welt kam und bald darauf aus Schwäche verendete.

Rundschau

unter ausländischen theosophischen
Zeitschriften.

„The Theosophist“ (Adyar), redigiert von Annie Besant, ist zweifellos eine der besten uns zugesandten ausländischen theosophischen Zeitschriften. Die innerhalb der letzten sechs Monate erschienenen Nummern enthalten eine solche Fülle des interessantesten und wertvollsten Materials, daß wir nur bedauern, nicht in der Lage zu sein, ausführliche Übersetzungen aus denselben zu bringen.

Die April-Nummer 1909 enthält einen Artikel über John Pordage, der für jeden nach Selbsterkenntnis ringenden Menschen höchst empfehlenswert ist, indem darin der Unterschied zwischen dem äußeren und dem inneren Menschen klar gemacht wird, so wie er im Zustande der Ekstase dem erleuchteten Menschen erscheint:

„In dieser Hinüberführung (in die Ewigkeit) erkannte ich zwei Menschen in mir selbst, einen in dem andern, nämlich einen auswendigen und einen inwendigen Menschen. Der inwendige Mensch lebt auf eine unsichtbare Weise

in dem auswendigen. Mein äußerlicher Mensch war sterblich, mein inwendiger Mensch aber war ein ewiger Mensch. Und ich vernahm ferner, daß der auswendige den äußerlichen sichtbaren Leib des Fleisches zu seinem Leibe hatte, wie auch seine sterbliche Seele, welche den Tod schmecken konnte. Der innere ewige Mensch aber hatte eine ewige Seele, die von der sterblichen Seele unterschieden war und nicht sterben konnte. Diese zwei Seelen leben eine in der andern als eine Seele und sind doch in ihnen selbst zwei unterschiedene Seelen; davon die auswendige die inwendige nicht kennt.“

„Dann erkannte ich noch weiter, daß der äußerliche Mensch auch einen äußerlichen sterblichen Geist (Intellekt) hat, der ihm eigentümlich zugehört, welcher seine Geburt vom Geiste dieser Welt hat, und für diese Welt allein geboren worden, auch in einer bestimmten Zeit sterblich ist, und nach dem Laufe des Sternenhimmels dahinstirbt. Ferner sah ich klar, daß die ewige Seele meines inwendigen Menschen einen ewigen unsterblichen Geist (Bewußtsein) hat, welcher in der Ewigkeit geboren und aus ihr herabgekommen ist, und daher auch ewig leben muß. Da begriff ich klar, daß dieser ewige Geist in dem sterblichen Geiste der Zeit verborgen ist und darin wohnt, nicht anders als ob beide ein Geist wären, wiewohl sie voneinander unterschieden sind. Und der sterbliche begreift den unsterblichen nicht, obschon dieser in dem sterblichen lebet und wirket.“

„Gleichwie nun der Leib seine Kleider alle Abende, wenn er zu Bette geht, von sich abwerfen, und wie der Vernunftgeist zur Stunde des Todes die sichtbare Form des Leibes oder Fleisches ablegen kann; also legt der ewige, verständige Geist allzeit in seiner Überführung oder Herauffahrt von dieser Welt den Vernunftgeist (Mentalkörper) von sich ab, und läßt diesen in der Zeitlichkeit zurück.“

Sehr wert, beherzigt zu werden, ist auch folgendes:

„Der wahre Geist ist derjenige, welcher im Geiste Christi wiedergeboren ist. Dies ist ein großes Geheimnis, bedenke es wohl, denn davon hängt deine Erlösung ab. Wenn dein Geist dieses Geheimnis erfaßt, so wirst du frei sein vom Selbstwahn, wenn er es nicht erfaßt, so bleibst du daran gebunden.“

Höchst interessant ist ein in derselben Nummer enthaltener Artikel: „Eine Vision und was dahinter steckt“, von C. W. Leadbeater. Wir können daraus ersehen, wer und was gewisse unsichtbare „Meister“ und „geistige Führer“ sind, von welchen manche Medien und Gründer von religiösen Sekten besessen sind. Die Hauptpunkte in der Erzählung sind folgende: Eine Dame in Amerika hatte Vivekanandas Buch über Raja Yoga gelesen und die darin beschriebenen „Atemübungen“ unternommen. Die Folge davon war ein zerrüttetes Nervensystem; sie wurde mediumistisch und fing an automatisch zu schreiben. Dann wurde sie von dem „Geiste“ eines hingerichteten Mörders besessen, der ihr viel zu schaffen machte, bis endlich ein anderer „Geist“ an seine Stelle trat. Dieser behauptete, Christus zu sein und daß er dazu bestimmt sei, ihr geistiger Führer zu werden, sie zu „initiieren“ und daß sie dann in die „himmlische Rats-

versammlung“ aufgenommen würde, in welcher man beschlösse, ob die Welt schon jetzt untergehen, oder ob man noch einen neuen Versuch zu ihrer Besserung machen solle.

Aus Neugierde, was daraus kommen würde, nahm sie das Anerbieten an, setzte auf Befehl ihre „Atemübungen“ fort, und nun begann ein langwieriges Leiden, so daß sie oft glaubte, sterben zu müssen. Dazu hatte sie allerlei sonderbare Visionen von Teufeln und Engeln, der Erschaffung der Welt und schließlich von der „himmlischen Ratsversammlung“, deren Mitglied sie werden sollte.

Wer war nun dieser geistige Führer? — Nach den Resultaten von Leadbeaters Forschungen im Astralen war derselbe während seines Erdenlebens ein gewöhnlicher Landmann und religiöser protestantischer Fanatiker gewesen, engherzig und beschränkt. Seine einzige Literatur war die Bibel und seine religiösen Vorstellungen geradezu lächerlich materiell. Schließlich entwickelte sich in ihm eine Art von religiöser Monomanie, er bildete sich ein, Christus und berufen zu sein, die nicht christliche Welt zu bekehren.

Nach seinem Tode lebte auch diese Idee noch in ihm weiter, und durch seine Vorstellungen entstanden die Gedankenformen seines „himmlischen Verwaltungsrats“, mit „Gott

Vater“, einem alten Mann mit weißem Barte als Vorsitzender, der hier und da mit dem Kopfe wackelte und biblische Phrasen, wie „so spricht der Herr“, murmelte. Da war „Moses“ auf einem goldenen Thron, St. Peter, der mit dem Schlüsselbund rasselte usw. Als der Bauer in der Amerikanerin ein passendes Medium gefunden hatte, wurde er ihr geistiger Führer und dachte durch sie die ganze Welt zu bekehren.

Diese Geschichte ist auch insofern lehrreich, als sie zeigt, welche Art von Einflüssen es sind, welche viele unserer religiösen Sektierer beherrschen, und somit einen wertvollen Beitrag zur Geschichte menschlichen Aberglaubens bildet. Wahrscheinlich war auch der bekannte Dr. Dowie, der als „Prophet Elias“ in der Welt paradierte und sich durch einen fast gänzlichen Mangel an Intelligenz, dagegen aber durch den Besitz eines außerordentlichen Größenwahns auszeichnete, und trotz alledem Tausende von Anhängern fand, von einem ähnlichen „Geiste“ besessen.

In der Mai-Nummer bespricht Leadbeater „Das Wesen der Sonne als der Quelle alles Lebens im Weltall“. Das ganze Sonnensystem ist in Wirklichkeit das Kleid des Logos, aber die Sonne seine höchste Offenbarung auf der physischen Ebene. Der Verfasser weist die

Unhaltbarkeit der modernen wissenschaftlichen Theorien, in bezug auf die „Abkühlung“ der Sonne, nach, weil die Sonne ein lebendes geistiges Wesen und rein physikalischen Gesetzen nicht unterworfen ist. Seine Anschauungen stimmen mit denen Jakob Böhmes überein, sind aber verständlicher als jene erklärt*). Die Sonne ist nicht nur die Quelle alles Lichtes, aller Wärme und Elektrizität, sondern auch der Lebenskraft und anderer okkulten Kräfte, von denen die materielle Wissenschaft noch nichts weiß. Der Artikel behandelt den geistigen Einfluß der Sonne und ihrer „Protuberanzen“ auf die sie umkreisenden Planeten, sowie ihren Einfluß auf das physische Leben der Menschen und deren emotionelle, intellektuelle und geistige Entwicklung. Auch in diesem Falle bedauern wir, daß der beschränkte Raum der „Lotosblüten“ es nicht erlaubt, dergleichen höchst wichtige Artikel ausführlich zu besprechen.

In der Juni-Nummer des „Theosophist“ finden wir außer vielem andern wertvollen Material wieder eine Abhandlung von Leadbeater

*) Nach J. Böhme ist die Sonne „das Zentrum alles Lebens, die Kraft und Majestät dieser Welt, Gott und Göttin im dritten Prinzip, ein Bild des Sohnes Gottes, ihr Schein weder Geist noch Welt“, usw. (Drei Prinzipien VIII 13. usw.)

in bezug auf „Verlorene Seelen“. Hier macht der Verfasser klar, daß die „Monade“ nicht verloren gehen kann, weil sie selbst ein „Funke des göttlichen Feuers“ und folglich identisch in ihrem Wesen mit der Gottheit ist. Dagegen sind die durch den von der Monade ausgehenden geistigen Lichtstrahl gebildeten, individuellen Ego's einer durch viele Reinkarnationen fortschreitenden Entwicklung unterworfen und werden, wenn diese Entwicklung einen gewissen Grad erreicht hat, fähig, in eine höhere Evolution einzutreten, während die Untauglichen zurückbleiben, um dann erst in einer späteren Welterschöpfung (Manvantara) wieder einzutreten. Letztere sind gleichsam die Schüler, welche eine Klasse repetieren müssen, weil sie das Examen nicht bestanden haben. Diese Scheidung findet um die Mitte der fünften Runde statt, sie ist gleichsam das „Weltgericht“, in welchem nicht das Gutdünken eines äußeren Richters, sondern die eigene Tauglichkeit oder Untauglichkeit entscheidet. Es ist da von keiner „ewigen Verdammung“, von keiner Vernichtung und keinem Rückschritt die Rede, wohl aber von einer für viele Millionen von Jahren dauernden Verzögerung des geistigen Aufstieges, und es wäre sehr zu wünschen, daß diese Lehre allgemein bekannt würde, da dann wohl jeder selbst

einsehen könnte, von welcher ungeheurer Wichtigkeit es für ihn ist, zu lernen, so zu denken und zu leben, daß er, wenn die Entscheidung kommt, in die „höhere Klasse“ der mehr vergeistigten Menschen aufsteigen kann.

Ferner sind in diesem Artikel auch die Zustände derjenigen Persönlichkeiten beschrieben, welche sich vom Göttlichen getrennt haben („gottlos“ geworden sind) und nur in ihrem Egoismus und ihren Leidenschaften lebten; sowie derjenigen, welche gleichsam einen Teil ihres höheren Selbsts an sich gerissen und „gefangen“, d. h. sich der „schwarzen Magie“ zugewendet haben. Diese Dinge wurden bereits wiederholt in den alten, wie auch in den neuen „Lotusblüten“ besprochen, und es kann nicht genug vor den Gefahren des voreiligen Eindringens in die Astralwelt, Hatha Yoga und dergleichen gewarnt werden.

Wir übergehen wieder eine Reihe von interessanten Artikeln, wie z. B. Mrs. Besants Forschungen in „okkultur Chemie“, für welche in Deutschland wohl nur noch wenig Verständnis zu finden ist, da sie auf innerlicher, geistiger Wahrnehmung beruhen und noch nicht durch äußerliche „exakt wissenschaftliche“ Experimente bestätigt sind. Es kann aber mit Recht gesagt werden, daß Erfahrungen, welche auf

geistiger Forschung beruhen, wenigstens ebenso wissenschaftlich exakte Resultate ergeben, als äußerliche Experimente; vorausgesetzt, daß man die zu solchen Forschungen nötige geistige Wahrnehmungsfähigkeit besitzt. Die Methode, welche hierbei befolgt wird, besteht darin, daß der Hellsehende sein Bewußtsein bis zu einem kleinsten Punkte konzentriert, und durch geistige Kraft den Gegenstand seiner Betrachtung vergrößert. Er ist dann gleichsam selbst ein schauendes Atom unter Atomen und kann seine Umgebung beschauen. Es muß der Zukunft überlassen bleiben, die auf diese Weise gemachten Entdeckungen neuer chemischer Elemente auf dem heute noch gebräuchlichen, äußerlichem Wege zu bestätigen. Vielen werden die Beschreibungen von auf solche Weise gemachten Entdeckungen als Phantasiegebilde und Hirngespinnste erscheinen; aber was denkbar ist und der gesunden Vernunft nicht widerspricht, kann immerhin wahr sein. Dem eröffneten geistigen Auge des Sehers ist mancherlei offenbar, was den äußeren Sinnen verborgen bleibt.

Die Beiträge von Annie Besant sind höchst bemerkenswert; auch wenn es sich dabei weniger um neue Entdeckungen, als vielmehr um sehr klare Darstellungen bekannter Tatsachen handelt. So z. B. weist die Verfasserin nach, daß

das „Suchen nach Gott“ einer der ältesten Grundzüge des menschlichen Charakters ist und seinen Ursprung nicht in abergläubischen Vorstellungen, sondern im religiösen Gefühl hat. Der natürliche, einfache Mensch fühlt die Allgegenwart des göttlichen Geistes in der Natur, ohne sich eine Vorstellung davon zu machen, was dieser Geist und wie er beschaffen ist. Mit der fortschreitenden Kultur erwacht der Wissensdurst, der Verstand sucht dasjenige zu erfassen, was über alle menschlichen Begriffe erhaben ist; der Mensch tritt gleichsam aus Gott heraus, um ihn zu betrachten und entfernt sich dadurch von ihm. So kommt es, daß die kirchlichen Gottesbegriffe nicht das Zeichen einer religiösen Höherentwicklung, sondern vielmehr eines Niederganges der wahren Religiosität sind, die schließlich im krassesten Aberglauben enden können. Die Gottheit, welche „im Herzen von allem wohnt“, und das Leben von allem ist, kann nicht beschrieben werden und niemand kann sich das Grenzenlose vorstellen. Der Gott, von dem die Theologie lehrt, ist nur eine Offenbarung des Gottesdaseins, sie ist begrenzt, damit sie objektiv erkannt werden kann. Aber die wahre Religion beruht nicht in objektiven Vorstellungen und wissenschaftlichen Meinungen, sondern im Glauben, der das geistige Leben im Menschen ist,

und aus diesem gehen das wahre religiöse Gefühl, Bewußtsein und wahre Gotteserkenntnis hervor. Ein Bauernknecht, der dieses geistige Leben hat, kann trotz aller irrigen Anschauungen, die ihm beigebracht worden sind, mehr wahre Religion im Herzen haben, als ein großer Gelehrter, der in allen Theologien und Dogmen bewandert ist, aber vom göttlichen Dasein selber nichts weiß, weil er nichts davon fühlt; wohl aber sind religiöse Vorstellungen dazu dienlich, um das religiöse Gefühl, wenn dasselbe noch nicht vorhanden ist, zu erwecken und somit, auch wenn sie irrig sind, besser wie nichts. (Vgl. Bhagavad Gita III, 26.)

In einem andern Artikel über den „Äther des Raumes“ werden wir von dem Vorhandensein im Weltenraum von etwas unterrichtet, was die Verfasserin „Koilon“ nennt, und das wir als „Ursubstanz“ bezeichnen wollen. Dieser geistige Urstoff ist nicht nur von allem, was wir als Materie bezeichnen, verschieden, sondern „Materie“ ist Abwesenheit von Koilon und folglich nichts. Dagegen ist diese Ursubstanz millionenfach dichter als irgendeine uns bekannte Substanz und die Weltkörper sind gleichsam nur Blasen, die sich darin bewegen. „Materie“ ist nur eine Summe von Kräften; die Ursubstanz ist ewig und unveränderlich; der grenzenlose Raum

ist nicht eine körperlose Leere, sondern vielmehr die Grundlage aller Formenbildung, und alles Sichtbare eine Offenbarung des Logos, ein Teil seiner selbst*).

„The Theosophic Messenger“ (Chicago) — enthält einen sehr wertvollen Artikel von Marie B. Russak über „wahre und falsche Yoga“, mit eindringlichen Warnungen vor der Ausübung von Pranayama oder der Unterdrückung des Atmens, wie sie in verschiedenen Büchern über Hatha Yoga gelehrt wird. „Eine eingebil­dete Weltverachtung und das mühselige und nutzlose Zählen der Atemzüge als angebliches Mittel zur Beförderung der Gemütsruhe und Meditation führt zum Verderben.“ Alle „okkulten Übungen“, welche aus egoistischen Zwecken oder zur Befriedigung der wissenschaftlichen Neugierde unternommen werden, sind verwerflich. Besessenheit ist häufig die Folge. Wahre Yoga besteht in der innerlichen Reini-

*) Dergleichen wissenschaftliche Theorien wurden bereits im Jahre 1902 von Professor Reynolds an der Universität in Cambridge veröffentlicht. Es wird nun durch G. E. Sutcliffe nachgewiesen, daß die Masse von einem Astralatom Wasserstoff wahrscheinlich identisch mit derjenigen eines Elektron ist, und daß mit der Entdeckung der Elektrone die akademische Wissenschaft die Grenze, welche die physische Welt von der „astralen“ trennt — überschritten hat.

gung und Selbstbeherrschung und in der Vermeidung von allem, was das Erwachen eines höheren Bewußtseins und die Offenbarung geistiger Kräfte im Menschen hindert. Alles dies wurde schon zu wiederholten Malen in den „Lotusblüten“ besprochen.

In einem Artikel von Leadbeater über „Tierische Besessenheit“ wird gesagt, daß nachdem der „Vampirismus des Grabes“ jetzt sehr selten geworden, dafür eine Besessenheit von Tieren durch Seelen verstorbener Menschen an dessen Stelle getreten ist. Demnach kann nicht nur eine Reinkarnation einer Menschenseele in einen tierischen Körper stattfinden, wenn die Seele Eigenschaften angenommen hat, die mit denjenigen der betreffenden Tiergattung verwandt sind*), sondern es kann auch die Seele eines Verstorbenen in einen Tierkörper fahren und von demselben dauernden Besitz nehmen, und dies kann besonders in solchen Fällen stattfinden, wo ein Mensch durch besondere Grausamkeit gegen ein Tier eine karmische Verbindung zwischen sich und dem Tierreiche hergestellt hat; so daß es gar nicht undenkbar ist,

*) Damit können doch nur die niederen Prinzipien gemeint sein; denn für die himmlische Menschenseele (Buddhi-Manas) ist der tierische Organismus kein zu ihrer Weiterentwicklung geeigneter Ort.

daß z. B. ein Hundeschinder (Vivisektor) nach seinem Tode in den Körper eines Hundes angezogen wird und selbst auf den Tisch des „Laboratoriums“ kommt. Ein solcher, in einem Tierkörper gefangener Mensch ist, solange das Tier lebt, dieses Tier selbst, und dessen Schicksalen unterworfen. Es kann auch vorkommen, daß die abgeschiedene Seele freiwillig von einem Tierkörper Besitz ergreift und darin Zuflucht sucht, um sich vor einem noch schrecklicheren Schicksale, dem Versinken in die „achte Sphäre“ (Hölle?) zu bewahren. Der Vorgang wird folgendermaßen beschrieben:

Wenn ein Mensch stirbt, so löst sich der ätherische Teil seines physischen Körpers von diesem und bald darauf trennt sich der astralische Teil vom ätherischen. Dies findet in der Regel statt, während der Verstorbene sich in einem Zustande von Unbewußtsein befindet, und der Mensch beginnt dann sein Leben in seinem Astralleibe, als ein Bewohner der Astralwelt. Es kann aber geschehen, daß ein Mensch mit allen seinen Kräften am materiellen Leben hängt und daß er in seinem Ätherleibe erwacht, ehe sich der astrale Teil von diesem getrennt hat. Hiedurch ist er durch die Dichtigkeit der ihn umgebenden ätherischen Hülle von der Astralwelt ausgeschlossen und hat außerdem durch

den Verlust des physischen Körpers die physischen Sinnesorgane und folglich auch die Fähigkeit, physische Dinge wahrzunehmen, verloren. Er ist folglich in der „äußersten Finsternis“ schwebend, wird hin und her getrieben von den verschiedensten Strömungen, ist unfähig irgendeinen Gegenstand zu erkennen oder mit Seinesgleichen zu verkehren, und wenn vielleicht ein Blick in die Astralwelt sich ihm öffnet, so kann ihm das, was er sieht, leicht eine Ausgeburt der Hölle dünken.

Sein Selbstwahn, seine Furcht sich zu verlieren, ist es, was ihn hält. Er will den Zustand, in dem er sich befindet, nicht lassen, weil er noch Schlimmeres fürchtet, und so kann es sein, daß er instinktiv zu einer schwachen mediumistischen Person, oder zu einem Tiere, mit dem er Affinität hat, angezogen wird und davon Besitz nimmt. Durch diese Besitznahme treibt er die Seele der Person oder des Tieres aus und eignet sich dessen Körper an*), den er bis zu dessen Tode behält, weil er sich nicht davon freimachen kann. Am leichtesten werden Tiere von

*) Fälle von permanenter Besessenheit sind auch manchmal in Irrenhäusern zu finden. In ähnlicher Weise drängt der Wille des Hypnotiseurs das Selbstbewußtsein des Hypnotisierten hinaus und nimmt temporär von dessem Denken Besitz.

wenig Intelligenz, Schweine, Schafe, Rinder u. dgl. von solchen „bösen Geistern“ verstorbenen Menschen besessen. Leadbeater führt eine Schlachthauszene an; er erwähnt einen Fall, wo die Seele eines verstorbenen Geistlichen von dem Körper einer Katze Besitz nahm, und von einem Affen, der menschliche Intelligenz hatte und die kirchlichen Zeremonien der Brahminen genau zu kennen schien. (Auch Papageien weisen mitunter eine für sie „übernatürliche“ Intelligenz auf, scheinen besessen zu sein und dann genau den Sinn dessen, was sie sprechen, zu verstehen.)

Alle Leiden, vor und nach dem Tode entspringen aus Unwissenheit. Wenn wir das begreifen, so erscheint es als Pflicht eines jeden, die theosophischen Lehren möglichst zu verbreiten und dem Lichte der Aufklärung eine Gasse zu öffnen.

Sehr beachtenswert sind die Antworten, welche Leadbeater auf verschiedene theosophische und metaphysische Fragen gibt. Demnach besteht das Innerste unseres Erdballs an seinem Mittelpunkte aus einem Stoffe, der viel dichter als die festeste Materie, die wir kennen, und dennoch so leicht flüssig wie Wasser ist. Vieles wird auch über die Zustände des Lebens

im Astralen gesagt. Ein verstorbener Mensch als Bewohner der Astralwelt kann nur diejenigen Dinge in seiner Umgebung wahrnehmen, welche seiner eigenen Natur entsprechen. Indem er aber die gröberen Hüllen seines Astralkörpers ablegt, wird er für feinere Schwingungen zugänglich und höherer Wahrnehmungen fähig. Der Bewohner der Himmelswelt schafft sich eine ideale Vorstellung des Freundes, mit dem er verkehren will und dadurch für diesen einen „Gedankenkörper“, durch welchen er mit ihm verkehrt. Wenn unser Körper im Schlafe liegt, so wird unsere Seele davon frei und wir können mit unsern verstorbenen Freunden, sowie mit den ebenso befreiten Seelen anderer lebender Menschen verkehren, wenn uns auch beim Erwachen die Erinnerung daran fehlt. Das Leben im Astralen bringt uns der Wirklichkeit viel näher, als das physische Dasein, welches gleichsam ein Traumleben ist. Je mehr der verstorbene Mensch sich vergeistigt, um so mehr erweitert sich sein Bewußtsein und er tritt dadurch in eine höhere Sphäre ein.

„Theosophical Quarterly“ (New York) enthält unter anderm einen vorzüglichen Artikel von Charles Johnston über „natürliche, psychische und spirituelle Körper“, und eine Abhandlung über die Behandlung von Ver-

brechern, worin gezeigt wird, daß Belehrung und Aufklärung zweckmäßiger ist als Bestrafung.

„The Word“ (New York) enthält eine lange Reihe von höchst lesenswerten Erklärungen über den Tierkreis (Zodiac) und dessen Zeichen. Die eine (obere) Hälfte des Tierkreises stellt die nichtoffenbare Seite des Makrokosmos und auch des Mikrokosmos, die andere von Cancer (♋) bis Capricorn (♏) die offenbare Seite derselben dar. Dies offenbare Weltall wird in vier Sphären oder Welten eingeteilt, nämlich die geistige (♁—♂), die mentale (♁) die psychische oder „astrale“ (♁) und die physische Welt (♁). Die unteren Welten werden von den oberen, nichtoffenbaren ernährt und ergänzt; Scorpio (♏), die Begierde, drückt sich aus in der Formenwelt, Virgo (♍). Der Gedanke (Schütze ♏) beherrscht die Gefühlswelt (♁) und Individualität wird in der Welt des Geistes (♁—II) erlangt. Alle diese Welten und Prinzipien sind sowohl im Menschen, als außer ihm. Ein Meister ist derjenige, welcher die niederen Welten in seinem Innern durch die Kräfte der oberen Welten beherrschen kann. Diese wenigen Andeutungen müssen genügen um anzudeuten, was der Verfasser unter dem „Tierkreis“ versteht.

Im übrigen enthält „The Word“ unter andern mehrere Artikel über Metaphysik in

der Medizin und über die Elemente der Schöpfung vom Verfasser der „Lotusblüten.“ In letzterem wird dargelegt, daß die fünf Vokale die fünf schöpferischen Kräfte in der Natur sind, daß folglich das ganze Universum durch das „Wort“ gemacht, d. h. die Offenbarung eines Gottesgedankens ist und die Welt mit allen ihren Formen stellt das göttliche Alphabet in der zahllosen Zusammensetzung göttlicher Buchstaben und Harmonien dar.

Eine lange Reihe von Artikeln ist der Beschreibung des Lebens von Savonarola gewidmet, und Prof. Alexander Wilder erzählt, wie Blavatskys „Isis Unveiled“ durch seine Mitarbeit entstand.

„The Occult Review“ (London) entzieht sich wegen der ungemeinen Reichhaltigkeit von höchst interessanten Artikeln der Besprechung innerhalb des uns zugemessenen Raumes. Zahlreiche „okkulte Phänomene“, Spukgeschichten, Geister- und Gespenstererscheinungen sind darin beschrieben und deren Erklärung gegeben. Auch enthält das Journal wertvolle Aufschlüsse über Alchemie, Magie und „Geheimwissenschaften“, sowie historische Denkwürdigkeiten, Jeanne d'Arc und dergl. Besondere Beachtung verdient „Magische Metathesis“, oder die fast augenblickliche körperliche Versetzung

lebender Personen nach weit entfernten Orten, und die Geschichte eines ägyptischen Mumien-sarges im britischen Museum, dessen Gegenwart überall Unheil stiftet.

„La Revue Cosmique“ (Paris) geht von der Theorie aus, daß der ursprüngliche paradiesische Mensch durch die feindlichen Mächte im Universum seines wahren physischen Körpers*) beraubt worden sei und jetzt nun mehr zu seinem Schutze einen „nervophysischen“ Körper habe, der dem Einflusse der Elemente ausgesetzt ist. Die Aufgabe des Verfassers ist die Entdeckung des „Lebenselixiers“, wodurch der unsterbliche physische Körper wieder hergestellt und persönliche Unsterblichkeit auf dieser unserer Erde erlangt wird. Angeblich wird durch vulkanische Ausbrüche die, von den feindseligen Mächten im Innern der Erde eingeschlossene Lebenskraft, welche zur Herstellung des Elixiers nötig ist, wieder frei, und es scheinen somit Erdbeben eine wahre Wohltat für die Menschheit zu sein! Manche gute Ideen, die mit dem theosophischen Lehren übereinstimmen, sind in der Revue enthalten, die übrigens zum größten

*) Damit ist der verklärte und unzerstörbare Körper des „Auferstandenen“ (Jogi) gemeint. Vgl. Vivekananda „Raja Joga“ S. 202 und St. Paul I. Korinther XV. 43.

Teile mit den phantastischen Visionen eines angeblich „königlichen Initiierten“ ausgefüllt ist.

„La Verdad“ (Buenos Aires) enthält eine Reihe von vorzüglichen Übersetzungen aus den „Neuen Lotusblüten“, dem „Zentralblatt für Okkultismus“ und anderen Schriften. Ein Artikel von Mrs. Besant über „H. P. Blavatsky und die Meister der Weisheit“ bespricht gewisse bekannte Ereignisse in Adyar vom Jahre 1884. „La Verdad“ zeichnet sich durch sorgfältige Auswahl von interessanten Artikeln aus und ist das beste von allen uns bekannten Journalen, die in spanischer Sprache erscheinen.

„Bollettino della Sezione Italiana“ (Genova). In Italien scheint die theosophische Bewegung besonders schnelle Fortschritte zu machen und besonders in der Freimaurerei Anklang zu finden. Die vorliegenden Nummern des „Bollettino“ enthalten vorzügliche Artikel über „Theosophisches Leben“ und „gesunde Strömungen in der Freimaurerei.“ Ferner wird darin ausgeführt, daß es drei Arten von Karma gibt, nämlich „Samchita“ oder dasjenige Karma, was sich der Mensch im Laufe vorhergehender Inkarnationen angesammelt hat; „Prarabdha“ oder denjenigen Teil des ersteren, welcher dazu bestimmt ist, in dieser Inkarnation

in Wirkung zu treten, und „Kriomana-Karma“ d. h. dasjenige Karma, welches wir uns fortwährend schaffen. Wenn z. B. ein Mensch bei dem Untergange eines Schiffes ums Leben kommt, so ist damit nicht gesagt, daß dies die Folge eines von ihm in früheren Inkarnationen geschaffenen Karmas sei, sondern es ist die Folge einer Verkettung von Umständen, deren Ursachen sehr verschieden sein mögen. Karma ist das Gesetz von Ursache und Wirkung. Wenn ein Mensch sein Leben in einer gefährlichen Unternehmung riskiert, so setzt er sich den Folgen derselben aus. Ist es sein Karma, daß er gerettet werden soll, so wird er auch (vielleicht wie durch einen wunderbaren „Zufall“) gerettet werden. Immerhin steht es fest, daß höhere Mächte über unsere Schicksale wachen, und daß sowohl im Leben, als im Tode alles was wir erleiden, schließlich zu unserm Besten dient.

Briefkasten.

Hypericon perforatum. — Über die therapeutischen und magischen Wirkungen des St. Johanniskrautes auch „Hartheu“ genannt, hat Theophrastus Paracelsus in seinem „Herbarius“ vieles geschrieben. Unter anderm soll es die bösen Einbildungen (Phantasmata) vertreiben. Er sagt: „Seine Adern auf den Blättern sind ein Signatum, daß Perforata alle Phantasmata austreibt im Menschen und auch außerhalb. Denn die Phantasmata geben Spectra, also, daß der Mensch sieht Geister und Gespenster und hört solche Phantasei. Und sind die Krankheiten, welche die Leute zwingen, sich selbst zu töten, auch von Sinnen kommen und fallen in Tobsucht, Aberwitz und dergleichen Phantasma ist eine Krankheit ohne ein Corpus und Substanz. Allein im Geist der Kontemplation wird ein anderer Geist geboren, von welchem der Mensch regiert wird. So nun derselbige Geist geboren wird, so gibt er dem Menschen andere Gedanken, andere Geberde, ganz wider die Natur und angeborne Sinnlichkeit. Nun ist zu dieser Krankheit nicht viel Arznei verordnet von Gott, als in Perforata und Corallis.“

Und über die Anwendung schreibt er:

„Sie soll nach dem himmlischen Lauf genommen werden, also daß dieselbige Influenz auch wider diese Geister sind; nämlich am meisten in Mars, Jupiter und Venus, und nicht nach dem Mond, sondern wider den Mond, beim Aufgang der Sonne oder in der Morgendämmerung, und die ist am besten, die bei guten andern Blumen steht. Dieses Kraut soll für und für getragen werden, unter dem Hut, im Busen oder als Kranz, oder in den Händen. Man soll oft daran riechen, es des Nachts unter das Kissen legen, das Haus

damit schmücken oder es an die Wand hängen. Und das sollte ein jeder Arzt wissen, daß Gott ein großes Arkanum in dieses Kraut gelegt hat.“

Die Blumenfee.

Ein Korrespondent schreibt folgendes:

„Im Sommer 1907 hatte ich eine sehr schöne Campanula in einem Blumentopfe auf dem Fensterbrette stehen. Als sie aber eine Höhe von ca. 2 Metern erreicht hatte, war dort der Platz für sie zu klein und ich stellte sie auf den Fußboden meines Arbeitszimmers, und zwar hinter einen Schirm in der Nähe meines Feldbettes, auf dem ich in warmen Nächten zu schlafen pflegte. Die Pflanze gedieh wunderbar; der schlanke Stengel war von oben bis unten in Blätter eingehüllt und dazwischen entfalteten sich die violetten Blüten, die einen kaum merklichen, aber angenehmen Duft verbreiteten.

„Eines Morgens erwachte ich auf eine, wie es mir schien, ungewöhnliche Weise; es war, als ob mich Etwas geweckt hätte. Es war noch sehr früh, aber schon hell. Ein herrlicher Duft wogte in meiner Nähe, der von der Campanula ausging, aber sich nur auf einen kleinen Raum beschränkte, als ob er sich von dieser gleichsam getrennt hätte. Diese Duftwolke zog sich wieder nach der Pflanze hinter den Schirm zurück und es war dann im Zimmer kaum noch etwas davon zu bemerken.

Am Morgen des folgenden Tages erwachte ich wieder um dieselbe Zeit; blieb aber in einer Art von Halbschlummer liegen. Da sah' ich, wie eine sehr zarte, weibliche und überschlanke Gestalt, gehüllt in einen duftigen hellvioletten Schleier, neben meinem Bette stand und mich betrachtete. Ich beobachtete die Erscheinung ganz ruhig. Die unsagbare Einfalt, die aus dem kleinen Gesichtchen sprach, machte mich lächeln, aber die unbeschreibliche Anmut und Kindlichkeit, die in ihrem edlen Wesen lag, zog mich mächtig

an. Gerne hätte ich sie näher kennen gelernt; aber ich fühlte, daß meine geringste Bewegung sie verscheuchen würde; eine außerordentliche Schüchternheit war in der Haltung und den Mienen dieses lieblichen und scheinbar überirdischen Wesens ausgedrückt. Schließlich konnte ich es doch nicht vermeiden, mich ganz zum Tagesbewußtsein kommen zu lassen. Noch sah ich einen Augenblick die Gestalt. Sie richtete sich auf und blickte mich verwundert an, zog sich zurück, und gleichzeitig verschwand wieder der Duft aus meiner Nähe. Das zarte Wesen, das ich gesehen hatte, war für meine physische Wahrnehmung nur mehr der Duft, welcher die Campanula umgab; die Blume erschien mir gleichsam als die nun erstarrte Form ihres Ätherleibes. Ein Freundschaftsband schien sie und mich zu verbinden, und es ist begreiflich, daß ich tagsüber meine Blume mit andern Augen, als vor diesem Ereignisse betrachtete. Es war mir, als ob sie am Tage schlief.

„Am dritten Morgen hatte ich wieder dasselbe Erlebnis; jedoch war die Erscheinung diesmal noch lebhafter intensiver, und ich kam schneller zum vollen Erwachen. Da merkte ich auch, daß der Duft noch kräftiger, als vorher war. Die Gestalt verschwand hinter dem Schirme. Nun fiel mir unglücklicherweise das Gedicht von Freiligrath: „Der Blumen Rache“ ein, und dies erweckte in mir die Vorstellung, daß diese Besuche mir irgendwie nachteilig sein könnten. Ich trug die Campanula in ein anderes, sonniges Zimmer; am Tage sah ich öfters nach ihr; hatte aber dabei ein Gefühl von Mißbehagen. Die Blüten welkten und in ganz kurzer Zeit war es zu Ende mit aller Pracht, die Blume starb bis auf die Wurzeln.

Der Ortswechsel konnte dies nicht verursacht haben. Luft und Licht waren vorhanden so wie zuvor. So muß denn mein Mißtrauen schuld an ihrem Tode gewesen sein, weil ich ihre unschuldige Zuneigung durch rauhe Gedanken

zurückgewiesen hatte. Gern hätte ich sie wieder zurückgerufen und nun, wenn ich den blühenden Frühling schaue möchte meine Seele in jenen ätherischen Gefilden verweilen wo Einfalt, Güte und Schönheit zu Hause sind, von denen die äußerlichen Formen und Wohlgerüche unserer Pflanzenwelt nur Symbole und gleichsam ein Spiegelbild sind.“ — W. S.

Anmerkung. — Daß Sympathien zwischen Menschen und Pflanzen existieren, ist jedem, der nicht nur Verstandesmensch ist, sondern auch Seelenleben hat, bekannt. Der Geist Gottes ist in allen Dingen; denn alles ging im Anfang aus ihm hervor. Folglich ist auch die Dreiheit von Liebe, Leben und Licht das Wesen von Allen, und jedes Geschöpf hat Bewußtsein, Wahrnehmung und Empfindung je nach seiner Art, und je höher und edler sein Organismus entwickelt ist, um so mehr können diese Kräfte in ihm offenbar werden. Ein Mensch, der selbstlos Blumen oder Tiere liebt, wird von diesen insofern noch mehr geliebt, als sie ihm ihre ganze Zuneigung geben und diese nicht, wie bei den Menschen noch auf so viele andere Dinge übertragen. Auch die Pflanzen und Bäume haben ihr Innenleben und ihre „Prinzipien“; Buddhi, das Prinzip der Schönheit und Freude ist bei ihnen besonders in den Blüten und Blumen offenbar. Sie alle haben „Seele“ und ihre ätherische Aura, welche die Trägerin ihrer Düfte ist. Wenn die Seele einer Blume oder eines Baumes aus ihrer Umhüllung tritt, so kann sie eine den Eigenschaften ihres ätherischen Körpers entsprechende menschenähnliche Gestalt annehmen, weil die Entwicklung einer menschlichen Form der ideale Grundgedanke der Schöpfung auf unserer Erde ist. Die Menschwerdung ist das der Evolution vorgesteckte Ziel und alles in der Natur strebt, sei es bewußt oder unbewußt zum menschlichen Dasein empor. Feen und Elfen, Gnomen, Nymphen, Undinen, Berg- und Waldgeister und wie diese Erscheinungen alle heißen mögen, sind dem Auge

des Sehers in menschenähnlichen Formen sichtbar; ihre plastischen Körper nehmen diejenige Gestalt an, die ihrem Charakter entspricht. Daß dergleichen Erscheinungen leichter zu erkennen sind, wenn man sich in einem Halbschlaf oder traumähnlichen Zustande befindet, als wenn bei vollem Tagesbewußtsein die körperlichen Sinneseindrücke störend einwirken, ist leicht zu begreifen. Die „materielle“ Wissenschaft weiß natürlich von „übersinnlichen“ Dingen nichts, aber wer den Geist Gottes in allem erkennt dem sind auch die tieferen Naturgeheimnisse klar und er bedarf zu deren Verständnis keiner weiteren Erklärung. Für den angeblich „Gebildeten“ sind das aber alles nur Hirngespinnste der Phantasie. — H.

R. B. in M. — Daß gewissen Gegenständen ein glückbringender oder auch ein unglückbringender Einfluß anhaften kann, ist jedem Okkultisten bekannt, und leicht erklärlich, wenn man weiß, daß es solche Kräfte „Gedankenformen“ oder „Elementale“ in der Astralebene gibt, welche, sei es durch einen Segen oder einen Fluch, an irgend einen Ort oder Gegenstand gebunden werden können. So hat z. B. die Geschichte von einem unheilbringenden Mumiensarg kürzlich in England viel Aufsehen erregt, und die „Occult Review“ berichtet darüber: Im Jahre 1864 wurde der Sarg, auf welchem eine weibliche Gestalt abgebildet ist, von einem Araber gefunden. Ein Engländer, der ihn erwarb, verlor bald darauf sein ganzes Vermögen und starb. Zwei seiner Diener, welche den Sarg in Empfang nahmen, starben innerhalb eines Jahres, ein dritter verlor seinen Arm durch einen Schuß. Der Sarg wurde nach London gebracht und photographiert, aber auf der Photographie erschien ein ganz anderes Gesicht als dasjenige im Sarg. Bald darauf starb der Photograph. Der Sarg kam ins britische Museum. Der Mann, der ihn dahin brachte, starb eine Woche darauf, und ein anderer, der bei dem Aufstellen half, brach am nächsten Tag seinen Arm.

Nun wurde der Sarg nochmals photographiert, wobei der Photograph einen Unfall hatte, durch den er sich die Hand verletzte und als er nach Hause kam, fand er eins seiner Kinder schwer erkrankt. Am nächsten Tage machte er einen zweiten Versuch; dabei fiel ihm ein Glasschrank auf den Kopf und schnitt ihm die Nase entzwei. Es wurden im Museum in der betreffenden Abteilung die Sitze entfernt, damit sich niemand dort lange aufhalten solle, da auch verschiedene Besucher zu Schaden kamen.

Einen ähnlichen Fall berichtet Teobald Kerner, der Sohn von Justinus Kerner in Weinsberg in seinen „Erinnerungen.“ Sein Vater erhielt vom Grafen Alexander von Württemberg das Geschenk eines Bildes einer Katze in Lebensgröße, mit dem Bemerkten, daß er dasselbe von der Witwe eines Jägers erhalten habe, der in seinen Diensten stand, und sich unerwartet und scheinbar ganz ohne Ursache erschoss. Bald darauf starb der Graf. Kerner junior nahm die Katze in Empfang; konnte aber ihre Gegenwart nicht lange ertragen. Er gab das Bild einem Freund, der sich dann sechs Monate später erschoss, ohne daß, wie es schien, ein Grund dazu vorhanden war. Ein Verwandter nahm das Bild zu sich und wurde bald darauf tot in seinem Bett gefunden. Es stellte sich nie heraus, ob er ermordet worden oder durch eigene Hand ums Leben gekommen war.

K. E. in M. — Eine Besprechung des vorzüglichen Buches „Buddhistische Evangelien“, zusammengestellt von K. Seidenstücker, hoffen wir in einer der nächsten Nummern zu bringen.

M. A. in L. — „Dracula“ ist ein mit großem Pomp angekündigter Schund- und Schauerroman, der aus allen möglichen und unmöglichen Vampyr-, Geister- und Gespenstergeschichten zusammengestückelt ist. Er ist darauf berechnet, Sensation zu machen und kann deshalb Freunden des Gruselns empfohlen werden. Übrigens wäre es zu

wünschen, daß die Übersetzer aus dem Englischen der englischen Sprache mächtig wären. So heißt z. B. „fellow“ nicht gerade „Kerl“, sondern vielmehr „Kamerad“ oder „Mitglied“. „Fellow of the theosophical Society“ wäre demnach nicht „Kerl der theosophischen Gesellschaft“, sondern Mitglied derselben.

Pfarrer G in N. — fragt 1. „ob Christus im Sakramente des Altars wirklich enthalten sei, oder ob dieses Sakrament nur seine Gegenwart bedeute?“ — Für den einen bedeutet es seine Gegenwart, für den tiefer sehenden ist er wirklich vorhanden, denn da alles aus dem Logos gemacht ist (Johannes I. 3), so ist auch der Logos in allem enthalten, und es bedarf nur des heiligen Geistes (sacra mens) um ihn darin zu erkennen. Der christliche Mystiker Angelus Silesius sagt (S. 46):

„Wenn du vergöttert bist, so ißt und trinkst du Gott
(Und dies ist ewig wahr) in jedem Bissen Brot.“

2. „Wie es zu verstehen ist, wenn gesagt wird, daß ein Mensch Vater und Mutter verlassen muß, wenn er Christus nachfolgen will.“ — Christus ist das Licht der wahren Erkenntnis, (Atma Budhi Manas). In dem Zustande der Ekstase oder Anschauungsseligkeit verschwindet alles Irdische und alle Beziehungen zu irdischen Dingen, wozu auch die eigene persönliche Selbstheit gehört. Ein Mensch, der sich zu diesem Lichte erheben will, muß geistig alle Illusionen hinter sich lassen; wer aber seine irdischen Pflichten vernachlässigt, um ein Kirchengänger zu werden, ist kein Nachfolger Christi, sondern ein Egoist.

